This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

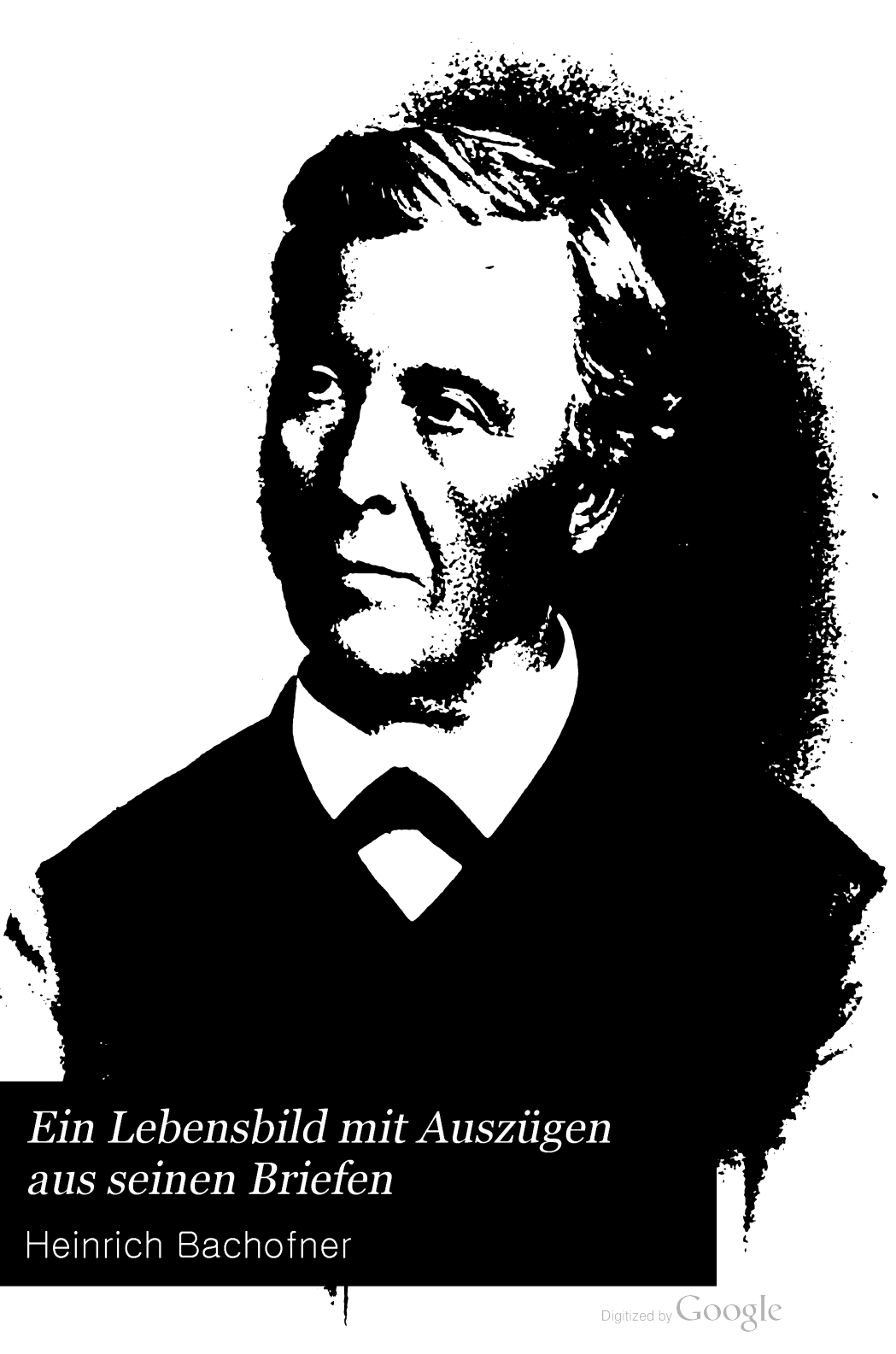
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

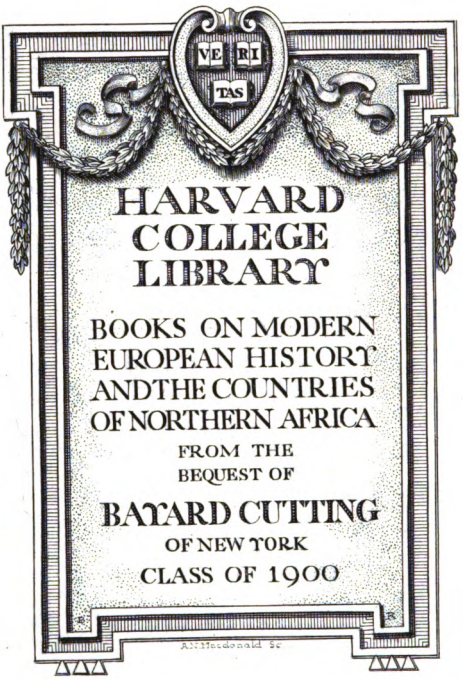
Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`



Ein Lebensbild mit Auszügen aus seinen Briefen

Heinrich Bachofner

Digitized by Google


VE RI
TAS
HARVARD
COLLEGE
LIBRARY
BOOKS ON MODERN
EUROPEAN HISTORY
AND THE COUNTRIES
OF NORTHERN AFRICA
FROM THE
BEQUEST OF
BAYARD CUTTING
OF NEW YORK
CLASS OF 1900

Th. v. Greyerz Schiers
1899.

Digitized by Google

Digitized by Google

Heinrich Berghaus.

Digitized by Google

Heinrich Bachofner

Seminardirektor.

Ein Lebensbild

mit Auszügen aus seinen Briefen.

Mit Portrait in Lichtdruck, drei Illustrationen und einem Facsimile.

Zürich.
Depot der Evangelischen Gesellschaft.
1900.

Digitized by Google

Educ 192.14, 30

Digitized by Google

Wenn ich es unternommen habe, auf den Wunsch vieler Freunde und Schüler ein kurzes Lebensbild unsers teuern Heimgegangenen herauszugeben, so geschah es unter großem Zagen, da ich selbst am besten weiß, wie sehr es ihm zuwider war, öffentlich besprochen zu werden. Er äußerte mir gegenüber auch etliche Male den Wunsch, daß nach seinem Tode nicht viel über ihn geschrieben werden möchte.

Diesem Wunsch möchte ich nicht entgegentreten, und doch weiß ich auch, daß viele Freunde und Schüler des Vollendeten aus seinem Leben reichen Gewinn und Trost erhalten können, und ihm selber war es ja stets daran gelegen, mit allen seinen Gaben und Kräften und seiner reichen Erfahrung Andern zu dienen.

Es ist hauptsächlich meine Aufgabe, ihn so viel als möglich selbst reden zu lassen, sowohl in seinen kurzen Aufzeichnungen, als auch besonders in seinen Briefen, von denen ein großer Teil diesem Lebensbilde beigefügt wird, und in denen sein inneres Sein und Wesen sich am getreusten kund gibt. Sie sind oft unter dem Eindruck des Augenblicks und im Drang der Arbeit geschrieben worden und nicht für eine Herausgabe berechnet, aber um so mehr gehören sie mit zu einem getreuen Lebensbild.

Wir können freilich nur das Gute geben; das Beste, als vielfach zu intim und persönlich, entzieht sich der Veröffentlichung.

Eine übersichtliche Darstellung seiner erzieherischen Grundsätze nebst einer Auswahl seiner Arbeiten soll später von der Hand eines Sohnes noch folgen.

Bei allem, was der liebe Heimgegangene unternahm, redete und schrieb, war es ihm zunächst um Gottes Ehre zu tun. So mögen auch diese Erinnerungen an ihn zu Gottes Ehre und zum Segen der Leser geschrieben sein.

A. Bachofner.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

Pag.

Lebensbild (mit Portrait und zwei Illustrationen) . . . 1

Briefe:

An Schüler (mit der Ansicht des Seminars) 71

An Freunde 209

Familienbriefe (mit Facsimile) 251

Digitized by Google

In dem freundlichen Hause am Dorfbach, etwas abseits von Fehraltorf und mitten im grünen, fruchtbaren Bauernlande erblickte Heinrich Bachofner das Licht dieser Welt am 19. Mai 1828. Er war der älteste von drei Söhnen und mußte daher frühe schon die Pflichten des Erstgebornen auf sich nehmen. Sein Vater betrieb das Schusterhandwerk und bearbeitete daneben das kleine, mit Schulden belastete Heimwesen. Er war ein Mann von rastlosem Fleiß und wenig Worten, von dem sein Sohn später öfters sagte: „O was für ein hartes Leben hat mein Vater gehabt! Früh morgens draußen im Feld und spät abends noch auf der Schusterbank hat er hart gearbeitet, um seine Familie durchzubringen." Es machte dem Knaben auch einen bleibenden Eindruck, wie schwer es oft dem Vater wurde, das monatliche Schulgeld aufzubringen. Die Erinnerung an ihn war daher auch stets mit einer gewissen Wehmut vermischt, und er mochte wohl oft denken: „Wenn der Vater noch lebte, wie möchte ich ihm nun sein Alter erleichtern können!"

Die Mutter war eine muntere, tatkräftige Frau, die Heinrichs stille, sinnige Art weniger zu verstehen schien, als der Vater. Wenn der Knabe voll Verlangen die glänzende Alpenkette betrachtete, die gegen Süden den Horizont abschloß, und den Wunsch äußerte, einmal

Digitized by Google

dort hinaufzusteigen, so sagte sie: „Ach Heiri, was wotscht au uf alli Berg ufe; du muesch doch nu wieder abe."

Von seinen ersten Erinnerungen erzählte er:

„Wie träumerisch und weltverloren verstrichen mir die ersten Jahre der Kindheit! Kaum konnte ich sitzen, so nahm mich die Mutter mit aufs Feld; da breitete sie ein Tuch auf den Ackerboden und brachte mir Mohnblumen und Kornraden. Wenn ich müde war, so legte sie mich hin und breitete ihre Schürze über den Wiegenbogen, damit ich einschlafe. Dieser hölzerne Wiegenbogen war ein historisches Denkmal. Auf dem Rückzug der Russen, nach der Schlacht bei Zürich, lagerten sie sich in den Feldern meiner Heimat. Da ließ ein Soldatenweib den Bogen zurück, und er diente von da an den Kindern unserer Familie.

„Spielzeug hatten wir Kinder auf dem Lande selten; Blumen und Früchte oder Hausgeräte, der Schemel und der Stiefelknecht dienten als solches; und doch spielten wir mit Eifer und Hingabe. Wie manchen Spielball habe ich selbst gemacht aus Tuchrestchen und Strickgarn und sie dann schön gestickt mit rotem Faden. Die Eltern gaben sich wenig mit uns ab; wir trieben uns allein in der Nähe des Hauses, in den Wiesen und Hecken herum. Da blieben wir freilich wortarm; es kamen bei uns Kinder zur Schule, die für ihre Vorstellungen kaum hundert Wörter kannten. Und doch ist es eine Tatsache, daß solche Kinder sicherere Fortschritte machten und Tüchtigeres leisteten, als solche, mit denen man sich eifrig beschäftigt hatte. In den verhältnismäßig sparsamen Anschauungen konnte sich die junge Seele leichter zurecht finden; sie gewöhnte sich, bei den Vorstellungen zu verweilen und sich recht eigen zu machen; Worte ohne Vorstellungen wurden keine gelernt; die Phantasie hatte Spielraum genug für die frei kombinirende Tätigkeit, und endlich gewannen die Vorstellungen Leben durch die praktische Ausgestaltung in der Wirklichkeit. Beim Schnitzen der Pfeifen, der Reife, bei der Anfertigung der Bälle, der Stelzen, der Spritzen, der Schlüsselbüchsen entwickelte sich nicht nur die Handfertigkeit, sondern auch die Intelligenz."

Diese Jugenderinnerungen machen es wohl begreiflich, daß Bachofner später kein großer Freund der Spielschulen und Kindergärten war und sie nur als Notbehelf betrachtete für solche Familien, deren Kinder ohne diese Anstalten der Verwahrlosung anheim fallen würden.

Digitized by Google

Die innige Liebe zum Leben der Natur, zu allem, was grünt und blüht, was sich regt und bewegt, hat sich Bachofner von seiner Jugend an bis in sein Alter erhalten. Oft wanderte er allein hinauf zum grünen Wald und lauschte den mancherlei Vogelstimmen, oder er zog mit den Dorfkindern zum Holzlesen; dann war es seine Lust, bis in die obersten Zweige eines Baumes zu klettern; dort schwang er sich hin und her, bis er einen Ast des nächsten Baumes erreichen und festhalten konnte, und so ging das gewagte Spiel weiter durch eine lange Reihe von Bäumen hindurch.

Neben dem Wald war der Bach sein Lieblingsrevier; stundenlang konnte er am Rand desselben sitzen oder liegen und die kleinen Wellen verfolgen. Er erzählte aber auch, wie er von dieser Liebhaberei gründlich geheilt wurde. Es war zur Zeit der Heuernte, daß er einst sein Lieblingsplätzchen am plätschernden Bach eingenommen hatte; er legte sich ins Gras und schaute in die klare Flut, tauchte auch dann und wann seine Hand hinein, um ein Krebslein oder ein Fischlein zu fangen. Da tönte plötzlich eine rauhe Stimme an sein Ohr: „Ei du nichtsnutziger Tagdieb!“ und ein Schlag auf den Rücken weckte ihn unsanft aus seinen Naturbetrachtungen. Vor ihm stand ein alter Bauer mit der Heugabel auf dem Rücken, der in seiner Strafrede fortfuhr: „Ja, ein Tagdieb bist du; du stiehlst dem lieben Gott den Tag, statt zu arbeiten und etwas Rechtes zu tun. Du wärest doch jetzt groß genug, daß du auch schon etwas helfen könntest!“

„Das traf mich schwer ins Gewissen,“ sagte Bachofner, wenn er diese Begebenheit erzählte; „ein Tagdieb wollte ich nicht sein, und von da an saß ich nie mehr am Bache.“

Übrigens sorgten auch seine Eltern dafür, daß er bald nicht mehr zu viel freie Zeit hatte; er mußte bei der Feldarbeit helfen und daneben seine kleinen Brüder hüten. Unvergeßlich blieb ihm ein Tag, da ihn seine Mutter vor einen Acker stellte und ihm auftrug, das Unkraut auszumachen. Trostlos übersah der Kleine das weite Feld vor seinen Augen und überlegte, daß er bei großem Fleiß in einem halben Tag nur ein ganz kleines Stück desselben reinigen könnte, und der Mut verließ ihn völlig, so daß er am liebsten davon gelaufen wäre.

Leichter ging es ihm dagegen in der Schule: er lernte lesen, und eine neue Welt tat sich vor ihm auf. Wie waren ihm die Bücher lieb! „Aber in unserm Dorf waren sie selten“, erzählte er,

Digitized by Google

„und nur die Gebetbücher, die Arndt, Starke, Skriver, die Erquickstunden, das Paradiesgärtlein, diese alten Tröster, wie man sie nannte, fehlten in wenigen Häusern. Wenn aber irgendwo ein unterhaltendes Buch vorhanden war, so wußte man das im ganzen Dorf. Wir besaßen im väterlichen Hause Bertrand: Napoleon auf St. Helena. Das ging von Hand zu Hand, bis es zerlesen war. Ich war ein bücherhungriger Mensch ohnegleichen und machte darum die größten Anstrengungen, um Lesefutter zu bekommen, und als mir der Vater einmal von der Zurzacher Messe einen Robinson Crusoe mit nach Hause brachte, las ich denselben an einem fort, bis ich ihn fast auswendig konnte. Man las in meiner Jugend überhaupt gründlicher, auch in den Schulen. Als ich die Sekundarschule besuchte, trug ich meine Schulbücher unter dem Arm; von einer Mappe wußte ich nichts. Da fragten mich dann etwa die alten Leute: ‚Müßt ihr jetzt in all den Büchern lesen?' Das konnten sie nicht begreifen; denn sie trugen einst immer nur ein Buch in die Schule, und wenn sie das auswendig gelernt hatten, so kamen sie in eine andere Klasse, vom Lehrmeister zum Waserbüchlein, und vom Waserbüchlein zum Testament. Das Testament war die oberste Klasse; höher hinauf konnte man nicht kommen. Aber was diese alten Leute für ein gutes Gedächtnis hatten!

„Nicht nur die gedruckten Bücher waren in meiner Jugend selten; auch das schöne, weiße Papier. Was für ein Schatz war so ein reines, weißes Blatt, auf dem man schreiben und zeichnen konnte, oder gar ein ganzer Bogen! Ich wäre stundenweit dafür gelaufen. Wie ist es seitdem anders geworden! Jetzt schwelgt die Jugend im Papier und vergeudet es, wie wenn es Straßenstaub wäre. Unser Zeitalter ist das papierene. Die Lumpen reichen nicht mehr aus; man hat andern Stoff suchen müssen. Wir sind überschwemmt von Lehrbüchern, Unterhaltungs- und Erbauungslitteratur, von Zeitschriften und Zeitungen aller Art. Ich kann das keinen Segen nennen, und ich schreibe es dieser papiernen Sündflut zu, daß Zerstreutheit und Oberflächlichkeit in unsern Tagen zugenommen haben."

* * *

Digitized by Google

Als der Knabe die Alltagsschule durchlaufen, hatte er nur den einen Wunsch, noch die Sekundarschule durchmachen zu können; aber er wagte ihn nicht einmal auszusprechen, denn er wußte, wie sehr einerseits sein Vater ihn im Beruf nötig hatte und wie schwer es ihm anderseits etwa einmal wurde, das Schulgeld zu bezahlen. So setzte er sich gehorsam auf die Schusterbank und suchte die Schule zu vergessen; aber sein Vater sagte oft zu ihm: „Mich soll's wunder nehmen, ob du je ein rechter Schuhmacher wirst; du hast ja doch nur immer deine Bücher im Kopf." Da kam eines Tages die Erlösung für den Knaben in Gestalt seines lieben Pfarrers Breitinger von Fehraltorf und des Lehrers Bader, die seinen Vater besuchten und zu ihm sagten: „Hört, Bachofner, Ihr werdet doch aus euerm Heiri keinen Schuhmacher machen wollen! er ist ja immer der beste Schüler gewesen; schickt ihn doch in die Sekundarschule; es wird Euch nicht reuen." Der Vater willigte ein, und glücklichen Herzens wanderte am folgenden Tag der Knabe zur Schule.

Ungefähr in jene Zeit oder etwas früher fiel eine Krankheit, die Heinrich durchzumachen hatte. Man konnte ihr keinen bestimmten Namen geben; sie schien eine rasch verlaufende Schwindsucht zu sein. Der Knabe wurde immer magerer und schwächer und saß meist teilnahmlos auf dem Bänklein vor dem Hause. Da hörte er bisweilen die Bemerkungen der Vorübergehenden, die nach Art der Landleute ihm unverhohlen ihre Gedanken aussprachen: „Mit dir geht's schnell dem Himmel zu, gelt?" oder: „Du sitzest allweg nicht mehr lang da auf dem Bänkli; man wird dir bald an einem andern Ort ein Plätzlein richten," u. s. w. Aber es machte dies keinen Eindruck auf ihn, und er nahm es den Leuten auch nicht im mindesten übel. Seine Eltern berieten einen alten Arzt; der untersuchte ihn genau und schüttelte bedenklich den Kopf; dann lief er ein paar mal in der Stube umher, und endlich sagte er: „Dem Bub muß will's Gott geholfen werden!" Und es wurde geholfen; die Krankheit wich, und nach einiger Zeit konnte der Knabe wieder zur Schule gehen.

Er lernte eifrig und hätte gerne noch immer mehr gelernt; aber zu Hause mußte er oft seine Zeit stehlen, um die Schulaufgaben zu machen; denn er mußte tüchtig mithelfen bei der Feldarbeit und daneben fast immer seine kleinen Brüder hüten, von denen der eine ein ganz entsetzlicher Schreier gewesen sei. Er erzählte noch manchmal, wie ihn das immerwährende Geschrei beinahe aus der Haut

Digitized by Google

gesagt habe, wenn er während dem Hüten eine mathematische Aufgabe lösen oder eine Ballade von Schiller lernen wollte. Er habe oft in heller Verzweiflung die Wiege mit den Füßen so stark hin und her geschaukelt, daß der Schreihals bei einer allfälligen spätern Meerfahrt die Seekrankheit gewiß nicht mehr bekommen hätte.

Neben der Lust zum Lernen hatte er auch eine große Freude am Singen, ohne ein besonderes Talent dafür zu besitzen. In seinen kurzen Aufzeichnungen über seine Jugendzeit sagt er:

„Wie schön waren doch die alten Lieder! ‚Ich stund auf hohem Berge, sah nieder ins tiefe Tal'; so fängt ein uraltes Volkslied an, das einst gesungen wurde von der Ostsee bis zu den Alpen. Mein Vater sang es etwa, wenn er an seiner Werkbank saß. Solche alte Lieder hörte ich manche; und es dünkt mich nun, als werde vom eigentlichen Volke, und besonders vom jungen Volke, nicht mehr so viel gesungen wie damals.

Einst saßen wir an schönen Sonntagen zusammen oder spazierten durch die Felder; dann ertönte ein Lied nach dem andern. Auch am Werktag saßen etwa am frühen Feierabend die Bauern auf der Bank unterm Vordach und plauderten und sangen in behaglicher Ruhe. Sie konnten nicht bloß, wie heutzutage, den ersten Vers auswendig, sondern das ganze Lied; man sang auch nicht bloß um der Töne willen, sondern man sang die Worte. Die Lieder standen nirgends geschrieben; sie pflanzten sich durchs Hören fort von Geschlecht zu Geschlecht. Dann und wann kam ein neues hinzu. Einst erscholl in Fehraltorf die Kunde, daß die in Russikon ein neues Lied hätten. Da wurden die besten Sänger ausgewählt, die mußten nach Russikon gehen, und am Sonntagabend, wenn die jungen Burschе singend durchs Dorf zogen, hörte alles zu, und bald ertönte das Lied auch in Fehraltorf. Ich glaube nicht, daß die Abgeordneten es mehr als dreimal gehört hatten. Ich hatte oft Gelegenheit, ein auffallend musikalisches Gedächtnis zu bewundern. Wenn wir drinnen im Schulhaus ein neues Lied einübten, standen Etliche draußen vor den Fenstern und hörten zu. Am Schluß der Singstunde entfernten sie sich, das Lied durchs Dorf hinab auswendig singend, während wir es mit dem Buch noch nicht singen konnten. — Aus meinen jungen Jahren erinnere ich mich auch, oft das schöne Lied von Miller gehört zu haben: ‚Was frag ich viel nach Geld und Gut, wenn ich zufrieden bin.' Heute besingt man die Zufriedenheit nicht mehr; unsere zum großen Teil faden Liedertexte haben

Digitized by Google

dahin geführt, daß man überhaupt keine Worte mehr singt, sondern nur Töne. Millers Lied von der Zufriedenheit gehörte auch heute noch trotz seines hausbackenen Tones in ein Schullesebuch. Aber auch da findet es sich nicht mehr, dafür aber Lenaus Zigeuner; das ist eine wohlklingende Verherrlichung dreier Lumpe in zerrissenen Kleidern, von denen der eine sein Leben verschläft, der andere vergeigt und der dritte vertrinkt. Der Geschmack hat sich in den vergangenen fünfzig Jahren nicht vorteilhaft verändert."

„Meine Jugendzeit, die wie ein Traum hinter mir liegt", berichtet Bachofner weiter, „hat mich frühe gelehrt, was Entbehrung und Not, ja was der Hunger ist. Ich verlebte sie unter Menschen, deren Hände von schwerer Arbeit hart geworden waren. Daß ich die Denk- und Lebensweise des Volkes kennen und die eigentlichen Arbeiter verstehen und lieben gelernt habe, erachte ich als einen der schönsten Gewinne aus meiner Vergangenheit. Ich habe unter diesen einsilbigen, verschlossenen Männern, unter diesen sogenannten ungebildeten Leuten Einsichten und Tugenden gefunden, die in den höhern Ständen sehr selten sind."

* * *

Nachdem der Knabe die Sekundarschule durchlaufen hatte, stand es bei ihm fest, daß er sich noch weiter ausbilden wollte. Sein Vater willfahrte diesem Wunsch und begleitete ihn selbst ins Seminar Küsnacht zur Aufnahmsprüfung. Wie bescheiden zog er dort ein! Es war ein grimmiger Wintertag anfangs März, mit Schneetreiben und eisigem Wind, als die beiden den Weg zusammen zu Fuß gingen. Der Vater hatte, da er zur Löschmannschaft gehörte, den großen, schweren „Flöchnersack" mitgenommen. Als auf der Höhe der Forch der Wind den Knaben schlottern machte, wickelte der Vater den Sack um ihn; da stand ihm gerade auf dem Rücken mit großen Lettern geschrieben: „Gemeinde Fehraltorf". So wanderte er gegen den See hinunter; außen vor Küsnacht legte er aber den Sack wieder zusammen.

Als in der Gemeinde bekannt wurde, daß Heinrich Bachofner in Küsnacht aufgenommen worden sei, sagte ein reicher, hochmütiger Bauer zu ihm: „So, du willst auch so ein Stecklibub werden, so ein Tagdieb!" Das erfüllte ihn mit Entrüstung, und er beschloß um so eifriger, daß er jedenfalls etwas Rechtes werden wolle.

Digitized by Google

„Im Seminar zu Küsnacht," erzählt er weiter, „in das ich im Jahr 1844 eintrat, stand ich unter der Leitung des Direktors Bruch, der mir um seiner Rechtschaffenheit willen immer im besten Andenken geblieben ist." Die strenge Zucht der Anstalt tat aber dem Knaben, der bisher eigentlich gar nicht erzogen worden war, außerordentlich weh. „Mein ganzes Wesen empörte sich gegen die engen Fesseln. Lehrer wollte ich eigentlich gar nicht werden. Ich war nur ins Seminar getreten, um der Schuhmacherbank zu entrinnen, an der ich ein halbes Jahr gearbeitet hatte.

In der ersten Abendandacht, die ich im Seminar hatte, fragte mich Direktor Bruch, was ich werden wolle. Ich antwortete: „Ich will etwas werden." Meine Mitschüler lachten über die einfältige Antwort. Aber ich wußte in der Tat nicht, was ich wollte. Bücher lesen, studieren, Wissenschaften erwerben, das lag mir allein im Sinn.

War die Sekundarschulzeit eine besonders schöne gewesen, so kann ich vom Seminar dagegen nicht so viel Rühmliches sagen, obschon ich zu Direktor Bruch im freundlichsten Verhältnis stand. Sein Vorgänger, Scherr, konnte einen frischen und fröhlichen Geist erzeugen, er bildete für den Lehrerberuf vor und weckte Begeisterung dafür. Nachher kam das Bestreben falscher Wissenschaftlichkeit auf, ohne Bezug auf den künftigen Beruf. Es war der didaktische Materialismus auf tieferer Stufe, doch glücklicherweise ohne Überbürdung. Man mußte fast nur für den Mathematiklehrer arbeiten. Gleichwohl war damals der Fortbildungstrieb der jungen Lehrer stärker als heute. Wir waren noch nicht fertig; wir fühlten die Mängel unsers geistigen Besitztums und waren eifrig bestrebt, ihnen abzuhelfen.

Wer damals Sekundarlehrer werden wollte, mußte sich am Schluß des zweiten Seminarjahrs melden; dann ging in der dritten Klasse das Französische weiter, die Stunden in der Mathematik wurden vermehrt, und am Schluß des dritten Jahres war der Sekundarlehrer fix und fertig. Gleichwohl standen nach den Beobachtungen, die ich seither gemacht habe, damals die Sekundarschulen nicht schlechter als heute. Die Lehrer arbeiteten tüchtig an ihrer eignen Fortbildung, und wer sich selber weiter bildet, bringt auch andre vorwärts."

* * *

„Als ich den Seminarkurs beendigt und das Sekundarlehrerexamen bestanden hatte," fährt Bachofner in seiner Schilderung fort,

Digitized by Google

„entlehnte mein Vater 200 Gulden für mich und schickte mich ohne Empfehlungen und ohne Anstellung nach Lausanne. In bäuerlicher Kleidung von grobem Halbtuch, mit einem Felleisen auf dem Rücken, wollte ich den Weg zu Fuß machen. Der Vater begleitete mich bis an das Ende des Gartenhages; dort gaben wir uns die Hand zum Abschied. Ich sah ihn nie wieder.

Wer mich auf der Straße antraf, hielt mich für einen Handwerksburschen, eine Verwechslung, die bisweilen zu ungemein ergötzlichen Gesprächen führte.

In Zürich traf ich einen Klassengenossen aus dem Seminar an, einen gemütvollen und trefflich begabten Jüngling, der dann den Lehrerberuf aufgab, Schauspieler wurde und nachdem er von einer Bühne zur andern gezogen, später im Selbstmord geendigt hat. Derselbe beredete mich, meinen Weg über den Rigi zu nehmen. In Luzern entlehnten wir in einer Leihbibliothek Göthes Wilhelm Meister und lasen ihn dann auf der Straße durchs Entlibuch, indem im Gehen je einer abwechselnd vorlas. Das war meine geistige Mitgabe in die Fremde. In Bern trennten wir uns. Ich marschirte mutterseelenallein auf der staubigen Straße und wurde dabei von einem Heimweh befallen, das mich fast aufrieb. Beinahe wäre es mir ergangen wie dem Peter in der Fremde.

In Lausanne wollte ich ein neues Leben anfangen, ein ganz neuer und sehr tugendhafter Mensch werden. Ich wollte die Verbindung mit der Vergangenheit abbrechen, und ich machte mir eine eigene Religion. So erfand ich ohne Anregung von außen den Pantheismus, den ich mir praktisch zurecht legte. Meine Seele kam mir vor wie ein Ausfluß Gottes, wie ein Strahl vom ewigen Lichte, das Gott ist, und meine Fehler wie die Dornen am Rosenstrauch, sie gehörten eben zu meiner Art. Bald geriet ich in die Hände verdorbener Gesellen, die mich mit bösen Dingen bekannt machten, so daß ich an den Rand eines Abgrundes kam, vor dem mir noch heute schaudert. Nach einem halben Jahr erhielt ich die Lehrstelle an der deutschen Mädchenschule. Mein Geld war aufgebraucht, und meine Besoldung betrug monatlich 37 1/2 Franken. Ich mietete ein Zimmer im deutschen Pfarrhause und suchte mich nun aufs billigste zu ernähren. Ich kaufte Schwarzbrot und trank Wasser dazu. Wenn Essenszeit war, ging ich spazieren, damit niemand merkte, daß ich kein Kostort habe. Die Schule, in der ich meinen Anfang machte, war äußerst interessant und lehrreich. Da waren Kinder aller

Digitized by Google

Stände, vom Bettelkinde, dem man täglich das Essen zusammenlegen mußte, bis zu den Töchtern des Barons und zu denen, die oft ihre Absenzen damit entschuldigten, daß sie zu Hause einen Ball gehabt hätten und infolge dessen unwohl gewesen seien; fünfjährige, allerliebste Lockenköpfe und junge Damen, die fast so alt waren als der Lehrer, Deutsche aus aller Herren Ländern, und daneben Französinnen, die kein Wort Deutsch verstunden. Alle zusammen waren mir in fast ungesunder Liebe zugetan, und diese Anhänglichkeit allein machte es mir möglich, mit einigem Erfolg zu arbeiten."

Wie groß schon damals sein religiöses Interesse war, beweist der Umstand, daß er, obgleich des Hebräischen unkundig, den dreibändigen Kommentar Hengstenbergs zu den Psalmen durcharbeitete, was wenige Lehrer zu tun imstande wären. Aber zu der Quelle alles Lebens war er noch nicht durchgedrungen, darum berichtet er von seinen Erfahrungen weiter:

„Mein Inneres wurde indessen immer leerer und trostloser, und es war hohe Zeit, daß ich im Herbst 1848 einen Ruf an das Waisenhaus in Zürich erhielt, wodurch ich in andere Lebensverhältnisse hinein kam. Zweierlei hatte ich vom Elternhause aus bewahrt, nämlich ein zartes und scharfes Gewissen, das mich um jedes Fehlers willen strafte, und das unauslöschliche Gefühl, daß ich nur durch Jesus glücklich werden könne, obwohl ich eigentlich nichts von ihm wußte, noch wissen wollte.

Einmal war ich in einem fürchterlichen Zustande der Traurigkeit und Zerknirschung, ohne daß ich jemand sagen konnte warum. Ich machte einen Spaziergang und betete darauf im Stillen vor mich hin zu dem unbekannten Gott. Als ich heimkam, fiel mir zufällig eine Auslegung der Gleichnisse Jesu in die Hände. Ich fing an, gedankenlos hinein zu blicken, dann zu lesen, und da war es, wie wenn Schuppen von meinen Augen fielen. Ich verstand, was ich las und bekam ein lebhaftes Interesse an dem Worte Gottes, ja ich erfaßte es mit einer Heftigkeit und Kraft, die ich seither nicht mehr gefunden habe. Aber ich unterließ die ernstliche Arbeit und kam in eine fromme Gefühlsduselei hinein, in der ich tolle Sachen machte und nahe daran war, in eine gänzlich ungesunde Schwärmerei zu geraten. In dieser Zeit mußte ich einst einen Gemütskranken zu einem Arzte begleiten, der ein Privat-Irrenhaus in Bern hielt. Es war dieser Arzt ein frommer Mann. Er ließ die Bemerkung fallen, es handle sich bei dem Patienten, den ich ihm zugeführt, einfach

Digitized by Google

darum, die Willenskraft zu stärken. Dieses Wort brachte eine förmliche Entrüstung in mir hervor, es erschien mir wie eine Ketzerei. Ich konnte eben noch nicht unterscheiden zwischen den Dingen, die Gott allein tut, und denjenigen, die wir tun können und sollen. Wer diese Unterscheidung richtig machen kann, ist schon ein geförderter Christ."

* * *

Unterdessen wurde Bachofners Stellung im Waisenhause unhaltbar. Zudem war er durch die Schriften des Dr. Devalenti geistig sehr angeregt worden und hatte den Entschluß gefaßt, Evangelist zu werden. Er machte auch eine kurze Probezeit an einer Evangelistenschule in Bern durch. Sein Vorhaben scheiterte aber an dem geistlichen Schiffbruch seines geistlichen Vaters.

„Da erhielt ich," erzählt er weiter, „einen Antrag für eine Lehrstelle in Edinburg, auch anerbot sich ein reicher Herr, mir die Mittel zu geben, wenn ich mich zum Evangelisten ausbilden wolle. Zugleich hörte ich, daß eine provisorische Lehrstelle in meiner Heimatgemeinde offen sei. Wenn mein Blick nicht getrübt gewesen wäre, so hätte ich sofort erkannt, daß die Pflicht mich in die Heimat rufe, wo ich nach dem Tode des Vaters sehr nötig war, denn meine Brüder waren noch minderjährig. Allein ich wäre für mein Leben gern nach Edinburg gegangen; es zog mich an allen Fasern in die weite Welt hinaus. An den Evangelistenberuf fühlte ich mich innerlich gebunden. Nur nicht in die Heimat, dachte ich. Doch hatte ich keine Sicherheit und keine Ruhe. Da ging ich auf den Zürichberg hinauf und kniete im Walde nieder — ich weiß das Plätzchen noch — und betete heftig. Als ich aufstand, sagte mir eine Stimme: ‚Du mußt heim!' Nun machte ich es nicht wie Bileam, sondern wie Paulus. Ich ging sofort nach Fehraltorf. Hier traf ich den Mann, von dem die Stelle abhing, nicht an, er war drei Stunden weiter in Goßau. Ich fand ihn endlich abends neun Uhr und erhielt den Bescheid, es sei alles zu spät, der Erziehungsrat habe wahrscheinlich schon verfügt. Ich lief die ganze Nacht hindurch und kam am Morgen früh zum Erziehungsdirektor, der damals in Enge wohnte. Ich mußte lange im Garten warten. Dann empfing er mich äußerst freundlich und sagte mir, die Verfügung sei schon getroffen, aber er wolle mir ein Billet an die Kanzlei mitgeben; wenn

Digitized by Google

der Beschluß noch nicht abgegangen sei, so solle ich die Stelle haben. Der ausgefertigte Beschluß lag noch in der Kanzlei und wurde sofort vernichtet, und zwei Tage darauf war ich an der Sekundarschule in Fehraltorf.

Meine Gemeindebürger nahmen mich mit großem Mißtrauen auf, weil sie längst gehört hatten, daß ich ein fataler Pietist sei. Sie hatten Recht, ich fühlte es selber. Darum strengte ich alle meine Kräfte an, meiner Schule einen guten Ruf zu verschaffen. Ich schrieb ganze Haufen Präparationen, dachte, wo ich ging und stand, darüber nach, wie ich dieses und jenes besser machen könnte, und nahm mich der schwachen Schüler mit großer Treue an. Als ich das Schulhalten los hatte, suchte ich die Arbeit zu vertiefen und studirte die pädagogischen Schriften aus der Schule Herbarts. Daneben verwendete ich täglich zwei bis drei Stunden zur Korrektur der schriftlichen Arbeiten und stand so im Geschirr von morgens 5 Uhr bis abends 10 Uhr. Dadurch wurde meine Stellung völlig unangreifbar, und die Schüler hingen mit großer Liebe an mir. Neben diesen Schularbeiten trieb ich Landwirtschaft, weil meine Familie sich nicht selber helfen konnte. Endlich lernte ich bei Herrn Pfarrer Breitinger Latein. Wir lasen die Annalen des Tacitus, dann die Institutionen Calvins, und jene Abende in der stillen Studirstube des freundlichen Herrn, der mir ein wahrer Vater geworden war, bleiben mir zeitlebens unvergeßlich. Durch die angestrengte Arbeit und durch den Einfluß des väterlichen Freundes wurde ich auch geistig gesund, nüchtern und fröhlich. Mein Auge öffnete sich für die Herrlichkeit der Natur und der Wissenschaft, die ich fast verachtet hatte."

Wir unterbrechen hier Bachofners eigenen Bericht, um noch einiges aus jener Zeit zu ergänzen. Neben der großen Arbeit in der Schule, der tatkräftigen Hülfe im väterlichen Hause und den Privatstunden nahm er noch einen Kurs im Zeichnen in Zürich, und zwar jeden Samstag Nachmittag von 3—5 Uhr. Den weiten Weg machte er hin und her zu Fuß, und wenn er noch Geschäfte in der Stadt zu verrichten hatte, kam er erst gegen Mitternacht nach Hause zurück. Einmal setzte er sich unterwegs, von Ermüdung überwältigt, auf den Rand eines Brunnens und schlief fest ein; sein Kopf sank immer tiefer herab, bis er plötzlich erwachte, weil ihm der kalte Wasserstrahl aus der Röhre über das Gesicht strömte. Er sprang auf und eilte vorwärts; als er aus dem Walde trat, grüßte ihn schon die Morgendämmerung.

Digitized by Google

Mit herzlicher, dankbarer Liebe gedachte er oft des alten Pfarrers Breitinger und der schönen Stunden, die er in seinem Hause verlebte: „Was habe ich diesem Manne zu verdanken! wie wäre meine Jugend armselig gewesen ohne ihn!“

Seinen Schülern in Fehraltorf ist der treue Lehrer Heinrich Bachofner in guter Erinnerung geblieben. „Er war ganz anders als alle andern Leute“, sagen sie von ihm. Seine eigne Person, sein Gewinn, seine Ehre, traten bei ihm völlig in den Hintergrund; er gab sich ganz für die andern hin, und seine Schüler lernten tüchtig bei ihm.

In besonders gutem Andenken stehen ihnen auch die Ausflüge und kleinen Reisen, die er etwa mit ihnen machte. Für ihn selbst dagegen waren es Tage der größten Aufregung und Ermüdung. Einst machte er mit seiner Schule eine Wanderung auf ihm noch unbekannten Wegen, die er nicht genau berechnen konnte, und kam abends später, als er beabsichtigt hatte, mit den todmüden Kindern in Einsiedeln an. Man hatte ihm gesagt, er werde dort mit Leichtigkeit für Alle Nachtquartier finden; aber unglücklicherweise traf er es zu einem Fest, so daß alle Gasthäuser angefüllt waren. Er hieß seine Schüler auf dem großen Platze warten und lief voll Sorge von einem Haus zum andern; aber überall wurde er abgewiesen. Endlich wagte er es im ersten Gasthof; die Wirtin schaute ihn an und sagte: „Wir haben alles besetzt, aber Ihnen muß geholfen werden.“ Sie ließ eine Wirtsstube ausräumen und Heu und Decken hineinbringen. Als Bachofner auf den Platz hinausging, um die Kinder zu holen, lagen die meisten schon in tiefem Schlaf auf dem Steinpflaster am Boden und waren kaum zu wecken und ins Haus zu bringen.

Ein andermal bestieg er mit einer Schar den Rigi; er hatte vorher auf der Scheidegg ein Mittagessen bestellt; aber als die Schüler heiß und müde ankamen, rührten sie das aufgetragene Essen kaum an; sie wollten nur trinken. Bachofner hatte der Wirtin dreißig Franken zu bezahlen; er bemerkte dabei, es sei dies nun eigentlich nicht richtig, da die Kinder fast nichts genossen hätten, worauf sie entgegnete, es sei eben doch gekocht worden, und sie könne keinen Schaden haben. Nachdem die Schüler ein wenig geruht hatten, ging er mit ihnen weiter, und wie sie gegen Arth hinunterkamen, rannte ihnen ein Junge auf dem kürzesten Wege nach und rief: „Seid Ihr der Lehrer mit der Schule aus dem Kanton Zürich?“

Digitized by Google

und drückte ihm ein Päckchen in die Hand. Die brave Wirtin schrieb ihm, es sei bald nach seinem Weggang eine andere Schule gekommen und habe das von ihm Bestellte aufgegessen; daher schicke sie ihm zwanzig Franken zurück.

Diesen beiden Frauen vergaß Bachofner ihre Freundlichkeit nicht: „Da bin ich wieder guten, treuen Menschen begegnet, wie oft in meinem Leben," sagte er, wenn er dies erzählte.

Solche freundliche Erfahrungen taten ihm doppelt wohl, da er es bei aller Selbstvergessenheit doch damals schon etwa als eine Last empfand, daß man alles mögliche auf ihn ablud; weil sonst niemand da war zum tragen, so trug eben er es. Wenn es seiner Mutter etwa einmal bewußt wurde, wie Alle nur immer Hülfe von ihm erwarteten und erhielten, so tröstete sie sich auch damit: „Er ist eben der Heiri, und er ist ganz anders als alle andern Menschen."

Er hatte als Sekundarlehrer in seiner Heimatsgemeinde noch die Freude, seinen jüngern Bruder in der Schule zu haben; und mit den Jahren wurde ihm die Genugtuung, daß das kleine, väterliche Heimwesen emporkam und sich immer mehr vergrößerte, so daß seine Brüder wohlhabende Leute wurden.

Über viel Schweres und auch über die große Arbeitslast half ihm sein kindlich gläubiger und froher Sinn und seine innige Freude an allem Schönen und Großen in der Natur und im geistigen Leben, und mitten in der Nüchternheit und Prosa des täglichen Lebens schuf er sich eine Welt der Poesie. Sein Lieblingsstudium war die deutsche Litteratur, die er als Lehrer mit eigentlicher Virtuosität zu behandeln verstand. Er schildert in spätern Jahren sein damaliges Leben in einem seiner Seminarblätter unter dem Titel:

Ein Stück Lehrerleben.

Er ist noch jung und menschenhungrig. Leider gibt es in dem Dorfe, wohin ihn das Schicksal verschlagen hat, keinen Menschen, mit dem er in Gemeinschaft treten könnte. Er hat nur seine lieben Schüler. Lieb sind sie; aber sie sind Kinder, und dem Manne, der nur mit Kindern umgeht, fehlt etwas.

Wenn er am Abend aus der dumpfen Schule heimkehrt, atmet er mit Behagen die frische Luft ein und läßt den Glanz der schönen Welt auf sein Gemüt einwirken. Die Welt ist so schön! In seinem

Digitized by Google

stillen Stüblein legt er den Arm voll Hefte, die er mit sich geschleppt hat, nieder. Ach, die schrecklichen Korrekturen! Doch sie müssen besorgt sein; darum gleich dahinter her. So macht er's täglich; aber so oft es sich auch wiederholt, sein Geist gewöhnt sich nicht daran; diese Arbeit kostet ihn immer ein festes Ermannen. Jetzt ziehen sie an seinem Geiste vorüber, all diese Buben und Mädchen, die fleißigen und die trägen, die aufmerksamen und die zerstreuten, die aufgeweckten Bürschlein und die schwachen und verworrenen Köpfe. Die Arbeit rückt langsam vorwärts; denn bei jedem Anstand, der die rote Tinte fließen macht, muß er sich fragen: Wo hast du's fehlen lassen? Was dachte sich eigentlich der Schüler, der denn doch nicht so dumm ist? Wie kann geholfen werden? Endlich ist er zu Ende, und was er an den Korrekturen erlebt hat, treibt ihn von selbst zur Präparation auf den folgenden Tag. Er legt die Lektionen zurecht und notirt sich den Stoff für jede Stunde und für jede einzelne Klasse. Dann geht er in der Stube sinnend auf und ab und wendet und dreht die Sachen, bis ihm Weg und Ziel klar geworden sind. Nun weiß er, womit er beginnen soll, was für Auseinandersetzungen und Fragen dann folgen, wie er das Wesentliche einüben, wie er mit den Schwachen reden und wie er die Rollen für die Zerstreuten verteilen will, und welche Aufgaben schließlich sich ergeben müssen. Er ist für das kommende Tagewerk gerüstet, und er möchte, es könnte gleich losgehen. Aber es ist spät geworden, und er bedarf der Ruhe. Um die arbeitende und erhitzte Seele zu stillen, langt er zu seiner Bibel. Sie ist ihm Gottes Wort, und wie er sie zur Hand nimmt, durchzittert ihn eine heilige Freude. Er ist am Propheten Jesajas. Manches ist ihm dunkel; aber durch das Dunkel leuchten wie Sterne herrliche Sprüche, und wenn er sich niedergelegt hat, klingt's nach in seiner Seele: „Fürchte dich nicht; denn du sollst nicht zu schanden werden. Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen; aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln. Mit ewiger Gnade will ich mich dein erbarmen, spricht der Herr, dein Erbarmer. Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer."

In seinem Kämmerlein nistet ein Schwalbenpaar. Eine Fensterscheibe ist ausgebrochen und davor ein Stäbchen befestigt. Da sitzen und singen die Vöglein, sobald der Tag an den Himmel stößt. Unser junger Lehrer erwacht auch; aber nicht das Zwitschern der Schwalben,

Digitized by Google

sondern ein geistiger Genuß, der seiner wartet, treibt ihn aus den Federn. Er hat nämlich die ersten Stunden des Tages seinem Lieblingsstudium gewidmet. Gegenwärtig beschäftigt ihn L. Ranke's deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation. Welch ein herrliches Buch ist das! Doch ehe er beginnt, badet er die Seele im Strome des göttlichen Worts. „Wohlan, die ihr durstig seid," ruft ihm heute der Prophet zu. Dann bleiben ihm für den Ranke zwei volle, schöne, stille Morgenstunden. Es ist ihm, als spüre er ein geistiges Wachsen in sich. Durch die offenen Fenster klingen die Sensen der Mäder, die Welt ist voll Glanz, und das Gemüt unsers jungen Mannes ist auch hell vom Segen, den der himmlische Vater über ihn ausgießt.

Nun zur Schule! Es geht soso. Seine gestrige Präparation war entschieden schöner als die Lehrstunden selber. Besser machen! sagt er auf dem Heimwege. Als er eben aus dem Seminar gekommen war, pflegte er in der Mittagsstunde sich mit Violinspiel zu vergnügen, zum Ärger der Bauern und zum Schrecken der Vierfüßler im Hause. Allmählig kam er zur Erkenntnis, daß die Musik für ihn keine Himmelsgabe sei, und jetzt hat er die Geige an die Wand gehängt. Zu seiner Erholung treibt er Botanik. Er hat in seinem Zimmerchen sich ein besonderes Tischchen zurecht gemacht, auf dem er Pflanzen bestimmt und sein Herbarium ordnet. Dasselbe ist schon recht angewachsen, und die Pflanzen der Heimat sind ihm bis auf wenige schwierige Familien so ziemlich bekannt. Etwa einmal begegnet es ihm, daß ein interessanter botanischer Fund ihm auch die Abendstunden wegnimmt. Dann ist er mit sich selber sehr unzufrieden, weil er sich fest vorgenommen hat, von seinem Arbeitsplan nie abzuweichen.

An den freien halben Tagen läßt sich etwas Rechtschaffenes vollbringen. Er gibt sich, wie weiland Schulmeisterlein Wuz, der edlen Schriftstellerei hin. Denn das Lesen macht schließlich etwas trocken; im Schreiben wird die Seele warm und lebendig. Aber unser Schriftsteller hat sich einen schwierigen Vorwurf gewählt; er schildert die Schülerindividualitäten, die ihm unter die Hand gegeben sind. Vernimmt auch die Welt nie etwas von seinen litterarischen Erzeugnissen, so hat doch er einen Gewinn davon.

Und nun der Sonntag! O der Sonntag! Auf den freut er sich unaussprechlich. Für ihn ist er wesentlich der Tag der Volksgemeinschaft. Im Gottesdienst erkennt ihn die christliche Gemeinde als den

Digitized by Google

Ihrigen, sie sieht auf ihn, und er weiß sich im tiefsten Herzen eins mit ihr. Da bildet sich unbewußt und ungesucht ein festes Band. In Feld und Flur trifft er mit den Männern des gesunden und wahren Volkes zusammen, und wenn es ihm gelingt, mit den wortkargen Menschen ins Gespräch zu kommen, so werden sie ihm lieb. Er lernt manches treue und tapfere Herz kennen, und dankbar drückt er die harte Hand, die ihm beim Abschied gereicht wird. Am Abend macht er sich das Vergnügen unterhaltender Lektüre. Da lernt er das Volkstum im Lichte der Dichtung kennen. Die Stöber, Caspari, Glaubrecht, Gotthelf, Auerbach, Olivier, Frommel, Fries sind ihm alle wohl bekannt; sie ersetzen ihm den Umgang mit Menschen und bieten ihm wertvolles Material für den Lehrerberuf.

Wenn seine Schwalben fortgezogen und die Kinder der Flora im Schnee begraben sind, dann rückt er den Tisch an den warmen Ofen und versammelt seine Bücher und Hefte um sich. Jetzt wird es erst recht Frühling in seinem Gemüte, und je ärger es draußen stürmt und schneit, desto seliger ist das Heimatgefühl, das über ihn kommt. Da kann es ihm wohl begegnen, daß sein Lämpchen bis um Mitternacht brennt; denn er hat das Englische in Angriff genommen. Sein Pfarrer hat ihm über die größten Schwierigkeiten der Aussprache hinweg geholfen, und nun kommt er in Warren's Diary schon ganz ordentlich fort. Während der Ferien will er sich ausschließlich mit der englischen Litteratur beschäftigen. Er kann zwar nur mit den Augen lesen; aber wie ergötzen ihn die lustigen, aus aller Völker Zungen zusammengestohlenen Wörter!

So treibt's unser Lehrer, und wenn er zum Worte Gottes und zu seinem Berufe immer in der richtigen Stellung bleibt, so kann er noch viel unternehmen. Die Welt ist so schön! Und das Wort des Apostels: „Alles ist euer", gilt auch dem Lehrer.

Indem ich dies schreibe, wandelt mich eine Art Heimweh an. Ach, meine lieben Freunde, wie glücklich wäre ich, wenn ich noch jene stille Morgenfrische, jene schönen Abendstunden und jene herrlichen Sonntage hätte! Genießet sie, so lang ihr sie habet; sie bleiben euch nicht immer.

* * *

Noch lieblicher gestaltete sich sein Leben, als er im Mai 1860 sich mit Luise Stiefel von Pfäffikon, der er eine große Zuneigung entgegenbrachte, verheiratete und einen eigenen Hausstand gründen

Digitized by Google

konnte, nachdem er so viele Jahre für Andere gesorgt und gearbeitet hatte.

„Als meine Leute mich nicht mehr nötig hatten," fährt er in seinen eigenen Aufzeichnungen fort, „verheiratete ich mich, und im Jahr 1862 wurde ich durch die Vermittlung eines lieben Freundes an die Sekundarschule Zürich gewählt, an der ich sieben Jahre arbeitete. Der Tausch war kein glücklicher, denn eine Landsekundarschule ist das Ideal einer Lehrstelle."

Über den Beginn seiner Lehrtätigkeit in der Stadt schreibt er einem ehemaligen Zögling im Jahr 1878:

„Du sagst, du bist zu jung, man hat keinen Respekt vor dir, die Leute begegnen dir mißtrauisch. — Weißt du, wie ich einst an der Sekundarschule in Zürich empfangen wurde? Eine Woche lang war das Tagblatt voll von Artikeln über meine Unfähigkeit, meine Borniertheit, mein Muckertum."

Auch das Wohnen in einer engen Stadtgasse muß ihm, der die freie Natur so sehr liebte und an das Landleben gewöhnt war, schwer gefallen sein. Aber bei ihm trat sein ganzes Leben hindurch die Rücksicht auf alle eigne Annehmlichkeit so völlig in den Hintergrund vor der Wichtigkeit seines Berufs und seiner jeweiligen Aufgabe, daß gar nicht einmal davon geredet wurde.

Wenn er müde und abgespannt aus der Schule heimkehrte, hatte er zu Hause noch eine Anzahl junge, teilweise schwierige Leute zu unterrichten, die ihm zur Erziehung und Aufsicht übergeben worden waren. Die große Arbeit und Mühe, die er mit ihnen hatte, nahmen sie nach Art junger, unerfahrener Leute als etwas Selbstverständliches hin, ohne weiter daran zu denken. Erst nach Jahren ging ihnen ein Licht darüber auf, was der treue Herr Bachofner an Aufopferung und Selbstverleugnung an sie gewandt hatte, und sie bewahren ihm ein dankbares Andenken.

Was ihm sein Amt, auch in der Schule, öfters erschwerte, war, daß er zu viel mit dem Herzen arbeitete und auch den Verdruß zu viel innerlich durchmachte. Ein früherer Schüler erzählte, Herr Bachofner sei durch die Unarten und Mißerfolge bei seinen Schülern traurig gestimmt worden, und dafür hätten sie kein Verständnis gehabt; wie er ihnen überhaupt vielleicht zu sinnig gewesen sei. Herr Stutz, sein Kollege und Freund, habe ihnen mehr imponiert, weil er „ausgekehrt habe und dann wieder gut gewesen sei," während Bachofner es länger innerlich durchmachen mußte.

Digitized by Google

Aber Arbeit und Mühe und manch innerer und äußerer Kampf machten ihn nicht etwa vor der Zeit alt und müde. Es ist im Gegenteil auffallend, wie lang er jung blieb, und wie diese Jugendlichkeit sich auch seinem Äußern aufdrückte. Einst fragte ihn ein Schulvorsteher, der ihn noch für einen Jüngling hielt: „Wo sind Sie an der Kost?“ und war verwundert, als ihm Bachofner antwortete: „Bei mir zu Hause, bei meiner Frau und meinen Kindern.“ Als er einmal einem Sekundarschulexamen beiwohnte, setzte er sich auf ein leeres Plätzchen der hintersten Bankreihe, und als der vor ihm sitzende Schüler ins Feuer kam, blies er ihm leise eine gute Antwort ein. Dieser wandte sich nachher zurück und sagte zu ihm: „Du, bisch du au in d'Sekundarschul gange?“ Herr Bachofner nickte ihm lächelnd zu und sagte wohl: „Ja, aber vor 25 Jahren.“

* * *

Im Winter 1868 trat die Frage an ihn heran, ob er die Leitung des neu zu gründenden evangelischen Lehrerseminars übernehmen wolle.

Schon im Jahr 1839, als in Zürich der Christliche Verein „zur Erhaltung des evangelisch-reformirten Glaubens in den Volksschulen“ gegründet wurde, wies man auf die Notwendigkeit hin, dem Staatsseminar eine freie Lehrerbildungsanstalt entgegenzusetzen; aber die Sache wurde noch nicht fest ins Auge gefaßt. Erst im Jahr 1867 wurde der Verein durch eine besondere Veranlassung daran erinnert, daß er vor 28 Jahren für die Erhaltung des Christenglaubens in den Volksschulen gegründet worden war, und es war dadurch ihm und besonders seinem Präsidenten, Fürsprech Heinrich Spöndlin, eine große und schwere Aufgabe in die Hand gelegt. Bachofner war mit ganzem Herzen dabei, und in jener Zeit wurde der Grund gelegt zu seiner innigen Verbindung mit Spöndlin.

Die Seminarfrage wurde in allen Sitzungen besprochen, und dabei hieß es immer wieder: „Sorget, daß ihr zuerst den rechten Mann zur Leitung findet, so wird sich alles andere von selbst geben.“

„Aber der Mann wollte sich nicht finden lassen,“ sagt Bachofner in seinen eigenen Aufzeichnungen; „wo wir auch anklopften, erhielten wir Abschläge. Die Frage nach materieller Unterstützung wagten wir kaum zu stellen. Wie oft bewunderte ich die Geduld unsers Präsidenten, mit der er alle Schwierigkeiten aushielt, die

Digitized by Google

Milde und Ruhe, mit der er urteilte und offenbare Kränkungen hinnahm. Wir arbeiteten Hand in Hand, und diese Arbeit begründete meine Hochachtung für ihn. Wenn wir von den trostlosen und niederschlagenden Verhandlungen heimkehrten, dann hob er meinen Mut und ermahnte mich zu ernstlichem Gebet für die Sache.

Als der Mann, der uns von Gott gewiesen schien, die Direktion ausschlug, da beschloß ich mit schwerem Herzen, den Anfang zu machen, weil ich die heilige Sache, an der auf so redliche Weise und mit so viel Gebet und Tränen gearbeitet worden war, nicht im Sand verlaufen lassen konnte, überzeugt, daß auf ihr der Segen Gottes ruhen werde. Von da an war Spöndlin meine rechte Hand, mein Helfer, der mir Mut und Vertrauen gab. Ohne ihn hätte ich die ersten zwei Jahre nicht durchgemacht. In diesem täglichen Verkehr lernten wir uns verstehen, wie selten zwei Menschen einander verstanden. Er ist mir ein lieber Vater geworden. Wie sorgte und kümmerte er für mich bis in die letzten Tage seines Lebens! Und ich konnte ihm nichts vergelten; ich habe ihn manchmal mit törichter Empfindlichkeit betrübt und kann es nicht gut machen. Aber ich will sein Andenken ehren, so lang ich lebe, und so lange mir vergönnt ist, sein Werk fortzuführen, daß er seine Freude daran hätte, wenn er noch nnter uns wäre.

Seinen Schülern sagte Direktor Bachofner, indem er auf das Bild des Gründers des Seminars hinwies: „Wenn ihr dieses Bild anschaut, so vergesset folgendes nicht: Es hängt hier, damit ihr dem Manne nacheifert. Er war geistreich, beredt, witzig und unerhört willensstark. Das sind alles herrliche Gaben, die ihr auch gerne hättet. Ihr könnt sie nicht haben, denn Gott gibt die, wem er will. Es liegt aber in ihnen auch nicht die Größe des Mannes; um ihretwillen ehren wir ihn nicht, denn durch alle diese Gaben wäre das Seminar nicht entstanden. Er hatte ein Herz voll Liebe; das könnt ihr auch bekommen, denn das gibt Gott einem jeden, der ihn darum bittet. Ich werde auch den spätern Klassen von ihm erzählen und sie damit erwärmen für edles, von der Liebe getragenes Streben. Sein Segen wird auf dem Hause ruhen: Als er von uns geschieden, sind wir nicht verwaist geblieben, denn wir haben wieder einen Freund gefunden, an den wir uns anlehnen dürfen und an dessen Seite wir uns sicher fühlen."

Von der Übernahme des Seminars im Frühjahr 1869 schreibt Bachofner in seinem Bericht in der Jubiläumsschrift:

Digitized by Google

„Man würde sich sehr täuschen, wenn man glaubte, daß ich meine sichere Stellung mit freudigem Mute aufgegeben hätte oder leichten Sinnes in die dunkle Zukunft hinausgetreten wäre. Ein wenig Idealismus war allerdings dabei; aber doch herrschte das Gefühl der Angst vor. Was damals um mich her und in mir vorging, flocht sich zu einem Schicksal zusammen, das ich in der Folge als göttliche Berufung betrachten mußte. Andere mögen es anders nennen; mir gab es die Kraft, beim stärksten Gefühl der eigenen Unzulänglichkeit und Untüchtigkeit unentwegt auf meinem Posten auszuharren. Ich folgte wahrlich keiner Neigung, denn ich hatte das Anstaltsleben frühe kennen gelernt und empfand eine starke Abneigung dagegen. Aber ich ließ mich führen; denn ich spürte die milde Hand, die mich leitete.

Die Einrichtung war bald getroffen. Im Hause zum Kreuzhof in Hirslanden, wo ich wohnte, konnten zwei möblirte Zimmer gemietet werden. Mit vier Lehrern und sechs Schülern wurde am 5. Mai 1869 das evangelische Seminar angefangen, und es folgte dann ein Jahr stiller, fröhlicher Arbeit, an die ich gern zurückdenke. Die Eröffnungsfeierlichkeit fand in meiner Wohnstube statt; anwesend waren die Herren Spöndlin, Pfr. Pestalozzi, Sulzer-Welti und Stadtmissionar Ebinger. Man sang einige Liederverse und empfahl dann die junge Anstalt der Obhut Gottes. Nun ging alles sehr einfach zu. Wir bildeten zusammen eine wirkliche Familie und saßen zusammen am gemeinsamen Tisch, wo jeder sich am Gespräch beteiligen konnte. Die Schulstube war ein kleines Zimmer mit zwei Schultischen, welche nebst der Wandtafel allein an eine Schule erinnerte. Die Gartenarbeit war ein willkommenes Vergnügen, und an den Sommer- und Herbstabenden spielten wir vergnügt auf der großen Wiese vor dem Hause. Das nun alljährlich in Aussicht stehende Staatsexamen lag damals noch in weiter Ferne. Kein Mensch nahm Notiz von uns; selbst unsre nächsten Nachbarn wußten nicht, was wir wollten. Das erste Anstaltsjahr war das schönste.

Für das zweite Jahr wurde das Weiße Kreuz in Unterstraß gekauft und mit 21 Zöglingen bezogen. Am 15. Mai 1870 war die zweite Eröffnungsfeier, mit welcher das Seminar in die Öffentlichkeit trat. Der Saal, damals dreimal so groß als heute, faßte die Zuhörer kaum. Die Herren Spöndlin, Diakon Pestalozzi, Ratsherr Christ von Basel, Pfr. Gerber von Bern hielten Ansprachen. Es wurden große Hoffnungen ausgesprochen. Mir war es wie ein

Digitized by Google

Traum, als ich mich in das große Wesen hineingestellt sah, und alle die Erwartungen an mir vorübergehen ließ, die sich an meine Person knüpften.

Die nächste Folge dieser Feier war eine sehr ermutigende. Einer der Zuhörer schickte bald darauf 20,000 Franken, womit nicht nur der Kaufrest für die Liegenschaft, sondern auch die Kosten des Umbaus bezahlt werden konnten. Dergleichen Freundlichkeiten und Aushülfen in der Not haben wir seither oft erfahren.

Ich war noch jung genug, um mir schöne Ideale zu bilden; es waren keine falschen Ideale, aber doch sind sie nicht in Erfüllung gegangen. Wenn ich darauf zu sprechen komme, muß ich unsere frühern Zöglinge um Entschuldigung bitten; sie kennen diese Schattenseiten nur zu gut. Ich träumte einst von einem Anstaltsleben, das sich zusammensetzt aus starken Interessen der Erkenntnis und der Teilnahme, von einem schönen, reichen und gesegneten Anstaltsleben. Wir wollten Sammlungen anlegen von Pflanzen und Tieren, und in diesem Sammeln uns an dem Leben der Natur freuen; jetzt kann ich mit Mühe das Botanisiren noch ein wenig halten. Ich wollte eine Werkstatt errichten mit Hobelbank, Drehbank und Buchbinder-Werkzeug, um physikalische Apparate und andere praktische Sachen zu machen und dadurch Hand und Auge zu üben und den Geist frisch zu erhalten; aus dem allem ist nichts geworden. Ich wollte eine schöne Bibliothek anlegen, damit die Zöglinge die herrlichen Schätze unserer Litteratur genießen und sich daran erwärmen könnten; jetzt ist sie da, aber keine Zeit, sie zu benützen. Die Schüler sollten in die bildendsten und zugänglichsten Partien der Unterrichtsfächer so eingeführt werden, daß sich durch gründliche, pädagogisch richtige Behandlung ein bleibendes Interesse und damit eine willensstarke Gesinnung bilden würde; jetzt sind wir darauf reduzirt, ein enzyklopädisches Wissen examenbereit zu machen."

* * *

In diesen vielen Enttäuschungen war doch *eines* sein Trost: er hatte noch *ein* Fach, das die Freiheit bestehen ließ: den Religionsunterricht, der nicht bloß auf die Examen hin zu arbeiten hat. Obschon vom Vielerlei des übrigen Lehrstoffes stark beeinträchtigt, durfte er doch zu seiner Freude wahrnehmen, daß nicht alles auf den Weg gesäet war. Manches, was der Vergessenheit verfallen

Digitized by Google

schien, wird im spätern Leben wachgerufen und bewährt sich als fruchtbarer Same.

Sein Religionsunterricht ging aus eignem Erleben hervor. Ein Theologe äußert darüber: „Was rechter, volkstümlicher biblischer Unterricht sei, haben wir erst an Bachofner gesehen. Es war für Alt und Jung ein Hochgenuß, seiner Behandlung einer biblischen Erzählung beizuwohnen. Ein studirter Theologe wird es wohl nie fertig bringen, mit der Einfalt des Herzens die biblische Geschichte zu erzählen und zu besprechen, wie Bachofner es tat. Aber eine bessere Schule der Katechetik kann man sich gar nicht denken. Und ganz besonders freut es uns, daß er auch hier die Gabe hatte, Schule zu machen, und daß viele seiner Schüler dieses Charisma geerbt haben und ihren Kindern die Religionsstunde am liebsten von allen zu machen verstehen."

Neben dem Unterricht in der Religion wirkte er als Lehrer noch am meisten in der deutschen Litteratur, die er so meisterhaft zu behandeln wußte, daß man ihm stundenlang hätte zuhören können. Dabei erschien alles, was er besprach, von seiner reinen, lautern Gesinnung beleuchtet, das Schlechte unter jeder Gestalt häßlich und verwerflich, und das Gute und Edle allein schön und begehrenswert.

Es bleibt wohl den meisten seiner Schüler erinnerlich, wie er z. B. Göthes Iphigenie hoch stellte und seine Zuhörer dafür begeistern konnte. Aber wenn er von Werthers Leiden redete, was nur flüchtig besprochen wurde, so geschah es in ganz anderem Ton, und er äußerte wohl dabei: „Wenn die Lotte eine rechte Jungfrau gewesen wäre, so hätte sie den sentimentalen Werther so heimgeschickt, daß er nicht mehr gekommen wäre und er die Lust verloren hätte, mit der Verlobten eines Andern Liebeleien anzufangen."

Oder wenn er Göthes Fischer vorlas und auf den Wohlklang der Sprache aufmerksam machte, so verfehlte er nicht, etwa mit leisem Humor beizufügen: „Hätte aber der junge Mensch am schönen Sommertag gearbeitet wie andre rechtschaffene Leute, statt wie ein „Torebub" am Wasser zu sitzen und sich mit der fatalen Jungfer einzulassen, so wäre er nicht so jämmerlich umgekommen, sondern wäre ein tüchtiger Mann geworden, dessen Leben Nutzen und Segen gebracht hätte."

Wenn dergleichen Betrachtungen in der Klasse ein herzliches Lachen hervorriefen, so lag wohl darin das beste Gegengift gegen das Ungesunde, das die Dichtung bringen mochte.

* * *

Digitized by Google

Während die Seminaranstalt ihren stillen Gang vorwärts ging, erlebte der Direktor im eignen Familienkreise Freude und Leid. Sechs Kinder wuchsen in seinem Hause auf, eine Tochter und vier Söhne; zwei andere Knaben starben in ihrer frühen Kindheit, der eine nur wenige Wochen alt, der andere, ein besonders liebliches Kind, im zweiten Lebensjahre. Am zweiten Mai 1873 wurde ihm wieder ein Söhnlein geschenkt, aber sieben Tage später wurde die treue Mutter von Gott abgerufen, und ein großes Leid legte sich über die verwaiste Familie und das ganze Haus.

In einer Anstalt der Brüdergemeinde erzogen, frühe durch eigne Kinder im Erziehungsgeschäfte geübt, dann aus einem kleinen Pensionate mit Erfahrungen bereichert, hatte die Selige vor vier Jahren mit freudigem Mute die Sorgen des Seminarhaushalts übernommen und ihrem Gatten gelobt, treu auszuhalten und mit ihm zu tragen, was die damals zweifelhafte Zukunft bringen würde. Ihre Heiterkeit im Verkehr mit Andern, eine seltene Gabe, mit jungen Leuten umzugehen, eine selbstlose Drangabe aller eignen Bequemlichkeit befähigten sie in hohem Grade zu ihrer schwierigen Stellung. Sie kümmerte sich und sorgte für jeden einzelnen Zögling; darum schlossen sie sich ganz an sie an und sagten ihr alle ihre Geheimnisse, ihre klugen und törichten Wünsche. Die Wohnstube war der Ort, wo sie am liebsten weilten. Die ältern Zöglinge weinten an ihrem Grabe wie um eine Mutter.

In den Frühlingsferien besorgte sie unter bestimmten Todesahnungen die Erweiterung des Hauswesens zur Aufnahme einer neuen Klasse. Als am 1. Mai 45 Zöglinge einrückten, legte sie sich auf das Wochenbett, das ihr Sterbebett wurde. Nachdem sie ihren Glauben an die Gerechtigkeit durch das Blut Jesu mit einem festen und fröhlichen Amen bezeugt hatte, starb sie am neunten Mai. Sie hinterließ sechs unerzogene Kinder. Damals hielt sich der verwitwete Gatte an das Wort: Eine Zuflucht ist der Gott des Anfangs, und in der Tiefe sind ewige Arme. (5. Mose, 33, 27.)

Die Führung des immer wachsenden Haushaltes übernahm nun die vielerfahrene und vielgeprüfte Frau Pfarrer Merz und leitete ihn mit großer Treue und Umsicht, so daß Heinrich Bachofner ihr ein dankbares Andenken bewahrte.

Im Herbst 1874 verheiratete er sich zum zweiten Mal mit Anna Buxtorf von Basel. Nach einem stillen, friedlichen Winter schickte Gott eine neue, schwere Prüfung; am 22. Mai ertrank der

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

älteste Knabe Heinrich beim Baden. Im Sommer vorher hatte Bachofner seiner Braut geschrieben: „Der Heinrich wird dir besonders lieb werden, denn er hat am meisten meine Art.“ So war es auch. Der junge Heinrich hatte viel von seinem Vater; er war still und sinnig, gegen Fremde schüchtern und zurückhaltend, und da, wo man ihn lieb hatte, freundlich und zutraulich. Mit merkwürdiger Glaubenskraft und Fassung vernahm der ahnungslose Vater die Trauerkunde, während er an einem Samstag Nachmittag mit den Zöglingen im Garten arbeitete; seine Frau erhielt damals den Eindruck: Es mag ihn treffen, was will, es trifft ihn alles nur in Gottes Hand. Darum erwuchs auch dem vielgeprüften Manne aus jeder Züchtigung eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit zum Segen für ihn und seine Arbeit und zum Segen für Viele, die mit ihm in Berührung kamen.

Es wurden ihm noch drei Kinder geschenkt, ein Sohn und eine Tochter, das dritte Kind nur für eine kurze Zeit hienieden; einige Wochen nach seiner Geburt mußten es die Eltern wieder in Gottes Hand zurückgeben.

* * *

Im Frühjahr 1875 erhöhte sich im Seminar die Zahl der Zöglinge noch einmal; es traten ihrer sechzig ins Haus, dann 65, und von da an hielt sich die Zahl durch alle Jahre hindurch zwischen 60 und 70, so daß die Anstalt angefüllt und oft überfüllt war.

„Bei der größern Zahl der Zöglinge“, berichtet Bachofner, „konnte der Familiencharakter des Haushaltes nicht mehr ganz festgehalten werden. Das Seminar wurde zur Schule mit einem Konvikt. Der Familientisch, die Wohnstube gingen mit der großen Zahl der Schüler verloren. Darum kostete es die Neueingetretenen etwa einige stille Seufzer, bis sie sich an das gesetzliche Kasernenleben gewöhnt hatten. Indessen wollen kundige Besucher die Beobachtung gemacht haben, daß man im Weißen Kreuz noch immer nicht das richtige Anstaltsleben habe. Dies erklärt sich aus seiner Entstehungsgeschichte und darf vielleicht nicht als Vorzug betrachtet werden.“

Ein gesetzliches Kasernenleben war es jedenfalls nicht; das bezeugen auch viele Schüler des Seminars; einer von ihnen berichtet:

Digitized by Google

„Wie schlicht und natürlich war der Verkehr zwischen Direktor und Zöglingen, wie frei von Etiquette und Zwang! Es mochte vielleicht Manchem zu frei erscheinen; aber doch erinnern wir uns nicht, daß ein unsauberes Wort in unserer Klasse gefallen wäre, ohne gestraft und verabscheut zu werden. Schlicht, wahr und warm war das Anstaltsleben und auch das religiöse Leben im Hause.

Es war dem Direktor vor allem um das Vorhandensein eines guten Anstaltsgeistes zu tun. Er wußte, was ein Hausgeist ist, daß er Viele wie von selber in die richtigen Bahnen lenkt. Sehr wichtig war es ihm dabei, daß in jeder Klasse ein „Gewissen" vorhanden sei, nicht ein Angeber, aber ein in der Zucht des Geistes stehender Zögling, der nichts Unlauteres um sich her aufkommen lasse; und solche gab es immer."

Wenn Böses im Hause vor sich ging, so war es sein ernstliches Anliegen, daß es offenbar werde; nur nichts Verstecktes und Vertuschtes. Das Böse mußte heraus, um bestraft werden zu können; nur dann kann es geheilt werden; denn nur in der Strafe und Buße liegt die Sühne.

„Direktor Bachofner hatte im Seminarleben auch viele bittere Erfahrungen zu machen, die oft einen Schatten über sein sonst sonniges Gemüt warfen. Aber selbst in den schwierigsten Lagen hat er stets den richtigen Takt und Ton gefunden. Nicht ein einziges Mal haben wir ihn zorngerötet vor der Klasse gesehen oder ein unedles, beleidigendes Wort aus seinem Munde vernommen."

„In den langen Jahren, da er die Zügel der Leitung in den Händen hatte, gab es im Seminar Unterstraß weder ein gedrucktes Reglement, noch eine Disziplinarordnung. Was er in dieser Hinsicht von den Schülern verlangte, wußte er ihnen auf anderem Wege beizubringen. Selber ein Muster treuster Pflichterfüllung, verlangte er von seinen Zöglingen Zutrauen zu ihm und eine sorgfältige Ausnützung der kostbaren Arbeitszeit."

Sein Herz und sein Gewissen war eben immer bei seiner Aufgabe, und hielt er die Zügel auch nur lose in seiner Hand, so genügten oft einige ernste, eindringende Worte, um zu zeigen, daß er sie dennoch *hielt* und im nötigen Fall fest anziehen konnte.

Viele seiner Schüler haben es in gutem Gedächtnis behalten, wie er sie jeweilen beim Beginn der Ferien mit eindringlichem Ernst und väterlicher Treue verabschiedete und ermahnte, sich doch vor den Versuchungen zu hüten, die da und dort ihrer warteten: „Im

Digitized by Google

Seminar seid ihr durch die Hausordnung und die strenge Arbeit gehalten und vielfach behütet. Aber ich weiß, daß an viele von euch in der Freiheit große Versuchungen herankommen, denen ihr ohne Hilfe von Gott nicht gewachsen seid. Darum vergeßt das tägliche Gebet nicht und nehmt euch vor, jeden Tag wenigstens einige Sprüche aus Gottes Wort zu lesen; wenn ihr's nicht gerne tut, so tut's ungern, nur tut es; gerade wenn's euch nicht darum ist, so habt ihr es am nötigsten. Denkt doch daran, welch ein großes Glück es ist, wenn ein Jüngling seinen Weg unsträflich geht! Das kann er nur, wenn er sich an Gottes Gebote hält. Und welch eine Freude wird es euer Leben lang für euch sein, wenn ihr auf eine schöne, unverdorbene Jugendzeit zurückschauen könnt! Ihr habt daran einen Schatz für euer ganzes Leben."

Was Bachofners Verhältnis zu seinen Schülern wohl noch besonders einflußreich machte, war die einfache Offenheit und Wahrhaftigkeit, mit der er selbst nie über ihnen stand, sondern sich als irrender und oft fehlender Mensch neben sie stellte. Wenn er geirrt und gefehlt hatte, bekannte er es, und wenn er im Unterricht etwas nicht wußte, sagte er es frei und offen und konnte sich unter Umständen von einem Erstkläßler belehren lassen und dann zu ihm sagen: „Siehst du, das weißt du nun besser als ich."

Von dem Leben der Anstalt mit seinen Leiden und Freuden, Kämpfen und Erfolgen erzählen die Seminarberichte und geben genaue Auskunft; sie erschienen zuerst regelmäßig jedes Jahr, dann gegen das Ende in längern Zwischenräumen. Es war dem Direktor oft eine schwere Aufgabe, sie zu schreiben, nicht der Mühe wegen, sondern weil es seiner innersten Natur zuwider war, von sich selbst und von seiner Arbeit zu berichten. Jeder aufmerksame Leser dieser Berichte erkennt auch sofort, wie sehr der Verfasser seine eigne Person in den Hintergrund stellt und ihr nur die allernotwendigste Beachtung einräumt.

* * *

Ihn selber genau zu schildern, wäre eine Sache der Unmöglichkeit, nicht weil man zu wenig wüßte, sondern weil man zu viel zu sagen hätte. Einer seiner ehemaligen Schüler bemerkte auch treffend: „Man kann den Herrn Bachofner nicht beschreiben, man muß ihn gekannt haben." Und wer ihn kennen lernen wollte, mußte mit ihm

Digitized by Google

leben und von morgens früh bis abends spät um ihn sein. Die ihn so gekannt haben, denen allen wird sein Bild unvergeßlich bleiben.

Früh morgens gleich nach fünf Uhr erschien er in dem großen Klassenzimmer neben seiner Stube, wo die Hausandachten gehalten wurden. Oft selbst noch müde und schlafbedürftig, stimmte er den Gesang an und trieb die noch matten Stimmen an. Keiner der Zöglinge dachte wohl dabei, wie schwer es dem alternden Manne oft fiel, zu dieser Zeit schon auf dem Posten zu stehen, besonders wenn er eine schlechte Nacht gehabt hatte und ihn Kummer und Sorge drückte, und der kommende Tag wie eine Last auf ihm lag. Aber wenn dann in die dunkle Winternacht hinaus der helle Gesang ertönte: „Morgenglanz der Ewigkeit!“ oder „Wie schön leucht' uns der Morgenstern!“ so schwanden die Sorgen vor dem Licht der Himmelsfreude, und immer kräftiger und getroster ertönte seine Stimme in den Worten:

Von Gott kommt mir ein Freudenlicht,
Wenn mich dein heilig Angesicht
Mit Freundlichkeit anblicket.

In der darauf folgenden Bibelbetrachtung gab er das Beste, was er hatte. Es stieg einem dabei nur etwa das wehtuende Gefühl auf, als sei die Zuhörerschaft noch zu jung und unempfänglich, zu sehr von anderem erfüllt, um die inhaltvollen Worte recht aufzunehmen, so daß sie wie verschwendete Goldkörner an den Weg geworfen schienen, während ja dagegen so viele andere empfängliche und begierige Zuhörer sich einen reichen Schatz gesammelt hätten, wenn sie nur hätten dabei sein können.

Der Tag war lang und inhaltsvoll. Außer den Lehrstunden und den täglichen Obliegenheiten welch eine Menge außerordentlicher Geschäfte, unvorhergesehener Vorfälle und Störungen aller Art! Es gab Tage, und gewöhnlich waren es gerade solche, an denen der Direktor besonders viel Arbeit hatte oder notwendig einen Vortrag oder einen Bericht fertig machen sollte — da kamen Besuche, die einen, um das Seminar zu besichtigen oder den Lektionen beizuwohnen, die andern, um sich nach einem passenden Lehrer zu erkundigen. Dazwischen erschien ein Vater oder eine Mutter mit Jammer und Klagen, weil man ihren Sohn als untauglich zum Lehrer erklärt hatte. Wenn er die Leute alle angehört hatte und rasch wieder

Digitized by Google

hinter seine Arbeit ging, um die verlorne Zeit einzubringen, kam Bericht, der oder jener Lehrer sei unwohl und könne seine Stunden nicht geben. Schnell mußte da der Direktor seine eigne Arbeit beiseite legen, um an Stelle des Lehrers eine Lektion zu erteilen, und während er sein Litteraturheft suchte, erschien ein Zögling mit der behaglichen Wichtigkeit eines Unglücksboten: „Herr Bachofner, im Waschlokal ist eine Röhre gesprungen, und das Wasser läuft schon die Treppe hinunter." Und dann mußte man noch froh sein, wenn nicht gerade zu gleicher Zeit noch die Meldung kam, es sei beim Freiturnen ein Zögling vom Reck gefallen und liege ohnmächtig da. Diese Schilderung ist nicht etwa übertrieben: es gab im Gegenteil Tage, wo noch mehr dergleichen zusammentraf.

Einem Besuch, der einmal im Hause war, bleibt es besonders eindrücklich, wie unmittelbar vor einem Seminarabend eine Menge solcher Mißstände zusammentrafen, und während oben im Saal die Leute schon versammelt waren, der Direktor unten noch an einer Wasserleitung arbeitete und eine verstopfte Abzugsröhre reinigte, dann forteilte, um sich umzukleiden und nach ein paar Minuten oben im Saal stand und einen Vortrag über die Iphigenie hielt, als hätte er die ganze Zeit über an nichts anderes gedacht.

Aber jeder Tag war eingefaßt von der Morgen- und Abendandacht, und wenn nach manchem Verdruß und großer Ermüdung wieder eines der schönen Lieder zu Gottes Ehre und der Menschen Trost durchs Haus tönte, so trat das Irdische mit seinen Mühsalen zurück vor dem Licht aus der ewigen Welt. Zwischen der Arbeit immer wieder ein Trunk aus Gottes Wort erfrischte den Wanderer, und an den Tagen, wo er wie die Kinder Israel in Ägypten vor harter Arbeit das Wort Gottes kaum vernehmen konnte, gab es doch Augenblicke, wo das Bewußtsein in ihm aufblitzte: „Ich bin dennoch ein Kind Gottes und gehöre mit meiner Familie und meinen Zöglingen zur Gemeinde Jesu Christi." Mit innigem Dank zeugte er etwa von solchen Erfahrungen und tröstete damit auch Andere.

Darum konnte er auch so recht von Herzen heiter und fröhlich sein und jede frohe Stunde, die ihm Gott schenkte, wie ein Kind ohne Hintergedanken genießen. Bei allem Schweren, das er durchmachen mußte, gab es doch noch viele solcher Stunden und Tage in seinem Leben.

Wie oft des Tages erschien er aus all der Arbeitslast heraus schnell in der Wohnstube, um sich ein wenig zu erholen und zu

Digitized by Google

erfrischen, und wenn es nur einige Minuten oder ein Viertelstündchen war, so war es ein friedliches Viertelstündchen. Auch wenn er müde und sorgenvoll kam, so war es immer, als trete mit ihm ein Stück Sonnenschein herein, und wenn er fortging, schien es, als sei das Zimmer dunkler und kälter geworden.

Wie waren ihm die freien Sonntagnachmittage lieb und wertvoll, wenn es keinen Spaziergang mit den Zöglingen gab! Da mit seiner Familie im Garten zu sitzen oder fast noch lieber im Winter in der Wohnstube, war ihm die größte Freude und Erholung. Wenn dann seine Söhne ihre Geigen brachten und ein Terzett oder Quartett zum besten gaben, während er behaglich in seiner Sofaecke saß und seinen Kaffee trank, dann war es ihm wohl, und er konnte etwa sagen: „Wenn jetzt nur kein Mensch zu uns kommt!" Und wenn dann etwa doch einer kam, so konnte es einige Zeit gehen, bis er sich zurechtgefunden und mit dem Manne in ein Gespräch kam. Und doch hatte er die Menschen lieb und freute sich auch etwa des geselligen Lebens.

In den spätern Jahren gab es besonders freundliche Tage, wenn die verheirateten und auswärts wohnenden Kinder auf Besuch ins Vaterhaus kamen; wohl am schönsten war es in den Weihnachtsferien, wenn die ganze Familie in traulichem Verkehr im Wohnzimmer beisammen war und der Vater in seiner warmen, kindlichen Weise unterm Christbaum die Weihnachtsgeschichte erzählte und sich an der Freude seiner Kinder und des kleinen Enkels freute. Und unvergeßlich werden ihnen allen seine Hausandachten bleiben, die er an solchen Tagen mit besonderer Innigkeit hielt.

Beim Zusammensein mit Freunden, auf Ausflügen und Reisen konnte er jede Sorge ablegen und von Herzensgrund vergnügt und fröhlich sein; dann leuchtete es so kindlich froh in seinen Augen, und der köstliche Humor zuckte um seinen Mund. Dieser Humor blieb ihm fast immer treu; er konnte manchen Kummer damit verscheuchen, und wenn man etwa von allerlei Sorge geplagt bei ihm eintrat, um ein wenig Trost zu holen, so konnte er mit einem gutmütigen Spaß die Sache in ein helleres Licht stellen und die Tränen trocknen; aber immer spürte man dabei, daß der Humor aus einem in Gott festgewurzelten Herzen kam.

Als er im Herbst 1874 mit seiner Frau auf einer Reise durch Deutschland bis nach Wilhelmshafen vordrang, weil beide durchaus das Meer sehen wollten, da hätte er wohl ziemlich enttäuscht sein

Digitized by Google

können; denn vor ihnen lag im Nebel eine öde, graue Wasserfläche. Die ganze trostlose Gegend bestand nur aus Sand, Wasser und Nebel. Aber am unwirtlichen Ufer stehend, breitete er plötzlich voll Entzücken die Arme aus und rief, wie das Zwerglein im Märchen: „O wie froh bin ich, daß niemand weiß, daß ich Rumpelstilzchen heiß! Hier kennt mich kein Mensch, und kein Mensch weiß, daß ich ein Schulmeister bin, und darum möchte ich vor Freude hier eine Polka tanzen! Das ist nämlich der einzige Tanz, den ich kann, und auch den kann ich eigentlich nicht!"

Und welch eine Freude war es, mit ihm zu reisen und zu wandern! Seine Schüler wissen davon zu sagen, und seiner Familie bleiben solche Tage in der sonnigsten Erinnerung, um so mehr, als sie dieselben nur selten genießen konnte. Auf seinen Reisen und Ausflügen entging ihm fast nichts in der Natur um ihn her; er freute sich über jede schöne Blume am Wege, und mancher seltnen Pflanze kletterte er an den Felsenhängen nach; er beobachtete die Steinbildungen und berichtete darüber; er hörte auf den Vogelgesang, den er sofort kannte. Aber es war nie etwas Pedantisches, Absichtliches dabei; er machte keine „Spaziergänge mit Belehrung", die oft der Schrecken der Kinder und Schüler sind; es war immer eine Freude und Erquickung, ihm zuzuhören. Daneben zeichnete er manch hübsches Bildchen zur Erinnerung und machte viel Freude damit.

Noch als bejahrter Mann zog er mit der Pflanzenbüchse an der Seite aus und brachte sie gefüllt nach Hause. Im Seminargarten setzte er die Pflanzen ein und freute sich herzlich, wenn sie gediehen. „Sieh, das ist eine Orchidee aus dem Isental", sagte er dann im Garten herumwandernd, „und dies ist eine Zyklame vom Seelisberg; hier habe ich eine seltne Pflanze, die kommt nur in den Versteinerungen beim Bad Boll vor, und die schönsten hier sind aus dem Engadin." So ging es weiter, und kein reicher Herr kann an seinem kunstvollen Park eine größere Freude haben, als er sie am Seminargarten hatte. „Es ist zwar ein Stück Wildnis dabei", meinte er dann oft, „aber das ist gerade das Besondere und Geniale an unserm Garten."

Seine größte Freude aber war die, gute Menschen anzutreffen. „Es ist halt doch etwas Prächtiges um einen guten Menschen", sagte er, „und zudem gibt es deren erst noch viel mehr, als wir meinen."

Digitized by Google

Wenn die neu angemeldeten Zöglinge zur Aufnahmsprüfung kamen, schlug ihnen sein Herz voll väterlicher Teilnahme entgegen, und es mußte einer schon ein recht eingebildeter und unliebenswürdiger Bursche sein, bis er ihm mißfiel. Bei den Prüfungen schrieb er jeweilen privatim für sich seine Bemerkungen auf ein Blatt Papier. Da hieß es etwa: „A... ein wenig blöde, aber doch ein herziger Bursche. B... voll Weisheit und Selbstgefühl, aber geradeaus und ehrlich, kann gut werden. D... ungeschickt, tut mir leid für ihn. F... ein Prachtmensch!"

Das war überhaupt seine Bezeichnung für einen jeden Menschen, der ihm so recht von Herzen gefiel, besonders unter seinen Schülern. Und er hat viele solcher Prachtsmenschen erlebt, Gott sei Dank!

Auch diejenigen Schüler, die ihm von ferne her zugesandt wurden, aus Österreich, und die Griechen aus den türkischen Provinzen, nahm er mit herzlicher Teilnahme auf und blieb mit einigen von ihnen in innigem Verkehr.

Wenn im Frühjahr beim Beginn des Kurses die neu eintretenden Schüler einrückten, viele noch schüchtern und befangen und mit dem Heimweh im Herzen, so sah man ihnen manchmal die Verwunderung an, statt eines hohen, gebieterischen Direktors einen so völlig schlichten Mann vor sich zu sehen, der sich ihnen gar oft in erster Linie als geschickter Schlosser darstellte, wenn er etwa einem noch mangelhaften Pultdeckel nachhelfen mußte. Am folgenden Tag bei der Eröffnungsfeier im großen Saal stellte er der Seminargemeinde die neuen Hausgenossen der Reihe nach vor, und dabei floß ihm meist das Herz über von Freundlichkeit und Wohlwollen; da war ihm ein jeder wieder der liebste.

„Hier ist ein Thurgauer", begann er etwa, „die habe ich besonders gern, denn wir haben schon gar gute Thurgauer gehabt; so einer willst du auch sein, gelt? — Und der da ist ein Lehrerssohn; es ist mir allemal eine Freude, wenn solche kommen; der will dem Stand seines Vaters Ehre machen, man sieht es ihm an. — Und du bist ein Schaffhauser! Ja, das sind gute Leute; sie wohnen eben nahe beim Schwabenland, das schon gar viele tüchtige Männer hervorgebracht hat. — Und du, Jakob N., kommst aus einem Bauernhause; die sind mir besonders willkommen; die wissen, daß man arbeiten muß, um das Brot aus der Erde hervorzuschaffen, und daß an Gottes Segen alles gelegen ist. Du wirst den andern mit dem guten Beispiel vorangehen, gelt? — Und du, mein Lieber, bist

Digitized by Google

der Sohn einer Witwe. Ach, das geht mir ins Herz! Dir hat Gott eine besonders schöne Aufgabe gegeben; du sollst deiner Mutter Trost und Freude sein, und das kannst du nur, wenn du ein braver, tüchtiger Mann wirst. Denk dran den Tag hindurch und besonders morgens und abends, daß zu Hause deine Mutter für dich vor Gott einsteht mit ihrem Gebet; das bringt dir einen reichen Segen!"

So ging es weiter durch die jugendliche Reihe hindurch. Dann machte er sie mit dem Leben im Seminar bekannt, mit seinen Pflichten und Arbeiten, Freuden und Leiden, und wenn er dabei oft ernste Worte sprach, so klang doch der Grundton der Liebe warm hindurch und erquickte die Herzen der Zuhörer, so daß sie gerne an jene Stunden zurückdenken.

Von den guten unter seinen Zöglingen redete er meist in Superlativen: „Der B. ist doch der geschickteste und begabteste von allen"; und bald darauf sagte er dasselbe von einem andern. Heute äußerte er etwa: „Der N. ist mir doch der liebste von allen", und morgen rief er: „So lieb wie der B. ist mir keiner!" Wenn man ihm dann etwa bemerkte: „Aber gestern hast du gesagt, der N. sei dir am liebsten", so entgegnete er schnell: „Ja ja, das ist auch wahr; aber der B. ist mir halt doch „schüli" lieb; er ist der treuste Mensch auf der ganzen Erde, und nun hat er mir erst noch eine Gabe fürs Seminar gebracht."

Den rechten Ausdruck für all seine Liebe wird er droben erst finden, wo alles Stückwerk, auch der Liebe, aufhört und das Vollkommene erscheint.

Wer so treu liebt, muß viel Schmerz durchmachen; die Liebe muß sich durch bittere Enttäuschungen und Mißerfolge hindurcharbeiten und doch treu und hoffnungsgewiß bleiben. Was Bachofner an Schmerz und Sorge durchmachen mußte, kann allein Gott ermessen; er sagte gegen andere nicht viel davon. Wenn er von Sünde und Schuld in seinem Hause erschütternde Erfahrungen machte, ging ihm zuerst wie ein scharfes Schwert die Frage durch Herz und Gewissen: „Bin ich schuld daran? Ja, ich bin mit schuld daran." Und wenn er die Sünden seiner Kinder und Schüler in tiefer Buße vor Gott hinlegte und um Vergebung betete, so legte er die eigne Schuld obenauf. In solchen Tiefen des Leides, in die kein andrer Mensch hineinblicken kann, erwuchs ihm das felsenfeste Vertrauen auf seinen Heiland, das ihn bei der innigsten Demut und Einfalt so ruhig und sicher machte, daß man oft darob staunen

Digitized by Google

mußte. Die Geschichte des kananäischen Weibes war ihm die trostreichste im Evangelium, weil sie seinem innersten Bedürfnis entsprach und er sie selbst immer wieder erlebte. Je tiefer hinab er geführt wurde, desto fester klammerte er sich an seinen Heiland, und aus der dunkelsten Trübsal ging er hervor mit dem Lobe Gottes auf den Lippen: HErr, HErr Gott, barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Güte und Treue, der du bewahrst Gnade in tausend Glied, und vergibst Missetat, Übertretung und Sünde!

Wie oft in den letzten Jahren wiederholte er diese Worte mit der innigsten Betonung und fügte hinzu: „O wie kann man doch sagen, im alten Bund sei Gott nur der strenge Gott des Gesetzes! Gerade da zeigt er sich ja schon als den unendlich Barmherzigen. Wie reden die Psalmen von ihm, und wie stellt ihn Jesaias dar! Es ist oft, als finden sie nicht Worte und Vergleiche genug, um seine Liebe und Barmherzigkeit auszudrücken. Wenn die Menschen es doch nur wüßten, wie unsäglich groß seine Gnade und Treue ist!“

Bachofner war kein vollkommener Mensch und wußte es selbst am besten; aber seine Fehler und Schwächen lagen meist obenauf und kamen zunächst bei oberflächlicher Bekanntschaft zum Vorschein. Er hatte auch seine schlimmen Tage und Stunden, und wenn er eine Verstimmung zu verarbeiten hatte, konnte er gegen Besuchende sehr kurz und einsilbig sein, so daß ihnen peinlich zu Mute wurde. Aber wenn man es ihm nachher etwa bemerkte, war es ihm leid, und er meinte: „Du hättest mich nur ein wenig stupfen sollen.“ Er hatte neben warmen Sympathien auch etwa starke Antipathien und konnte daher im Urteil irregehen; aber stets war er geneigt, seinen Irrtum einzusehen und wieder gut zu machen.

Daneben klagte er auch bisweilen, daß er wohl spüre, wie ihm die liebenswürdigen, verbindlichen Höflichkeitsformen fehlten, woran hauptsächlich seine Erziehung und auch eine angeborne Schüchternheit schuld waren. Nur wer näher und in entscheidenden Zeiten mit ihm bekannt wurde, durfte immer mehr den durch und durch lautern Grund seines Herzens erkennen lernen. Fehlte er manchmal in der äußern Form, so war er innerlich um so rücksichtsvoller gegen andere und stets zum dienen bereit, und niemand war ihm zu gering; er ehrte und achtete in Wirklichkeit seine Mitmenschen und freute sich aufrichtig und ohne Mißgunst eines jeden guten Erfolges und jeder verdienten Ehre, die ihnen zu teil wurden. Auch

Digitized by Google

an Leuten, die er nicht gern mochte, an seinen Gegnern oder an solchen, die ihm weh getan hatten, bemühte er sich redlich, ihre guten Seiten und Verdienste zu erkennen und zu würdigen.

Er war auch da freundlich und rücksichtsvoll, wo es sich um Geldgaben und Darleihen handelte, und konnte sich in jede Not und Verlegenheit hineindenken. Er konnte, wie nicht leicht ein Andrer, fremde Schuld auf sich nehmen und sie tragen wie seine eigne. Ebenso konnte er an Andern viel ertragen, Hochmut, Einbildung und Eigenliebe. Nur etwas konnte er nicht ausstehen, nämlich den frommen Egoismus; gegen den war er unerbittlich. „Wenn da so einer kommt", pflegte er zu sagen, „der sich so recht behaglich in seinen frommen Speck einhüllt, mit dem kann ich einfach nicht reden." Gegen diesen schlimmen Feind zog er auch bei seinen Schülern mit aller Macht zu Felde, und es gelang ihm wohl hie und da, ihn zu bewältigen.

Bei seiner Herzensrichtung gab es sich von selbst, daß ihm großer äußerer Erfolg der Menschen, das, was sie berühmt und geehrt macht, nicht imponirte, weder in geistlichen, noch in weltlichen Dingen. Er schaute tiefer hinein und legte an alles den Maßstab des göttlichen Wortes und blieb unbeirrt fest bei seiner Ueberzeugung, daß Gott sein Reich durch die Kleinen und Geringen fördert, und daß seine Kraft allein in den Schwachen mächtig ist. Von diesen Kleinen im Reiche Gottes sprach er gern; er hatte einen Kreis solcher Lieblinge in der Bibel, die Armen und Elenden, die auf den Trost Israels warteten, die in Einfalt und dankbarer Liebe ihr Bestes dem HErrn darbrachten, — und wo er im täglichen Leben solche „Ebionim" kennen lernte, da freute er sich ihrer und fühlte sich mit ihnen verbunden.

Darum hatten auch die kleinen, „verschupften" Leute Zutrauen zu ihm; und wer zu ihm kam, um Rat und Trost zu holen, der war in Wirklichkeit sein Nächster, dessen Sache und Anliegen er zu seiner eignen machte. Eine erfahrene und viel geprüfte Frau sagte von ihm: „Ich habe Herrn Bachofner nur einmal gesehen, es war vor 23 Jahren im Hause seines Schwiegervaters in Basel; ich dachte damals: „Das ist ein Mann, mit dem man reden kann, und dieser Eindruck ist mir durch alle die Zeit hindurch geblieben." Und eine andere äußerte: „Diesem Manne hätte ich alles sagen können."

Eine herzliche Freude war es ihm, wenn seine ehemaligen Zöglinge ihn besuchten. Er sagte zwar gewöhnlich nicht viel, nur etwa:

Digitized by Google

„So, lebscht au no?“ Aber dabei schimmerte es freundlich in seinen treuen Augen, und man spürte ihm die warme Liebe und Teilnahme an. Sie mußten ihm von ihren Erlebnissen erzählen, von ihren Freuden und Leiden; und während er sich mit ihnen unterhielt, hatte er wohl meist etwas zu hantiren, einen Stuhl zu flicken oder ein geometrisches Modell zu leimen oder etwas zu zeichnen. Dann sagte er etwa zwischenein: „Schau, das macht man nun so und das so; das hast du nicht gewußt, gelt? Ja, können muß man.“

Gar manches gute Wort, das er bei solchem traulichen Beisammensein sagte, wurde dem ehemaligen Schüler eindrücklicher als vormals zur Seminarzeit. So berichtete einer nach vielen Jahren: „Es ist mir unvergeßlich geblieben, wie Herr Bachofner von der Treue gesprochen hat, besonders auch von der Treue im Kleinen: Große Männer verachten das Geringe nicht; sie fragen nicht: wie viel muß eine Sache wert sein, bis es sich lohnen mag, treu zu sein? wo muß man anfangen? wo ist die Grenze nach unten, wo es sich nicht mehr der Mühe lohnt, treu zu sein? Der rechte Mann sagt: übe die Treue, weil sie etwas Gutes ist, und das Gute bleibt sich überall gleich. Wer im Geringsten treu ist, nur der ist auch im Großen treu. Ich weiß wohl, wer nichts als treu ist, findet nicht schnell Anerkennung; aber darauf kommt es nicht an. Treue Lehrer bekommen von Gott Worte, welche in die Herzen einschlagen und zu neuen Lebenswendungen führen.“

Oft auch kamen die alten Schüler zum Mittagessen oder zum Übernachten; dann saß man wohl länger bei Tisch im stille gewordnen Eßzimmer, um noch ein wenig zu plaudern. Wie konnte der Hausvater da gemütlich und anregend sein in Ernst und Scherz, während er etwa aus seiner Jugendzeit und aus seinem Lehrerleben erzählte oder sich in die Fragen des Menschenlebens und des Gottesreiches vertiefte. Bald war es ein ergreifender Ernst, der aus seinen Worten klang, bald spielte der köstliche Humor um seinen Mund, und das ihm eigentümliche freundliche Leuchten ging über sein Gesicht. Aber wenn man am besten daran war, sprang er plötzlich auf und sagte: „Ihr könnt jetzt noch zusammen weiter pläuderlen; aber ich muß gehen; ich habe noch ein ganzes Pack Aufsätze zu korrigiren, und erst noch was für!“

* * *

Digitized by Google

Besonders nahe stand ihm die Kinderwelt. Er sagte oft: „Wenn ich so eine Klasse voll kleiner Schüler sehe, kommen mir die Tränen“; und viele Kinder der Übungsschule behalten vielleicht zeitlebens einen Eindruck von den lieblichen Ansprachen, die ihnen der freundliche Herr Direktor am Examen und beim Schulanfang gehalten hat. Wenn zur kalten Winterszeit in den jungen Schülerherzen etwa der Wunsch nach einer zweiten und sogar dritten Erlaubnis zu Eisferien aufstieg und sich deshalb eine Anzahl Abgesandter, die Mädchen voran, die Buben im Hintergrund, in des Direktors Zimmer einstellte, weil der richtige Instinkt sie leitete, sich mit ihrem Bittgesuch gleich an die oberste Instanz zu wenden — da riet ihm zwar sein Schulmeistergewissen etwa zu einem Abschlag, aber wenn er in die hoffnungsvollen Augen schaute, so trug sein kinderfreundliches Herz den Sieg davon, und er sagte zu; still jubelnd zog das Trüpplein ab, und bald erscholl in Mitte der draußen wartenden Schar ein lauter Jubel. „O wie wenig brauchts, um ein Kinderherz glücklich zu machen“, sagte er dann, „aber nun bleibts dabei, für diesen Winter gibts keine Eisferien mehr.“

Es war nur schade, daß ihm seine Zeit nicht gestattete, sich mehr mit den Kleinen abzugeben, denn das wäre seine Freude gewesen. Er dachte im Verkehr mit ihnen an das Wort des HErrn: „Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel“; darum war ihm so wohl in ihrer Mitte. Öfters sagte er auch: „Wenn der Herr Jesus auf seinen Wanderungen sich irgendwo aufhielt, so hatte er gewiß sofort eine Schar Kinder um sich; das sehen wir z. B. aus Matth. 18, wo er gleich eines zur Hand hatte. Sie fühlten sich eben von ihm angezogen wie die Blumen von der Sonne.“

Als dem Direktor einmal ein sechsjähriges Büblein zur Aufnahme in die Übungsschule gebracht wurde, fragte er dasselbe: „Wie heißest du?“ Der Kleine schaute den freundlichen Mann aufmerksam an und entgegnete: „Ich heiße Alfred Krüsi, und wie heißest du?“ — „Heinrich Bachofner.“ — „So, Heinrich Bachofner“, sagte das Bürschlein und gab ihm vertrauensvoll die Hand, „ich komme jetzt dann zu dir in die Schule, gelt?“ „Ach nein“, sagte der Direktor, „ich habe nur Große, da wärs langweilig für dich; du kommst in eine schöne Schule zu einem guten, jungen Lehrer.“ Das Büblein ließ sich jedoch nicht abwendig machen, sondern bestimmte:

Digitized by Google

„Ich will nicht zu dem jungen Lehrer, ich komme dann am Montag lieber zu dir in die Schule."

Er ging überhaupt nicht mehr lang zur Schule. Noch bevor das Jahr herum war, sangen ihm seine kleinen Mitschüler in der Kirche das Lied:

Wenn kleine Himmelserben
In ihrer Unschuld sterben,
So büßt man sie nicht ein.

Viel Freude hatte Bachofner in spätern Jahren an seinem kleinen Enkel, der öfters auf Besuch kam und mit dem er sich gern beschäftigte und ihn etwa im Haus und Garten herumtrug. Sein Enkeltöchterchen, das im fernen Chile geboren wurde, umfaßte er mit herzlicher Liebe; das Bild des Kindes stand immer auf seinem Schreibtisch. Kurze Zeit vor seinem Heimgang betrachtete er es einmal und sagte: „Ich werde das Kind nie sehen."

* * *

Die große Sorge, die dem Direktor oft die äußern Gefahren für seine Zöglinge verursachten, besonders die Erkrankungen während den Scharlach- und Typhusepidemien, hat er in seinen Berichten zum Ausdruck gebracht. Auch die jeweiligen Bergfahrten mit der vierten Klasse waren neben viel Freude manchmal auch mit Angst und Schrecken verbunden. Unvergeßlich blieb ihm eine große Gefahr auf der Scesaplana und eine noch bestimmtere auf dem Glärnisch, den er im Sommer 1889 mit den ältesten Schülern bestieg. Sie mußten dort dicht unter dem Gipfel ein steiles, schmales Grasband erklimmen, auf der einen Seite eine Felswand ohne Halt, auf der andern der tiefe Absturz. Daß hier für die ungeübten Bergsteiger beim Abstieg eine große Gefahr drohte, wurde ihm sofort klar; er ließ daher die Schüler mit dem Führer die nicht mehr gefährliche Strecke bis zur Spitze allein gehen und blieb unten, um in der einsamen Stille Gott um Hilfe und Abwendung der Gefahr anzurufen.

Als die Schüler zurückkehrten, ging er voraus, sie zu großer Vorsicht ermahnend, einer nach dem andern hinter ihm her und zuletzt der Führer, alle überblickend. Da ertönte plötzlich ein entsetzlicher Schrei, und als der Direktor sich umwandte, sah er, wie der

Digitized by Google

Letzte im Zug ausgeglitten und im Begriff war, in die Tiefe zu stürzen. Aber der Führer konnte sich blitzschnell noch über ihn werfen und den schon über dem Abgrund Hängenden zurückziehen und retten.

„Da habe ich Gottes Hand wieder deutlich erkennen dürfen und habe dabei die feste Überzeugung erhalten, daß ohne mein Gebet das Unglück geschehen wäre."

Neben diesen Sorgen war es ihm aber eine herzliche Freude, daß sich die Schüler auf diesen Reisen so nett und anständig betrugen. Als er im Sommer 1892 mit dem Turnverein einen Ausflug nach dem Pilatus machte, sagte beim Abschied in Alpnachstad die Wirtin, die auch den Gasthof auf dem Berg leitete und mit den Reisenden herunter gekommen war: „So anständige und gutgezogene junge Leute haben wir noch nie gehabt unter all den vielen Schulen und Anstalten, welche zu uns kommen"; worauf er treuherzig erwiederte: „Ja, es sind gute Bursche."

Es reute ihn auch nichts für sie, keine Zeit, keine Kraft, kein Geld, wie er überhaupt die Eigentümlichkeit hatte, mit nichts zu rechnen, was ihm selbst gehörte, sondern sein ganzes Eigentum, Kraft, Zeit und Geld, als Gemeingut für Andere betrachtete und verbrauchte.

Mit dem Eigentum des Seminars hingegen war er ängstlich gewissenhaft und sorgfältig, besonders noch deshalb, weil er öfters sagte: „Es ist auch Geld von armen Leuten dabei; auf dem liegt ein besonderer Segen."

Es war eigentlich merkwürdig, wie er bei seinem oft unzuverlässigen Gedächtnis, das ihn vielfach im Stiche ließ, doch nie vergaß, die eingelaufenen Gaben einzuschreiben, auch die nicht, welche ihm oft ohne Bezeichnung schnell im Vorbeigehen und mitten im Drang der Tagesgeschäfte in die Hand gedrückt wurden. An den Examentagen z. B. oder bei den Aufnahmsprüfungen, wo viele Leute ins Haus kamen und er oft nicht mehr wußte, wie durchkommen, erhielt er manche Gabe; und wenn etwa seine Frau dabei dachte, die oder jene könnte nun vergessen worden sein und sie am folgenden Tag im Gabenverzeichnis nachschaute, so fand sie alle mit der schönen, deutlichen Handschrift sicher und genau eingetragen. Dafür hatte er das Gedächtnis des strengen Pflichtgefühls und der Gewissenhaftigkeit. Was aber sonst etwa aus herzlicher Freundlichkeit oder besonderm Dank ihm für sich persönlich gegeben wurde, das sah er

Digitized by Google

nicht als sein Eigentum an, sondern sagte: „Man gibt es mir, weil ich Seminardirektor bin, und darum gehört es dem Seminar. Ich habe mein rechtes Einkommen, und mehr will ich nicht. Es soll sich jeder, der am Reiche Gottes arbeitet, wohl hüten, nicht damit einen weltlichen Vorteil zu erlangen, für sich dabei Vermögen zu machen und seinen eignen Hausstand zu heben. Andre Leute dürfen das tun, ohne eine Schuld auf sich zu laden, und Kaufleute sollen spekuliren, das gehört zu ihrem Beruf. Aber von den Arbeitern im Reiche Gottes, die dabei ihren eignen Vorteil und ihre eigne Ehre erhalten, heißt es gewiß: Sie haben ihren Lohn dahin."

Es war nicht etwa Hochmut, wenn er sich also ablehnend verhielt, denn er freute sich herzlich über jede solche Gabe, dankte dafür, als ob sie ihm gehöre, und schrieb sie dann in sein Gabenbuch ein oder legte sie in das Käßlein im Hausgang. Er stellte sich übrigens den meisten Leuten gegenüber so, daß sie den bestimmten Eindruck erhielten: Dieser Mann will für sich selbst nichts. Einmal behielt er eine Gabe, weil die betreffende Person zu ihm sagte: „Das müssen Sie aber für sich selbst behalten; ich habe für das Seminar eine viel größere Summe bestimmt, und die gebe ich der Anstalt nur um Ihretwillen, denn ich habe eigentlich keine Sympathie für die Schullehrer und habe sie mein Lebtag nie leiden mögen."

„O die armen Lehrer", bemerkte er dabei, „man mag sie nicht leiden! Und ich begreife es, ich mag sie auch nicht; sie sind so weise und pedantisch und wissen alles besser." Aber bald darauf konnte er sagen: „Wie sind mir doch die Schulmeister lieb! wenn ich einen sehe, so geht mir das Herz auf, und ich möchte auch auf der Welt nichts anders sein als ein Schulmeister; sie sind doch die glücklichsten Menschen!"

* * *

Als der Direktor im Jahr 1870 mit den zwei ersten Klassen im Weißen Kreuz in Unterstraß eingezogen war, hatten ihn die Nachbarn und ein großer Teil der Gemeinde mit viel Mißtrauen kommen sehen. Daß in ihrer Mitte eine fromme Anstalt mit einem pietistischen Leiter erstehen sollte, war ihnen furchtbar zuwider, und er begegnete vielen unfreundlichen Blicken. Aber mit der Zeit änderte sich die Stimmung völlig. Die Leute der Gemeinde, die mit ihm bekannt wurden, die Arbeiter und Handwerker, die im Hause

Digitized by Google

zu tun hatten, erhielten einen wohltuenden Eindruck von ihm und bekamen ihn lieb; wer ihm auf der Straße begegnete, grüßte mit sichtlicher Freude. Nach und nach öffneten sich am Abend einige Fenster der Nachbarhäuser, wenn der Gesang der Zöglinge bei der Hausandacht ertönte. Man vernahm etwa auch, daß die Nachbarn sich äußerten: „Wir sind doch allemal froh, wenn die Ferien vorbei sind und die Seminaristen wieder einrücken; dann kann man das fröhliche Leben wieder beobachten; und die Geigenübungen nehmen wir mit in den Kauf; die müssen ja sein, und man gewöhnt sich daran."

Der Direktor hatte sich auch daran gewöhnen müssen. In der großen Klasse neben seinem Arbeitszimmer ertönten in den Freistunden neben allerlei Klaviergeklimper wenigstens noch sechs Geigen, jede in einer besondern Tonart. Stundenlang konnte er dabei arbeiten, ohne es eigentlich mehr zu hören; aber wenn er unglücklicherweise anfing, darauf zu achten, so war er verloren und konnte kaum mehr weiter arbeiten.

Darum wurde ihm einst zu seinem Geburtstag eines der obern Turmzimmerchen zur Arbeitsklause eingerichtet. Da der Maurer ohnehin im Hause zu tun hatte, merkte er nicht, daß dort oben ausgebessert und geweißt wurde. Nachher kamen einige alte Möbeln hinein und Bilder an die Wände, und als er an seinem Geburtstag verwundert war, unten alles leer zu finden, führten ihn die Kinder im Triumph die Treppe hinan und durch den Saal zu seinem Geburtstagsgeschenk. Als er die Tür öffnete und das freundliche, helle Stüblein erblickte mit der prächtigen Aussicht über die Stadt hin auf See und Alpen, überkam ihn eine mächtige Freude; er rief: „Da bleibe ich jetzt immer und gehe gar nie mehr fort!" Dann nahm er sein Töchterlein in die Arme und drehte sich mit ihm im engen Stübchen herum, indem er rief: „Hier ist es so schön, daß wir zusammen eine Polka tanzen wollen!"

Manche stille Arbeitsstunde hat er dort oben zugebracht und manchen Bericht geschrieben, auch im stillen Gemach manch innern Kampf durchgekämpft und sich aus Gottes Wort und im Gebet wieder neue Kraft geholt.

Wohl hatte er täglich neue Kraft nötig, denn seine Aufgabe war eine vielfache. Neben dem Seminar arbeitete er an der Gründung der freien Schulen in Zürich und Umgebung, die seine besondern Sorgenkinder waren; die kleine freie Schule in Außersihl war

Digitized by Google

wohl sein Lieblingskind. Er hat sowohl über diejenige in Zürich als über die in Außersihl mehrere Berichte geschrieben, die von seiner Liebe und treuen Fürsorge zeugen. Als er demjenigen der Außersihler Schule ein hübsches Titelbild beifügen konnte, hatte er eine herzliche Freude.

Seit dem Jahr 1871 war er Präsident des Christlichen Vereins in Zürich. Dieser hatte sich in den Dreißiger Jahren gebildet und hatte den Zweck, für die Erhaltung der christlich-positiven Grundlagen unseres Volkslebens zu wirken. In diesem Verein bekam er Veranlassung, die Sache der Epileptischen ins Auge zu fassen. Der frühere Präsident nämlich, Herr Sulzer, an dem er mit großer Verehrung und Treue hing, hatte ein kleines Legat hinterlassen zur Gründung einer Anstalt für Fallsüchtige. Mit der Zeit kamen noch kleinere Beiträge dazu, so daß 3000 Fr. bereit lagen. Da niemand den Mut hatte, auf diese Summe hin einen Anfang zu machen, unternahm es endlich Bachofner. Freilich, als er einst mit jemand darüber sprach und dabei erwähnte, daß nur 3000 Fr. da seien, wandte ihm dieser unwillig den Rücken und sagte: „Von einer solchen Bagatelle spricht man gar nicht." Das war im Jahr 1883. Aber dann ging es rasch vorwärts; Bachofner hielt da und dort Vorträge, um die Teilnahme für die Sache der Epileptischen zu wecken; es bildete sich ein engerer und ein weiterer Vorstand; Gaben flossen zu, und Bachofner beriet sich mit Bauleuten und wanderte oft am Feierabend nach der Rüti hinaus, um den Bau zu besichtigen und mit dem Werkführer zu reden. Er trieb auch die oft zaghaften Herren des Vorstands zum Vorwärtsgehen an; aber dazwischen sagte er zu Hause etwa: „Wie will ich froh sein, wenn ich diese Sache wieder abgeben kann! Meine Arbeit ist das Seminar, und ich mußte diese neue Aufgabe nur übernehmen, weil niemand daran wollte." Im Sommer 1886 stand das große Anstaltsgebäude fertig da, und bald darauf hielten 126 Pfleglinge ihren Einzug. Wie alles so schnell gekommen, war und blieb ihm selbst immer ein Wunder. Eine besondere Freude war es ihm, als Direktor der Anstalt den bewährten Hausvater Kölle von Stetten und seine treue und tüchtige Gattin einziehen zu sehen, mit denen er bis an sein Ende in herzlicher Freundschaft verbunden blieb, auch als ihn seine eigne Arbeitslast bestimmte, alle Mitarbeit an der neuen Anstalt abzugeben; sowie es ihn auch herzlich freute, durch seine Arbeit für diese Anstalt mit verschiedenen guten Männern und Frauen in nahe Bekannt-

Digitized by Google

schaft zu treten. Im Jahr 1894 legte er auch das Präsidium des Christlichen Vereins in andere Hände. Es tat ihm dies leid; denn der Verein war ihm lieb und er besuchte immer gern die Versammlungen; aber er fühlte seine Kraft abnehmen, während dagegen die Arbeit im eignen Hause zunahm.

Was er tat und unternahm und betrieb, geschah immer, wenn auch mit ernstlichem Eifer, so doch ohne jegliche Wichtigtuerei und Wortmacherei. Seine Umgebung war oft verwundert, wie bei so wenig äußerm Machwerk und Getriebe so viel Gutes und Bleibendes zustande kam. Diesen Eindruck erhielten auch Andre; denn wenn über ihn und sein Auftreten, seine Vorträge und Arbeiten berichtet wurde, geschah es fast ausnahmslos mit der Bezeichnung: „Nach seiner schlichten Art." Das Wort fiel ihm endlich auf, so daß er etwa sagte, während es um seine Mundwinkel zuckte: „Wenn ich auch nichts bin, so bin ich doch schlicht; denn ich mag nur tun oder sagen, was ich will, so kann ich nachher lesen, es sei schlicht gewesen; das ist jedenfalls meine Haupteigenschaft; ich muß nun selber auch daran glauben." Und so wurde mit der Zeit die Bezeichnung „schlicht" in der Familie zum Neck- und Spaßwort. Aber ein treffenderes Wort für seine Haltung und sein Auftreten konnte man wirklich nicht finden.

* * *

Seine Stellung am Seminar, seine Arbeit an den freien Schulen, am Christlichen Verein und an der Anstalt Rüti brachte ihm den Gewinn vieler trefflicher Freunde, die seinen Lebensweg erhellten. Bei mancher Gelegenheit bemerkte er gegen die Seinen: „Ich habe viel Unglück gehabt in meinem Leben und habe vieles verunschickt; aber ein Glück ist mir doch zu teil geworden: meine Stellung hat mich mit so viel guten Menschen zusammengeführt, daß ich Gott dafür danken kann."

Der erste und älteste Freund war der schon erwähnte Fürsprech Spöndlin; nach seinem Tode fühlte sich Bachofner wie verwaist und blieb mit der Familie seines väterlichen Freundes in herzlicher Dankbarkeit und Liebe verbunden. Auch dem nachmaligen Präsidenten des Christlichen Vereins, Herrn Sulzer-Welti, brachte er eine aufrichtige Freundschaft und Verehrung entgegen.

Freunde aus früherer Zeit waren die Kollegen Lüthi und Stutz, später Pfarrer Fröhlich, der lange Zeit am Seminar Unterricht

Digitized by Google

erteilte, und Pfarrer Zündel. Besonders nahe stand ihm Lüthi, zu dem er manchmal nach Bendlikon hinaus wanderte, um allerlei Angelegenheiten des Seminars mit ihm zu besprechen. Dann hatte er noch Pfarrer Fäsy und Pfarrer Wetli, die ihm in Freude und Leid treu zugetan waren. Ersterer besuchte ihn oft, und Letzterer erteilte manches Jahr hindurch Unterricht im Seminar. Als er zurücktrat, tat es Bachofner leid, denn das liebevolle Verständnis des Freundes war ihm oft eine Erquickung gewesen.

Etwas später wurde er auch mit Lehrer Vollmar in Schaffhausen bekannt, mit dem er in vertrautem Briefwechsel stand und dessen Treue er öfters erwähnte, und mit Pfarrer Keller in Siblingen, dessen aufrichtiges, auf den Grund gehendes Urteil ihm in schweren, entscheidenden Fragen wertvoll war.

Daß er auch bei seinen Gegnern und bei Männern von verschiedener Richtung Anerkennung und sogar freundschaftliche Gesinnung erweckte, trat öfters zu tage, wie z. B. einer derselben äußerte: „Direktor Bachofner ist der einzige Pietist meiner Bekanntschaft, in dessen Nähe es mir behaglich ist; es ist alles natürlich bei ihm und nie hält er sich für besser als Andere."

Durch das Seminar und die freien Schulen wurde Bachofner je länger je mehr auch mit dem Buchhändler Höhr befreundet, dem einfachen, selbstlosen Manne, der so viel für Andre tun konnte und der auch ein treues Mitglied des Seminarvorstandes war.

Diesem seinem Vorstand war Bachofner allezeit mit Liebe und Verehrung verbunden; besonders nach den jeweiligen Sitzungen bemerkte er oft: „Ich habe doch gute Vorsteher, alles treue, noble Männer! Ich wollte nur, ich könnte mehr mit ihnen zusammenkommen!"

Von seinen beiden Präsidenten sprach er mit warmer Dankbarkeit und Anerkennung. Wie oft, wenn ihn eine Sorge drückte, ging er schnell vor dem Mittagessen in den Letten zu Professor v. Wyß, seinem frühern Präsidenten, um bei ihm Rat und Trost zu holen; oder er benützte eine freie Zwischenstunde, um ins Pfarrhaus Großmünster zu eilen, und dem nachmaligen Präsidenten, Pfarrer Pestalozzi, ein wenig das Herz auszuschütten; und fast jedesmal kam er ruhiger zurück.

Als im Herbst 1896 Pfarrer Pestalozzi sein fünfundzwanzigjähriges Amtsjubiläum am Großmünster feierte und Bachofner unter den Gästen in der Tonhalle war, hatte er einen Toast bereit, in

Digitized by Google

welchem er dem Jubilar einmal auch vor Andern seine dankbare Anerkennung kundgeben wollte. Leider fand er nicht Gelegenheit zum reden und hielt dann beim nächtlichen Heimgehen unterm triefenden Regenschirm die beabsichtigte Rede seiner Frau, die so davon bewegt wurde, daß es ihr fast vorkam, er sollte wieder umkehren und sie noch anbringen.

Die Liebe und warme Anerkennung zwischen Bachofner und seinen beiden Präsidenten war eine gegenseitige und durch lange Jahre in guten und bösen Tagen bewährt und befestigt. Nach dem Hinschied des treuen Seminardirektors widmete ihm Pfarrer Pestalozzi einen aus tiefem Herzen kommenden Nachruf, in dem er das Bild des Heimgegangenen mit Zügen der Liebe zeichnete*):

„Was war Heinrich Bachofner doch für ein prächtiger Mann! Christoph Blumhardt im Bad Boll hat ihn einmal ‚den ersten aller Schulmeister' genannt; wenn er eine ‚Krone' hätte, würde er sie ihm aufsetzen, und was für eine Liebe und Verehrung sprach sich, oft schon bei seinen Lebzeiten und dann bei seinem Tode, in überwältigender Weise zu ihm aus.

Wer ihn kannte, hatte ihn lieb. Wenn er einem auch weh tun konnte und die Eitelkeit niemals Nahrung bei ihm empfing, so hatte man doch immer die Empfindung, dieser Mann meint es aufrichtig gut, und wenn einer vor Herrschaftsgelüsten und Parteigeist im unedlen Sinne des Wortes entfernt war, so war das bei ihm der Fall.

Ich hatte schon sein Äußeres lieb. Er besaß ja gar nichts, was die Sinne besticht — aber es ging oft so ein liebliches Glänzen von seinem Angesicht aus, und wenn er belebt war, erzählte, oder wenn etwas, das man ihm sagte, ihn innerlich bewegte, konnte er so freundlich aussehen oder so von Grund aus vergnügt, daß man gerne diese Züge seines Gesichtes für immer festgehalten hätte. — Freilich nahm es auch oft einen gar viel andern Ausdruck an, und ich habe diese gleichen Züge oft kummervoll, oft mit dunklem Schatten bedeckt gesehen, daß es mich tief erschreckte. — Und bei dem allem hatte er doch nichts Unruhiges, sondern im Gegenteil etwas ungemein Stetiges in seinem Temperament, und nach außen hin eine Fassung, wie ich sie selten bei einem Menschen gesehen. — Man spürte, daß

*) Ev. Wochenblatt, Jahrgang 1897, Nr. 26 u. ff.

Digitized by Google

er wußte, wie er mit Gott stand, und daß er mit den Menschen im Reinen war.

Ich möchte diesem Leben am liebsten die Überschrift geben: „Ihr seid gestorben und Euer Leben ist verborgen mit Gott in Christo.“ So recht als einer, der seinen Reichtum geborgen im Allerheiligsten weiß und der nun doch, in aller Schwachheit, es den Menschen anrühmen möchte, was eine Seele an ihrem Gott und Heiland habe, so erschien er uns.“ —

Um unter den Seminarfreunden in Zürich und Umgebung ein Band der Gemeinschaft und Geselligkeit anzuknüpfen, hatte Bachofner, nach dem Beispiel des Seminars in Muristalden, schon im Jahr 1877 den sogenannten „Seminarabend“ eingeführt. Er schrieb in einem seiner Berichte darüber:

„An diesen Abenden laden wir Freunde und Bekannte ein, damit sie sich gegenseitig kennen lernen. Wir möchten dadurch nicht bloß das Band mit der Anstalt unterhalten, sondern auch dazu beitragen, daß in unsrer vielgeschäftigen und zerfahrnen Zeit die Gemeinschaft unter Solchen mehr gepflegt würde, die ihren Anschauungen nach zusammengehören. Wo irgend eine wahre Gemeinschaft besteht, da ist sie von Gott. Das wissen wir wohl. Aber es sind auch äußere Dinge, welche die Menschen zusammenführen. Wir bieten den Gästen je zwei kleine Vorträge und dazwischen Gesänge der Schüler und Produktionen unsrer Musiklehrer. Was wir eigentlich wollen, ist noch nicht erreicht worden; doch freut man sich allgemein auf diese Stunden.“

Auch in der Ferne erwuchs dem treuen Direktor eine Anzahl Freunde, so in Schweden und in Finland. Es waren Seminarleute, welche auf ihren Reisen durch die Schweiz ihn aufsuchten und näher mit ihm bekannt wurden. Besonders freundlich gestaltete sich sein Verhältnis zu einigen Finländern, und er freute sich herzlich, als einst bei einem traulichen Beisammensein mit ihnen in seiner Wohnstube ein Seminardirektor aus Ekenäs in mangelhaftem, gebrochenem Deutsch, aber mit inniger Betonung ausrief: „O ich verstehe heute das Wort: Ich glaube eine Gemeinschaft der Heiligen!“ Und ein andrer schrieb zwei Jahre nach seinem Hinschied: Für uns und viele andre Finländer war die Schweiz nur Direktor Bachofner. Gott segne sein Werk, das bestehen wird!“

Einen kleinen Freundeskreis traf Bachofner auch in Bad Boll, wo er öfters einen Teil seiner Frühjahrsferien zubrachte. Im Jahr

Digitized by Google

1877 war er zum ersten Mal dorthin gelangt und mit dem alten Pfarrer Blumhardt bekannt worden. Die herzliche Teilnahme, die er bei ihm fand, das Verständnis für seinen Beruf, machten ihm den Mann lieb, und je mehr er mit dem geistigen Leben des Hauses bekannt wurde, um so mehr zog es ihn hin, weil er dort etwas fand, das seinem innersten Bedürfnis entsprach. „Man bringt einem in Boll den Heiland greifbar nahe", sagte er, „und Gottes Wort ist ihnen eine Wirklichkeit."

Wenn je ein Mensch frei war von Schwärmerei und jeglichem Hang zu Übertreibung, so war er es. Mit klarer, ruhiger Nüchternheit betrachtete er alle neuen Erscheinungen und Bewegungen im religiösen Leben, und als z. B. seinerzeit fast alle seine Bekannten in Zürich vom Auftreten des Predigers Pearsal Smith begeistert und hingerissen wurden, blieb er völlig unbewegt und unempfänglich.

Im innersten Kern seiner christlichen Überzeugung festgewurzelt und abgeschlossen, war und blieb er aber doch zeitlebens ein Suchender und als solcher ein Wartender. Voll Verlangen schaute er aus nach der Erfüllung von Gottes Verheißungen für die ganze Menschheit, und da er in Boll für diese Hoffnung stets neue Kraft empfing, so ließ er sich durch dies oder jenes Eigentümliche, was Andern etwa Anstoß gab und ihm dagegen nebensächlich schien, nicht abhalten, immer wieder dort Trost und Stärkung und Freude zu holen. Alles, was er aufnahm, prüfte er am Worte Gottes und forschte täglich, wie einst die Christen zu Beröa, ob sichs also verhielte. Denn wenn er auch voll Demut und Einfalt verehrungsvoll zu einigen Männern aufschaute, so war ihm doch keiner eine absolute Autorität. Seine lange Lebenserfahrung, die ihn in viele Tiefen führte, und sein beständiger Umgang mit Gott hatten ihn im Gegenteil je länger je mehr von den Menschen abgelöst und frei gemacht; und wie sein Wahlspruch war: Einer ist unser Meister, Christus, so galt ihm auch als einzige Autorität das Wort seines Meisters; nur was er damit in Einklang bringen konnte, nahm er als Licht und Wahrheit in sich auf. Die Weitherzigkeit der Liebe, die er in Boll fand, verbunden mit einer bestimmten Hoffnungsfreudigkeit im Festhalten an Gottes Verheißungen waren für sein verlangendes Herz eine wirkliche Nahrung, die er dankbar annahm. Einige Auszüge aus seinen Briefen geben kund, was er in Boll suchte und fand.

So war er von viel Liebe und Treue umgeben und getragen und fühlte den Segen davon auch bei seiner Arbeit. Aber seine

Digitized by Google

Hauptliebe wurzelte im Seminar, das ihm Gott als sein Arbeitsfeld hienieden angewiesen hatte und wo er sich allein recht zu Hause wußte. Gar oft sagte er zu seiner Frau: „Wir haben doch ein reiches, schönes Leben! Wenn ich wieder anzufangen hätte, ich möchte nichts anderes wählen. Wie armselig wären wir doch, wenn wir nur für uns zu sorgen und für unsre eignen Interessen zu leben hätten!"

Das Seminar war ihm eben lieb wie ein eignes Kind, und weil es oft ein Sorgenkind war, wurde es ihm um so teurer. Wenn auch die Liebe zeitweise hinter den Mühen und Nöten zurücktrat, sie brach doch stets wieder durch. Es war auch auffallend: je tiefer die Liebe durch schwere Erfahrungen im engen und weitern Kreise ins Leiden geführt und geprüft wurde, desto mehr nahm sie das Wesen des selbstlosen, herzlichsten Erbarmens an, brachte Glauben und Hoffen mit sich und erwies sich auch bei ihm als das Größte und Mächtigste, was es gibt, als das allein Göttliche.

* * *

Wenn Bachofner einen Ferienaufenthalt machte, sei es in Boll oder anderswo, so gebrauchte er diese Zeit immer zu einer schriftlichen Arbeit; diese war ihm dann oft eine Last, und manche Sommerfrische wurde ihm dadurch gestört, besonders wenn er etwa das gesamte Rechnungsmaterial des Seminars mitschleppte. Andre Arbeiten hingegen machten ihm Freude, so die Zusammenstellung einer kleinen Auswahl geistlicher Lieder aus dem Schweizerischen Gesangbuch, für Männerstimmen bearbeitet, d. h. zunächst für Seminaristenstimmen, die meist noch nicht ausgebildet sind, so daß in der Bearbeitung der Choräle die Stimmen aufs engste zusammengedrängt werden mußten. Dazu schrieb er einen Aufsatz über das Kirchenlied mit chronologischer Einteilung, den er dem Büchlein beifügte.

Noch größere Freude machte ihm sein Büchlein: „Sprüche der Heiligen Schrift und Lieder und Gebete aus der christlichen Gemeinde", das er zunächst für die freien Schulen zusammenstellte mit dem Gedanken, daß es von dort aus auch im Elternhause werde Eingang finden. Von dieser Arbeit bemerkte er etwa, es sei das Beste, was er gemacht habe. Es war ihm auch daran gelegen, in diesen beiden Schriften seine liebsten Kirchenlieder

Digitized by Google

zur Geltung zu bringen. Es sind dies besonders die Kernlieder aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Die neuern geistlichen Lieder waren ihm, einige Ausnahmen natürlich abgerechnet, fast alle zu sehr „gemacht", zu blumig und gesucht, und was vollends ins Sentimentale überging, das war ihm gründlich zuwider. Die kräftigen Lieder der alten, frommen Gottesmänner, die aus Kampf und Not und inniger Gottesliebe ihrem Herzen in Gebet und Lob entströmt sind, die waren sein Eigentum geworden, und es war in den Religionsstunden sein Bestreben, sie auch seinen Schülern lieb und wert zu machen. Diesen Eindruck erhielten wohl Alle, die seinen Prüfungen in der Religion beiwohnten. Wenn da etwa ein Schüler einen schönen Liedervers matt und ausdruckslos hersagte, so unterbrach er ihn: „Ja, das mußt du ganz anders sagen, aus dem Herzen heraus! So." Und dann sprach er die Worte mit einem aus dem tiefen Verständnis kommenden Ausdruck, so daß es den Zuhörern zu Herzen ging und sie den Klang seiner Stimme noch zu vernehmen meinen, wenn sie etwa an die Worte denken:

Denn ich bin dein, und du bist mein,
Und wo ich bin, da sollst du sein.
Uns soll der Tod nicht scheiden.

Oder beim Schluß eines andern Lieblingsliedes:

Alsdann vom Tod erwecke mich,
Daß meine Augen sehen dich
Mit aller Freud, o Gottessohn,
Mein Heiland und mein Gnadentron!
Herr Jesu Christ, erhöre mich, erhöre mich!
Ich will dich preisen ewiglich.

* * *

Immer mehr gereichten ihm diese Lieder, verbunden mit dem Worte Gottes, zur täglichen Stärkung, je mehr er von seinem Meister in die Prüfungsschule genommen wurde; er mußte schwere Trübsalszeiten durchmachen, unter denen manch Andrer erlegen wäre. Dabei fühlte er seine körperliche Kraft abnehmen. Von seinem 55. Altersjahre an war er öfters durch vorübergehende Erkrankungen gestört worden. Er ergab sich ihnen nicht, bis der Schüttelfrost ihn zwang, sich niederzulegen. Da wurde manche bange, schwere Nacht

Digitized by Google

durchlebt; besonders im Frühjahr 1882 machte er einen solchen Anfall durch, der ihn dem Sterben nahe brachte, bis die rettende Hand Gottes dem Tode wehrte und ihn aus der höchsten Gefahr heraushob. Als er einigermaßen hergestellt war, machte er zur vollständigen Genesung einen Aufenthalt in Stachelberg.

Auch nachher hatte er noch oft schwere Fieberanfälle durchzumachen; aber sein energischer Wille überwand sie meist mit überraschender Schnelligkeit, so daß der Arzt ihn als einen Patienten betrachtete, den man seine eignen Wege gehen lassen mußte. Noch schwach vom Fieber schrieb er im Bett die notwendigen Briefe und gab sich dazu her, Besuche zu empfangen, die ihn sehr ermüdeten, was aber dann nur die Seinen wußten. Als einst vor dem Staatsexamen die Zöglinge ihre Geigen nicht in gutem Stande hatten, mußten sie ihm dieselben zum Bette bringen, damit er sie herstellen konnte. Diese Geigenreparaturen betrachteten sie überhaupt als zu seinem Amte gehörend. Aber als ihm dann einmal ein ehemaliger Schüler sein Instrument mit der Bemerkung zusandte: „Da ich weiß, daß Sie so gut Geigen repariren, schicke ich Ihnen hier die meinige", fühlte er sich dieser Pflicht denn doch nicht verbunden und schrieb dem Betreffenden, er könne in dieser Sache nicht ferner dienen.

Sonst diente er bis zum Ende seinen ehemaligen Schülern mit großer Geduld und Treue; ein Beweis davon ist seine reiche Korrespondenz.

Da er aber einsah, daß zur vollständigen Bewältigung des brieflichen Verkehrs seine Zeit und Kraft nicht mehr ausreichten, fing er im Jahr 1887 an, ein kleines Korrespondenzblatt herauszugeben, das sogenannte Seminarblatt, mit dem Wahlspruch: Einer ist euer Meister.

Er schrieb in der Einleitung: „Dieses Blättchen ist für die ehemaligen Zöglinge des Seminars und für dessen Freunde bestimmt. Es hat zunächst und vor allem den Zweck, auf Den hinzuweisen, der in unserm Wahlspruch genannt ist. Nicht immer das Neue ist es, was uns vorwärts bringt, sondern jede, wenn auch oft gehörte Wahrheit, welche dem Zustande unsers innern Lebens entspricht. Nur das Wort wird lebendig im Gemüte, für das die Erfahrung den Boden zubereitet hat. Ob ich solche Wahrheiten bieten kann, hängt nicht allein von mir ab; aber ich hoffe, daß der Geist der Gnade eine freundliche Vermittlung zwischen meinen Worten und

Digitized by Google

den Lesern übernehmen werde. Dann wird jeder ab und zu etwas finden, was ihm weiter hilft."

Dieses Seminarblatt, das von Zeit zu Zeit erschien, wurde mit viel Freude aufgenommen. Es brachte in reicher Abwechslung viel Anregendes und beleuchtete neben manchen allgemeinen Fragen auch verschiedene mehr persönliche. Aber leider erschien es nur in sieben Nummern; im Jahr 1890 kam das letzte heraus, und Bachofner hoffte immer, es später bei mehr Muße und Ruhe wieder fortsetzen zu können.

Was ihm neben der großen Korrespondenz noch besondere Mühe verursachte, das waren oft die Anstellungen der jungen Lehrer. Wie viele Briefe nach verschiedenen Seiten gab es da zu schreiben, wie manche Reise zu machen, und oft umsonst!

Das Ärgerlichste war, wenn er sich alle Mühe gegeben hatte, einem Lehrer eine Stelle zu verschaffen und alles endlich klappte, und dann der Betreffende auf einmal schrieb oder telegraphirte, er habe sich nun an eine andre Stelle gemeldet, da ihm diese unsicher scheine. Das kam einige Male vor und bereitete dem Direktor große Verlegenheit, so daß er sich vornahm: „Jetzt rate und helfe ich keinem einzigen mehr, sie sollen ihre Sache selbst machen." Aber wenn am nächsten Tage wieder einer in gleicher Angelegenheit um Rat und Hülfe bat, so war er sofort wieder dazu bereit.

Sein Leben ging ja eigentlich im Dienen auf, und das ohne jegliche Berechnung, durch Dienen etwa herrschen zu wollen. Wohl hatte er auch ein Verlangen und Bedürfnis nach Liebe, mehr, als es oft schien; aber er geriet nie in die Gefahr gewisser Erzieher, Zauberkreise um sich ziehen zu wollen und einen Einfluß auszuüben, der seine eigne Person zum Mittelpunkt gehabt hätte. Er wollte absolut keine „Bachofnerianer" bilden; schon das bloße Wort, meinte er gemütlich, wäre schrecklich holperig.

„Werdet überhaupt keine ‚Aner' und ‚Isten'," rief er seinen Schülern zu. „Einer ist euer Meister, ist das Losungswort des Seminars."

Das galt ihm auch als Losungswort gegenüber allen religiösen Parteiungen. Hatte er sich in seiner Jugend mehr den religiösen freien Gemeinschaften angeschlossen, so näherte er sich später immer entschiedener der christlichen Kirche mit ihrer die Jahrhunderte überdauernden Organisation.

Digitized by Google

„Alle diese Gemeinschaften bestehen eine Zeit lang," sagte er, „und wenn sie ihre Aufgabe erfüllt haben, so vergehen sie; aber die christliche Kirche, so arm und gebrechlich sie oft dasteht, wird bleiben, denn sie ist von Christus gegründet."

Dabei freute er sich aber über jedes Zeichen christlichen Glaubens und Lebens bei Sektirern, Katholiken, ja sogar bei den Humanisten und Freidenkern.

Er freute sich überhaupt über das geringste Gute; aber unter dem Bösen litt er furchtbar, so daß ihm seine Freunde etwa Pessimismus vorwarfen. Doch währte die dunkle Stimmung nicht so lange, als es im Anfang wohl scheinen mochte; die Hoffnung brach sich immer wieder Bahn. Es mochte ein Schüler ihn zehn Mal täuschen, es mochte eine bittere Erfahrung ihn noch so sehr niederdrücken und ihm das Licht verdunkeln — er raffte sich wieder auf und fing von neuem an zu hoffen und im Glauben seine Arbeit fortzusetzen. Dann sagte er etwa: „Bin ich nicht ein leichtsinniger Mensch, daß ich immer wieder obenauf komme? oder ist es zu viel Idealismus?"

Aber Leichtsinn war es wahrlich nicht, aus dem sein Idealismus hervorging, sondern die stets sich erneuernde Erfahrung: Den Frommen muß das Licht immer wieder aufgehen in der Finsternis von dem Gnädigen und Barmherzigen. In kindlicher Demut nahm er jede Prüfung als nötige Züchtigung aus Gottes Hand an, und demütig freute er sich der Hilfe; in einem seiner Briefe bezeugte er: „Wenn wir Gottes Kinder sind, so kommen wir immer wieder durch, aber wohlverstanden, unten durch."

Im sichern Glauben an seinen Gott verlor er auch nie den Glauben an die Menschen und für die Menschen, weder für den Einzelnen, noch für das gesamte Volk; es stand ihm fest: Gott will, daß allen Menschen geholfen werde.

Es kam freilich auch vor, daß sein Idealismus ihn etwa einmal irre gehen ließ in seiner Beurteilung der Menschen, so daß er es nachher zu bereuen hatte und sich Vorwürfe machte. Aber bei solchen Erfahrungen lernte er immer mehr sich beruhigen und konnte auch Andre in ähnlichen Fällen mit der Überzeugung trösten: Wenn wir im entscheidenden Augenblick einer Wahl oder eines Entschlusses treu und redlich nach unserm Gewissen und Verständnis handeln und bestimmen, so dürfen wir die Folgen in Gottes Hand legen, auch wenn ein Mißerfolg herauskommt. Wir sehen ja nicht in die

Digitized by Google

Herzen und nicht in die Zukunft und haben die Verhältnisse nicht in unsrer Hand. Das steht alles allein bei Gott, und er kann auch unsre Ungeschicktheit und Torheit zum Guten wenden, wenn wir nur treu und aufrichtig bleiben.

* * *

Im Mai 1889 veranstalteten die ältern ehemaligen Schüler des Seminars ihrem verehrten Direktor ein kleines Fest zur Feier seiner zwanzigjährigen Arbeit an der Anstalt, da man ja, wie sie sagten, nicht wissen könne, ob er das fünfundzwanzigjährige Jubiläum erleben werde. Festlichkeiten waren eigentlich nie seine Sache; aber als er so viele seiner Schüler beisammen sah, ging ihm das Herz auf, und als er am frühen, strahlenden Maimorgen ihren schönen Gesang auf dem Platz unter seinem Schlafzimmer hörte, gingen ihm die Augen über. Auch bei den jeweiligen zweijährlichen, großen Zusammenkünften war er stets von Herzen freudig und dankbar gestimmt; sie waren freundliche Glanzpunkte auf seinem Weg.

Fünf Jahre später, am 19. und 20. Mai 1894, ließen es sich seine Vorsteher und Schüler nicht nehmen, eine größere Feier zu veranstalten; sie ist beschrieben im Bericht der Jubiläumsfeier, der damals herausgegeben wurde. Wohl fühlte er sich gar nicht in der Verfassung, an ein Fest zu denken; es war ihm eigentlich angst vor dem gefeiert werden. Aber in jenen Tagen wurde er doch freudig gestimmt, und mit inniger Dankbarkeit empfing er alle die herzlichen Beweise von Liebe und Anhänglichkeit.

Am Schluß des Festes dankte er aus bewegtem Herzen, besonders auch seinem lieben, verehrten Vorstand für alle Liebe, Treue und Nachsicht. „Ich glaube nicht," sagte er, „daß ein Anstaltsleiter einen so nachsichtigen, wohlmeinenden und treuen Vorstand hat, wie ich. Ich habe nur Freude an ihrer Sorge für die Anstalt gehabt.

„Die Christen müssen nach der Schrift allerlei Verfolgung und Schmach erleiden. Ich habe eigentlich nur Liebes und Gutes erfahren. Wie viel Liebes habe ich erleben dürfen!"

Dann gedachte er noch einmal mit warmer Anerkennung des Gründers des Seminars und der treuen Freunde Sulzer und Höhr, und von da ging sein froher Blick über die ganze Seminargemeinde hin:

Digitized by Google

„Und wie viel Gutes und Freundliches wurde mir aus der Seminargemeinde zu teil! Eine mächtige Strömung der Liebe Jesu Christi geht durch die Welt. Es herrscht das Gesetz der Liebe in seiner Gemeinde. Da ist lauter Freundlichkeit, die ich habe erleben dürfen in meinem Beruf. Das ist das Große und Erhebende, das ich vor Gott heute rühmen will."

Dann fuhr er fort: „Ich habe aber noch etwas anderes zu sagen: Ich möchte die lieben Freunde beruhigen. Es ist so viel gerühmt worden, daß die Furcht aufkommen könnte, ich könnte mich überheben und selbstgefällig werden. Aber ich kann Sie wirklich beruhigen.

„Die mittelalterlichen Frommen hatten einen Stachelgürtel umgelegt, und wenn ein eitler, ein hochmütiger oder unreiner Gedanke in ihnen aufkam, so drückten sie die Stacheln in den Leib hinein. Es ist mir auch ein solcher Stachelgürtel umgelegt, das hält mich nüchtern. Wenn man noch so viel Aufhebens von meiner Person macht, ich werde es nicht glauben. So viel Christentum habe ich doch, um mich und meine Arbeit richtig zu beurteilen. Ich bin nichts als ein Knecht Jesu Christi, und so will ich auch ferner tun, was ich schuldig bin, und auf meinem Pfosten stehen, so gut es in meinem Alter noch geht."

* * *

Von dieser Zeit an bereitete Bachofner sich im Stillen immer mehr darauf vor, von seiner Stelle als Seminardirektor zurückzutreten, da er fühlte, daß seine Kraft nicht mehr lange ausreichen werde. Wie er bisher seines Berufs gewiß gewesen war, so war er nun ebenso gewiß, daß er erfüllt sei. Er sehnte sich nach einem stillen Feierabend und freute sich herzlich darauf. Darum beschäftigte er sich in Gedanken damit, einen geeigneten Nachfolger zu finden. Derselbe sollte wo möglich Schulmann und Theologe sein.

Es war sechs Wochen vor Ostern 1895, als er eines Morgens früh vor dem Fünfuhrläuten seine Frau mit dem Rufe weckte: „Hör, jetzt weiß ich einen Nachfolger! Es ist Jakob Gut. Der Gedanke ist mir plötzlich in den Sinn gekommen, und ich glaube, er ist mir von Gott eingegeben worden."

Sie meinte, er sollte ihm bald schreiben. Aber Pfarrer Gut war kurz vorher von Außersihl nach St. Gallen übergesiedelt, und

Digitized by Google

Bachofner wollte ihm Zeit lassen, sich dort erst ein wenig einzuleben und zurechtzufinden. Er wartete daher mit einer vorläufigen Anfrage, bis Ostern vorbei war. Als er zuerst eine abschlägige Antwort erhielt, machte ihn das nicht irre. „Jakob Gut wäre gar nicht der rechte Mann, wenn er sich sofort für tauglich hielte," urteilte er und blieb bei seiner Meinung.

Diese Angelegenheit wurde dann von beiden Seiten im Stillen weiter erwogen und vor Gottes Rat und Leitung gestellt, bis die Zeit kam, wo Bachofner dem Vorstand des Seminars sein Entlassungsgesuch vortrug und Pfarrer Gut zum Nachfolger empfahl.

Im Juni 1896 hatte der Direktor die Freude, bei einer Zusammenkunft der ehemaligen Zöglinge eine große Schar seiner treuen Schüler vor sich versammelt zu sehen. Er begrüßte sie mit den Worten: „Ich heiße euch willkommen! Da ich heute mehrfach gefragt worden bin, wie es mir gehe, halte ich es für angemessen, darüber laut und Allen Auskunft zu geben. Ihr habt wahrscheinlich gehört, daß ich von meiner Stelle zurückzutreten gedenke. Ich habe in Zug ein Häuschen und einiges Land gekauft, damit, wenn ich arbeitsunfähig werde, ich daselbst eine Unterkunft finden kann; und ich habe das Gefühl, daß es wirklich bald Zeit ist. Ihr wißt, daß ich im Glauben gestanden bin, bisher vom lieben Gott auf meinen Posten gestellt worden zu sein. Ich wollte treu sein im Berufe, in dem ich gewiß geworden bin; aber nun merke ich, daß die Abberufung nahe bevorsteht.

Ich spüre, daß ich meine Arbeit nicht mehr verrichten kann wie früher. Seit zwei Jahren habe ich keinen Seminarbericht herausgegeben, das kommt vom Alter. Es ist ja dies nicht recht, und mich nimmt nur wunder, daß wir immer das Nötige bekommen haben, um zu leben.

Ich habe eine Reihe Seminarblätter herausgegeben; da und dort haben sie Wohlgefallen gefunden. Soll ich sie fortsetzen? Es ist seit Jahren nicht mehr geschehen. Das kommt vom Alter. Meine Korrespondenz wird ganz bedenklich. Es werden Briefe von lieben Schülern nicht beantwortet, denen ich mit einem guten Wort Gutes tun könnte. Aber es geht nicht. Diejenigen, in deren Nähe ich bin, wissen, daß ich im geselligen Kreise nicht mehr das sein kann, was ich gern sein möchte. Ich bin genötigt, mich auf den allerengsten Kreis meines Berufes zurückzuziehen und fühle mich nur noch wohl im Kreise meiner Familie und des Seminars.

Digitized by Google

Und nun heute, da lebt wieder etwas jugendliches in mir auf. Ich will gerne aushalten und meine Sache machen, so lange es geht und die Umstände es fordern. So stehen die Sachen. Wenn ich dann einmal in Zug bin, so lade ich euch alle ein — nur sollen nicht alle mit einander kommen — und sie sollen uns herzlich willkommen sein. Ich will euch dann ein wunderschönes Stück Welt zeigen und auch sonst noch etwas dazu."

Im Herbst desselben Jahres schickte er eine „konfidentielle Mitteilung an ehemalige Zöglinge", um sie zu einer Besprechung einzuladen und ihnen Gelegenheit zu bieten, ihre Ansicht über folgende Fragen kund zu tun:

Dauert die Zeitströmung, die vor 28 Jahren die Gründung des Seminars veranlaßt hat, noch fort, und brauchen wir deshalb auch heute noch ein evangelisches Seminar?

Welche Wünsche sind dem Vorstand zu handen des künftigen Leiters vorzulegen?

Wie ist die Aufgabe des künftigen Direktors zu umschreiben und welche Eigenschaften erfordert diese Aufgabe?

Und endlich die Frage nach einer bestimmten Persönlichkeit, welche diese Aufgabe übernehmen könnte.

* * *

Im Spätherbst 1896 wurde Pfarrer Gut zum Nachfolger gewählt, eine Wahl, welche Direktor Bachofner mit Freude erfüllte. Er legte vertrauensvoll sein liebes Seminar in die Hand seines treuen ehemaligen Schülers und gedachte dabei, ihm wo möglich noch nach Kräften mit Rat und Tat zur Seite zu stehen, doch nur im Sinn des Johannes: Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen.

Von da an schaute er zuversichtlicher seinem nahenden Feierabend entgegen und freute sich immer mehr darauf.

* * *

Der Gedanke, sich einst in Zug ein Ruheplätzchen zu suchen, war schon seit dem Jahr 1881 leise in ihm entstanden. Im Mai jenes Jahres hatte er für seine Frau und die jüngern Kinder, die den Keuchhusten hatten, einen stillen, abgesonderten Ort zur Erholung gesucht und ihn im Rosenberg bei Zug gefunden. An den langen

Digitized by Google

Sommerabenden besuchte er sie öfters, und dabei wurde ihm die schöne, stille Gegend so lieb, daß der Wunsch in ihm erwachte, hier einmal seinen Feierabend zu verbringen. Zuerst schien der Gedanke nur ein scherzhafter Plan zu sein, aber nach und nach gewann er feste Gestalt; und als der Zeitpunkt gekommen war, wo es sich darum handelte, eine neue Heimat zu suchen, erwarb Bachofner das liebliche Gütchen Lindenbohl beim Rosenberg und war glücklich, als es sein eigen wurde. Mit kindlicher Freude richtete er es zu einem traulichen Heim ein, reiste an freien Tagen oft hin, um allerlei anzuordnen, und nahm jedesmal schon ein Stück Hausrat mit, natürlich meistens ein Bild an die Wand; denn daran hatte er stets seine besondere Freude.

Im Sommer 1896 richtete er sich genügend ein, um mit seiner Familie die Ferien im eignen Heim zuzubringen; auch die Herbstferien verlebte er mit Frau und Tochter dort und freute sich immer mehr des baldigen vollständigen Einzugs. Der letzte Winter im Seminar brachte ihm noch viel Arbeit und Ermüdung, so daß er öfters sagte, er könne die Ruhezeit kaum mehr erwarten und er anfing, die Tage zu zählen bis dahin.

„O wie freue ich mich", sagte er oft, „bis wir im eignen Häuschen sind! Im Sommer wird's schön sein und im Winter fast noch schöner, wenn uns der Schnee einhüllt; dann kommt kein Mensch zu uns. Da wollen wir uns „einhüseln" und still für uns leben und einander bei allerlei Arbeiten helfen. Ich kann dann noch manches nachholen, wozu ich nie Zeit gehabt habe, kann das Seminarblättchen wieder schreiben; auch eine Arbeit über das Gewissen möchte ich gerne noch machen, wenn mir Gott Kraft und Gesundheit gibt."

Und wenn er sich schon etwa, da er menschenmüde war, auf die Einsamkeit freute, so sagte er doch bald darauf wieder: „Und dann können wir auch mit unserm Gütchen Andern Freude machen. Es gibt ein Ferienheim für Kinder und Großkinder; und sonst ist vielleicht dann noch Mancher froh, bei uns ein wenig ausruhen zu können, und wir freuen uns, Andern damit zu dienen. Und so werden wir im Sommer das Haus wohl immer besetzt haben."

Und wie freute er sich im Gedanken an den Frühling! „Ich habe mich seit Jahren nie mehr darauf freuen können und möchte es doch so gern. O, was ist es schönes um das allererste Erwachen des neuen Lebens in der Natur! Dem sollte man zuschauen dürfen.

Digitized by Google

Aber statt dessen mußte ich bis jetzt immer an die Examen denken und an den neuen Kurs und an alles, was damit zusammenhängt, und es ist jedes Jahr die schwerste Zeit gewesen. Wie wird's sein, wenn ich wieder einmal ohne Sorgen wie ein Kind mich über den Frühling freuen kann!"

Aber einst, als er so voll Vergnügen auf seinen Feierabend hinaus schaute und liebliche Bilder aufstellte, brach er plötzlich ab und sagte: „Ja ja, ich kann jetzt wohl so reden und Pläne machen, aber dann heißt es auf einmal: Du Narr, diese Nacht ....."

Zu seinen Plänen und zu seinem Gott stand er aber anders als der reiche Mann im Gleichnis.

Unter viel Arbeit und innerer Ergriffenheit, die ihm auch der letzte Seminarbericht verursachte, kam der Frühling und die Examenzeit. Seine letzte Prüfung in der Religion in der ersten und zweiten Klasse wird den Zuhörern in Erinnerung bleiben. Er sagte gar nichts von seinem Weggehen; das war nicht seine Art, die überhaupt nie auf Rührung ausging und nie die eigne Person in den Vordergrund stellte. Aber man spürte ihm die innere Bewegung an und wurde mit davon ergriffen. Er hatte sich vorher immer das Ablösen leichter vorgestellt und sagte nachher zu seiner Frau: „Du hast recht, es geht doch schwerer mit dem Abrüsten, als ich gemeint habe."

Zum letzten Mal begleitete er dann seine Schüler zu den Staatsprüfungen in Küsnacht. Seit 1873 hatte er jedes Frühjahr diesen schweren Gang gemacht, auf den ihm stets so bange gewesen war. Er hat viel mehr Angst und Sorge darum ausgestanden, als seine Zöglinge, und wenn es vorkam, daß einer der Guten durchs Examen fiel, so litt er gewiß noch mehr darunter, als der Betreffende selbst. So waren es jedesmal schwere, bittere Tage für ihn gewesen, und er hat sich nie daran gewöhnt und die Sache leichter nehmen können. Wenn dann alles über Erwarten gut ablief, ja da war er glücklich und dankbar und hielt mit den austretenden Zöglingen eine fröhliche Abschiedsfeier; aber das nächste Jahr erfüllte ihn wieder dieselbe Sorge und Angst und verdrängte die Hoffnung auf ein gutes Gelingen.

Am Karfreitag ging er zum letzten Mal zum Gottesdienst in St. Anna und zum heiligen Abendmahl. Daß er dort auch zwischen den Hauptkommunionen der Landeskirche zum Tisch des HErrn gehen konnte, war ihm stets von großem Wert gewesen; denn er

Digitized by Google

gehörte in Wirklichkeit zu den Armen im Geist, zu den nach Gerechtigkeit Hungernden und Dürstenden. Nun diente er zum letzten Mal zu beim Verteilen des Brotes.

An Ostern verlebte er mit den Seinen noch stille, freundliche Stunden im Seminargarten. Dann kamen die so ungemütlichen, ermüdenden Tage des Umzugs, in denen aber sein inneres Gleichgewicht selten gestört wurde. Es fiel den beiden treuen Freunden, die beim Umzug halfen, im Gegenteil auf, wie in all dem Trubel und Wirrwarr sein Gesicht meist so herzlich zufrieden und vergnügt anzusehen war; sie sagten, es bleibe ihnen dieser friedliche Ausdruck unvergeßlich.

Auch die neuen Bekannten in Zug, die Nachbarn und die Arbeiter, welche im Hause zu tun hatten, erhielten einen wohltuenden Eindruck von ihm und bekamen ihn lieb. Es freute sie sichtlich, daß er ihnen von vorn herein Gutes zutraute. Bei seinem Hinschied zeigte sich eine warme Teilnahme. Einer sagte: „Dieser Mann hätte bei uns bleiben sollen, er hätte den Zugern gut getan.“ Und eine arme Frau, welche im Hause allerlei Dienste verrichtete, bemerkte: „Er ist ein guter Mann gewesen; er hat ein Herz für die Armen und Verachteten gehabt und das Geld ist ihm nicht die Hauptsache gewesen, wie andern Leuten.“ Und später einmal sagte sie: „Ich denke doch oft, wenn ich einmal in die Ewigkeit komme, ob dann der Herr Direktor auch so freundlich dort stehen und mir die Hand geben wird, wie er's hier auf der Erde getan hat.“

Seine Photographie, die sie nach seinem Tode erhielt, steht auf ihrem kleinen Hausaltar vor dem Muttergottesbild und zwischen etlichen Heiligen.

Als Bachofner am Abend des Umzugstages sein neues Heim betrat, wurde ihm und den Seinen eine ungemein liebliche Überraschung zuteil. Die Haustür war schön bekränzt und bot unter Blumen einen Segensgruß zum Empfang, und die Veranda des Hauses war mit den herrlichsten Blumen geziert und aufs hübscheste mit bequemen Möbeln versehen. Da überkam ihn eine herzliche Freude. Es waren Gaben von den Herren des Vorstandes und von treuen ältern Schülern.

Noch oftmals während der kurzen Wochen seines Lebens in Zug bewunderte er die Pracht dieser Blumenfülle und zeigte sie Allen, die ins Haus kamen. Mit großem Eifer richtete er sich in

Digitized by Google

der neuen Heimat ein und es war merkwürdig, wie bald er sich heimisch fühlte, wie er auch die Interessen der Zuger nun zu seinen eignen machte und sich von Herzen freundschaftlich und teilnehmend zu den neuen Mitbürgern stellte.

Lindenbohl bei Zug.

Nach dem Umzug wäre eine Erholung dringend nötig gewesen; aber es stand noch viel Arbeit bevor. Im Seminar zog der neue Direktor ein, und bald darauf fing der neue Kurs an. Da war ein beständiges Hin- und Herreisen, ein Einrichten im Seminar, ein Einrichten und Ordnen in Zug, und den ganzen Mai hindurch reiste Bachofner noch jede Woche zweimal nach Unterstraß, um seine Lektionen zu geben, die er einstweilen noch beibehalten hatte. Daß es aber in die Länge nicht so weiter gehen könnte, sahen die Seinen mit Angst und Sorge ein, denn er kam meist unendlich müde heim; er klagte, daß er mehr Arbeit habe als zuvor, und sehnte sich doppelt nach völliger Freiheit und Ruhe. Doch schien er sich zu Hause jedesmal wieder schnell zu erholen und fing dann voll Eifer an allerlei zu hantiren und in hübschen Stand zu setzen.

Digitized by Google

Ein heller Lichtpunkt in dieser ermüdenden Zeit war für ihn der neunte Mai, ein Tag, an dem seine alten Schüler ihm ohne sein Wissen eine liebliche Feier veranstalteten.

Sie hatten nämlich schon einige Zeit vorher beschlossen, das fünfzigjährige Amtsjubiläum ihres geliebten Lehrers festlich zu begehen; aber er wehrte so entschieden ab, daß sie davon abstehen mußten. In einer Zuschrift an seine Schüler sprach er sich mit herzbewegender Demut und Offenheit darüber aus, daß von einer Feier für ihn keine Rede mehr sein könne.

Zu seiner Frau sagte er: „Nun lasse ich mich nicht mehr feiern, auch meinen siebzigsten Geburtstag nicht. Nur eine Feier möchte ich noch halten können und freue mich darauf, nämlich unsre Silberhochzeit; da werden alle unsre Kinder herkommen und es soll ein schönes Fest werden, so Gott will. Es geht ja nicht mehr lang, ich kann es wohl noch erleben."

Nun hatten aber seine ehemaligen Schüler beschlossen, ihm, wenn auch nicht die zuerst geplante große, so doch eine kleinere Feier zu bereiten. Am frühen Morgen des neunten Mai kamen sie leise dahergeschritten und stellten sich vor dem Hause beim Weiher auf. Es war ein strahlender Maimorgen, ein rechter Sonntag Jubilate; der Sonnenglanz schimmerte über dem jungen Laub und in den Blüten der Apfelbäume, und von ferne herüber leuchteten die Schneegebirge in ihrer vollen Schönheit.

Der Hausvater machte sich gerade mit seinen Blumen zu schaffen, da ertönte von unten her der prächtige Gesang: Dies ist der Tag des HErrn. Er erkannte sofort die schönen Stimmen und schaute hinaus, wo seine getreuen Schüler im Kreis standen, vorn in ihrer Mitte der alte Turnlehrer des Seminars, Herr Peter, und neben ihm Direktor Kölle von der Anstalt Rüti. Als der Gesang zu Ende war, eilten die Hausgenossen hinunter, um die festliche Versammlung zu begrüßen, und es war ein fröhliches, herzerfreuendes Grüßen und Händeschütteln um den geliebten Lehrer her.

Dann ergriff Lehrer J. Bachmann das Wort und sagte im Namen Aller seinen Gruß und Segenswunsch zum fünfzigjährigen Amtsjubiläum und zum stillen, friedlichen Feierabend nach einem Leben voll Mühe und Arbeit: „Wohl sind wir mit Ihnen einverstanden, wenn Sie sagen: Gott allein gebührt die Ehre! Nur müssen Sie nicht außer acht lassen, daß wir dadurch einer sehr starken

Digitized by Google

Verpflichtung Ihnen gegenüber nicht entbunden sind, derjenigen nämlich: dankbar zu sein und Liebe mit Liebe zu vergelten.

Ich vermag nicht, all das Gute hervorzuheben, was uns durch Ihre Person zu teil wurde. Sie wollen ja auch nicht gerühmt sein — aber Ihnen für Ihre Liebe und Treue recht herzlich danken, das dürfen wir nicht bloß, das müssen wir tun ...."

Nach ihm sprach noch Lehrer J. Keller — hauptsächlich im Namen der freien Schulen und ihrer Lehrer — über das Wort: Wie gedenken wir es künftig zu halten? „Herr Direktor Bachofner darf nicht vergeblich gearbeitet und gekämpft, geliebt und gelitten haben. An uns ist es, teilzunehmen an der Bewegung, die er eingeleitet hat, und einzustehen für das, was er ein Leben lang vertreten, für die bedrohte Sache der evangelischen Schule. Wie unser verehrter Führer dürfen auch wir nicht von hinnen gehen, ohne etwas gewirkt, ohne durch unser Leben etwas beigetragen zu haben zur Erfüllung der Bitte: Dein Reich komme! ...."

„Als Herr Direktor Bachofner vor 28 Jahren die Hand an den Pflug legte, war er ein einzelner Mann. Unser dagegen sind viele. Laßt uns, verehrte Freunde, in dieser feierlichen Stunde unserm geliebten Herrn Direktor geloben, in festem Glauben, treuer Liebe und starker Hoffnung verharren zu wollen, damit er, auf sein Lebenswerk zurückschauend, ausrufen kann: Das ist's, das wollte ich!"

Dann sprach Direktor Bachofner. Er dankte zuerst aus bewegtem Herzen seinen lieben Schülern für die große Freude, die sie ihm bereiteten, und im weitern Verlauf seiner Rede sagte er: „Wenn ich mein Leben überblicke, so finde ich, daß Gott mich besonders gnädig geführt hat. Aber es ist mir immer ergangen, wie der HErr es dem Petrus verheißen hat. Er selber hat mich gegürtet und geführt, wohin ich nicht wollte. Ich wollte nicht als Sekundarlehrer in meine Heimatgemeinde Fehraltorf gehen, aber Gott führte mich hin, und dann kam es recht. Ich wollte nicht an die Sekundarschule in Zürich, aber ich mußte gehen, und es war das rechte. Am allerwenigsten wollte ich als Direktor an das Seminar; aber Gott führte mich hin, und es war wieder das rechte. Wenn er mich dann zum letzten Mal gürten und führen wird, so wird es wieder der rechte Weg sein."

Nachher ging die Gesellschaft in verschiedenen Gruppen auseinander, um die Gegend zu besichtigen, und als man sich beim fröhlichen Mahle im Rosenberg wieder vereinigte, wurden noch viele

Digitized by Google

freundliche und liebliche Reden gehalten und dazwischen schöne Lieder gesungen. Am Abend begleitete der Direktor mit den Seinen die Schar zum Bahnhof, und unter herzlichen Abschiedsgrüßen fuhren sie ab. Für Viele war es ein Abschied für immer auf dieser Erde: sie sahen sein liebes Antlitz zum letzten Mal und freuen sich, es im Himmel wiederzusehen.

„Das ist nun ein schöner Tag gewesen," sagte er auf dem Heimweg, „der freut mich noch lange".

Am 19. Mai besuchte er noch mit Pfarrer Gut die Versammlung in Baden; er wollte den Freunden dort den zukünftigen Seminardirektor vorstellen und empfehlen, und es tat ihm leid, daß er nicht zum Reden kam.

Am gleichen Tag, seinem letzten Geburtstag, erhielt er von einem seiner Söhne einen Brief, der das Wesen des Vaters treu kennzeichnet:

H., den 17. Mai 1897.

Mein lieber Vater!

Je mehr Menschen ich hier kennen lerne, gute und große, desto mehr kommt es mir zum Bewußtsein, wie sehr du von allen andern verschieden bist, und desto mehr freue ich mich und bin stolz darauf, eben daß du nicht so groß bist, wie viele Andere, die einen großen Namen haben, die durch ihre ganze Art imponiren, die von Vielen bewundert und doch von Wenigen geliebt werden. Du hast immer Nein gesagt zu dir selber und hast alle berechtigte Ehre und Anerkennung abgelehnt; du hast meistens unfreundlichen und unliebenswürdigen Menschen deine Liebe erwiesen, und wenn es einmal vorkam, daß man dir dankte, so warst du verwundert darüber; du hast dich daran gewöhnt, daß man es als ganz selbstverständlich ansehe, daß du dich für Andere aufopferst. Aber dafür weißt du nun auch, wo du am Ende deiner Arbeit stehst, und wir wissen es auch, daß du mit Freudigkeit sagen kannst: Ich habe den guten Kampf gekämpft und den Lauf vollendet; ich habe nicht Ehre von Menschen genommen; doch nun liegt vor mir der Kranz der Gerechtigkeit.

Und nun feierst du den ersten Geburtstag im eignen Heim und bist erst recht nicht los vom Seminar; es steht zu erwarten, daß du überhaupt nie los werden wirst von ihm; ich könnte mir's auch gar nicht denken. Es ist ja gerade so wie du, nicht bewundert, aber geliebt und von Vielen geliebt, die es gar nicht wissen. Eine Le-

Digitized by Google

gende aus dem zweiten Jahrhundert sagt von Paulus, was man auch vom Seminar sagen könnte: Er war klein und schmächtig und nicht schön; aber aus seinen Augen leuchtete die Gnade Christi.

* * *

Sonntag den 30. Mai ging Bachofner mit seiner Frau zur Kirche nach Baar; es war der Sonntag vor Pfingsten. Sie hatten nicht gewußt, daß das heilige Abendmahl auch schon an diesem Tage gehalten wurde und vernahmen es erst beim Gottesdienst; aber sie blieben gern zur Feier desselben und sagten nachher zu einander, es sei besser, der Einladung sogleich Folge zu leisten, statt eine Woche zu warten, da wir ja nie wissen, ob wir dann noch folgen können. Für ihn war es die letzte Einladung hienieden.

Auf dem Heimweg freute er sich von Herzen der wunderschönen Gotteswelt und pflückte eine Menge Blumen; dann genoß er zu Hause in stiller, fröhlicher Ruhe den lieblichen Nachmittag, freute sich auch noch herzlich über ein Gedicht und einen Streußelkuchen, die ihm ein ehemaliger Schüler zur Nachfeier geschickt hatte, indem er bemerkte: „Das ist doch brav von dem Burschen, daß er mir so einen schönen Kuchen schickt, statt ihn selber zu essen, wie ich's ihm fast eher zugetraut hätte."

Alle Ermüdung der Woche war wieder vergessen im Genuß des traulichen Beisammenseins im eignen Heim. Aber am 2. Juni kam er abends sehr erschöpft von Unterstraß zurück, müde und matt an Leib und Seele; doch stellte ihn eine gute Nachtruhe wieder her, so daß er am folgenden Tag wieder frisch war. In der Morgenandacht im kleinen Familienkreise legte er wie gewohnt das Losungswort der Brüdergemeinde zum Grund seiner Betrachtung und seines Gebets; es war für den 3. Juni das Psalmwort: Gelobet sei der HErr, mein Hort, meine Güte und meine Burg, mein Schutz und mein Erretter, mein Schild, auf den ich traue!

Da floß auch sein Mund über vom Lobe Gottes, und er redete mit so warmer und inniger Bewegung, daß den Seinen diese Morgenandacht unvergeßlich geblieben ist, obwohl sie nicht ahnten, daß es die letzte war, die sie so zusammen hielten.

Nachher ging er daran, einen Zwetschgenbaum von Raupennestern zu reinigen; sein älterer Sohn, der einen Ferienaufenthalt

Digitized by Google

machte, stand bei ihm; seine Frau war ganz in der Nähe. Wie oft hatte sie im Seminar große Angst ausgestanden, wenn er auf hohe Leitern stieg; diesmal machte ihr der kleine Baum und die kurze Leiter keine Sorge; es sah so ungefährlich aus; bis sie auf einmal das Krachen eines Astes vernahm und ihren Mann zur Erde fallen sah. Der Fall war nicht tief, er konnte sofort wieder aufstehen und sich ins Haus führen lassen, wo er nicht einmal gleich zu Bette gehen wollte. Der herbeigerufene Arzt konstatirte eine Quetschung des Oberschenkels ohne jegliche andere innere oder äußere Verletzung.

Alle atmeten nach dem großen Schrecken wieder auf, und niemand dachte an eine weitere Gefahr, der Patient selbst am wenigsten. Er wartete die Heilung seines Beines getrost ab, war meist heiter und las viel; nur als er einmal umgebettet wurde, verursachte ihm die Ermüdung eine ganz kurze Ohnmacht, der er keine Wichtigkeit beilegte; er meinte, es werde einem ja manchmal übel, wenn man einige Tage fast unbeweglich im Bett gelegen sei und dann aufstehe.

Sonntags, den 13. Juni, hatte er ziemlich viel Besuche, die ihn ein wenig ermüdeten; aber als am Abend des 14. der Arzt zum letzten Male kam, um ihm zu erlauben, am folgenden Tag aufzustehen, unterhielt er sich sehr lebhaft und heiter mit ihm. Während der Arzt sein Bein noch einmal untersuchte und dabei bemerkte: „Sie haben ja noch Muskeln wie ein junger Mann," entgegnete er scherzend: „Ja, Herr Doktor, meine Beine sind immer das beste an mir gewesen; ich bin aber auch stolz darauf." Und nachher bemerkte er gegen seine Frau: „Ich spüre jetzt, daß alles wieder ins gute Geleise kommt, das Bein und auch der Magen. Ich brauche nicht zu warten bis nach den Ferien, um wieder ins Seminar zu gehen. Du wirst sehen, ich gehe schon nächste Woche wieder hin."

Heiter und friedlich schlief er ein; aber es folgte eine stürmische Gewitternacht; er erwachte plötzlich aus einem schweren Traum, und als ihm seine Frau, weil er Durst fühlte, ein Glas Wasser reichte, sagte er: „Du mußt noch viel mehr bringen, die andern alle wollen auch"; und da sie ihm bemerkte, daß sonst niemand im Zimmer sei, fragte er: „Sind wir denn wirklich allein? Ich habe gemeint, es sei ein ganzer Saal voll Schüler da." Dann erst erwachte er zum vollen Bewußtsein und sagte: „Du bist gewiß recht erschrocken, gelt? und hast gemeint, ich rede irre; aber ich habe nicht Fieber; es ist

Digitized by Google

nur so ein wirrer Traum gewesen; das Gewitter ist schuld daran".

Als am Morgen die Sonne wieder hell schien, fühlte er sich ganz wohl und konnte kaum sein Frühstück erwarten, um gleich nachher aufzustehen. Daß es dabei etwas mühsam ging, wunderte ihn nicht, da das Bein noch ungelenk war; er setzte sich in eine Sophaecke neben seinem Bett. Seine Tochter, zum Ausgehen bereit, trat herein und sagte: „Vater, heute mußt du nun aber etwas Gutes zum Mittagessen haben; du hast im Bett keinen rechten Appetit gehabt; und dann bringe ich dir noch schöne Hagrosen, du hast sie ja so gern".

Er rief ihr noch nach: „Nimm aber solche mit Knospen; sie welken sonst gar schnell". Fröhlich verließ sie ihn.

Während bald darauf seine Frau in der Nebenstube etwas für ihn holte, hörte sie ihn beten: „Ach Herr, erbarme dich und sei mir gnädig!" Er sagte das aber so oft, wenn er allein war, daß es sie wohl bewegte, aber nicht erschreckte. Als sie zurückkam, wollte sie ihn bestimmen, sich wieder zu Bette zu legen, da sie dachte, es sei für das erste Mal genug und sie wieder eine Ohnmacht befürchtete. Er entgegnete aber: „Nein, nein, ich muß mich nun ein wenig ans Gehen gewöhnen und will einmal auf den Garten hinaussehen."

Auf ihren Arm gestützt, durchschritt er das Zimmer bis zum Fenster; es fiel ihr auf, wie schwer er sich aufstützte, aber sie dachte, das Bein sei eben noch recht schwach und ungeübt. Da überfiel ihn plötzlich eine Schwäche; er sagte: „Es ist zu viel gewesen; hilf mir wieder zu Bette." Sie konnte noch schnell dem jüngern Sohn rufen, der gerade anwesend war, und mit seiner Hülfe den Vater wieder zu Bette bringen; zuerst dachte sie an eine vorübergehende Ohnmacht und schickte den Sohn eilends zum Arzt. Aber als nach unendlich banger Wartezeit dieser kam, war das Leben schon entflohen; sie sah an seinem erschreckten Gesicht, daß keine Hoffnung mehr war.

Der Todesbote war so schnell und unvermerkt gekommen, daß es gar nicht zu fassen und zu verstehen war. Die Gattin mußte den entsetzlichen Schrecken des Todes durchmachen, so daß sie monatelang unter diesem Eindruck blieb und das äußere Leben um sie her nur noch wie ein leerer Traum an ihr vorüberzog. Sie wird diesen Schrecken erst dann vergessen, wenn auch sie durch Gottes Gnade einmal überwunden haben wird. Ihm, dem Heimgegangenen, ist er

Digitized by Google

erspart worden; der Tod, vor dem er sein Leben lang ein Grauen empfand, durfte ihm nicht wehe tun, nur ihm leise die Hülle abstreifen.

Auf das Sterben als solches war er nicht vorbereitet; der Tod war überhaupt seinem gesunden Wesen etwas so unnatürliches, daß er nie gerne davon sprach und besonders das sentimentale Gerede darüber gar nicht leiden konnte. Er war ihm etwas, das für ihn keine Wirklichkeit hatte und ihm daher unverständlich und unfaßlich war. Wenn er Andre viel darüber reden hörte und den Gräberkultus bemerkte, sagte er:

„Tut doch dem Tod nicht so viel Ehre an; er ist ja eine Schmach und Unnatur." Und je näher der letzte Feind an ihn herantrat, desto fester und zuversichtlicher hielt er sich an das Wort seines Herrn: Wer an mich glaubt, wird leben, ob er gleich stirbt.

Aber war er auch gerade in seinen letzten Lebenstagen nicht auf den Tod vorbereitet, den Gottes Hand ihm verhüllte, so war er doch immer und jederzeit auf das eigentliche Leben vorbereitet, auf das vollkommene, ewige Leben mit Christo in Gott. Das war ja von Jugend auf seines Herzens Sehnsucht und Verlangen gewesen.

Zum letzten Mal gürtete ihn sein Herr und führte ihn einen andern Weg, — statt zum irdischen Feierabend führte er ihn zur himmlischen Ruhe.

* * *

Wenn bei den Seinen so viele Warum aufsteigen: warum durfte der treue Vater und Lehrer, dessen Kraft noch nicht gebrochen schien, mit seiner reichen Erfahrung nicht noch seinen Kindern und Schülern zur Seite stehen? warum war ihm nicht vergönnt, einen kleinen Feierabend zu haben? warum durfte er sein Gütchen, auf das er sich so sehr gefreut, nicht mehr genießen, warum gar nichts vom Erdreich besitzen, während es doch vielen Andern gewährt wird? — so erhalten sie die Antwort: Was ich tue, das weißt du jetzt nicht, du wirst es aber hernach erfahren; und das andere Wort: Der Knecht ist nicht über seinen Herrn.

Sein Leben lang hat ja der Heimgegangene nichts anderes begehrt, als im Dienste Gottes ein treuer Knecht zu sein, nur treu, nichts als treu. Und so hat ihn auch sein Herr beim Wort genommen und ihm die Aufgabe gestellt, in den Fußstapfen des Meisters zu

Digitized by Google

wandeln: wie Er durfte er nicht für sich selbst sorgen, durfte oft keinen Erfolg sehen, mußte viel fremde Schuld auf sich nehmen; und zuletzt als er müde war, durfte er hienieden keinen Feierabend haben und nichts von der Erde besitzen. Als seine Aufgabe erfüllt war, sagte sein Meister wieder zu ihm: „Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein."

Sein Leben ist durch Mühe und Arbeit köstlich gewesen und reich an Segen und Liebe; davon zeugen auch die vielen Beweise herzlicher Trauer und Teilnahme, die sich nach seinem Hinschied von allen Seiten in Liebe und Dankbarkeit kund getan haben.

Und die, welche ihm voll Schmerz und Liebe nachschauen und denen das Leben einsam geworden ist ohne ihn, im steten Vermissen danken sie Gott, daß er ihnen diesen Mann gegeben, und bitten, daß die Aussaat, die er oft unter Tränen gesät hat, bei seinen Hinterlassenen im engen und weiten Kreise eine Frucht wirke zum ewigen Leben. Möge es durch Gottes Gnade der reiche Lohn seiner Treue sein, daß sie alle seinem Vorbilde nachfolgen, bis auch für sie das Sterbliche verschlungen wird vom Leben und sie mit allen Kindern Gottes daheim sein werden beim Herrn!

Digitized by Google

Briefe.

Digitized by Google

Digitized by Google

Briefe an Schüler.

Fehraltorf, den 2. Jänner 1858.

Mein lieber Schüler!

Es freut mich, einmal ein ernstes Wort mit dir allein reden zu können, und das um so mehr, als du alt genug bist, es zu verstehen. Wenn man mir in meiner Jugend Aussichten gemacht hätte wie dir, so lange Jahre und so schöne Dinge studiren zu können, so wäre ich von einer unaussprechlichen Freude erfüllt worden. O, wie hätte ich gejubelt! Solche Freude wird wohl auch in deinem Herzen sein; aber eben darum kommt es mir sonderbar vor, daß du diese Freude weder in deinem Briefe, noch sonst einmal hast durchblicken lassen. Du hast noch einen weiten Weg des Lernens vor dir, aber einen schönen Weg durch Frühlingsauen. Halte dich recht, daß die Erinnerung deiner Jugendzeit wie eine holde Freundin dir durchs ganze Leben folge.

Zuerst wirst du eingeführt in die herrlichen Werke der römischen und griechischen Klassiker, von denen die edelsten Männer nur mit Bewunderung sprechen. Da geht es dir dann freilich wie dem Gebirgswandrer: Du mußt steigen und klettern über Fels und Firn, aber je höher du kommst, desto herrlicher lohnt die Aussicht die Mühe. — Nachher kannst du deine Zeit ausschließlich dazu widmen, die Tiefen der göttlichen Weisheit zu durchforschen, wie sie sich in der Bibel öffnen. O, möge dir der rechte Ausleger kommen, daß dein Herz brenne wie den Jüngern von Emaus, als der Auferstandene ihnen die Schrift öffnete! Dann ist dein Beruf ein seliger. Freilich an allerlei Ungemach wirds nicht fehlen. Denn merke dir's frühe schon, daß auch heutzutage das treue Bekenntnis zum Evangelium eine Schmach ist vor den Leuten, ja ein Vergehen, das sie einem nicht verzeihen können. Fürchte dich aber nicht; du stellst dich in

---

Es folgen sich immer eine Anzahl Briefe an denselben Schüler. Der erste Brief an einen neuen Schüler ist jeweilen mit der Anrede versehen.

Digitized by Google

den Dienst eines guten und mächtigen Herren, der seine treuen Diener hier selig und dort herrlich macht.

Nun noch eine Bitte an dich. Du weißt, wie viel rohe und ungezogene Schüler ich dieses Jahr habe, die durch allerlei Bübereien mir meinen Beruf erschweren und mir meine Freudigkeit rauben. Gehe du nicht bloß mit einem guten Beispiele voran, sondern weise die Unartigen zurecht und strafe sie mit ernsten Worten. Das steht dir wohl an.

Ich grüße dich herzlich.

* * *

21. Mai 1873.

Mein Lieber!

Verzeihe mir, daß ich dich so lange ohne Nachricht ließ. Ich bin noch nicht in der Verfassung, die nötig ist, um arbeiten zu können. Es ist eine Unruhe und Leere in mir, die mir das Leben und die Arbeit zur Last macht. Ich weiß nicht, wie alles kommen wird, und mache mich auf alles gefaßt. Ich kann mein Leid und meinen Zustand niemandem klagen, weil mich niemand verstehen kann. — Unter solchen Umständen liegt mir die Anstalt, wie du dir denken kannst, doppelt schwer auf. Es kommt mir vor, wie wenn alles in Auflösung begriffen wäre. Ach wenn nur Gott Licht und Bahn schaffen würde, sei es, daß er mir Kraft zu meinem Beruf gebe, oder mir eine Tür auftue, um ihn zu verlassen. Ich habe nach keiner Seite hin einen Wunsch. Diese Worte genügen, um dir zu zeigen, wie es um mich steht, obschon du sie unmöglich verstehen kannst.

Äußerlich geht so ziemlich alles wieder den alten Gang; ich gebe, wenn auch ohne Freude und Kraft, meine Stunden wieder, und mit der Haushaltung geht es auch, obschon die Kinder wohl fühlen, daß sie Waisen sind. Morgen habe ich im Sinne, nach Aarau zu gehen, um die Mutter des Rich. Merz als Haushälterin anzuwerben. Es ist mir ein saurer Gang. — Ich habe in den vergangnen Tagen unendlich viel Liebe und Teilnahme erfahren, aber ich bin mir bewußt, daß ich dieser Liebe nicht wert bin, und darum drückt sie mich, statt daß sie mich aufrichtet. Du siehst, daß ich aus dem Kreise trauriger Vorstellungen nicht herauskomme; darum ist es besser, ich breche für diesmal ab. Ich will dich nur noch fragen, wie es dir geht. Wenn es auch leer in mir ist, so lebt doch noch

Digitized by Google

das lebhafteste Interesse an deinem Wohl und deiner Arbeit. Führe dein Amt mit Freude und Furcht als vor dem Herrn.

Ich grüße dich herzlich.

* * *

2. Juni 1875.

Herr Pfarrer G. wird dir gesagt haben, daß unser Heinrich am 22. Mai beim Baden in der Limmat ertrunken ist. Du kennst die Stelle; sie liegt da, wo das Steiner'sche Tobel in der Limmat ausgeht. Ich kann dir von dem traurigen Vorfall nicht viel erzählen. Der liebe Knabe versank eben plötzlich vor den Augen Rudolfs, wahrscheinlich vom Krampf gelähmt. Erst am vierten Tage fand man seine Leiche. Am 27. haben wir ihn begraben. Daß ich ein geschlagener und gebeugter Mann bin, kannst du dir denken; aber nachzufühlen vermag so etwas niemand.

Für deinen Brief danke ich dir herzlich. Die Einrichtung deiner zweihäusigen Schulstube hat im Seminar große Heiterkeit erregt. Die übrigen Verhältnisse haben mich nicht überrascht. Ich kenne diese Schulen von Lausanne her. Du wirst nie eine deutsche Schule zu stande bringen. Aber ich weiß auch, daß gleichwohl die Arbeit an solchen Kindern eine lohnende ist, ja mehr Befriedigung bietet, als die Erziehung unsrer Zürcher Jugend. Ich habe die lieblichsten Erinnerungen aus der deutschen Schule von Lausanne. Auf diese ärmsten aller Armen wirkt der Hauch der Liebe oft mächtig. Auch liegt ein ganz besonderer Segen von Gott auf solcher Arbeit. Den wirst du verspüren.

* * *

Damit meine Schulbesuche nicht unnütz seien, will ich euch meine Bemerkungen mitteilen; leider muß ich es schriftlich tun, mündlich wäre es zu umständlich. Meine Stellung ist zwar eine ungeschickte; ich möchte gerne Freund und willkommener Ratgeber sein; nun bin ich wohl nicht Richter, aber doch Schulvorsteher. Suchet euch zurecht zu finden. Wir sind unter uns — Schullehrern.

12. August. Rechnen.

1. Haltung des Lehrers: gut.

2. Haltung der Schüler: gut. Ich habe daran eine besondere Freude gehabt.

3. Behandlung des Lehrstoffs: Einverstanden. Vielleicht wäre es einzurichten, daß der Lehrer weniger und die Kinder mehr reden

Digitized by Google

würden. Der Ausdruck war korrekt. Doch hätte jedesmal ausdrücklich Teilen oder Messen gefordert werden sollen. Bei der Ausführung einer Operation wurde konsequent gefordert: „Der 13. Teil ist . . .“; aber das Resultat wurde gelesen: „13 ist in . . . enthalten“. Das darf nicht vorkommen, sonst werden die Schüler die beiden Operationen nie unterscheiden lernen. — Über das planmäßige Poussiren des Schnellrechnens habe ich noch kein Urteil. Es kann sich nämlich doch auch fragen, ob es nicht das richtige Rechnen beeinträchtige.

4. Hefte: Nicht befriedigend. In den äußerlichen Formen: Titel, Name, Zahl des Heftes wünsche ich Übereinstimmung. Ich weiß wohl, was für eine Not die Rechnungshefte machen. Beachte Folgendes: Es werden fürs Rechnen nur karrirte Hefte von gleichem Format geduldet. Die Schüler werden gewöhnt, die oberste Zahl zwei oder drei Linien unter den obern Papierrand zu setzen und einen Rand zu lassen, wo das Heft aufgeht, von so und so viel Linien. Auf jede Linie wird eine Zahl gesetzt; der Strich hat oben eine eigene Linie für sich. Sind Ausrechnungen nötig, so werden sie auf einem Fetzen Papier gemacht. Dann und wann wird eine mustergültige Form von der Wandtafel abgeschrieben.

24. August. Religion. Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Wäre es nicht besser, statt die Erzählung durchzufragen, dieselbe mehrmals erzählen zu lassen; wobei der einzelne Schüler einen ganz kleinen Abschnitt machen würde, damit möglichst viele an die Reihe kämen? Gewiß.

Der sittliche Gehalt wurde sehr gut dargelegt. Warum bist du gar nicht auf den religiösen eingetreten? Er ergibt sich durch die Behandlung des Ausdrucks: „Ewiges Leben“. Man gibt die Erklärung: „Seliges und vollkommenes Leben“, was die Schüler einfach auswendig lernen. Wie kommt der Schriftgelehrte auf die Frage nach dem Nächsten? Er will ausschlüpfen. Denn er weiß wohl, daß er weder Gott noch den Nächsten so lieben kann, wie es gefordert wird. Wenn er das gestanden hätte, so hätte ihm der Heiland gesagt: „Komm nur zu mir, ich will dir helfen.“ Das will er nicht; darum verfällt er auf jene Frage.

Du fragtest: Wer war dem Samariter der Nächste? Wäre es nicht ersprießlicher, genauer beim Wort zu bleiben und zu fragen: „Wer war dem unter die Mörder Gefallenen der Nächste? Antwort: Der Samariter. Dem entsprechend: Wer ist uns der Nächste? Antwort: Der uns aus der Not hilft. Wenn

Digitized by Google

wir in der Not sind, so fragen wir nicht, wer Einer sei, sondern wir betrachten dann jeden, mit dem wir zusammentreffen, als unsern Nächsten 2c. 2c. Ferner heißt es: „Und goß Öl und Wein in die Wunden". Ich bliebe hier auch bei dem Worte und ließe den Wein nicht trinken, sondern würde ihn zum Auswaschen der Wunden verwenden, wozu man sonst wohl Essig verwendet (jetzt Karbolsäure). Es ist dies gut für die bekannte und durchaus zulässige allegorische Auslegung, wonach der unter die Mörder Gefallene der Mensch, der barmherige Samariter der Heiland ist. Wein=Buße, Öl=Sündenvergebung oder rechtfertigender Glaube.

Es ist mehr Fleiß auf schönes Aufsagen der Sprüche zu verwenden.

Schönschreiben. Du betreibst das Taktschreiben so gut, als es nur möglich ist und doch ohne besonders ersichtlichen Erfolg. Meine Meinung geht dahin, daß das Taktschreiben nicht aufzugeben, wohl aber zu beschränken ist. Fünf Minuten zum Vorschreiben, zur Erklärung der Vorschrift und zur Zurüstung der Schüler. Fünf Minuten zum Taktiren, damit alle Schüler in Arbeit geraten, die Feder richtig halten und die richtige Handbewegung annehmen. Zwanzig Minuten stilles Schreiben, wobei du mit der Feder und einem Bleistift von Schüler zu Schüler gehst. Den ungeschickten Schülern schreibst du mit dem Bleistift vor, damit sie die Vorschrift überziehen. Am zweckmäßigsten ist es, vorn in drei oder vier Linien vorzuschreiben.

Das beste Mittel, gute Handschriften zu stande zu bringen, besteht übrigens darin, aus der Schrift in den Tagheften eine wichtige Sache zu machen. Ein guter Lehrer muß ein wenig pedantisch sein.

Endlich habe ich noch zu bemerken, daß zwanzig Schüler eine schlechte Haltung beim Schreiben hatten. Sie waren ganz auf das Papier niedergebeugt.

* * *

22. November 1875.

..... Was du mir von den bösen Schülern schreibst, ist mir nicht ganz recht. Ich begreife dich wohl, weil ich es gerade so mache. Aber es ist nicht recht, daß die bösen Buben die ganze Schule verderben. Da geht deine ganze Wirksamkeit zu Grunde, und vor lauter christlicher Liebe leiden alle Schaden, und niemand wird

Digitized by Google

gebessert. Nimm also das Herz in beide Hände und jage diejenigen fort, die sich nicht bessern wollen und deine Wirksamkeit untergraben. Du wirst es nicht bereuen.

Die Frage am Schlusse deines Briefes will ich dir gerne beantworten. Aber du mußt dann meinen Vortrag recht aufmerksam lesen, damit du merkst, wo ich hinaus will.

Ein ungläubiger Lehrer wird die biblische Geschichte entweder als historischen Stoff behandeln, sie also erzählen, dann lesen lassen, dann sprachliche Übungen daran vornehmen und sie endlich zum Lernen aufgeben; oder er wird sie behandeln, etwa wie man Hebels Kannitverstan behandelt und allerlei Ideen daraus entwickeln. So wurde ich unterrichtet und so treiben es neun Zehntel unserer Lehrer. Das weiß ich. Oft werden die Schüler merken, daß der Lehrer nicht daran glaubt. Aber die Geschichten werden ihnen doch gefallen, und sie lernen dieselben doch, und das ist die Hauptsache. Ich weiß, daß auch die ungläubigen Lehrer selten über ihr Lehrbuch spotten; sie haben so viel Takt, daß sie merken, wie dumm das wäre. Dürfen sie keine biblische Geschichte mehr treiben, dann werden neun Zehntel ganz gewiß ihren Spott über den außer der Schule gegebenen biblischen Unterricht haben, und da werden sie tausend mal mehr verderben, als wenn sie diesen Unterricht geben. Denn sie sind dann in allem der Kinder Autorität. — Wenn du aber aufmerksam liesest, so siehst du, daß ich mit aller Macht auf Sonntagsschulen und freie Schulen drängte. Das will nun freilich niemand verstehen.

* * *

Unterstraß, den 11. Juni 1874.

Mein Lieber!

Ich denke mir so gern, daß du in deinem Beruf und in deiner Freiheit ganz glücklich bist. Ich kenne das Wonnegefühl, das einen jungen Lehrer erfüllt, wenn er die harten, schulmäßigen Studien und das Kasernenleben hinter sich hat und nun einer die ganze Seele befriedigenden Arbeit obliegen darf; daneben studiren kann, was ihn freut, und sich ein freies Leben nach seinen Neigungen einzurichten im Begriffe ist. So freue dich denn deines jungen Lebens und deines Berufes von ganzem Herzen! Ich denke viel an euch Große und besonders an dich, den Größten von allen.

Digitized by Google

Dabei stelle ich mir aber auch den Ernst und den Kampf eures Lebens vor und wünsche von ganzem Herzen, daß ihr dadurch tiefer in die göttliche Erkenntnis hineingeführt werdet und Erfahrungen seiner Gnade machet. — Nicht wahr, du folgst mir? Du bist ja immer ein folgsamer Schüler gewesen und hast erfahren, daß meine Räte nicht schlecht sind. Halte getreulich deine Morgen- und Abendandachten, und wenn dir in L. Gesang fehlt, so singe und spiele in deinem Herzen. Ich will fleißig für dich beten und weiß, daß du den Segen verspüren wirst.

Fasse deinen Beruf recht ideal auf. Ich habe diejenigen Lehrer nicht gern, welche so handwerksmäßig in ihrer Schule fortschustern und dabei weder weise noch glücklich werden. Stecke dein Ziel recht hoch, aber wohlverstanden nicht in der Weise der Welt, d. h. trachte groß zu werden, aber in der dienenden barmherzigen Liebe. Alle eigne Ehre und alles eigne Wohl setze beiseite und lebe ganz deinen Schülern. Dann, aber nur dann wirst du einen Lohn im Himmel haben. Der gnädige Gott helfe dir dazu!

* * *

14. Juni 1876.

. . . . . Es freut mich sehr, daß du die heilige Musik dennoch pflegen willst. Pflege sie für dich. Wenn du dann in den Himmel kommst, so werden Ohr und Kehle dir aufgetan, daß du mit denen, die in weißen Kleidern stehen, hell und mächtig mitjubeln kannst . . .

. . . . . Eine besondere Freude war es mir zu hören, daß du nach S. gekommen bist. Dein Pfarrer ist mir ein lieber Freund und so ganz ein Seelsorger nach meinem Sinn. Es kann nicht anders sein, als daß sein Umgang und seine Predigten dich fördern werden. Höre fleißig auf ihn und schließe dich ihm an, so gut es dir gegeben ist. Er ist ein treuer, frommer Mann von tiefer christlicher Erkenntnis. Rede einmal mit ihm, ob er wohl nicht mit dir und vielleicht noch mit einem religiös angelegten Menschen in der Gemeinde irgend ein Buch der heil. Schrift, z. B. das Johannis-Evangelium oder den Römerbrief, exegetisch durchnehmen wolle. Das wäre prächtig! Ich wollte, ich könnte mit dabei sein. Wer heutzutag auf dem rechten Wege bleiben will, muß täglich im Worte Gottes forschen und dabei um den Geist der Wahrheit bitten. Denn der Irrgeist geht als furchtbare Macht durch die Welt. Er kommt

Digitized by Google

über das junge Volk, ohne daß sie es wissen, wie, und niemand ist so weise, daß er ihn überwinden kann. Aber Gott bewahrt die Seinen.

* * *

17. November 1877.

Mein Lieber!

Dein Entschluß, dich recht hinter das Johannis-Evangelium zu machen, hat mich gefreut; aber du hast dir eine schwere Aufgabe gestellt. Mit diesem herrlichen Buche wirst du dein Lebtag nicht fertig. Es ist sehr schwer. Lukas liegt uns Sündern aus den Heiden näher. Versenke dich zunächst in dieses Evangelium und bewege in deinem Herzen die ebenso einfachen als unergründlichen Partien von der großen Sünderin und von den Verlornen. Dabei suche den Sünderheiland zu ergreifen und in deinem Gemüte festzuhalten.

Für den Unterricht rate ich dir Nissen, Biblische Geschichten, an. An deinem Kollegen N. nimm ein Beispiel des Gegenteils. Ein junger Lehrer, der nicht ein wenig eifert und räß ist, der taugt nicht. Ich rate dir nicht Härte an, sondern zähe Geduld. Gute Haltung, schöne Schrift, lautes Lesen, schöne Antworten in ganzen Sätzen, fehlerlose Arbeiten — das sind Dinge, auf die du mit unermüdlichem Eifer halten mußt. Jeder gute Lehrer ist Pedant. Ach, ich möchte so gern in deine Schule kommen! Ich kann zwar keinem meiner Schüler geben, was er nicht hat, aber ihm doch die Augen auftun, damit er besser sieht, wo's fehlt. Dann wird er, wenn er ein rechter Jüngling ist, bei der rechten Quelle suchen. Von deiner Schule mache ich mir übrigens ein schönes Bild und wenn ich sie gern sehen möchte, so geschieht es aus dem Grunde, der Röm. 1, 12 angedeutet ist.

In deinem persönlichen Leben — nach dem wir zunächst gerichtet werden — kämpfe ritterlich und mit Geduld. Sieh, die Menschennatur ist von der Sünde so geschwächt, daß wir auch mit uns selber Geduld haben müssen.

Lies Röm. 7 recht aufmerksam. Ich will dich nicht lehren, die Gnadenmühle zu treiben; aber schließlich kommt es doch darauf hinaus, daß wir arm und Christus reich, wir nichts und er alles ist. Er ist auch größer als unser Herz, das uns verklagt. Lies

Digitized by Google

den Jahresbericht von S. 29 an. In jener Eröffnungsrede ist mehr enthalten, als du denkst; das Beste, was ich zu sagen habe.

* * *

9. Januar 1878.

Lebt der W..... noch? O ja, er wächst und gedeiht aufs schönste. Er steht im Kampfe des Lebens und im Ackerfeld seines Berufs, und über ihm scheint die Sonne der göttlichen Gnade, Jesus, und gießt Kräfte des Lebens in ihn. Er nährt sich vom Worte Gottes, und wenn er nicht immer gern darin liest, so liest er doch ungern. Er wird nicht sterben. Wenn ich ihn dann wieder einmal sehe, so ist aus ihm ein Charakter geworden, möglicherweise ein ganz andrer, als ich mir ihn dachte, aber ein rechter Mann mit Frieden im Herzen und Salz im Munde. Wie freue ich mich, ihn einmal zu sehen!

Unterdessen laß etwa ein Lebenszeichen von dir hören. Es dient mir zum Trost und zur Stärkung und dir zur Einkehr in dich selbst und zur Übung deiner Feder. Keinen Tag ohne eine Zeile Geschriebenes! ruft ein heidnischer Pädagoge seinen Schülern zu.

Mit großer Freude habe ich von eurer Zusammenkunft gehört. Haltet fest zusammen. Ihr lernet mehr, als ihr meinet. Für Dorfschullehrer ist die Gefahr, zu versumpfen, sehr groß.

Im Seminar hatten wir eine böse und doch gesegnete Zeit. David hatte recht, wenn er lieber in Gottes als der Menschen Hände fallen wollte.

Ich kenne nun beides.

* * *

11. Februar 1878.

Deine Klage, daß du nicht mit dir zufrieden sein könnest, ist mir ein gutes Zeichen. Es geht mir ganz eben so. Aber ich habe mich drein schicken gelernt. Ich will das Gras nicht mehr wachsen sehen. Wenn du nicht gern in der Bibel liesest, so lies ungern; nur lies. Wenn du nicht aus dem Herzen beten kannst, so bete aus einem Buche; nur bete. Wenn du für dich allein bist, so bete etwa das Unservater. Merke dir: es kommt nicht sowohl auf das Gefühl (Lust, Unlust, Beruhigung, Gnadenbewußtsein ꝛc.) als auf den

Digitized by Google

Gehorsam an. Der heidnisch gewordene Strauß konnte sich in einem fürchterlichen Krebsübel vor Verzweiflung bewahren, indem er annahm, sein Leiden erfolge nach einem unabänderlichen Naturgesetz. Sollte es dir nicht möglich sein, fest zu werden in der Überzeugung, daß Jesu Verheißungen dir gelten, weil du an ihn als an den Menschensohn und Gottessohn glaubst? Das ist ein unabänderliches Gesetz der Gnade. Er gibt Glauben, Gnade, Geist, Öl; wenn du kalt bist, ist er warm; du arm, er reich; du nichts, er alles. Kehre immer und immer wieder zu den Evangelien zurück und präge dir seine Worte und sein Bild ein. Dein Wachsen wirst du nie wahrnehmen; Abraham glaubte, wo nichts zu sehen war. Du darfst zu Jesu seufzen, ihm klagen. Nur ihn vergessen darfst du nicht.

Mache dir also eine bestimmte Ordnung des Bibellesens und Betens und vertraue ruhig den Verheißungen der Schrift. Ich weiß, daß du glaubst. Kommt eine Reizung zur Sünde oder gar zum Fall, so unterwirf dich dem Gericht Gottes. Da wirst du erfahren, daß Gott größer ist als unser Herz, das uns verdammt. Treffen dich etwa meine Zeilen in einem Zustande des Schlafes, der stumpfen Gleichgültigkeit, so sage mir, ruht nicht im Grund deiner Seele der Wunsch und Wille, lebendig zu sein? Gott sieht diesen Wunsch und wird dich wecken, wenn du nur harrest. — Du werdest den törichten Jungfrauen gleichen? Ja, wenn du das Harren und die Geduld verlierst; und wenn dein Heiland nicht wäre, so würdest du nicht nur einschlafen, sondern sterben. Du wirst nicht sterben. Aber der Weg des Glaubens ist steil und schmal; das ist's, was der HErr dich lehren will. Halte ihm still. Still, geduldig, harrend — in die Schrift dich versenkend, betend, seufzend.

Es war mir sehr leid, dich nicht in der Schule hören zu können; doch habe ich mehr gesehen und gehört, als du glaubst. Da sei nur treu und gewissenhaft. Du hast ja nichts mehr, das dich abzieht von deinem Berufe. Aber verzehrt dich nicht etwa ein unheiliges Feuer? Es kam mir ein wenig so vor; doch kann ich mich täuschen. Ich meine jenen harten, brennenden Eifer, der das Eigene sucht, ohne daß man dessen gewahr wird, der mehr von den Kindern verlangt, als wozu man berechtigt ist, der glänzende Erfolge will, um selber zu glänzen. Auf deine Ehre, deine Befriedigung kommt es nicht an, sondern darauf, ob die Kinder gebessert werden. Der rechte Lehrer muß sich selber vergessen. Dann wird er mild und ruhig.

Digitized by Google

Werde ruhig im kindlichen Glauben an deinen treuen und barmherzigen Herrn, dann wirst du physisch besser gedeihen; pflege deines Leibes, dann wirst du geistig frischer. O der HErr lege seine Hände auf dich, daß du selig wirst!

Noch etwas Geringes. Entwöhne deine Schüler vom Schreiton im Gesange; übe den reinen Sington. Der Schreiton tut den Ohren und dem Herzen weh; der Sington der Kinder ist sanft, lieblich, herzerquickend.

* * *

X 7. Juni 1878.

..... Es ist doch wahr, daß das Abbrechen des äußern Verkehrs auch die Lockerung des innern Verhältnisses nach sich zieht. Auch finde ich, daß es jungen Männern gut tut, wenn sie dann und wann sich zu schriftlichen Mitteilungen erheben. Jeder Brief, der nicht bloß eine Geschäftssache betrifft, ist eine Betätigung des Selbstbewußtseins und reißt uns aus dem Traumleben oder dem Verlorensein an die Außenwelt. So gefährlich eine ausschließliche Beschäftigung mit sich selber ist, so notwendig ist die zeitweilige Einkehr in sich selber. Legen wir dann unser Inneres einem Andern dar, so ist das ein Abschluß und muß daher zu einer gewissen Befriedigung führen. Damit wächst unsere sittliche Kraft. Es gibt Briefe, die einer sittlichen Tat gleich kommen und befreiend auf den Schreiber wirken. Das hättest du erfahren, wenn du mir in deiner bösen Zeit geschrieben hättest. Zwar hätten mich deine Klagen nicht zu großer Trauer und Besorgnis gestimmt, weil ich weiß, daß solche Anfechtungen notwendige Durchgangsprozesse sind, die jeder strebsame Mensch durchmachen muß. Wir müssen nicht nur fortwährend lernen, sondern auch fortwährend geläutert werden und zwar beides wider unser Verstehen und Wollen. Aus der menschlichen Ungeduld und dem langsamen und unmerklichen Wachstum gehen die meisten unserer Sorgen hervor. Du kannst den Entwicklungsgang deiner Schüler noch nicht überblicken; darum möchtest du gleich *machen* und erzwingen, was doch nur langsam *werden* kann. Ein Anderer verliert das Ziel aus dem Auge und die Geduld aus dem Herzen und gerät in einen unheilbaren Schlendrian. Wie's ist und geht, so läßt er's bleiben. Zwischen durch geht ein schmaler, steiler Weg, den du finden lernen mußt. In Geduld harren! Das sei dein Wahlspruch.

Digitized by Google

Geduld heißt nicht Gleichgültigkeit, ist vielmehr das Gegenteil davon. Der Geduldige hält das Ziel der Vollkommenheit unverrückt im Auge; aber er kommt keinen Augenblick aus der Fassung, wenn er auch keinen Fortschritt sieht (man kann das Gras nicht wachsen sehen), und wenn sich ihm noch so große Hindernisse in den Weg stellen. Man kann sich aber die Geduld nicht selber beilegen. Will man sie machen, so wird etwas ganz anderes daraus. Erst muß man den Weg kennen lernen und dann seine Kraft und Mittel. Unterdessen versündige dich nur nicht an den Kindern. Hüte dich vor dem Hetzen. Ich weiß, wie das ist. Wie manches Jahr habe ich in der Schule gehetzt und geeifert, bis ich wie betäubt war. Wenn ich dann am Abend oder Mittag ins Freie kam, an die Sonne und an die frische Luft, so fühlte ich, daß sich eine Art Decke, ein Schutt über meine Seele gelagert hatte; ich mußte mich ordentlich wieder erholen, um Mensch zu werden. Suche so viel als möglich die Klarheit und Heiterkeit des Geistes zu bewahren. Ich will zwar lieber, daß du um deine Schule eiferst, als daß du deinen Beruf zu leicht nimmst; aber wirf deine Sorge auf den Herrn, der dir gnädig ist. Er lasse dich wachsen in deiner Welt-, Selbst- und Gotteserkenntnis, damit du ein rechter Mann, Lehrer und Christ wirst!

* * *

13. Dezember 1878.

..... Daß es in deinem Leben auf und ab geht und daß du nur selten rechte Befriedigung hast, darüber wundere dich nicht. Durch Fallen und Aufstehen lernt das Kind gehen. Vergiß auch nicht, daß du Christus nicht erwählet hast, sondern daß er dich erwählet hat; und so geht auch im weitern Fortgang jeder gute Gedanke, jede gesunde Lebensregung von ihm aus. Und Er ist treu, der dich berufen hat. Wenn ich so die Wege ein wenig kennen lerne, auf denen er unsere Zöglinge führt, so muß ich immer staunen und loben. In der Regel geht es sehr lang, bis ein Mensch sich Christus ganz ergibt und ihn in sich wirken läßt. So kann ich dir mitteilen, daß auch N. von der Gnade weiter geführt und einer gründlichen Bekehrung näher gebracht wird.

Ein Punkt bleibt immer von entscheidender Wichtigkeit, nämlich die Treue im Kleinen, oder auf deine Verhältnisse angewendet, das

Digitized by Google

gewissenhafte Schulhalten. Darin laß dich weder von außen noch von innen, weder von rechts noch von links irre machen, also auch nicht durch unverständige Forderungen und Erwartungen der Eltern. Trachte darnach, daß die Kinder schön und geläufig lesen, schön und fehlerfrei schreiben, gewandt und sicher rechnen lernen. Dazu führt planmäßige und unverdrossene Übung des Einfachen und Nächstliegenden. Es steckt in allen Menschen die Lust, viele Künste zu suchen, und so kommen sie weiter ab vom Ziel. Behalte diesen Punkt im Auge bei deinen Präparationen.

Es ist mir lieb, daß du an das Evangelium Lukas geraten bist. Lies Kapitel um Kapitel mit innerer stiller Sammlung und laß so das Wort auf dich wirken, fest überzeugt, daß darin eine Gotteskraft ist. Mit diesem stillen gläubigen Sinn geh' auch zum heil. Abendmahl, damit du die Gabe Gottes empfängst. Beschäftige dich weniger mit deinen seelischen Zuständen als mit der Person des Heilandes und mit seinen Gaben und Führungen. In der Weihnachtszeit geht er durch seine Gemeinden und teilt Gaben aus an alle, die nur einigermaßen empfänglich sind. Er wird auch dir geben, was dir gut und förderlich ist.

* * *

28. Mai 1879.

. . . . . Nachdem du nun zwei Jahre im Amt gestanden, solltest du den Mechanismus des Schulhaltens und die musikalischen Fertigkeiten los haben und dich zu ernsten Studien wenden können. Wenn ein Lehrer seine Zeit benützt, so kann er etwas erarbeiten. Obenan steht immer das Studium des göttlichen Wortes. Dann folgt die methodische Bearbeitung der Schulfächer, wie ich sie zu Handen eueres Kränzchens in einem Briefe angedeutet habe. Dann muß ein Lehrer noch eine wissenschaftliche Beschäftigung haben, damit sein Geist rege bleibe. Es ist ziemlich gleichgültig, was er treibe, wenn er nur arbeitet, sammelt, denkt, sich im Schreiben übt. Du hast täglich sechs Stunden Schularbeit. Was fängst du mit den andern sechs an? In einer unverdrossenen, stetigen Jahresarbeit liegt ein großer Segen.

* * *

Digitized by Google

September 1879.

..... Daß du ans Heiraten denkst, ist natürlich; und an sich ist es auch für dich eine gute Sache. Aber du kannst noch keine Haushaltung gründen. Du würdest also möglicherweise einem jahrelangen Brautstand entgegen gehen, was gar nichts taugt. Darum rate ich dir zu warten. Ich war einst in einer ähnlichen Lage wie du. Ich mußte meinen ganzen Verdienst verwenden, meiner armen Familie aufzuhelfen. Meine Brüder waren minderjährig und das Bauerngewerblein über und über mit Schulden beladen. Mein Vater war gestorben. Da nahm ich mir vor, nicht an eine Heirat zu denken, bis meine Leute für sich allein existiren könnten. Das ging zwölf Jahre lang. Dann erst sah ich mich um, was für eine Tochter für mich passen würde.

Darum mache noch keine Wahl, sondern mache, wie Hiob, einen Bund mit deinen Augen, keine Jungfrau darauf hin anzusehen, ob du sie gerne möchtest und sie dir gefalle. Ich weiß, daß man das kann. Im Pfarrhaus meiner Gemeinde war die sehr schöne und liebenswürdige Tochter des Pfarrers. Ich spürte eine ganz bestimmte Neigung zu ihr. Weil aber ihre Mutter die Sache nicht gerne sah und ich auch noch nicht heiraten konnte und auch unser Stand so verschieden war — so kämpfte ich die Neigung nieder. Ich ging nicht mehr in die Wohnstube, wo ich mit der Jungfrau zusammentraf und mied überhaupt jede Gelegenheit, sie zu sehen. So wurde ich nach und nach wieder frei. Mach es auch so.

Das Heiraten ist eine ganz natürliche Sache. Wie man es darin treibt, so geht es, d. h. es liegt ein Segen darauf, oder man verdirbt den Segen, je nachdem man innerlich gestellt ist. Die Herzensstellung mußt du mitbringen, dann muß dir alles zum besten dienen, auch, was Gott in Gnaden verhüten wolle, eine gefehlte und unglückliche Ehe. Daß du also durch die Verheiratung ein besserer Schulmeister würdest, das denke nicht. Aber du wirst auch nicht schlechter. Was die Ehe mit sich bringt, ist, daß du ein Mann wirst. Wenn du dann auch noch ein Christ wirst — aber das ist ganz deine Sache — dann wirst du ein christlicher Mann, — immerhin etwas Großes und Seltenes.

* * *

Digitized by Google

24. August 1880.

..... Ich will dir heute einige Bemerkungen schreiben, die ich über deine Schule gemacht habe.

Religion. 1. Haltung des Lehrers: gut. Haltung der Schüler: gut. — Von der Arbeitsschule her waren Fetzen ꝛc. am Boden, was du hättest sehen sollen.

2. Behandlung des Lehrstoffes. Die Schüler antworteten recht gut. — Die Sprüche dürften wohl etwas passender gewählt, jedenfalls aber lauter, deutlicher und schöner aufgesagt werden.

Erlaube mir, einigen Zweifel darein zu setzen, ob das Vorlesen eines ganzen Kapitels von Nutzen sei. Diese Zeit wäre besser verwendet, wenn du die Schüler es noch einmal lesen ließest. Ich würde lieber jeden Vers vorlesen und dabei auf die Korrektur von gemachten Fehlern Rücksicht nehmen. Dann wiederholt der betreffende Schüler. Nachher wird das Kapitel ohne Unterbrechung noch einmal gelesen.

Suchst du das Verständnis der gelernten Sprüche ein wenig zu vermitteln? Ich meine nicht, daß man viel dafür aufwenden müsse, aber doch etwas.

Mit der Lektüre der Episteln bin ich nicht einverstanden. Namentlich ist der I. Johannisbrief (Begleitschreiben zum Evangelium) entschieden zu schwer. Indessen möchte ich nicht sagen, daß dieses Lesen ohne Frucht sei. Gottes Wort ist eben wunderbar. Dann kommt dir auch das wunderbar frische Gedächtnis der Schüler zu gute, das hier allerdings einen herrlichen Stoff findet. Aber die Evangelien sind auch Gottes Wort und bieten Stoff genug.

Schönschreiben. 1. Haltung der Schüler: gut — die beste, die ich je angetroffen habe.

2. Behandlung des Stoffs: gut, und doch sind die Tagheste nicht befriedigend; diejenigen der VI. sind passabel; aber es fehlt auch da die Regelmäßigkeit und jener Einfluß des Lehrers, der eine bestimmte Handschrift zu wege bringt. Was ist zu machen? Verwende von jedem Lehrgang fünf Minuten zur Ansicht, zur Kritik, zur Korrektur und zur Vorschrift, so daß die Schüler unter dem Eindruck stehen, als handle es sich nur um eine schöne Schrift und als sei die stille Beschäftigung kalligraphische Übung. Dann wird es besser.

Digitized by Google

Sprachunterricht. Wäre nicht vielleicht mehr herausgekommen, wenn du, statt zu fragen, in der VI. einfach den braven Mann hättest erzählen lassen, je einen Schüler nur ein paar Sätze, um möglichst viele zu beteiligen? Eine erklärende Behandlung war wohl vorangegangen.

Auf das Aufsagen mußt du mehr verwenden. Verse müssen laut, ausdrucksvoll und richtig accentuirt gesprochen werden, dies ist fort und fort zu üben. Das ist auch nur eine Äußerlichkeit wie die Schrift; aber solche Äußerlichkeiten sind eben sehr wichtige Erziehungsmittel. Ein wenig pedantisch muß jeder Lehrer und Erzieher sein, oder vielmehr ist es so: wenn der Lehrer erziehen will, so muß er pedantisch sein. Die Mutter kann erziehen, ohne eine Pedantin zu sein.

2. September.

Gesang. Es war eine rechte Freude, dich an der Übung eines Chorals zu treffen. Abgesehen davon, daß es einer christlichen Schule geziemt, die Kirchenlieder einzuüben, hat der kluge Lehrer daran das beste Mittel, Treff-, Tonbildungs- und Aussprachübungen vorzunehmen. In letzterer Hinsicht könntest du noch mehr profitiren von den Chorälen. Von der Tonbildung verstehe ich nichts. Die Aussprache hätte entschieden besser sein sollen. Laß, ehe die Worte gesungen werden, den Text lesen und dabei so aussprechen und so scharf accentuiren, wie es beim Singen geschehen muß. Am besten ist es, wenn du ihn auch im Chor so lesen läßest. — Ein schnelleres Tempo verhindert das Schleppen und läßt die Melodie besser hervortreten. — Daß du von den Knaben und Mädchen abwechselnd bald die erste und bald die zweite Stimme singen läßest, ist vortrefflich. Ich will dir einen noch bessern Rat geben: Prüfe die Stimmen sorgfältig und bestelle die erste Stimme aus Mädchen und Knaben, und die zweite Stimme ebenfalls aus Mädchen und Knaben. Dann laß diese Abteilungen etwa wieder abwechselnd ihre Stimmen vertauschen. So wirst du sehr gute Erfolge erzielen. Die erhöhten oder erniedrigten Töne laß nicht mit der Zahl, sondern mit „halb" bezeichnen, damit die Schüler auf den Wechsel der Tonarten aufmerksam werden. —

* * *

Digitized by Google

12. Dezember 1875.

Mein Lieber!

Ich bin sehr froh, daß sich das Verhältnis zum Herrn Pfarrer wieder gebessert hat. Sorge jetzt nur, daß es sich nicht wieder trübt, indem du immer bedenkst, daß du der Jüngere und der Untergeordnete bist. Man muß sich nicht schämen, einem höhern Amte sich unterzuordnen. Dadurch wird man erst innerlich frei. Du wirst es erfahren. Wer sich gegen von Gott gesetzte Ordnungen auflehnt, seien es natürliche, gesellschaftliche (soziale) oder sittliche, wird innerlich unfrei, er fühlt sich gebunden. Besuche auch den Gottesdienst regelmäßig.

..... Du mußt dich davor hüten, Erfolge oder Anerkennung erleben zu wollen. Das ist eine Sucht, an der alle jungen Lehrer leiden. Geh du unbekümmert um der Menschen Urteil deinen Weg und denke von den Leuten das Beste. Es ist viel Gesundes im Volke. Dazu gehört auch seine Gewohnheit, das Gute zu verschweigen und das Böse zu verbreiten. Denn kein Mensch verträgt das direkte Lob; aber der Weise lernt aus der üblen Nachrede. „Durch gute Gerüchte und durch böse Gerüchte," sagt der Apostel von den Christen, und der Heiland fügt hinzu: „Wohl euch, so sie daran lügen."

..... Schwer ist deine Aufgabe. Ich weiß kein Rezept, sie leicht zu machen. Du schreibst, es werde dir schwer, für die verdorbenen Schüler zu beten. Das kommt, weil du selber noch zu brav bist. Wenn du einmal erkannt hast, daß der Heiland dich als Sünder lieb hat, so wirst du auch die bösen Schüler lieben können und wirst zum Gebete deine Zuflucht nehmen. Wir können nur betend aussprechen, was der Heiland unsern Seelen vorher eingesprochen hat.

Weißt du, was Geduld ist? Geduld ist, wenn man in diesem Kampf weder lax noch verbittert wird.

.... Hilft alles nichts, so hilft schließlich die Geduld. Darunter versteht man aber nicht das Gehenlassen, sondern die eiserne Beharrlichkeit ohne Verbitterung. Der gnädige Gott mache dich weise! Christus ist uns gemacht zur Weisheit.

Ich schreibe dir nicht bloß, wie du zu vermuten scheinst, um deiner Schüler, sondern um deiner selbst willen. Denn du bist mir lieb, und ich möchte dich gerne glücklich wissen. Nenne mich nicht mehr „Geehrtester". Wenn man vier Jahre hindurch so viel Leid

Digitized by Google

und Freud geteilt und so viel Salz mit einander gegessen hat, so redet man wie Freunde oder Familiengenossen zu einander.

* * *

10. Mai 1878.

. . . . . Daß du nur unter Büchern und Kindern lebst, gefällt mir sehr wohl. Von den letztern gehen nur Segnungen aus; denn es sind Engel um sie, welche allezeit das Angesicht Gottes sehen.

Vor den Büchern nimm dich in acht. Ab und zu spukt der Teufel darin. Mit Scherr's Pädagogik ist dieses letztere nicht gerade der Fall; aber wer sich ihr überläßt, den betrachte ich als Lehrer für verloren. Er wird ein hohler Methodenreiter und Wissensvollstopfer.

. . . . . Singe vom Vaterland und von der schönen Erde, von allem Hohen, was Menschenbrust erhebt. Aber singe auch deinem Heiland, der dich mit seinem Blut teuer erkauft hat; singe und spiele dem HErrn in deinem Herzen.

* * *

1. Juli 1878.

. . . . . Vielleicht kann dir mein Urteil nützen. Es ist eine so seltene Sache, daß man einem Menschen wirklich dienen kann, daß ich jede Gelegenheit mit Freuden ergreife, es zu tun.

Was du von euerm Pfarrer sagst, stimmt im Allgemeinen mit dem, was ich schon wußte. Aber mein lieber junger Freund, suche dich auf einen höhern, einen idealen Standpunkt zu stellen. Er ist der Diener des göttlichen Wortes und hat also ein sehr hohes Amt. Sieh von der Person ab und ehre in ihm das Amt. Das ist schwer, aber nicht unmöglich. Ohne das geistliche Amt haben wir eitel Unordnung, Sektirerei und Schwärmerei. Darum müssen alle nüchternen Christen zum Amte halten. Dies geschieht, indem du regelmäßig den Gottesdienst besuchst. Erbaut dich die Predigt nicht, so hast du doch am Text, am Gesang und Gebet etwas. Und es gibt Stimmungen, in denen der elendeste Mietling uns etwas bietet. Sodann tue dem Pfarrer alle Ehre an; verdient er's nicht, so geht

Digitized by Google

dich das nichts an. Besuche ihn etwa und ordne dich ihm unter, nicht aus Kriecherei und Augendienerei, sondern aus Gewissenhaftigkeit. Fürchte nicht, daß du bei den Leuten an Achtung verlierst. Ich kann aus Erfahrung reden. Selbst die Unkirchlichen haben noch ein Gefühl, daß es mit ihnen anders stehen sollte, und respektiren den, der anders ist.

Du bist allein. Ach, diese Klage schneidet mir ins Herz. Ich war in Fehraltorf 12 Jahre allein wie der Kauz unter den Vögeln. Ich weiß, was das ist. Aber sieh, es gibt sich allmälig ein modus vivendi, ein erträgliches Leben. Fürs Erste hast du eine Schule, die ein Leben zu Dreiviertel ausfüllen kann; fürs Zweite hast du Bücher und Musik und auch die Natur. Notgedrungen wirst du dich an diese Beiden anschließen müssen. Und wenn du dann erfährst, daß sie deine Seele nicht erfüllen, dein Herz nicht befriedigen können, so hast du fürs Dritte das Wort Gottes und damit einen Heiland. Er spricht: „Ich will euch nicht Waisen lassen. Ich bin alle Tage bei euch. Ich werde Wohnung in euch machen." Wenn du etwas davon erfährst, so wird dir nicht mehr weh sein. Die erste Stufe ist das: Selig sind die geistlich Armen, die Hungrigen und Durstigen.

Du arbeitest vergeblich. Das ist einfach nicht wahr. Aber ich kenne auch diese Klage; ja ich ertappe mich jetzt noch dann und wann auf dieser Fährte des Unglaubens. Du bist der Knecht Jesu, und wenn du in seinem Namen deinen Kindern auch nur den Wasserbecher der Geographie, der Grammatik ꝛc. reichest, so wird es nicht umsonst sein. Redest du von Christus, betest du mit ihnen und für sie, so ist er dabei. Das rede dir alle Tage ein. Um den sichtbaren Erfolg hast du dich nicht zu kümmern. Der Erfolg wäre ein offenkundiger Lohn; denn einen andern begehrst du ja nicht. Nun muß nach der Bergpredigt nicht nur das Gute im Verborgenen, d. h. ohne daß die Leute es anerkennen, getan werden, sondern der Lohn, d. h. der Erfolg wird erst später offenbar; einstweilen muß auch er verborgen sein. Aber weil dich Jesus als Knecht angestellt hat, so ist der Ertrag deiner Arbeit sein, und er wird nicht so unweise handeln, ein untaugliches Werkzeug zu verwenden.

Du bist zu jung; du hast keinen Respekt; die Leute begegnen dir mißtrauisch. — Weißt du, wie ich einst an der Sekundarschule in Zürich empfangen wurde? Eine Woche lang war das Tagblatt

Digitized by Google

voll von Artikeln über meine Unfähigkeit, meine Bornirtheit, mein Muckertum ꝛc. Weißt du, was Pestalozzi einmal sagte, als er hörte, daß die Burgdorfer sich erzählten, er könne weder lesen noch schreiben? „Ich glaube bisweilen, die Leute haben Recht," sagte er.

Du siehst also, daß es zwei Männern, die du nicht zu den wertlosen zählst, ebenso gegangen ist wie dir: sie galten nichts bei den Menschen und galten nichts in ihren eigenen Augen. Tu, was dir vor die Hand kommt, und „sei nur getrost und sehr freudig", sagte der Herr zu Josua. Lies das ganze 1. Kapitel des Buches Josua.

Es ist gut, mein Lieber, daß du auf dich selber gestellt und aus dem Seminar fort in die wüste Welt hinaus geworfen bist. Ich hoffe, daß du nun bald ein Mann und dazu ein treuer Jünger Jesu wirst. — ... Auf einem Missionsposten wirst du in deinem Heimatkanton immer bleiben, und das Exil im Weltreiche müssen sich alle Christen gefallen lassen.

* * *

24. Juli 1878.

..... Es ist mir um dich angst geworden; denn der Mensch wird zu drei Viertel von seiner Umgebung bestimmt. In einem dürren Lande vertrocknet auch das saftigste Gewächs zuletzt. Mit einer toten Orthodoxie ist es so wenig getan als mit einem äußerlichen Rechttun. Reine Lehre und rechtschaffener Wandel sind selbstverständlich; aber es kommt schließlich auf die persönliche Stellung zum Heilande an. Hast du ihn lieb? Das ist die Kardinalfrage. Eine Persönlichkeit wird uns nur dann lieb, wenn wir in vertraulichem Umgang mit ihr stehen. Der offizielle Verkehr ist unzulänglich. Das sehe ich in meinem Amte. Durch meine Schulstunden vermag sich kein Herzensverhältnis zu meinen Schülern zu bilden. Da ist man Lehrer und Schüler; das rein Menschliche kommt nicht recht zum Ausdruck. So ist es mit dem Heilande. Wenn du im Unterricht von ihm redest und in der Kirche von ihm hörst, so gewinnst du immer etwas, aber es langt nicht. Erst der persönliche Verkehr im Kämmerlein, im Gebet und der stillen Schriftbetrachtung, das gelegentliche Denken an ihn auf allen Wegen und in allen Lagen

Digitized by Google

— das alles bildet das innige Verhältnis, durch welches wir selig werden.

Das wollte ich dir noch einmal sagen. Mehr kann ich nicht mehr für dich tun. Was ich in den vier Jahren unseres Zusammenlebens versäumt habe, ist für immer versäumt. Ich kann dich nur noch der Gnade unseres Herrn empfehlen. Ich tue es in meinem Gebet. Seit Jahren habe ich die Sorge um mich selber vergessen. Der Herr tue mit mir, was ihm wohlgefällt. Aber meine Schüler liegen mir hart auf der Seele.

* * *

20. November 1878.

. . . . . Was deine Stellung zu deiner Schulgemeinde betrifft, so siehst du die Sachen offenbar zu schwarz. Die Leute sind denn doch nicht so böse, wie du denkst. Man beobachtet dich, wie jeden Lehrer; aber gewiß nicht, um dich zu verderben. Daß du deiner Schule ganz und ausschließlich lebst, ist recht; aber nähre keine Verbitterung in deinem Herzen. Man muß dem Landvolke entgegenkommen; es macht nie die avances; aber dann ist es auch nicht undankbar. Also sei du mit jedermann freundlich und gesprächig. Das Hauptmittel jedoch, dich zu halten, besteht darin, daß du die Herzen der Kinder gewinnst. Dies wird dir gelingen, wenn du nicht dein Eigenes suchst und wenn du fleißig für die Kinder betest. Ich glaube, daß es dir schwer wird, kindlich zu sein. Du hast einen Zug zum Abstrakten, wovor du dich sehr in acht nehmen mußt. Verwende allen Fleiß darauf, die biblische Geschichte konkret und lebendig zu erzählen. So gewinnst du die Herzen der Kleinen. Wenn dir in der Schule wohl ist, so ist auch den Schülern wohl. Was man von dir rede oder denke, darum kümmere dich nicht. Überhaupt beschäftige dich nicht allzusehr mit deiner eigenen Person, sondern mit deinem Amte . . .

. . . . . Schreibe mir bald wieder. Das tut dir gut, und mir wird es leichter, für dich zu beten und dich zu unserm barmherzigen und freundlichen Heiland zu führen. Er segne dich und mache dich selig, selig, selig!

* * *

Digitized by Google

25. Februar 1879.

..... Weniger freue ich mich über deine unsinnige Musiktreiberei ... Die Schule und ihre Bedürfnisse sind immer das Erste. Und eine Volksschule gibt so viel zu denken und zu studiren, daß für einige Jahre das Übrige nur Erholung sein kann. Werde vor allem ein rechter Lehrer und Erzieher. Damit du das werdest, studire fleißig in Gottes Wort. Zunächst nicht wissenschaftlich, sondern praktisch, d. h. für dein eigenes Leben, für dein Tun und Wollen. Lies die biblischen Bücher mehr nur kursorisch, aber bitte bei jedem Kapitel, daß Gott dir das Herz auftue, damit sein Wort ins Gewissen dringe. Wenn du etwa keine Lust zum Bibellesen hast, so lies aus Pflichtgefühl, und weil ich dich darum bitte. Dann wird dir die Freude allmählig kommen.

Noch habe ich dir ein Wort zu sagen. Ich bitte dich, mir es nicht übel zu nehmen. Es kommt aus einem wohlmeinenden und treu besorgten Herzen: Ich weiß, daß du von sehr, sehr häuslichen, sparsamen Eltern stammst. Ich vermute, daß dir die größte Gefahr von Seite des Geizes droht. Da ich nun dieses Laster ganz entsetzlich fürchte, so möchte ich dich warnen, weil es noch Zeit ist. O ich bitte dich um Jesu Christi willen, daß du doch über dich wachest. Wenn du nur merkst, daß eine geheime Lust, so eine warme mit heimlicher Gier verbundene Lust am Erwerb und Besitz in dir aufsteigt, so mach's, wie es der reiche Jüngling hätte machen sollen: gib alles weg. Dann wird der Herr im Himmel für deine Zukunft sorgen. Ich habe zwei Schüler, die sind sehr eingezogen, brav, fromm, fleißig; aber ich gebe nicht fünf Rappen für ihr Christentum, denn sie sind geizig. Nicht wahr, du wachest? Weil ich dich zu haushälterischer Sparsamkeit ermahnt habe, so glaube ich auch das Recht zu haben, dich vor dem Geiz zu warnen. Man muß treu sein im Kleinen, d. h. im Geld, und doch sein Herz frei davon halten, es also jeden Augenblick weggeben können.

* * *

20. Dezember 1880.

..... Ein rechter Mann sollte freilich keine Stimmungen haben. Sie sind — ob gut oder böse — doch immer Zeichen einer Störung. Unser Heiland wußte nichts davon. Aber es ist nun einmal so mit uns, und Frieden können wir doch nur so lange haben, als es dem Nachbar gefällt.

Digitized by Google

Der gnädige Gott gebe dir eine selige und segensvolle Weihnachtszeit. Der Heiland wird auch heute noch als unscheinbares Kindlein in den Menschen geboren.

* * *

22. November 1881.

..... Es ist doch merkwürdig, wie bei allem Fortschritt der modernen Kultur der Mensch weiter vom Menschen entfernt wird. Die Verkehrsmittel erlangen eine wunderbare Vollkommenheit, aber die Menschen verkehren nicht mit einander. Man schreibt nicht einmal mehr ordentliche Briefe, man hat keine Zeit und ist innerlich zu unruhig; darum leben wir im Zeitalter der Korrespondenzkarten. Weil man keine Zeit zu Besuchen hat, nimmt man seine Zuflucht zum Telephon. Das Herz findet sich nicht mehr zum Herzen. So kann man mitten in einem menschlichen Ameisenhaufen völlig allein sein. Jeder ist mit seinem Krümchen beschäftigt und krabbelt über die andern hin. Wer totmüde am Wege liegen bleibt, findet kaum Beachtung. Ist das Fortschritt?

Mitten in der Brandung des modernen Lebens gibt es doch eine grüne, schöne Felseninsel, von der aus man sogar mit Vergnügen in das Wellengebrause hinausschaut. Es ist dies jener Fels, auf den der kluge Mann sein Haus baut, Matth. 7. Gründe das Gebäude deines Lebens auf Gottes Wort, das du dir zur täglichen Seelenweide machst. Die Herrlichkeit des Menschen ist wie Gras; Gottes Wort bleibt in Ewigkeit.

* * *

15. Juli 1879.

..... Da du nun über die ersten methodischen Schwierigkeiten hinweg bist, so verlege deine meiste Kraft darauf, erziehend zu wirken. Stelle deine Aufgabe immer so: Aller Unterricht ist nur Mittel, das Ziel ist Erziehung oder kürzer: „Erziehung durch Unterricht." Halte dir dieses Ziel immer vor; denn ich weiß aus eigener Erfahrung, wie leicht man in das Unterrichtstreiben fällt und meint, man sei ein guter Lehrer, wenn man es nur im Schreiben, Lesen und Rechnen und in den Realien recht weit bringe. Hüte dich also vor der Intelligenzschule. Deine Schüler müssen also laut, geläufig, richtig und ausdrucksvoll lesen, schön und

Digitized by Google

fehlerlos schreiben, sprachgewandt sein, rein und schön singen, sicher rechnen; aber das alles nicht um dessen selbst willen, sondern damit sie dadurch fleißig, reinlich, ordentlich, geduldig, verständig, freundlich, gewissenhaft, gehorsam, wahrheitsliebend werden, und vor allem, damit sie für die göttliche Wahrheit empfänglich werden. Das wichtigste und direkteste Erziehungsmittel der Volksschule bleibt aber immer der Religionsunterricht. Also erzähle die biblischen Geschichten recht tüchtig und erkläre sie gut. Treffliche Dienste leistet dir: „Nissen, Unterredungen über biblische Geschichten." Dann laß gute Lieder und schöne Sprüche lernen und laß sie so oft aufsagen, daß die Kinder sie nie vergessen. Jeden Morgen halte einen Schulgottesdienst, bestehend aus einem gesungenen Liedervers, einem aufgesagten Spruch und einem Gebet aus deinem Herzen — alles zusammen nur fünf Minuten lang. So schließe den Tag. Bei alle dem erwarte keinen sichtbaren Erfolg. Man muß *säen* lernen. Dann legt sich der Winterschnee über die Saat, daß man meint, es sei alles erstorben. Im Frühling wächst die Saat doch wieder; denn es ist ein *Leben* in ihr. Denke dir nun, du erzieheſt in solcher Weise eine ganze Generation während zwölf Jahren. Glaubst du, daß deine Arbeit verloren sei? Nein, es wird ein anderes Leben in der Gemeinde sein.

Noch zweierlei möchte ich dir empfehlen. Wenn du meinem Rate folgst, so wirst du mir dafür danken. Laß fleißig Choräle singen. Ich rede aus Erfahrung. In der Schule wurden mir die Choräle durch langsames Singen und geistlose Behandlung zum Ekel. Als ich Lehrer geworden, hatte ich noch keinen Sinn dafür. Dann wurde ich erweckt und nahm nun die Choräle um des Textes willen vor. Ein alter Gesanglehrer riet mir, sie schneller zu singen und den tiefsten Knabenstimmen den Tenor anzuweisen, indem sie ihn eine Oktave tiefer anstimmten. Nach kurzer Zeit hatten Schüler und Lehrer die größte Freude an diesem Gesang. Zudem war es das trefflichste Mittel der Stimmbildung. Vor einigen Jahren erzählte ich dies dem Direktor Heim. „Ach," rief er aus, „wann werden einmal unsere Lehrer erkennen, was sie am Choral, dieser vollendetsten Kunstform, haben?"

Ferner: Bewahre deine Kinder vor dem *Schreiton*. Singe im reinen *Gesangton* der Kinder. Es erfordert dies große Mühe, da die Kinder, wie das gemeine Volk, meinen, es sei nicht gesungen, wenn es nicht „chyde". Darum wollen sie immer herausschreien,

Digitized by Google

und wenn man es ihnen zuläßt, so schreien sie, daß sie blau werden im Gesicht. Dabei halte auf eine gute, deutliche und vor allem wohl accentuirte Aussprache. G. ließ an seinem letzten Examen seine Schüler so singen: wie ein ausdrucksvolles Sprechen, leise, rein, ungezwungen, leicht. Das war nicht wie von Bengeln, sondern von Engeln. Die Tränen kamen den Zuhörern in die Augen.

Nun, mein Lieber, ist es genug. Der barmherzige Gott erhalte dich demütig und rein und lasse dich wachsen an allem Guten. Ich gedenke deiner oft. Bete auch du für das Seminar, wir haben viel Kummer.

* * *

21. September 1882.

Mein Lieber!

Wenn ich Zeit hätte, käme ich zu dir, um deinen Brief mündlich zu beantworten, aber es geht rascher mit Papier und Tinte; nur haben wir für Papier und Tinte keine Verheißung. Dennoch habe ich schon erfahren, daß die Engel, die himmlischen Boten, auch Briefe vertragen und dann neben dem Leser stehen und ihm die Worte lebendig machen.

Das meine ich nicht figürlich, sondern recht eigentlich. Deine Schule ist auch ein Dothan voll feuriger Wagen und Rosse um Elisa her. Die Engel sind so gut in Zürich wie in W. Was mich an den Engelscharen wunderbar dünkt, ist das, daß sie gar keinen Dank begehren, keine Anerkennung, keinen Erfolg, keine Gegenliebe. Ich glaube, daß sie für ihren Dienst nicht einmal eine Befriedigung begehren. Ist das nicht merkwürdig? Das macht, daß sie allezeit das Angesicht des himmlischen Vaters sehen. Darin haben sie ihren Lohn und ihre Befriedigung.

Ich kenne Einen, der eher ein Bengel als ein Engel ist, und der hat auch keinen Erfolg und keine Befriedigung. Aber am Morgen schüttet er sein Herz aus unter starkem Weinen in den Schoß seines Heilandes, welcher eben das Angesicht des himmlischen Vaters ist, und er klagt ihm seine vergebliche Arbeit, seine Unfähigkeit, seine Unzulänglichkeit, seine Mutlosigkeit, und dabei ist es ihm so bitter ernst wie dir. Ob Sentimentalität darin ist, weiß ich nicht und frage ich nicht; ich weiß nur, daß der bewußte Ungenannte um Erbarmen und um einen gnädigen Blick seines HErrn fleht, und dann

Digitized by Google

geht es den Tag über und so alle Tage. Aber Erfolg hat er keinen, sondern nur Unglück und Herzeleid. Da denkt er dann etwa: „Du bist halt nicht auf dem rechten Posten; du hättest bleiben sollen, wo du warest.“ Das ist dann das Schlimmste von allem. Wenn solche Gedanken durch seine Seele gehen, so steht kein Engel, sondern der lötige Teufel hinter ihm und bläst ihm ein. Er will ihn nämlich in seinem Berufe wankend machen, und das ist die schwerste Versuchung. Unser Beruf, mein lieber junger Freund, ist ein göttliches Mandat, und zu einem solchen sind alle natürlichen Gaben und Kräfte unzureichend. Wir zwei arme Menschenkinder wollen unsrer Schüler Seelen mild, empfänglich, still gesammelt und liebewarm machen? Welche Torheit! Das kann und will Gott tun. „Aber er tut es ja nicht!“ — Und nun kommt die zweite schwere Versuchung: „Gott will unserm Amte nicht beistehen; er bekennt sich nicht zu uns.“ Dann wird unsre Seele matt, wir versinken in ein entsetzliches Gefühl der Niedergedrücktheit und der menschlichen Belastung und Überbürdung. Der Mann, den ich kenne, leidet unter dieser Versuchung viel schrecklicher als du. Weißt du, wie er es macht? Er breitet all diesen Jammer vor seinem HErrn aus, bis ihm dieser wieder die Gewißheit gibt, daß er doch auf dem rechten Posten und von Gott zu seinem Amte berufen ist. Dann macht er getrost fort.

Deine Hilfe steht bei dem HErrn, der Himmel und Erde gemacht hat.

* * *

16. Dezember 1878.

..... Ein Punkt in deinem letzten Brief liegt mir noch deutlich im Sinn. Du sagst nämlich, daß du nie geglaubt hättest, daß ein Schüler des evangelischen Seminars so wenig von der biblischen Geschichte davon tragen würde, wie die eigne Erfahrung dir zeige. Diese Worte haben mich — gefreut. Ich sehe daraus, daß du dich arm fühlst, und zwar in dem Hauptstück deines Wissens, und daß du ein starkes Bedürfnis der Weiterbildung hast. Nun wirst du, indem du jetzt die Bibel zur Hand nimmst, ganz anders darin lesen als im Seminar, wo ihr am Abend schlaftrunken und am Morgen noch nicht recht wach waret; und wenn du so weiter liesest, so wird dir Gott das Herz auftun, und das ist dann tausendmal mehr wert

Digitized by Google

als die Worte, mit denen ich das Wort des Lebens begleitete. Der Unterricht im Worte Gottes ist der schwerste, weil darin die Lehrkunst nur wenig vermag. Doch hoffe ich, daß auch bei dir mancher Same in einem guten Ackergrund geborgen sei und aufgehe, wenn die rechte Zeit kommt.

..... Ich möchte dir so gerne ein Wort nahe legen, das dich freuen und ein wenig erquicken würde. Aber um so schreiben zu können, muß man in einer guten Verfassung und in heiterer Stimmung sein, in einer Stimmung, wie sie der Lehrer *immer* haben sollte und der Christ vor allen. Gott gebe dir beständige Klarheit und Heiterkeit des Gemüts!

Freust du dich auf die Weihnacht? Da denke ich an alle meine Schüler, wie sie mit der Gemeinde Jesu zum h. Abendmahl gehen und Himmelsspeise für ihr inneres Leben empfangen, und ich erquicke mich recht an diesem Gedanken. Ich kann euch nichts geben und euch nicht schützen vor den drohenden innern und äußern Gefahren; aber ich weiß, daß ihr in den treuen Händen Jesu seid, der euch halten und erhalten wird. Er segne dich und lasse dich wachsen an Weisheit und Gnade!

* * *

11. Dezember 1881.

Ich bitte dich, dann und wann den N. aufzusuchen und ihn auch zu dir einzuladen. Behandle ihn mit herzlicher Barmherzigkeit und stoße dich nicht an seinem widerwärtigen Wesen. Sein Benehmen ist mehr nur eine Decke für sein inneres Elend. Dies wirst du bald sehen, wenn du etwas Ernstes mit ihm redest. Erfreulich und ehrenvoll wird dir sein Umgang nicht sein; aber darauf kommt es nicht an. Er ist jetzt in einem Zustand, wo man ihm die Hand reichen muß. Ob er sie ergreifen wird, weiß ich nicht; aber der Heiland hat ihn noch nicht aufgegeben; darum dürfen wir ihn auch nicht aufgeben.

* * *

24. Juni 1882.

Dein Brief ging mir zu Herzen und beschäftigte mich oft. Aber die Antwort darauf ist sehr schwer. Das ist so eine Erfahrung, die nur Gott zum Besten wenden kann. Ich wußte gleich, daß

Digitized by Google

Menschenwort hier nicht viel ausrichtet, weil es nicht ins Innerste zu bringen und Sinnen und Gedanken des Herzens zu scheiden vermag. Das kann allein Gottes Wort, weil es Träger des heiligen Geistes ist. Das wußte ich aber auch, daß der heilige Geist an dir arbeiten und dein Tröster sein werde. Denn du hast in dieser Sache keine Schuld! Es gibt für den Menschen nur ein Unglück: die Sünde. Wenn wir Schläge kriegen ohne Schuld, so sind es ja keine Schläge, sondern Gnadenerweisungen unsers treuen Herrn und Heilandes. Das wirst du mir nun glauben, weil du es in deinem innern Leben bereits erfahren hast.

Was hat wohl Gott in dieser Sache für eine Absicht mit dir? Er will dich zu Ihm ziehen, d. h. Er will machen, daß du Ihn als dein Erbteil und dein Gut betrachtest. Ich glaube fast, daß dein Loos nicht von dieser Welt ist. Du wirst wahrscheinlich auf eine hohe Stellung, auf Ruhm, auf Glücksgüter verzichten müssen, damit der HErr dein Schild und dein sehr großer Lohn sein könne. Merkst du etwas davon? Dieses Bewußtsein, daß die ewigen Güter dein Teil sein werden, muß aber wachsen, wie es bei Abraham hat wachsen müssen. Er hatte kein Vaterland und keine Familie, und als er endlich nach 25 Jahren den verheißenen Sohn bekam, da mußte er ihn opfern, damit er auch von ihm los werde. Das wird jetzt so dein Weg sein.

* * *

16. Dezember 1882.

Sei in Bezug auf dein Seelenheil ohne Sorge und Zweifel. Ich war ja 12 Jahre lang in Fehraltorf ganz im gleichen Falle, auch allein, und doch ist gerade dort das Heil in mir gewachsen — langsam; aber ich traue den zu raschen Fortschritten nicht. Getriebene Pflanzen vergeilen gar leicht. Du selber brauchst das Wachstum im Christentum nicht zu merken. Der ausgestreute Same wächst, ohne daß man es sieht und meint. Hast du nicht deinen Beruf? Wenn du darin treu bist, so wird dich der HErr, der mit dir noch viel treuer ist, segnen. Du wirst in deinem Berufe wachsen an Tüchtigkeit und Frömmigkeit. Der HErr wird dich segnen — aber sein Segen ist vielleicht anders, als du meinst: Du wirst immer ärmer, geringer, schwächer, so daß du von dir selber gar nicht mehr reden magst. Es ist so gar nichts mit dir; da ist kein Leben, keine

Digitized by Google

Kraft, keine Freude, kein Glaube, kein rechtes Gebet. Das ist der Segen des HErrn. Wenn du so weit bist, dann ergreifst du deinen Heiland, siehst ab von dir, an dem so gar nichts ist, aber auch gar nichts, und hältst dich an Ihn, der kräftig, warm, treu, stark ist. Du bist dann nichts und Er alles. Dann sind bei dir die frommen Reden vom Heiland keine Phrasen mehr; aber du würdest auch nicht (wie in B.) vor eine Menge hintreten und von dir selber reden. Du bist froh, wenn der Heiland deinen alten Menschen zudeckt und überkleidet mit Barmherzigkeit, daß ihn niemand mehr sieht. Wer sich selber kennen gelernt hat, der ist unendlich froh, wenn er nicht sich vor den Leuten zeigen muß, wie er ist. Du weißt noch nicht, wie es mit uns Menschen steht, wie lau, lahm, elend, ohnmächtig und schlecht wir sind. Aber solltest du es in N. nicht lernen können? Gerade da, wo du dich nicht an fremdem Feuer wärmen kannst, wo nur euer zwei sind: du und Jesus. Es nähme mich wunder, wo du eher Veranlassung finden könntest, dich an Ihm zu halten, da du sonst niemand hast. „Ja, wenn ich's nur könnte!" rufst du aus. Du bist eben noch von dir selber zu sehr erfüllt. Aber dieser Entkleidungs- und Entleerungsprozeß geht vor sich — langsam, erstaunlich langsam, dafür aber gründlich. Wenn du dann endlich nach zehn, zwanzig Jahren gar nichts mehr bist, aber wirklich gar nichts mehr, dann wird der Heiland in und mit dir alles sein. Unterdessen verlangt er nur zweierlei von dir: Treue im Beruf und Gebrauch der heiligen Schrift. Ohne das geht es allerdings nicht vorwärts; aber zu beidem brauchst du keinen Menschen. Wenn man in Wahrheit den Heiland hat oder auch nur sucht, so ist einem die Umgebung gleichgültig; Er ist überall. Gehe an Weihnacht zum Abendmahl und empfange sein Fleisch und Blut. Dann wirst du fröhlich und still.

* * *

18. Januar 1881.

..... Übrigens sind die Bücher nicht das einzige Bildungsmittel: Beruf, Umgang und stille Einkehr zu Gottes Wort sind noch wichtiger. Der Umgang freilich fehlt euch Landschullehrern fast ganz. Aber im Berufe liegt eine herrliche Quelle geistiger Erfrischung. Durch den Beruf werden wir gehalten und erzogen. Was wäre ich

Digitized by Google

ohne meinen Beruf! Das Größte und Herrlichste aber ist Gottes Wort. Lies es einmal ganz kursorisch. Fang vorn an und lies jeden Tag 4—5 Kapitel, bis du durch bist. Das Unverständliche laß einstweilen liegen und plage dich nicht darüber. Das Verständnis der heil. Schrift hängt nicht sowohl vom gelehrten Studium als von der Erfahrung ab. Viele Stellen versteht die Christenheit überhaupt noch nicht, weil sie die nötigen Erfahrungen noch nicht gemacht hat. Da nützt dann alles Reden darüber nichts.

* * *

1882.

Es ist heute freier Arbeitstag; da habe ich mich ins Turmstübli eingenistet, wo es so heimelig ist. Ich höre nichts von der Welt als die Tritte der Peripetiker, die auf der Gallerie auf- und abgehen. Vor meinem Fenster glänzt das gelbe Laub der Birke zwischen den dunkeln Tannen. Ich bin ganz im Grünen. Es ist doch schön im weißen Kreuz zu Unterstraß, wenn man nur immer sein eigenes Stüblein hätte!

Deinen Brief und deine Gabe habe ich erhalten und danke dir für beides aufs herzlichste. Du kannst wohl begreifen, was für eine große Freude mir die Zeichen der Anhänglichkeit und Dankbarkeit von Seiten meiner Schüler sind. Ich bin gewiß nicht anerkennungsbedürftig; aber das Gedeihen meiner Schüler liegt mir sehr am Herzen. Nimm beiliegendes Büchlein als ein Zeichen meiner Liebe und gebrauche es fleißig. Wenn du jeden Morgen deine guten Vorsätze an die Bibelsprüche knüpfest, so wird dein Ringen nach dem Himmelreiche mit Erfolg begleitet sein. Der Mensch *lebt* von einem jeden Worte, das aus dem Munde Gottes geht.

Daß die Wahlangelegenheit dich sehr bewegt, begreife ich wohl. Da kommt man in Gewissensnöte, aus denen Einem niemand helfen kann. Man muß sie bei sich selber und vor dem Angesichte Gottes erledigen. Daß Wohlleben und Ehre, Einkommen und höhere soziale Stellung dich nicht bestimmen, setze ich voraus. Der Lehrer wird überall nach seinem persönlichen Wert taxirt, und das Volk will nirgends vornehme Herren in seiner Schule haben. — Bitte Gott, daß er deinen Entschluß zum Guten wenden wolle, und dann tue, was du für

Digitized by Google

gut hältst. Gott entscheidet in solchen Fällen nicht durch ein Orakel; aber Er leitet die Gefühle und Gedanken so, daß man ruhig wird, was auch die Zukunft bringen möge.

* * *

23. Januar 1884.

..... Ich bitte Gott, daß er dein Vorhaben segne und euch beide glücklich mache. Gott allein kann unter Menschen eine geistige Gemeinschaft zu stande bringen; aber wenn Sein Geist darin ist, so ist die eheliche Gemeinschaft in der Tat eine Anstalt voll der reichsten Kräfte und Gaben. Zunächst geht es, wie im geistlichen Leben überhaupt, durch Tiefen hindurch, und es braucht gar viel, bis wir den Heiland, den wirklichen, lebendigen und gegenwärtigen Heiland ergreifen können. Ein bloßes Gedankenbild von ihm hilft uns wenig. Wie wir solch ein Bild selber machen, so wollen wir auch unser Heil selber machen, und der Heiland darf nur zusehen. So geht es nicht. Er will es selber machen, und wir müssen ihm zuschauen. Erst wenn wir durch recht ernste Erfahrungen stille und festen Vertrauens geworden sind, so kann er uns seine Gaben geben. So will er nun auch dir ein Haus bauen, in dem er im Geist und in der Wahrheit angebetet wird. Das ist nun dein Ziel: ein Haus der Anbetung Gottes. Ach wie selten sind diese Häuser! Halte das nun fest! Nicht daß du es machest, sondern daß du voll Sehnsucht wartest, daß der Herr es mache, indem er euch beiden seinen Geist gibt, damit ihr in guten und bösen Tagen ihn lobet und ihm danket. Lerne in deinem ehelichen Verhältnis und Leben, in deiner Schule und in deinem geselligen Verkehr alles von der Seite Gottes anschauen. Der Heiland will's machen.

Du bist ein seliger Mensch und wohl zu beneiden: Du hast einen Beruf, der dich zu Gott führt, wie kaum ein anderer, und eine Gehülfin, deren Gegenwart und Gemeinschaft die göttlichen Kräfte mit herbei zieht. Sie kann dir selber nichts geben, aber Gott hilft dir um ihretwillen, wenn ihr recht zusammen haltet. Dann werdet ihr wachsen und im Kampfe einen Sieg nach dem andern davon tragen. Ich will künftig noch fleißiger an dich denken und für dich beten. Denn eine christliche Lehrerfamilie ist in meinen Augen etwas gar großes.

* * *

Digitized by Google

7. August 1884.

..... Wie wunderbar sind Gottes Wege! Dein Lebenslauf ist mir eine ganze Predigt. Du gehörst zur Herde Jesu. Er führt dich auf einer grünen Aue und zum frischen Wasser. Kennt Er dich? Diese Frage kommt dir wahrscheinlich sonderbar vor. Aber ich will dir zu Joh. 10, 14 etwas sagen, woran du noch nicht gedacht hast. Der Herr kennt nur diejenigen, welche sich ihm bekannt geben, d. h. diejenigen, welche vor ihm ihr ganzes Herz ausschütten und in aller Lauterkeit ihm sagen: So steht es mit mir. Solche Stunden und Zeiten hast du erfahren und dann gespürt, daß Er dich kennt.

Nun möge dein ganzes Leben ein Erschließen deines Innersten vor dem Heiland werden, damit du in Ihm selig und dann auch ein rechter Hirte Seiner Lämmer werdest.

Damit grüße ich dich und die Mutter deines Kindleins, dem ihr unter das Nestlemehl einen Löffel Milch, vielleicht kondensirte, geben müßt.

* * *

9. Januar 1885.

..... Du bist eben ins Unglück geraten, und in solchen Fällen müssen wir immer fragen, was der liebe Gott mit uns für Absichten habe. Ist seine Absicht erreicht, so haben wir einen Gewinn für die Ewigkeit. Du wirst dir diese Frage wohl recht ernstlich vorgelegt und auch die Antwort gefunden haben. Raten kann ich dir nicht. Züchtigungen wollen persönlich durchgekämpft und durchgelebt sein.

Leicht ist dein bisheriger Lebensweg nicht gewesen. Wenn ich überlege, was für schmerzliche Sachen und Anfechtungen du bisher hast durchkämpfen müssen, und in was für einer schwierigen Situation du noch stehst, so erwacht in mir die lebhafteste Teilnahme. Und doch sehe ich auch aufs deutlichste die Hand des gnädigen Gottes, die dich bisher geführt hat, und das bringt mich eben auf den Gedanken, daß du zu weitern Aufgaben erzogen wirst. Ich meine nicht zu großen Dingen, sondern zu Leistungen für das Reich Gottes, in denen die eigene Persönlichkeit, das eigene Ich zurücktritt und nur als Werkzeug des Heilands fungirt. Zwar kann auch der einfache Dorfschullehrer als Knecht Gottes sich fühlen, und der rechte

Digitized by Google

Lehrer hat immer diese Stellung; aber es gibt noch einen spezielleren Beruf für das Reich Gottes, durch den man von der Welt gewaltsam abgelöst und ganz nur in den Dienst Gottes gestellt wird. Dazu kommt dann eine spezielle äußere und innere Berufung, deren Urbild in der Berufung des Moses gegeben ist. Ich mußte sie durchmachen, als ich von einer schönen Staatsschule ans Seminar überging, ein Schritt, den ich mit Zittern und Zagen, weil in dem Bewußtsein völliger Unfähigkeit, machte. Es ging Jahre lang, bis ich in meinem Berufe fest wurde; wenn ich aber auf mein früheres Leben zurückblicke, so muß ich immer darüber staunen, wie sorgfältig und bis ins kleinste hinein mich Gott von Jugend auf zu meinem jetzigen Amte erzogen hatte. Schließlich gings denn doch nach dem wunderbaren Worte Joh. 21, 18: „Da du jünger wareſt, gürteteſt du dich selbst und wandelteſt, wo du hin wollteſt; wenn du aber alt wirſt, wirſt du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürten und führen, wo du nicht hin willſt.“ — Du haſt doch den Herrn Jesum lieb, nicht wahr?

Ich hätte gerne eurer Zusammenkunft beigewohnt, war aber krank. Es hat mich aber sehr gefreut, daß euer Beisammensein so schön war. Ich darf es ja oft erfahren, daß der Heiland auch da schafft, wo ich nicht mehr zukomme.

Deine Gegner brauchſt du nicht zu fürchten, so lange du in Gott fest stehſt. Die Kinder Gottes erliegen ihren Feinden nur dann, wenn sie innerlich abfallen. Es ist wie mit dem Volke Israel. Geh in Einfalt den Weg deines Berufs, und dann lies recht oft Josua I. Wie oft hat mich dieses herrliche Kapitel schon erquickt. Will dir um deiner eigenen Miserabilität willen und um der Kirchen- und Weltlage willen bange werden, so lies wiederholt und aufmerksam Jesaja 64. Dann wirſt du wieder fest werden.

* * *

8. Januar 1889.

..... Ich bitte Gott, daß Er dein Kind gesund mache und gedeihen laſſe. Wir dürfen Ihn um Solches bitten; denn er erbarmt sich auch über unsere leibliche Not, und wenn wir ihn bitten, so wendet Er sie zum Segen — nicht immer zur Heilung; aber Gutes läßt Er immer daraus werden. Wir sind so arme Menschen, daß es kein anderes Mittel gibt, uns zur Hingebung an den Willen

Digitized by Google

Gottes zu bringen, als die Trübsal. Dein Rückblick auf die Vergangenheit zeigt deutlich, daß Gott dir nahe ist. Du bist aus dem dogmatischen Christentum in das reale, wahrhaftige hinein gekommen, und der Herr will dich darin weiter führen. Dieses ist nicht dazu da, unser irdisches Leben auszuschmücken und lieblich zu gestalten, sondern das Reich Gottes zur Erscheinung zu bringen. Reich Gottes ist nur da, wo Gott in einem Herzen Herr und Meister ist. Daß das in uns und dann in Vielen und endlich in Allen so werde, das muß unser Anliegen werden, und darüber müssen wir unsere kleinen Dinge und Nöte vergessen. Ich könnte auch einfach sagen: Wir müssen die drei ersten Bitten des Unservaters als die wichtigsten erkennen lernen. „Dein Wille geschehe in uns und durch uns" — das ist das Reich Gottes! „Dein Reich komme!" d. h. es trete bald auch äußerlich in die Erscheinung! „Dein Name werde geheiligt" — ein Heiliges, Göttliches komme in die Welt hinein! Jetzt ist gar wenig da: keine Wunder, kein Leben, keine völlige Bekehrung! Wer kommt getröstet, erbaut, belebt aus der Kirche? Daß es anders werde, das ist das Wichtige in der Welt. Um unsere innere und äußere Not, ja um unsere Seligkeit müssen wir uns weniger bekümmern; diese Dinge legen wir einfach in Gottes Hand.

Ich schreibe wunderlich, verzeih' mir. Aber du begreifst es nun, wenn ich dir sage, daß mir dein Kirchenchor außerordentliche Freude gemacht hat. Das ist etwas Großes! Fahre fort mit Furcht und Zittern und bitte, daß eine Frucht daraus werde, etwas für das Reich, für die Anbetung Gottes. Die Meisten werden wohl nur von den schönen Harmonien erbaut werden; aber es wird doch da und dort eine Seele auch höher gehoben. Schon das ist etwas Großes, daß sich das Bewußtsein bildet, der kirchliche Choral sei heutzutage das einzige wahre Volkslied.

Ja, mein Lieber, in der einfachen, treuen Pflichterfüllung liegt eine große Macht. Ich muß dabei an unsern Herrn Meyer denken, der ja nur ein „Zahlenmensch" war; aber er wirkte doch im Segen, weil er treu war. Ich hatte auch einen solchen Freund an den Stadtschulen Zürichs. Er wollte nichts anderes sein als Gesanglehrer; aber das war er ganz und hatte darum auch einen sittlichen, auf das Reich Gottes vorbereitenden Einfluß.

Würde unsere Lehrerschaft im Großen und Ganzen so arbeiten, so hätten wir auch das, was jetzt nach allgemeinem Einverständnis fehlt, nämlich Segen; d. h. man merkt, daß etwas fehlt, aber man

Digitized by Google

will den rechten Namen nicht haben. Wenn einmal nur auch ein Dutzend unserer Zöglinge im Segen stehen, so kann sich vielleicht von da aus die rechte Erkenntnis bilden. —

* * *

16. Dezember 1876.

Mein Lieber!

..... Es sind zwar geringfügige Dinge, in denen ich dir raten kann; was ich über die Hauptsachen zu sagen habe, wird dir Mut machen und zur Klarheit über deine Arbeit verhelfen.

1. Daß du im Religionsunterrichte die Mundart anwendest, billige ich; aber die übrigen Fächer mußt du von der IV. Klasse an in der Schriftsprache unterrichten. Du kannst schon in der III. den Übergang machen, indem die Schüler in der Regel schriftdeutsch antworten.

2. Bilde sprachrichtige Fragen. Du setzest das Fragewort immer ans Ende des Satzes, was sich nicht gut ausnimmt.

3. Gewöhne die Schüler daran, daß sie in ganzen Sätzen antworten. Bis diese Gewohnheit fest ist, wird deine Arbeit mühselig sein und sich pedantisch ausnehmen; aber nachher wirst du selber Freude daran haben.

4. Achte auf richtige Betonung, nicht nur beim Lesen, sondern auch in den Antworten.

5. Wenn du unterrichtest, so überblicke die Schüler mit freierem, ruhigerem und fröhlicherem Angesicht, damit sie in dir auch den Menschen, nicht bloß den Schulmeister sehen.

6. Suche deinen hetzenden Ton zu mäßigen und zu mildern, namentlich wenn du bei den Kleinen bist.

7. Arbeite in den Elementarklassen auf eine richtige Orthographie hin, indem du jedes neue Wort buchstabiren lässest und dessen Schreibung expreß übst.

Bemerkung 5 und 6 werden dir nicht viel nützen. Es fehlt dir noch die Klarheit des Selbstbewußtseins. Oder kommt es dir denn nicht selber vor, als erwachest du, wenn du aus der Schule gehst und im Freien bist, aus einer Art Traumleben? Du bist beim Unterricht noch nicht geistig frei. Das sieht man dir an. Darüber darfst du dich aber nicht grämen; es kann nicht anders sein, und ich würde es als ein schlimmes Zeichen betrachten, wenn du schon jetzt über deinen Seeleninhalt volle Freiheit hättest. Ich würde auf

Digitized by Google

einen oberflächlichen Geist schließen. Aber ringe nach Freiheit, Klarheit und Ruhe. Ich kann dir das nur allgemein sagen; suche zu verstehen, was ich meine.

Deine Schule macht einen eigentümlichen Eindruck; du hast ein seltenes Schülermaterial, um das ich dich fast beneide. Aber du mußt die Sünden deines Vorgängers tragen, der es offenbar nicht verstand, schulmäßig, methodisch und zusammenwirkend zu arbeiten, also eine rechte Schule zu machen. Es war nur Privatunterricht, Stundengeberei. Du fängst die Sache recht an, arbeite getrost weiter, du wirst den Segen erfahren. Ich habe auch bemerkt, daß du dich präparirst. Vergiß nur die Nachpräparation nicht. Wenn dir eine Lektion fehlt, so denke darüber nach, wo der Fehler liegt. Wenn etwas in den Schülern nicht haften will, wenn sich Lücken und Mängel zeigen, so forsche nach, wo die Schuld ist. Nur hüte dich, eine verfehlte Lektion gleich in den nächsten Tagen zu wiederholen. Warte, bis alles vergessen ist. Verpfuscht ist verpfuscht. Laß jeden Abend die Tafeln in der Schule liegen oder je den andern Tag, und durchgehe sie dann sorgfältig, studiere die Fehler, dann studierst du die Schüler und deine eigene Arbeit. Dieses Studium ist nicht angenehm, aber sehr heilsam und fördernd. Durch solche Nachpräparation erlernest du die Vorpräparation. (Ungeschickte Wortbildungen, aber ich weiß keine bessern.)

Dein Unterricht ist lebhaft, eindringlich und voll Eifer; ich war darüber sehr erfreut. Nur mit den Kleinen solltest du milder, liebevoller sein. Das schließt die Strenge nicht aus. Hiefür kann ich dir kein Rezept geben, keine Regel und Vorschrift. Habe die Kindlein lieb und sei recht barmherzig. Wenn du fühlst, daß dir das Charisma der Kinderliebe fehlt, so bete darum alle Tage und so recht von Herzensgrund. Sage dem Heiland, daß er, nachdem er dir deine Schuld mit unendlicher Liebe weggenommen, dir nun auch ein Herz voll Liebe geben möge. Diese Kinderliebe ist ein eigentliches Charisma, das erbeten sein will. Es ist beschrieben in Cor. 13. Lies das Kapitel recht fleißig. Die natürliche Hingebung reicht nicht aus; so viel hast du wohl schon gemerkt.

O der Lehrerberuf ist schwer! Und doch ist mir in deiner Schule das Herz aufgegangen, und ich habe dich bei mir selber selig gepriesen. Lege dein ganzes Leben in deinen Beruf. Verknüpfe mit ihm dein geistliches Leben. So oft du betest, so bete auch für deine Kinder; was du dir erbittest, das bitte mit Rücksicht auf deine

Digitized by Google

Schule, damit sie dadurch gedeihe. Deine Schrifterkenntnis möge wachsen, damit du mit der biblischen Geschichte mehr anzufangen weißt.

Erlaube mir, daß ich dir einen Gegenstand des Gebets nenne. Bete um ein heiliges und fröhliches Gemüt. Du kennst jenes goldene Wort Jean Pauls: „Die Heiterkeit ist der Himmel, unter dem allein die Erziehung gedeiht."

Der Brief ist lang genug, länger als ich je einem deiner Mitschüler geschrieben habe, obschon die meisten mit mir in fleißiger Korrespondenz stehen. Nun will ich dich wieder deine eigenen Wege gehen lassen, indem ich dich der treuen Fürsorge unseres gnädigen Gottes empfehle.

* * *

24. Januar 1884.

Dein Brief ist von so großer Wichtigkeit, daß ich ihn nicht liegen gelassen hätte. Wenn ich dir früher einmal nicht geantwortet habe, so ist mir der Grund nicht mehr bewußt; und da ich sonst ein lebhaftes Interesse für die Lebenszeichen meiner frühern Schüler habe, so vermute ich, daß ich entweder nichts erhalten habe oder in unglücklicher Stunde überfallen wurde. Es begegnen nämlich in einer Anstalt, wie das Seminar ist, etwa Dinge, die Sinne und Gedanken so in Anspruch nehmen, daß Wichtiges in absolute Vergessenheit gerät. Es ist mir hieraus schon viel Schaden und Verdruß erwachsen. Von dergleichen habt ihr jungen Leute in euerm stillen Beruf bei sechsstündiger Arbeit keinen Begriff. Gestern z. B. hatte ich zwei anderthalbstündige Besuche und daneben habe ich zehn Briefe geschrieben und einen heillosen Verdruß verarbeitet. Da könntet ihr mir wohl zwei Briefe auf einen von mir schreiben.

Ich weiß, daß dir das Heil deiner Seele wichtig ist und daß du in Buße und Glauben stehst. Was du mir geschrieben, läßt mich einen tiefern Blick in dein Ringen und Kämpfen tun. Aber du bist noch nicht am Ziele und hast noch manche Irrwege und Wandlungen zu durchlaufen. In zehn, zwanzig Jahren wirst du mir Recht geben. Und doch ist das Christenleben so einfach! Du lässest den Heiland machen und vertraust ihm von ganzem Herzen; dann nimmt er deine Sünde weg, gießt die Liebe in dein Herz und schafft dir einen neuen, heiligen Willen. Während Er alles das

Digitized by Google

selber machst, tust du einfach, was dir vor die Hand kommt und bist ein seliges Kind des himmlischen Vaters.

So ist es nun aber nicht mit dir, weil du dir selber im Wege stehst. Der Heiland hat mit dir eine schreckliche Mühe. Bald plagst du dich mit Dummheiten, bald bist du unter einem Drucke und weißt nicht, warum; bald sezirst du dein Inneres und nimmst neue Anläufe. Bei all dem kann der Heiland gar nicht zukommen. Jes. 57, 10. Nun meinst du, das müsse so sein, das sei geistliches Leben, das sei Heiligung. In dem Briefe an B. habe ich das mit „Fertigsein" bezeichnet. Nach einigen Jahren wirst du diesen Ausdruck nicht so uneben finden, als er dir jetzt scheint. Dann wird dir der Heiland alles sein, und du wirst eben — nichts sein.

Weiter kann ich auf diesen Gegenstand jetzt nicht eintreten. Ich bemerke nur noch, daß ich dir keinen Vorwurf mache; ich glaube, du mußt diesen weiten, mühseligen Weg gehen, bis du müde, so recht todmüde geworden bist. Dein Schwager ist im Christenleben lange nicht so weit wie du; aber ich hoffe, daß er dem Heiland bälder in die Arme fällt als du.

Und nun noch eine Probe! Den Anlaß zu meiner Bemerkung über dich gab Zündels „Jesus". Ich zweifle, ob dir dieses Buch behagt. Ich vermute, daß du es nicht recht verstehst, weil du eben noch nicht unter die Armen und Elenden gehörst, deren ganzes Innenleben nach dem Troste Israels gerichtet ist, die von sich und der Welt nichts erwarten und nichts hoffen, vom Heiland aber Wunder, Gottestaten, so groß und herrlich, daß sie sich geniren, es zu sagen. Nach solchen Gottestaten sind die Gedanken deines Schwagers gerichtet. Er will, wie Christophorus, nur einem starken Herrn dienen.

Wenn du dann einmal von deiner Person absehen gelernt hast, so wirst du auch weniger empfindlich sein, du wirst recht starke Sachen ertragen lernen, und du wirst in einfacher, unbefangener Weise, in kindlichem Sinne dich an andere anschließen und mit ihnen verkehren, wie Kinder mit einander verkehren.

Irrtum vorbehalten! schreiben die Kaufleute unter ihre Conti. So viel hoffe ich erreicht zu haben, daß du keinen übeln Willen gegen dich voraussetzest. Ich kann irren und mich täuschen, und durch bittere Erfahrungen hat meine Liebe etwas herbes und trockenes bekommen; aber auf sie verlassen kann man sich, glaub' ich, doch.

* * *

Digitized by Google

8. November 1887.

..... Was zunächst die Herbart-Zillerei betrifft, so sind ihre Grundgedanken vortrefflich: Einheit im Stoff und psychologisch richtige Darbietung — alles zum Zweck der Erziehung und nicht bloß der Intelligenzbildung. Aber diese Grundgedanken müssen im Lehrer Fleisch und Blut angenommen haben; wenn sie nur durch einen äußerlichen und künstlichen Formalismus an ihn herantreten, so ist er verloren. Eine andere Einheit als die der biblischen Geschichte gibt es für die Volksschule nicht. Die biblischen Gedanken müssen aber zuerst die innere Einheit aller Lebensäußerungen für den Lehrer sein. Dann wird er von selbst seine ganze Schulführung damit zusammenhängen, soweit es vernünftigerweise angeht. Den Rechnungsunterricht in den Gesinnungsstoff zu verweben, ist nicht vernünftig.

Die fünf formalen Stufen sind ein vortreffliches Mittel für den Lehrer, sich in richtiger Weise vorzubereiten; aber wenn er sich sklavisch daran bindet, so kommt er nicht vom Fleck; seine Schüler lernen nicht tüchtig lesen, schreiben und rechnen. Dies gilt besonders vom Religionsunterricht. Ich kann mir keinen Lehrer denken, der streng den fünf Stufen folgt und doch die Herzen der Schüler erwärmt. In der Herbart'schen Psychologie hat freilich das Gefühl nichts zu bedeuten; aber das ist eben ein Grundfehler.

Der Märchenunterricht ist eine unbegreifliche und höchst bedauerliche Verirrung Zillers. Ebenso ist auch die Anwendung der Konzentration (Kulturstufen) auf den Religionsunterricht zu beurteilen.

So sehe ich die Sachen an. Ich werde mich weiter damit beschäftigen und dann zu einer Abhandlung verarbeiten, die meinen Schülern den Weg zeigen soll — wenn mir Gott die Kraft dazu schenkt. Ich werde eben alt, und es treten bei mir bereits Erscheinungen ein, die erst zehn Jahre später kommen sollten. Das könntest du begreifen, wenn du die Last des Schulamtes und noch einige andere Lasten 40 Jahre lang getragen hättest. Ich habe in meinem Leben viel Unglück gehabt, und die Bußkämpfe, welche ich durchmachen mußte, trugen auch nicht dazu bei, mich jung zu erhalten.

Aber eins hatten sie zur Folge: mich mild zu machen. Wenn unsre Seminarlehrer so hart über die Schüler urteilen, so denke ich: Ihr habt noch wenig Barmherzigkeit nötig, sonst würdet ihr

Digitized by Google

auch mehr Gnade walten lassen. Vielleicht hilft dir dieser Gedanke auch dazu, deine Schüler mit Schlägen zu verschonen. Doch möchte ich dich nicht veranlassen, das Strafamt zu vernachlässigen. Es ist dies mein Fehler. Aber versenke dich tagtäglich in das Bild der Gnade, das du an unserm Heiland hast. O wie unendlich freundlich, mild, gütig und gnädig ist er doch! Der heutige Lehrtext, weißt du, wie er lautet? „Die Frucht des Geistes ist: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit." Welch schöne Reihe!

So weit bin ich nun doch, daß ich auch noch das vernehmen kann, was du in deinem Briefe nur andeutest. Ich urteile überhaupt nicht mehr hart, und über dich insbesondre nicht, weil ich ja deinen treuen Sinn und deinen Glauben kenne.

* * *

26. April 1889.

..... Du wirst nun ein schönes Jahr vor dir haben; die neuen Besen wischen alle gut. Dieses triviale Wort möchte ich nicht nur auf dich, sondern auch auf deine Schüler anwenden. Im ersten Schuljahr ist alles voll Herrlichkeit. Kinder versprechen viel und halten wenig; jetzt sind sie noch im Stadium des Versprechens; nachher kommt das Nicht-Halten. Für die Schule ist der Anfang, wenn nicht entscheidend, doch von größter Wichtigkeit. Also Glück auf! Der HErr segne dich und deine liebliche Kinderschar! Habe auch acht auf das Äußerliche. Du bist in Basel nicht bei den Zuribietern. Besuche etwa einen guten ältern Basler Elementarlehrer. Die Basler Schulen haben ihr Besonderes. Jetzt nur noch die Hauptsache: Mache aus deiner Schule nicht eine schöne Kulturanstalt, sondern ein Werk des Reiches Gottes. Daß dies geschehe, liegt teils an den Eltern, teils aber und zwar größernteils auch an dir. Es kommt alles auf die Auffassung, auf das Endziel ab. Dieses heißt: Trachtet in allem nach dem Reiche Gottes. Also mit aller Schularbeit das Himmelreich. Verstehst du? Von der Kulturanstalt sagt der Heiland: „Sorget nicht!" Wenn du das Himmelreich im Auge und im Herzen hast, d. h. bei allem dich fragst: Gefällt es so dem HErrn Jesu wohl? so macht sich das andere von selbst.

* * *

Digitized by Google

3. Juli 1889.

..... Ja, jetzt wirst du einige schöne Jahre haben, die ich dir von Herzen gönnen mag. Solche Zeiten des ruhigen Gedeihens sind für die Kinder Gottes notwendig, denn sie machen fähig, die nachkommenden Anfechtungen zu ertragen und auszunutzen.

Aber es verhält sich umgekehrt wie in der Natur. Die stillen, milden und sonnigen Tage sind da die Zeiten des Wachstums; der Christ wächst in den Notlagen. Empfange beides aus der Hand desselben treuen Gottes und danke für Sonnenschein und Sturm. Ein rechter Christenmensch wird übrigens durch alles zur Buße geleitet. Wie war unsre Festversammlung (im Mai) für mich eine Zeit innerer Demütigung!

Gott segne dich, mein Lieber, und mache dich fruchtbar! Säe getrost drauf los, auch wenn du immer nur Gras sprießen siehst. Die Ähren kommen später doch, und im Säen wirst du selig.

* * *

17. Dezember 1890.

Ja, der 17. ist heute und am nächsten Sonntag der kürzeste Tag. Dann wendet sich die Sonne wieder. O wie freue ich mich auf den Frühling! Um fünf Uhr morgens, nach halb durchwachter Nacht, innerlich müde und frierend, in das kalte Haus hinaus zu müssen — das, mein Lieber, ist hart für einen alten Mann. Dazu die Sorge, ob auch alle die jungen Leute gesund geblieben! Die armen Kerle! So oft ich in der Nacht erwachte, hörte ich über mir in der vierten Klasse Schritte. O wie freue ich mich auf den Frühling! Aber ich freue mich auch auf den stillen Feierabend! Wird er mir wohl vergönnt sein, oder wird mich der Tod vorher treffen? Ach, es dünkt mich so traurig, unter dem Joch zu sterben! So ging es dem Moses, der keinen Feierabend hatte. Doch ich will nicht klagen. Ich habe mich soeben in der Morgenandacht an der wunderbar herrlichen Geschichte des Elisa erquicken dürfen; auch kann ich je und je mein Herz vor Gott ausschütten. So lange man das kann, ist's nicht gefährlich.

Gott erfülle dich mit rechter Weihnachtsfreude, nämlich mit der Freude darüber, daß dein und der deinigen Namen im Himmel geschrieben sind. Das Buch, worin sie stehen, ist Jesus Christus, der HErr.

* * *

Digitized by Google

29. Dezember 1890.

..... Diese Empfehlungen sind für mich das Fatalste und Schwierigste, was mit meinem Berufe verbunden ist. Du glaubst nicht, was für Unannehmlichkeiten ich deshalb schon gehabt, und was für Schaden ich schon angerichtet habe, und doch bin ich gewiß darin nicht leichtsinnig. Aber ich muß die Sache und nicht die Personen im Auge behalten. An den Personen mache ich die merkwürdigsten Erfahrungen. Es gibt solche, an denen ich mit treuer und wahrer Liebe hange und die ich mit Wohltaten überhäuft habe, und gerade diese tun mir bis ins Herz hinein weh. Es gibt eben schlechte Menschen. Sie sehen es nicht ein, daß sie's sind, glauben sich vielmehr im vollen Recht. Wie soll ich mich verhalten? Ich muß es machen, wie ein Vater gegen seinen Sohn: schweigen, dulden und hoffen. Ich kann gewiß schweigen und tragen; aber bei Empfehlungen ändert sich dies Verhalten. Auch darin bin ich durch Schaden gelehrt worden. Um zu helfen, zu retten und zuzudecken habe ich hoffend und vertrauend einen ehemaligen Schüler dreimal empfohlen. Es ging jedes Mal schlecht, und vorgestern mußte ich ihn in der Trinkerheilstätte versorgen. Durch solche Erfahrungen wird man gewitzigt.

Natürlich ist es mit N. nicht so. Er ist ein trefflicher Mann von seltenen Eigenschaften. Was ich gegen ihn habe, würden andere als Vorzug betrachten. Er ist charaktervoll, taktvoll, vorsichtig, überlegen und weltfertig in hohem Grade. Das unbegrenzte Zutrauen des Vorstandes und der Eltern würde ihm sofort entgegen kommen. Es würde jedermann wohl von ihm reden. Du verstehst mich gewiß, wenn ich sage, daß dies nicht die Art der Kinder Gottes ist. Einem Andern würde ich es nicht sagen, weil es sehr wenige Menschen gibt, die es verstehen. Mit N. würde unser Seminar die größte Ehre einlegen, aber das Wohlgefallen Gottes ist etwas anderes als das Wohlgefallen der Menschen. Jenes bedarf eine freie christliche Schule, wenn sie nicht eine Kulturanstalt, sondern in Wahrheit eine Sache des Reiches Gottes sein soll. Ich weiß es wohl, man nennt meine Anschauung überspannt; aber sie ist doch richtig. Es ist in den frommen Kreisen erstaunlich viel weltliches Wesen. Darum kann der liebe Gott so wenig machen; die Menschen stehen ihm mit ihrem Machen im Wege.

Nun wünsche ich dir noch einen recht fröhlichen Jahreswechsel. Sieh deine Sachen von der Seite Gottes an; dann werden sie klar

Digitized by Google

und lieblich, wie auch der Revers sich gestalten mag. Der HErr wird dir durchhelfen, wie bisher.

* * *

23. Dezember 1892.

Mit diesem Berichtlein schicke ich dir einen herzlichen Gruß und einen fürbittenden Segenswunsch für Weihnachten. Gott gebe dir Kraft und Freude durch sein teures Evangelium, damit du in deiner Familie ein rechter Hausvater und deiner Schule ein rechter Lehrer sein kannst. Wenn es Sein Wille ist, so gebe er dir auch reiche Frucht aus deiner Arbeit, d. h. solche Frucht, die du sehen und der du dich freuen darfst. Diejenige, welche sich in die Verborgenheit des Himmels verschlupft, wird jedem treuen Arbeiter zu teil; aber nicht jedem ist es vergönnt, zu ernten. Wer dann nur mit der Aussaat und dem Unkraut zu tun bekommt, verliert gern die Geduld und wird, wie ich, ein Jammergesicht. Werde das nur ja nicht! Unsere ganze Schulmeisterei ist Arbeit Johannis des Täufers, Wegbereitung für das Evangelium. Kommt dann das Evangelium, so fragt niemand mehr nach uns. Unser Wahlspruch heißt: „Ich muß abnehmen". Und wie hat der Täufer abnehmen müssen!

Es geht mir Gott Lob gut. Ich erhole mich noch einmal. Auch im Seminar geht es nett.

* * *

Unterstraß, den 15. Februar 1875.

Mein Lieber!

Wie gerne hätte ich dich ein paar Stunden hier gesehen und mit dir geredet! Der schriftliche Verkehr ist nicht zulänglich und für mich fast unmöglich. Doch weiß ich aus deinen Briefen, daß du innerlich mit mir verbunden bist und deine weitere Leitung und Erziehung muß ich dem überlassen, der sich selbst den guten Hirten genannt hat. Du bist sein Schäflein und seine Hut ist treu und dann allemal am treuesten und wirksamsten, wenn wir meinen, er habe uns verlassen. Seine Erzieherarbeit ist wunderbar, und seine Methode gar anders als die unserige. Wir meinen die Sache am besten gemacht zu haben, wenn wir rasche Fortschritte erzielen, und er geht auffallend langsam.

Digitized by Google

Er führt auf Irrwegen und Umwegen, und wenn wir zurückschauen, so sind sogar die faux pas notwendig gewesen. Das können wir ihm nicht nachmachen, weder in der Schule noch in der Selbsterziehung. Wir müssen die Erkenntnisse des Wahren und Guten, die uns je und je geschenkt sind, sorgfältig benutzen, sonst wird uns genommen, was wir haben. In diesen zwei Gesetzen bewegt sich das ganze Christenleben: Bewahre treu, was dir gegeben ist; und habe Geduld über dem, was dir noch fehlt.

Wie geht es dir in der Schule? Ich würde so gern dich einmal besuchen. — — Das beste Disziplinarmittel ist der gute Unterricht, in dem kein Wort zu viel und zu wenig gesprochen wird, und zu dem eine tüchtige Präparation führt. Präparire alles schriftlich. Du wirst einen großen Segen davon haben. In einem Stücke sind die Zöglinge unseres Seminars alle übel vorgebildet. Unser Unterricht übt eine abstrakte, wissenschaftliche Sprache; in der Schule sollten sie alles konkret, anschaulich, vorstellungsmäßig darstellen. Frage dich bei allem, was du den Kindern sagst: Was stellen sich die kleinen Menschen vor? Was geht wohl in den jungen Köpfen vor sich? Wovon sich die Kinder keine Vorstellung machen können, das taugt für sie nicht. Daran denke, wenn du dich vorbereitest, wenn du in der Schule arbeitest, wenn du deine Spaziergänge machst. Ein rechter Schulmeister bewegt seinen Unterricht, wo er geht und steht.

Wie steht es mit deiner Lektüre? Etwas wirst du doch wohl lesen? Wenn du ein interessantes Buch nennen hörst, so verschaffe es dir. Du bist jetzt in den Jahren, wo man gern und leicht liest und dazu auch Zeit hat. Ach, wenn ich doch lesen könnte! Es kommt auch für dich eine Zeit, wo du von dem einst Gelesenen zehren mußt, wie der Bär im Winter von dem Sommerfett. — Siehst du den Vögeli auch etwa? Er schreibt mir gar treuherzige Briefe, die mir große Freude machen.

Im Seminar geht es im alten Gange. Wir arbeiten fleißig. B. ist hier, Gott helfe ihm durchs Examen, er macht mir sehr angst. Ich habe überhaupt viel Angst. Die Feindschaft gegen das Seminar erwacht mit furchtbarer Macht. Wir leben in einer ereignisvollen Zeit, deren Entwicklung niemand zum voraus verfolgen kann. Sei aufmerksam auf ihre Zeichen, du wirst die neuen Gestaltungen, die im Anzuge sind, erleben. Ich sehne mich nach Ruhe.

* * *

Digitized by Google

Unterstraß, den 9. Januar 1878.

Ich habe deine Gabe für das Seminar erhalten und danke dir mit großer Freude dafür; denn ich sehe daraus, daß es dir gut geht. Aber ein paar Worte hätten mich auch gefreut. In gewissen Fällen steht die Tat nicht über dem Wort. Dieses kommt nämlich unmittelbar aus dem Herzen und öffnet den Blick ins Herz. Aus ihm kann man sehen, wie's um einen Menschen eigentlich steht. Freilich gilt dies in vollem Sinne nur von dem unmittelbaren, vom mündlichen Worte. Die Schrift hat nicht mehr den Stempel rechter Unmittelbarkeit.

So wachsen und wandeln sich meine lieben Schüler draußen im Leben. Sie werden eigenartige junge Männer, und ich freue mich, sie als neue und doch alte Freunde wiederzusehen .....

..... Laß doch diese Konferenz nicht fahren, du lernst immer etwas, und wahrscheinlich mehr als du meinst. Das Leben und der Umgang lehren anders als die Schule, die für Examina arbeitet. Was das Leben lehrt, kann man nicht abfragen, und doch ist es mehr wert. Da findet ein Wachstum statt, das so langsam und allmälig vor sich geht, daß man es von einem Tag zum andern nicht merkt, und doch erscheint schließlich die Frucht des Charakters. Ich muß schließen; es läutet zur Abendandacht. Du kennst die Glocke noch.

* * *

22. Dezember 1878.

Ich will das alte Jahr nicht vorübergehen lassen, ohne eine alte Schuld zu zahlen, indem ich dir ein paar Worte zurufe. Obschon du in einer Stadt wohnst, so wird doch, denke ich mir, dein geistiger Verkehr kein gar bedeutender sein. Denn so ein junger Lehrer ist zu sehr auf seine Schule angewiesen, um daneben noch das gesellige Leben zu pflegen. Und von Pädagogik und den Freuden und Leiden des Lehramtes kann man mit wenigen Menschen reden. Die Kollegen sind gewöhnlich zu voll von ihren eignen Leistungen und Erfolgen, als daß sie einem Anfänger viel bieten könnten. Ein Anfänger bist du wohl noch; ich möchte nicht, daß du schon fertig wärest. In dem, was dir noch fehlt, kann ich dir freilich nicht

Digitized by Google

helfen, und niemand kann es. Nun mußt du eben Erfahrungen machen, die nur das Leben selber bietet. Dabei kommt es auf die innere Gesinnung oder, wie der Heiland sagt, auf das Herz an, das er das Licht des Menschen nennt. Von diesem Zentralpunkte aus erhält das Äußere, die Handlung, das praktische Verhalten das richtige Wertverhältnis. Die Gesinnung wird gebildet durch den Umgang mit Gott in seinem Worte. Dieser Umgang mit der heiligen Schrift soll also deine Hauptsorge sein. Bist du hierin treu, so schadet dir nicht leicht etwas. Gewöhnlich sucht man den Grund der Verstimmung, der geistigen Leere in den äußern Dingen. Lerne die Quelle des innern Unfriedens in deiner eignen Brust erkennen. Ich möchte nicht, daß du dich der menschlichen Gemeinschaft, dem geselligen Leben, den wissenschaftlichen und künstlerischen Bestrebungen entziehen würdest. Wer weise werden will, der muß überall lernen und aus manchem Brünnlein schöpfen. Manches Wasser, das uns wenig mundet, ist sehr gesund. Im Verkehr mit Andern lernt man seine Eitelkeit, seinen Neid, sein ungesundes Christentum kennen. Die Schule lehrt uns mancherlei; aber im Leben müssen wir für die Schule lernen. Ich möchte gern, daß du ein rechter Mann würdest, dessen Liebe in der Schule, und dessen Auge auch offen ist für die Welt, und Schule und Welt zusammenschließt im Evangelium. Du bist noch jung, und das Leben liegt noch weit und breit vor dir.

Schlage die rechte Richtung ein, und laß dich tragen von den Wogen der göttlichen Barmherzigkeit. Vertrau dich deinem Herrn; er ist treu; und wenn du Torheiten machst, so laß dich von seinem Geiste strafen. Du hast mir einmal von Zweifeln geschrieben, die dich plagen und lähmen. Du solltest zweifeln an Gottes Barmherzigkeit, die dich bis zur Stunde getragen hat? Bist du denn nicht getauft und in der Taufe ein Glied am Leibe Christi geworden? Freue dich dessen, und wirf die Sorge weit weg. So wirst du zur wahren christlichen Freiheit gelangen und ein rechter gesunder Christenjüngling werden.

Zunächst vor allem mache deine Schule zu einem Bollwerk, in dem du der Welt und dem Teufel trotzen kannst. Dazu gehört dreierlei: 1) Selbstverleugnende Liebe, die nicht das Eigne sucht, 2) gewissenhafte Präparation und 3) inbrünstiges Gebet um Segen von Gott. Hast du diese drei Bedingungen erfüllt, so hüte dich wohl, gleich den Erfolg sehen zu wollen. Der Erfolg geht dich

Digitized by Google

nichts an, und ein Mißerfolg ist manchmal der größte Segen. Gibt dir aber Gott Segen, so vergiß den Spruch nicht: Umsonst hast du ihn empfangen, umsonst arbeite auch. Dieses Arbeiten umsonst gefällt freilich dem alten Menschen übel; der möchte gern seinen Lohn. Laß dir an der Gnade genügen, daß dir alle deine Sünden vergeben sind. So predige ich dir und mir selber, und schließlich bitte ich für dich und mich, daß der HErr im Abendmahl des Weihnachtstages uns neue Kraft des ewigen Lebens gebe.

* * *

Unterstraß, den 3. August 1883.

Ich habe deine Verlobungsanzeige erhalten und mich über die gute Nachricht herzlich gefreut. Der gnädige Gott segne deine Verbindung und lasse sie zu einer fruchtbaren Quelle all des Segens werden, der in der Ehe beschlossen ist. Er mache das natürliche Band im Laufe der Jahre zu einer Gemeinschaft des heiligen Geistes und damit aus dem Vergänglichen ein Ewiges und Himmlisches, nämlich ein Abbild Seines Reiches.

Mit der Ehe wird das Leben erst recht reich und wertvoll. Nun wirst du ein Mann im vollen Sinne des Wortes, ein Mann, der mutig zu seiner Überzeugung steht, und der im Kampfe der Geister offen und fest auf die Seite des guten Prinzips sich stellt. Denn in einer Zeit des Kampfes leben wir, wie wohl noch nie; und da hat Cl. Brentano recht, wenn er in seinem Soldatenlied sagt: „Nur der Teufel ist neutral.“ Der Junggesell bleibt immer Egoist; er vermag sich höchstens zum Parteimann zu erheben. Der Hausvater lebt und wirkt in einem göttlichen Beruf: Er hat das Reich Gottes zu erhalten und zu mehren, indem er in und außer dem Hause für Recht und gute Sitte, für Tugend und Gottesfurcht kämpft. Für diesen neuen Beruf wirst du erzogen werden. Sei ein gelehriger und folgsamer Zögling Gottes. Es scheint, daß du eine Frau bekommst, die, wie Abigail, ihres Mannes Beruf versteht und auf der Höhe desselben ist. Dafür danke Gott; das ist die beste Gabe, die einem Manne zu teil werden kann.

Vergiß auch nicht, daß jede Gabe eine Aufgabe ist. Trage deiner Liebe Sorge und pflege sie, damit aus ihrem natürlichen Boden eine bleibende Frucht erwachse. Ach wie manche schöne Blume

Digitized by Google

bleibt taub und fällt nach kurzer Zeit ab! So soll es nicht sein. Gott will alles zur Vollendung führen.

..... Gott segne deine Berufsarbeit! Familie und Beruf sind die einzigen irdischen Güter, die Ewigkeitskräfte in sich tragen. Ich danke dir herzlich, daß du des Seminars so freundlich gedenkst.

* * *

25. Januar 1886.

.... Inzwischen ist mir die traurige Nachricht vom Hinschied deiner lieben Mutter zugekommen. So mußt du denn das Los aller Sterblichen auch teilen, die treueste Seele auf der Welt von sich scheiden zu sehen. Du warst räumlich schon von ihr getrennt, aber das Mutterherz ist wie ein Zufluchtsort; sie im Leben zu wissen, ist Trost und Halt, auch wenn man leiblich nicht viel mit einander verkehrt. Man weiß: zu ihr kann ich mit allem, allem kommen, ihr alles klagen; sie versteht alles, vergibt alles, glaubt alles; sie gibt mich nie auf. Dieses Bewußtsein begleitet uns auf Schritt und Tritt, wird aber erst klar im Schmerz der Trennung. Es hilft uns anfänglich wenig, sich einzureden, sie sei im Grunde nicht geschieden. Der Tod ist das Nichtseinsollende, ist eben der Tod, die Scheidung der Sichtbarkeit von der Unsichtbarkeit. Wenn er uns diese Scheidung einerseits zum Bewußtsein bringt und darum der Tod ist, so bringt er uns auf der andern Seite doch auch die unsichtbare Welt näher, oder vielmehr, er ist ein Riß, durch den wir in den Himmel hinein sehen. Dann darf aber die Wunde, die er schlägt, nie zuheilen, nie „verharschen". So wird sie zu einer Quelle, aus der uns Himmelsluft entgegenfließt. Das ist das Sterben der Christen, in welchem sich immer das wunderbare Wort des Heilandes erfüllt: „Wer an mich glaubt, wird leben, ob er gleich stürbe." Ich rede zu dir nicht aus einem philosophischen Winkel heraus, sondern aus Erfahrung. Ja, ich wage noch etwas mehr zu sagen: Wenn die in Christo Gestorbenen wirklich leben, so schaffen sie auch fort; sie vermitteln die Einflüsse von oben, wenn wir suchen, was droben ist. Jedenfalls nehmen sie teil an unserm Wohl und Wehe, freilich in beschränkter Weise, nicht so, wie wir meinen. Daß wir Buße tun, interessirt sie am meisten. — Nimm nun letzteres, wie du willst, und ersteres, wie du kannst. Wenn du glaubst, daß der

Digitized by Google

Heiland wirklich fortlebt, und daß deine Mutter jetzt bei Ihm ist, so wird sich alles wohl machen.

* * *

11. Juni 1888.

..... Ohne Gemeinschaft leiden wir Schaden. Darum engerer Zusammenschluß der Gleichgesinnten! Es ist ja auch in der Kirche so. Es handelt sich nicht um Sekten, aber um Jüngergemeinschaften, in denen man eins wird, um was man zu beten hat. Eine Kohle für sich allein erlischt, wenn sie auch eine noch so gute Kohle ist; sind ihrer viele, so kommen sie in Glut. Daß aber unser heutiges Geschlecht wieder zu brennen anfange für die Sache Jesu Christi, ist hoch vonnöten. Über die Wasser weht es so kalt, so egoistisch kalt! Ich nehme diese Sache so ernst, daß ich sage: Wer allein ist, der ist kein Christ. Also nur frisch zu! Nicht Partei, aber Liebe, warme Heilands- und Bruderliebe!

Gott segne dich, mein Lieber!

* * *

Nimm mit diesem ganz kleinen Brieflein vorlieb. Ich kann jetzt nicht viel schreiben. Heutzutage gilt überall im praktischen Leben, wie in der Wissenschaft nur die Quantität, während es doch in allem auf die Qualität ankommt. Denke einmal diesem Gedanken nach, dann wirst du finden, wie fruchtbar er ist. Was in unserm Leben von einschneidender Wirkung war, was eine Wendung in unserm Denken, Fühlen und Wollen hervorrief, war nicht eine lange Predigt und nicht ein dickes Buch, sondern ein kurzes, oft sehr einfaches und unscheinbares Wort. So ist es auch beim Unterricht. Da kommt es nicht darauf an, wie weit wir es bringen, wie viel die Schüler wissen, sondern *wie* sie es gelernt haben, wie es in ihrer Seele wirkt. Wer kann uns nun jene zündenden, im ganzen Leben nachwirkenden Worte auf die Lippen geben? Wer kann die Herzen zubereiten, daß solche Worte einschlagen, gleich Blitzstrahlen aus der Höhe? Sollen wir solche Worte des Lebens aussprechen, so müssen sie uns zuerst eingesprochen worden sein; denn sie kommen nicht aus unserm Eignen, sondern aus der Höhe. Darum müssen

Digitized by Google

wir vor Gott wandeln, was in dem beständigen Betrachten des göttlichen Wortes und im Gebete geschieht. Du hast gewiß am Weihnachtsfest und beim Jahreswechsel von neuem den Entschluß gefaßt, fleißig in der Bibel zu lesen. Gott gebe dazu seinen Segen! Er wirket das Wollen und mithin auch das Vollbringen. Dies der Neujahrswunsch.

* * *

..... Ich habe schrecklich viel zu tun. Deine Sendung habe ich erhalten, und daraus habe ich deinen Beitrag an die Unterstützungskasse bezahlt. Ich danke dir herzlich für deine Treue. Die Kasse zählt nun über 100 Mitglieder; da kann man einmal etwas rechtes anfangen. Ich freue mich sehr darüber. Meine Bemühungen führten doch schließlich zu dem Ziel, das ich im Auge hatte; und für das Weitere wird Gott sorgen.

..... Ich weiß, daß man auch Pflichten für die Familie hat, besonders in Zeiten des Wachstums derselben. Das sind aber schöne Zeiten — nicht weil die Sorgen abnehmen, sondern weil das Leben eine größere Fülle, einen Reichtum des Hoffens, Liebens und — Fürchtens erlangt. Denke dir alles, was nun dein Gemüt hoffend, liebend und fürchtend erfüllt, hinweg — wie schrecklich öd wäre das Leben! Du ertrügest es nicht. Das macht, weil der Heiland verheißen hat: „Wer ein solches Kindlein (wie dein jüngstes) in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf. So nimm's denn im Namen Jesu auf, dann kommt Er mit, das ist ja prächtig! Der Heiland im Hause! Ach, wenn's nur die Leute wüßten! ... —

* * *

24. April 1881.

Mein Lieber!

Dein Brief hat mir gezeigt, daß es noch im Alten steht. Es wäre nun aber doch an der Zeit, daß ein Neues würde. Ich will gerne für dich bitten und anhalten; aber du mußt wohl bedenken, daß das Gebet keine magische Wirkung hat, sondern nur eine sittliche, d. h. es tut Gott keine Gewalt an, so daß die Hülfe wider Gesetz und Natur einträte, sondern es läßt die Freiheit bestehen. Du mußt also selber mitbeten, bis durch dein eigenes Gebet die Sehnsucht oder

Digitized by Google

der Wille, das Verlangen nach Hülfe so mächtig geworden ist, daß du die göttlichen Kräfte ergreifen kannst. Meine Fürbitte kann nur diese göttlichen Kräfte in Bewegung setzen.

Das Zweite, was von dir abhängt, ist die Anwendung der äußern Dinge, die an sich keinen sittlichen Wert haben, aber den geistigen Kampf unterstützen, ihn fördern oder hemmen. Dahin gehören Essen und Trinken, geselliger Umgang, Studium, Lektüre ꝛc. Von der allergrößten Wichtigkeit ist dein Beruf. Durch den Beruf, den uns Gott gegeben, wachsen wir. Was wäre ich geworden ohne meinen Beruf! Laß es also deine erste Sorge sein, deinem Berufe zu leben, darin vollkommener zu werden, dich des einzelnen Schülers anzunehmen.

Fast ebenso wichtig ist der Umgang mit den Menschen. Da bist du nun freilich übel daran. Aber was verstehen wir Menschen! Gott hat dich gewiß nicht umsonst nach N. gesetzt. Offenbar hat Er dich in die Stille führen wollen. Du bist eine Natur, die aus dem Umgange nicht die guten, sondern die bösen Kräfte an sich zieht. Es gibt Menschen, die im ärgsten Tiegel der Unlauterkeit lauter und rein bleiben. Sie gleichen den Bienen, die aus den Blumen nur die gesunden und süßen Säfte ziehen. So bist du nicht. Suche darum deinen Umgang in guten Büchern. Menschen, die zum Spiele Neigung haben, meide gänzlich. Das kannst du; so viel Willenskraft ist dir geblieben; ich weiß es. Dein Gewissen gibt dir selber Zeugnis.

Jetzt noch eins: Es ist mir in Küsnacht aufgefallen, wie du etwas Unfeines, Knotenhaftes an dir hast. Ich bin leider auch kein Gentleman und gebe nicht viel auf äußern Schliff. Bloße Form ist mir verhaßt. Aber das Unschöne ist eben doch das Nicht-Sein-Sollende, also Sünde, und wenn man damit Menschen weh tut, so wird es zur argen Sünde. Ich bitte dich darum, dich um edlere, schönere Umgangsformen zu bemühen. Wenn ich dich künftig auf dieses oder jenes aufmerksam mache, so mußt du mir's nicht übel nehmen, sondern danken. Ein rechter Lehrer sollte in allem ein Vorbild sein.

* * *

7. Dezember 1881.

Da hast du schon Recht: dein Brief hat mir keine Freude gemacht, wohl aber einen tiefen und schweren Seufzer abgenötigt.

Digitized by Google

Ich sehe nämlich nicht ein, wie dir geholfen werden kann. Es fehlt dir zu deinem Halbglauben noch der Ernst. Mit deinen Zweifeln hat es nicht viel auf sich; die würden verfliegen wie das Sommerlaub, wenn du Buße tun und glauben wolltest. Die ernsthafte Frage und das sehnsüchtige Verlangen nach der Seligkeit kann ich dir nicht geben. Nur wer dem Himmelreich Gewalt antut, kommt hinein. Dein Leben und Wesen erinnert mich immer an den Zug des Volkes Israels durch die Wüste. An der letzten Versammlung des Vereins beobachtete ich dich gelegentlich und war erstaunt über dein unreifes Benehmen, über das unmännliche Lachen und den Mangel an jedem Ernst. Für dein Alter und deine Erfahrungen war dies Benehmen sehr auffällig. Ich verlange ja nichts Greisenhaftes, aber ein Knabe bist du doch nicht mehr. Alte, erwachsene Knaben machen einen bemühenden Eindruck. „Mit dem steht es noch schlimm," mußte ich mir sagen.

Ich mache dir keine Vorwürfe, du kannst dich nicht anders verhalten. Aber ich traure um dich, und wenn es noch lange so fortgeht, so wird es mir schwer, für dich zu beten. Den gleichen Eindruck wie ich haben auch andere Menschen. Sie kümmern sich nicht weiter um dich und gehen ihre Wege. Mir liegst du schwer auf dem Gemüte. Es ist schade um dich. Auch dünkt es mich unendlich traurig, wenn ein junger Mensch so schrittweise der Verstockung entgegen geht, wenn er so bewußt und stumpfsinnig zugleich sich zu Grunde richtet.

Du willst mir innert acht Tagen schreiben? Ach, was kannst du versprechen! Dein Wille ist ja kaput. Hier (beim Willen) ist der Punkt, wo der Hebel angesetzt werden müßte. Jetzt hast du dich wieder einmal aufgerafft; aber wie lang wird es währen?

Ich will dir nicht weh tun; aber ich muß doch sagen, wie mir zu Mute ist. Ermahnungen und Räte helfen dir nichts; du hast selber dieses Gefühl. Schöne Phrasen kann und mag ich nicht machen; mit denen ist gar niemandem gedient. Ich kann nur um dich trauern und weinen, wie ich es um manche tun muß, z. B. auch um N. Das ist freilich kein schönes Leben; aber darum bin ich Lehrer.

Mach nur deinen Vortrag. Da bist du doch genötigt, ein paar Stunden etwas Ernstes und Gutes zu wollen. Ferner suche auf die kommende Festzeit dein Gemüt ein wenig zu sammeln. Dann

Digitized by Google

geh' zum heil. Abendmahl. Wenn du nur eine Spur von geistlicher Armut hast, so empfängst du neue Willenskraft. Dann kann es vorwärts gehen.

* * *

Den 12. Dezember 1881.

Dein Brief ist mir so zu Herzen gegangen, daß ich mich damit den ganzen Tag beschäftigen muß. Trotzdem weiß ich kaum, was ich darauf antworten soll. Du blickst mit einer solchen Klarheit und trostlosen Wahrheit in deinen Zustand hinein, daß man nur weinen möchte, aber nicht viel dazu sagen kann. Worte, auch die weisesten und schönsten, helfen dir ja nichts; dies fühlst du ganz richtig selber. Kraft, neue, wirkliche, schöpferische Kraft habe ich nicht, denn ich bin nur ein Mensch. Und ob du sie, wenn ich sie dir einsprechen könnte, aufzunehmen fähig wärest?

Nur das will ich dir sagen, daß ich nicht von dir lasse, auch wenn es mit dir noch viel schlimmer wird. Ich müßte ein schlechter Jünger Jesu sein, wenn ich einen Menschen fahren lassen könnte, so lange er noch einen Funken von Erlösungsfähigkeit in sich hat. Ich will für dich tun, was ich vermag.

N. ist in seiner gegenwärtigen Verfassung kaum der Mann, der dir gute Dienste leistet. Weltversunken und von den Trebern der Literatur sich nährend, zieht er dich nur tiefer in die Welt hinein. Du mußt dich, wenn du bei ihm gewesen bist, allemal leerer fühlen als vorher. Das wahre Mitgefühl, das nur ein Christ haben kann, geht ihm ab, so lange er von sich selbst erfüllt ist. Es wird dann auch einmal anders mit ihm, wenn er sich an seinen Trebern einen gründlichen Ekel geholt hat.

Halte dich lieber an S. Er hat bereits viel erfahren und hat recht viel Barmherzigkeit. Ich meine nicht jenes hochmütige Mitleid, dessen Substrat (Grundlage) das: „Ich danke dir, Gott, daß . . ." ist. Sondern ich meine jenes Erbarmen, das sich mit einem Leidensgenossen verwandt fühlt. Er hat sehr viel gelitten, nur in anderer Art als du, und ist jetzt zum Frieden durchgedrungen. Du darfst auch etwa ein Wörtlein von deiner Gemütsverfassung bei ihm fallen lassen; er wird dich verstehen. Ich glaube, er würde sogar gerne auf den Vorschlag eingehen, gemeinsam mit dir in der Bibel zu lesen und zu beten. Hättest du den Mut, ihm diesen Vorschlag zu

Digitized by Google

machen? Doch vermute ich, daß du noch nicht so weit bist. Das wäre einmal etwas!

Ach, wenn du nur in der Bibel lesen könntest! Ich denke, du werdest wohl hin und wieder einen Versuch machen. Aber es ist nicht das. Du müßtest ein biblisches Buch durcharbeiten und die Stellen, welche du verstehst, fast auswendig lernen. Die Bibel ist von Anfang bis zu Ende darauf angelegt, die Menschen zu retten und glücklich zu machen, indem sie sie straft und ihnen die Wahrheit sagt, aber immer mit der Richtung auf die Heilung. Bis du das so machst, wird es mit dir nicht anders werden. Lerne einmal sechs Psalmen und etwa zwei Kapitel in Johannes auswendig.

Am meisten erwarte ich vom heil. Abendmahl zu Weihnachten. Da sind nicht Worte, sondern Kraft, heilende, erweckende, belebende, den Willen erneuernde Kraft. Aber der Heiland wird in jedem Herzen als Kindlein geboren und muß dann wachsen. Mit Einem Mal wird's bei keinem Menschen anders. Es können Jahre darüber gehen.

* * *

19. Dezember 1881.

Ich glaube nicht, daß gerade die Pauliniſchen Briefe das sind, was dich am meisten fördern kann. Sie setzen eine religiöse Erkenntnis voraus, welche ganz erstaunlich ist. Was müssen das für Christengemeinden gewesen sein! Bleibe einstweilen bei den drei Synoptikern. Die Erzählungen vom Heiland sind nicht auszuschöpfen, und wenn du immer die Anwendung auf dich selbst machst, so erhältst du gerade, was du bedarfst. Ich will dir etwas sagen: Die kommende Festzeit wird für dich gerade eine Zeit der allerschwersten Versuchungen und Anfechtungen sein. Wir haben nicht bloß mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit der Macht der Finsternis. Sobald nun der Teufel merkt, daß sich ein Mensch aus seinen Fesseln losmachen will, erneuert er seine Anläufe aufs heftigste. Dazu gebraucht er dann auch die Menschen, die in dieser Zeit dich angelegentlich zum Wirtshaus und zum Spiel verleiten werden. Gib nur Acht, es wird so kommen. Darum bleibe in den Festtagen und Ferien hübsch zu Hause und verschanze dich hinter deine Bücher, besonders hinter deine Bibel.

Eine etwelche Beruhigung gewähren mir deine Bemerkungen über das Schulhalten. Es tut sich doch darin ein Interesse kund.

Digitized by Google

Im Berufe finden wir Kraft und Antrieb zum Guten. Sei darin nur recht strebsam und kämpfe gegen deinen Zorn und deine Gleichgültigkeit. Beide Fehler haben die gleiche Quelle. Wie steht es mit den orthographischen Fehlern? Korrigirst du auch recht fleißig? In einer kleinen Schule sollte kein Buchstabe geschrieben werden, den der Lehrer nicht angeschaut hat.

Was du mir vom Singen schreibst, ist mir unverständlich. Du bist ja musikalisch. Fehlt es vielleicht daran, daß du zu methodisch verfährst? Als ich dich s. Z. besuchte, mußte ich lachen ob deinen Bemühungen, die Sekunde einzuüben. Das ist gerade das allerschwerste und — langweiligste. Laß leichte gefällige Melodien singen, dann lernen die Kinder dieses schwerste aller Intervalle auch. Erst wenn die Schüler durch das Singen Freude am Gesang gefunden haben, kann man mit Erfolg methodische Übungen machen.

Nicht wahr, du denkst an das heilige Abendmahl an Weihnachten? Erhalte deine Seele im Glauben und im Hunger nach Hülfe. Wenn du vorher wieder in Spielleichtsinn ꝛc. verfallen würdest, so wäre es sehr schlimm. Geh doch dem Wirtshaus und den Spielkarten aus dem Wege. Ich wollte ja lieber vor Langeweile sterben, als immer da hineinfallen. Wenn du nur zweimal überwindest, so wird der Wille gestärkt und du bekommst Mut, weiter zu kämpfen.

Gott erbarme sich deiner und gebe dir eine neue Lust und neue Kraft. Ich will für dich tun, was ich kann.

* * *

5. Dezember 1882.

Nun sind wir im Winter, und die Stubenleute haben ihre schöne Zeit. An schönen März- oder Herbsttagen ist es ein Leiden, wenn man zwischen vier Wänden sein muß. Mir wird allemal wind und weh. Jetzt ist's behaglich. Ach, wie wünsche ich dir ein nettes, warmes Stüblein! Ich habe auch 12 Jahre lang die Winterabende hindurch, an den Samstag-Nachmittagen und an den Sonntagen in einer Bauernstube gearbeitet; aber ich freute mich doch sehr auf die wärmere Zeit, wo ich meine unheizbare Stube wieder beziehen konnte. Dann versammelte ich meine Bücher um mich und machte mir's behaglich. O jene stillen Sonntage waren schön!

Digitized by Google

Nach denen sehne ich mich zurück. Ich bin eben ein für das Klein- und Stillleben geschaffner Mensch. Denke dir nur, deine Stelle kommt mir beneidenswert vor. Bei solcher Anlage ist mir unbegreiflich, daß ich zu einem ins Große gehenden Wirken ausersehen wurde. Wenn ich mir früher eine Stellung dachte, wie jetzt die meinige ist, so graute mir förmlich vor dem Gedanken, selber in eine solche einzutreten, und jetzt noch ist es mir ein eigentliches Leiden, da zu bleiben, wo ich bin. In Fehraltorf war mir wohl, und ich arbeitete dort auch viel mehr als später. Nun mache ich selbstverständlich keine Pläne mehr für die Zukunft; ich bleibe, wohin ich gestellt bin.

Ich lese gegenwärtig meinen Schülern das Leben Jesu von Weitbrecht vor, ein hübsches Buch, aus dem ich vieles lernen konnte. Aber meine eigentliche theologische Fundgrube und mein Leibbuch ist das Collegium biblicum von Vilmar. Ich habe das Buch schon da- und dorthin empfohlen, aber man goutirt es nicht. Wie für jede Einwirkung, so muß man eben auch für ein Buch empfänglich sein; es muß eine Vorbereitung vorhergegangen sein. Ich schreibe meinen Jahresbericht immer im Gedanken an meine Schüler; aber es sind kaum drei, die ihn wirklich lesen. Früher ärgerte mich das, jetzt begreife ich's. Wer bereitet die Menschen vor? Wer erzieht sie? Das Leben! sagt man. Das ist ja nichts oder kommt auf den Zufall hinaus. Der liebe Gott tut es. Und wie reich sind seine Mittel! Das beste ist der Beruf. Am letzten Seminarabend habe ich einen Vortrag darüber gehalten, der in manches Herz eingeschlagen hat. Ach, wie bin ich dankbar, wenn mein Reden und Schreiben nicht *ganz* umsonst ist! Ich möchte so gern den Menschen etwas nützen damit! Aber es ist eine arme Sache um menschliche Worte, besonders wenn sie da so auf dem Papier stehen.

* * *

Bad Boll, 18. April 1883.

..... Du hast Worte der Liebe nötig. Doch du hast mir schon lange nicht mehr geschrieben. Ich will dich nicht dazu veranlassen. Es ist recht, wenn du schweigst, sofern du nichts zu sagen hast. Es taugt nichts, von seinem Herzenszustand viel zu plaudern. Gottes Arbeit will Stille haben. Merke dir das. — ....

Digitized by Google

..... Ich komme zur Hauptsache, zu dem, was mich erfüllt, und was mich drängt, dir zu schreiben. Ach daß dich der barmherzige Gott segnen wolle, daß er deine Seele aufschließe für sein Wort, daß er dich glücklich und stark mache, daß er dir kämpfen helfe und dich zu Sieg und Frieden führe!

Sieh, das ist's, was mir ein Anliegen ist, was mir das Herz aufs heftigste bewegt, wenn ich an dich denke. Was kann ich armer Mensch dir geben und dir sein? Du mußt Jesum haben, der allein dir etwas sein und geben kann.

* * *

19. Juli 1883.

..... Wenn ich nur die rechten Worte finden könnte! Das ist es, was mich so traurig macht. Gott weiß es, daß ich für meine Schüler, und für dich besonders, eine herzliche Teilnahme habe. Aber meine Worte scheinen ohne Kraft zu sein; sie sind nicht Träger des neuschaffenden Gottesgeistes. Du bist ja erwacht zum Fragen und möchtest gern ein seliges Kind Gottes werden. Aber das Wort, welches dir Erlösung und Frieden bringt, ist mir nicht übergeben. Mein Lehren und Ermahnen hilft dir nichts. Dies ist der Grund, warum ich dir nicht mehr geschrieben habe. Dagegen habe ich nie abgelassen, für dich zu beten; und wenn mir Gott etwas aufträgt dir zu sagen, so will ich es mit großer Freude tun, oder wenn ich dir irgendwie dienen kann, so bin ich allezeit gerne bereit dazu. . . .

..... Ach mein Lieber, du weißt nicht, wie es mit dir steht! Du bist ein armer Tropf, der von der Welt nichts mehr zu erwarten hat, Du kannst nur noch lebensfroh werden, wenn du dich ausschließlich an deinen Heiland anklammerst und dabei sprichst: „Mögen mich die Menschen verachten und verlachen, mag ich schlecht und unrein sein, mag mir das Herz zerbrechen und die Erde mir vergehen, so habe ich doch dich, o HErr!" Wenn du dahin gekommen bist, so bitte Gott, daß er dir doch eine Lebensgefährtin zubereiten und dir zuführen wolle. Er wird es dann tun.

* * *

17. Dezember 1883.

..... Du bist eben auf einem sehr exponirten Posten. Aller Augen sind jetzt auf dich gerichtet. Man wird es darauf anlegen,

Digitized by Google

dich in das ganz ordinäre Wirtshausleben hineinzuziehen; und wenn es gelungen ist, so haben diejenigen, welche die Veranlassung dazu gegeben, ihre Galgenfreude daran, hauen aufs unbarmherzigste über dich her und lassen keinen guten Faden an dir. Vor Leuten, die dir die Meinung sagen, brauchst du dich nicht zu fürchten. Fürchte dich vor denen, die dir schön tun und dich dann hintendrein auslachen und ausschimpfen. Du solltest jetzt die „Welt" kennen gelernt haben.

Ja, wenn ich dir einen Freund wüßte! Aber ich kenne in der ganzen Umgegend niemand. Ich kann dir darum nichts anderes raten, als in der Stille zu sein und dich am Studiren und am Lesen schadlos zu halten. Ich wiederhole es: Nur die gänzliche Enthaltsamkeit vom Wirtshaus kann dich retten. Sobald ein Bedürfnis entsteht, ein innerer Zug dahin, so kommt die Verführung dir entgegen, und dann entsteht der böse Ruf, und du bist verloren. Du fühlst selber, daß ich Recht habe. So fasse denn einen festen Vorsatz, und wenn du ihm untreu wirst, so tue Buße.

Dein Debüt in N. ist nun freilich schlimm, schlimmer als ich erwartet hatte. Aber ein Trost ist es mir doch, daß du noch nie gejasset hast. Nur das nicht! Das Tanzen wirst du nun wohl lassen. Wie werden die jungen Burschen der Umgegend über dich gelacht haben! Die Welt weiß sehr gut, wie ein christlicher Lehrer sein sollte. . . .

Das einzige Mittel, dir das für eine gesegnete Wirksamkeit nötige Ansehen zu verschaffen, ist jetzt noch die Schule. Die Kinder können dich halten. Wenn sie zu Hause mit Liebe und Achtung von dir reden, so müssen die Alten schweigen, und wenn sie „brav lernen", so wird man dich loben. Verlege also deine ganze Kraft auf die Schule! Es ist der Arbeit genug. Eine sechsklassige Schule erfordert eine volle, ungebrochene Manneskraft.

* * *

17. Februar 1884.

Jetzt hast du mir einmal ein schönes Brieflein geschickt. Ich kenne zwar deine Braut nicht, aber ich weiß, daß sie dir von Gott gegeben ist, und Gott gibt nur Gutes. Darum freue ich mich herzlich über deine Verlobung. Ich will eurer allezeit gedenken. Haltet nur zu eurer Liebe recht Sorge. Es ist des Teufels eifrigstes Bestreben, Zwietracht zu säen, wo zwei in ehelicher Liebe sich zusammen

Digitized by Google

gefunden haben. Laß es dich nicht anfechten, wenn nun die Lästerzungen sich in Bewegung setzen. Sei du nur recht treu in deinem neuen Verhältnis. Dann wird die Feindschaft der Welt euch nur fester zusammenkitten.

* * *

10. Dezember 1887.

Ich habe deinen Brief mit Freude gelesen. Er gibt mir ein Bild deines innern und äußern Lebens. Im äußern geht's gut, dein innerer Mensch ist mit dir nicht zufrieden. So ist's recht. So lange du aus zwei Naturen bestehst, von denen die eine über die andere wacht, so lange ein Zwiespalt in dir ist, der zur Versöhnung drängt, bist du ein Kind Gottes. Ich habe es auch noch nicht weiter gebracht. Vielleicht bin ich ein wenig näher zum Heiland hingerückt, d. h. ich habe Ihn nötiger als du. Sonst bin ich auch einer der Armen und Elenden, die warten und warten, ob's nicht bald wolle besser werden. Das Himmelreich ist inwendig in euch, sagt der Heiland; aber da drinnen sieht's nicht gut aus. Darum steht's auch so schlimm in den kirchlichen Verhältnissen. An euerm Pfarrer hast du nichts; es fehlt dir die christliche Gemeinschaft, ohne die kein Christ gedeihen kann. Ja, so sieht's überall aus, und wir Schullehrer sind gar übel daran. Zu diesem geistlichen Mangel kommt für uns noch die Versuchung zum Zweifel und zum Freisinn hinzu. Ich kenne das stolze Lächeln und die spöttischen Blicke der Herren Kollegen. Mich zwar reizten sie nur zum Widerspruch und zur Absonderung; es war so meine Liebhaberei, etwas apartes zu sein und zu haben, und zu dem großen Haufen hätte ich mich um keinen Preis zählen lassen. Aber darum hatte der Zeitgeist doch einen mächtigen Einfluß auf mich. Wir sind Kinder unserer Zeit. Wenn ich alles in allem erwäge, so muß ich eigentlich nur staunen, daß wir uns doch immer noch des Heilands trösten, an ihn glauben und an ihm hangen können. Er hat sich doch in unserm Innersten eingelebt und läßt nicht von uns. Wir sind dennoch Schafe Jesu Christi. Freue dich darüber und tu jeden Tag, was dir vor die Hand kommt.

Mit dem einen Fuße stehen wir im modernen Staate, mit dem andern in der Kirche, nämlich wir Lehrer. Freilich will die Mehrheit aus der Kirche ganz heraus; aber es kommt kein einziger zur innern

Digitized by Google

Freiheit von ihr, so wenig als wir unsere Natur los werden. Hast du's schon gemerkt, wie die Herren Kapitularen innerlich doch immer an Wort Gottes, Kirche, Pfarrer, Religionsunterricht gebunden sind, wie sie immer wieder darauf zurückkommen? Ist dir der eigentümliche Ton, in dem sie von den kirchlichen Dingen reden, nicht aufgefallen? Sie sind nicht los. — Nun macht uns unsere Doppelstellung große Not. Im öffentlichen Gottesdienst der Staatskirche bekommen wir oft nichts, und von ihr trennen können wir uns nicht. Da hast du ganz recht. Daß dir aber die Gemeinschaftsleute widerwärtig sind, ist mir leid. Gewiß, liebenswürdig sind sie nicht. Aber sind wir's? Sie sind Kinder Gottes, Schafe Jesu, aber wunderliche, wie wir. Ach, mein Lieber, das ist in so bösen Zeiten, wie die unserige ist, die große Gefahr, daß die Liebe erkaltet.

Das Einzige, was uns bleibt und uns erhält, ist der Hausgottesdienst. Ich war in den Herbstferien bei einem frühern Schüler, der seit einem Jahr verheiratet ist. Nach dem Frühstück las er die Losung der Brüdergemeinde und die Seminargebetlein und am Abend ein Kapitel aus Lukas, alles ganz einfach. Ich hatte den bestimmten Eindruck, daß das die Leute erhalte.

* * *

18. Dezember 1881.

Mein Lieber!

..... Ich habe keine Sorge für deine Zukunft. Ich weiß und erfahre es jedes Jahr, daß der HErr unser Gott für unsre Schüler sorgt, freilich oft in unverständlicher und wunderbarer Weise, aber doch immer gut.

..... Daß du schwere Stunden hast, erschreckt mich nicht. Solche haben alle gewissenhaften Menschen. Sie haben mich in meinem ganzen Leben begleitet und nie verlassen. Wie oft war ich — nicht bloß niedergeschlagen, sondern am Rand der Verzweiflung, so daß ich heftig weinen mußte! Wie oft habe ich dem HErrn geklagt, daß meine Kräfte und Gaben nicht ausreichen, daß mich die Last des Berufs fast erdrückt! Und so geht es nicht bloß mir und dir, sondern allen Knechten Jesu, sie mögen noch so begabt sein. Leicht durch die Welt kommen nur diejenigen, welche in ihr ihren Teil und Lohn haben, welche in ihr Befriedigung finden. Lies nur die Psalmen recht aufmerksam, dann kannst du dich trösten.

Digitized by Google

..... Deine Mitteilungen über die religiösen Verhältnisse sind recht betrübend. Warum doch überall diese Seelenfängerei und diese Spaltungen! Ich bin sehr froh, daß du bei der Landeskirche bleibst. Hüte dich, sie zu verlassen, so lange du noch das Evangelium darin vernehmen kannst. Ich bin fest überzeugt, daß das geistliche Leben in dir einen bessern Fortgang nehmen wird, als wenn du da- und dorthin liefest. Die Hauptsache bleibt immer das eigne Lesen des göttlichen Wortes und das Beten dazu. Versäume auch das heilige Abendmahl nicht und genieße es einfältig und gläubig. Du weißt, daß du damit den Herrn Jesus Christus selber empfängst. Das ist mehr wert als schöne Worte von menschlichen Predigern.

Gott, Christus, der heilige Geist — das sind Realitäten. Daran halte fest. Es handelt sich nicht um Worte, Theorien, Ideen, sondern um unsichtbare Personen, wirkliche Personen, mit denen du dich betend in Verbindung setzest.

Ich grüße und segne dich mit bewegtem Herzen. Der Heiland wird dich halten und wachsen lassen. —

* * *

8. Februar 1882.

Mein Lieber!

Aus deinem Brief habe ich den Eindruck, daß du ein wenig gedrückt bist, jedoch ohne daß du Ursache dazu hättest. Schwierigkeiten gibt es überall und zufrieden mit sich selber ist ein rechtschaffener Mensch gar nie. Wer sagt, daß er seine Pflicht erfülle, der erfüllt sie gewiß nicht.

..... Schwierig ist deine Arbeit gewiß, besonders für einen Anfänger, und du hast alle Ursache, täglich um Weisheit zu bitten.

Wenn du in aller Demut und immer mit der Bitte um Sündenvergebung dies tust, so wird dir die Weisheit gegeben werden, d. h. du bekommst Weisheit und Stärke *genug*; aber nicht so viel, daß du dich auf eigne Kraft stellen und ohne Gebet dahin leben kannst. Also *nur* genug, aber *genug*. Schwach und hülflos wirst du immer bleiben; denn die Schwachheit ist die unerläßliche Bedingung, daß Gott dir helfen *kann*. Wenn du also um Weisheit und Kraft bittest, so geht deine Bitte nicht so in Erfüllung, daß *du* weise und stark wirst, sondern so, daß der HErr es tut. Merke dir das und *glaube* daran.

Digitized by Google

Wie wenig Menschen dir helfen können, hast du nun gesehen, und es ist gut, daß du es erfahren hast. Sieh, es ist halt allenthalben „etwas"; darum klage nicht mehr. Du mußt keine Jammerschachtel werden. Der Heiland hat die Leute nicht gern, die immer seufzen. Frisch und fröhlich: daran freut Er sich.

* * *

31. Mai 1886.

..... 1. Sorte von Menschen: Sie stehen unter dem Gesetze, das in ihren Herzen geschrieben ist, und folgen getreulich dem Lichtlein ihrer Vernunft. Das Reich Gottes ist ihnen ein unbekannter Begriff; aber die Mischung ihres Trieblebens ist eine glückliche, sie haben Wohlwollen, Billigkeit, Rechtlichkeit, Fleiß, Mäßigkeit und andere schöne Tugenden. Sie sind liebenswürdige und edle Menschen. Selbst in geistlichen Dingen haben sie dann und wann überraschende Einsichten.

2. Sorte: Sie stehen nicht nur im Reiche Gottes, sondern spielen darin eine hervorragende Rolle. Sie sind erweckt. Aber es ist irgend ein Bann in ihrer Seele, sei es Hochmut oder Geiz oder des etwas. Daraus entsteht in ihnen ein Zwiespalt, den sie durch besondere Geistlichkeit, durch Beten, durch fromme Sprache, durch christliche Werke ausgleichen wollen. Sie sind extra fromm, aber verdreht und darum unliebenswürdig; bald lieblos urteilend, bald fromm egoistisch (d. h. sich immer mit ihrer Person beschäftigend), bald launisch und ungleich, bald schwärmerisch. Verdrehte Heilige.

3. Sorte: Sie haben viele Fehler und stecken auch in der Sünde; aber sie sind lauter. Sie reden nicht die Sprache Kanaans, haben keinen spezifischen Geruch der Frömmigkeit; aber sie stehen fest in Gott und in ihrem Beruf. Man merkt bei näherm Zusehen nur, daß sie sich wenig mit sich selbst beschäftigen; sie tun, was ihnen vor die Hand kommt. Sie lassen nicht jedermann in ihr Herz gucken; aber könnte man hineinsehen, so würde man bemerken, daß der Heiland ihr Ein und Alles ist. Sie sind demütig und sanftmütig, arm und elend; aber natürlich und liebenswürdig. Sie warten, wenn sie etwas älter geworden sind, sehnsüchtig auf den HErrn Jesum, dem sie sich in Not und Kreuz zur Verfügung stellen. Bald sind sie schwach begabt, dann kennt sie fast niemand;

Digitized by Google

bald reich an Gaben, dann sind sie sehr erwecklich, d. h. den Bösen recht erschrecklich,

den Frommen recht erwecklich,
den falschen Geistern eine Last.
Du sollst so werden.

* * *

4. Januar 1887.

Es ist sonst nicht mein Brauch, auf Verlobungsanzeigen hin zu gratuliren, weil ich nicht Zeit habe, Eulen nach Athen zu tragen. Aber bei dir erlaube ich mir eine Ausnahme zu machen, um dich zu versichern, daß ich auch in dieser Angelegenheit an deiner Seite stehen werde, mit dir mich freuend und mit dir hoffend. Beides, Freuen und Hoffen, ist ja in deinem Falle so unermeßlich, daß du allein es nicht auszudenken und auszufühlen vermagst.

Eine Gehülfin, die um dich sei — nicht ein Meister, der über dir sei; eine Rebe, die an dir emporrankt und dich mit süßer Frucht labt — nicht eine Stütze, die den Wankenden aufrecht hält, eine Hörerin, die deine Predigt in die Tat umsetzt — nicht eine Predigerin, die dir das Tun überläßt; eine Andromache, die leise das Gewebe deiner Sorgen löst — nicht eine Weberin, die die Fäden deines innern Lebens trostlos verwirrt; eine Beichtigerin, der du gerne dein Herz erschließest, weil sie dir die Hälfte deines Kummers abnimmt — nicht ein Reporter, der nur seine Neugier befriedigt und dich dann deine Last allein tragen läßt: Das gebe dir Gott!

Müßte ich deiner Braut gratuliren, so würde ich ihr gerade das an ihrem Bräutigam wünschen, was nötig wäre, damit sie dir all jenes Herrliche sein könnte. Du kannst es ihr nun selber in Aussicht stellen und ihr damit einen Blick in eine selige Zukunft eröffnen. Zugleich grüße sie von mir und sag ihr, wie sehr ich mich freue, daß sie ihr Schicksal an das deinige binden will. Gott werde sie dafür segnen, denn Er habe ihr solchen Mut ins Herz gegeben.

Jos. 1, 7—9. „Seid nur getrost und unverzagt und laßt das Buch des Lebens nicht von euerm Munde kommen, sondern betrachtet es Tag und Nacht, auf daß ihr haltet und tut alle Dinge nach dem, das darinnen geschrieben stehet. Alsdann wird es euch gelingen in

Digitized by Google

euerm Vornehmen und werdet weislich handeln können. Seid nur getrost und sehr freudig; laßt euch nicht grauen und entsetzet euch nicht; denn der HErr, euer Gott, ist mit euch auf allen euern Wegen."

Dann will der HErr aus eurer Ehe eine so herrliche Gemeinschaft machen, daß sie gewürdigt wird, das Bild jener Gemeinschaft zu sein, in der der Heiland zu seiner Gemeinde steht. Ihr werdet täglich einander eure gegenseitigen Versündigungen vergeben, und in der Vergebung wird die Liebe stärker und reiner, bis sie zusammenfließt in jenen Strom der Liebe Gottes, die ausgegossen ist in euern Herzen.

Das sind nicht etwa bloß schöne Worte oder vornehmer gesagt, Ideale. Im Reiche Gottes gibt es keine Ideale und keine Illusionen, sondern lauter Realitäten. Denn ihr habet den heiligen Geist, unter dessen Walten und Weben wirklich solche wunderbare Früchte erwachsen. Ach, wie ist es etwas schönes und großes um die Ehe zweier rechter Christenmenschen! Selbst die Engel müssen sich darüber freuen. Weißt du, warum? Mann und Frau stoßen allmälig die Ecken an einander ab, und wenn sie dann rund genug geworden sind, kann der liebe Gott etwas mit ihnen anfangen. —

* * *

Unterstraß, den 22. Februar 1881.

Mein Lieber!

..... Du sehnst dich nach vernünftiger Gesellschaft? Ich verstehe deinen Wunsch wohl nnd doch muß ich „belehren". Das Landvolk ist nicht unvernünftig; du verstehst es nur noch nicht und kannst darum noch nicht mit ihm reden. Leute, die vom Zuge der Kultur so abseits sind, wie die ....., haben ein sehr feines Gefühl für diejenigen, welche sich für gebildeter halten, als sie sind, und sind ihnen gegenüber sehr schweigsam. Aber sie denken richtig und haben ein gesundes Urteil. Wenn du älter bist und mehr Menschen- und Selbsterkenntnis hast, wirst du dich wundern über den gesunden Kern des Volkes. Das Rein-Menschliche, die Freude und Not des Lebens, ist überall vorhanden, und auf die Form kommt es nicht an. Du wirst unter diesem Bauernvolke herrliche Menschenseelen kennen lernen. In den Kreisen der sogenannten Gebildeten redet man nicht von den Kühen, aber von den Aktien, den Prozenten.

Digitized by Google

Was ist da für ein Unterschied? Oder sie sitzen zum Kartenspiel zusammen, und dann geht kein vernünftiges Wort aus ihrem Munde. Ich habe zwölf Jahre unter den Bauern gelebt und sie sind mir lieb geworden. Ich fühle mich viel mehr zu ihnen hingezogen als zu den Vornehmen, die ich doch auch kenne. Allerdings mußt du noch einen andern Umgang haben. Suche ihn im Worte Gottes. Laß dir das ja nicht langweilig werden.

* * *

Unterstraß, den 21. November 1886.

Deine Gabe von R.-S. in B. habe ich richtig erhalten, und ich danke dem freundlichen Geber und dir aufs herzlichste dafür. So fliegt uns immer noch das tägliche Brot zu, und wir trinken des Bachs, wie der Prophet. Aber wenn die dürre Zeit kommt und der Bach vertrocknet? Findet sich dann eine Witwe von Zarpath, die noch ein wenig Mehl im Kad und einen Rest Öl im Kruge hat? Und wird dann um unsertwillen Mehl und Öl durch die teure Zeit hindurch vermehrt, daß auch die Witwe und ihr Sohn davon zu leben haben?

Das sind sonderbare Fragen, aber so gar abseits liegen sie nicht. Die Beantwortung hängt davon ab, ob die 7000 noch vorhanden sind. Hast du auch schon bedacht, wie furchtbar wenig das sind. auf vier Millionen berechnet? Das müssen aber tapfere Leute gewesen sein, da sie einer Isebel und ihren Baalspfaffen getrotzt haben. Es steht mir nicht ganz fest, ob sie heute vorhanden sind. Doch wohl, sie sind hin und her zerstreut, und einmal treten sie hervor, und es geschehen wieder die Wunder Elisa's. Unterdessen wollen wir festhalten und unserm Gott dienen, so gut wir können. Wenn wir im Seminar auch etwa uns vor dem Bildungsgötzen beugen, so weiß der HErr wohl, wie uns dabei zu Mute ist. Die Schüler zwar tragen es mit bewunderungswürdiger Geduld, — du kennst es wohl noch, — denn es sind liebe und brave Gesellen; aber unsereins geht darüber fast zu Grunde. Ja, ja, so ist es, aber dennoch bekommen wir die Brosamen, welche vom Tisch der Kinder Gottes fallen. Oder leben wir nicht immer noch? und ist es nicht wunderbar, daß unsere jungen Leute verhältnismäßig so wenig Schaden leiden? Das kennst du auch noch. Sieh, die Brosamen machen es.

Digitized by Google

Wenn ich daran denke, so komme ich mir als ein undankbarer Mensch vor. Ich sollte viel mehr loben und danken. Da wir nun gegenseitig einander helfen müssen, so ist es an euch Untersträßlern, Gott zu danken, weil es euer Direktor oft vor Seufzen und harter Arbeit nicht kann; dann nimmt es der l. Gott als für mich geschehen an.

* * *

Unterstraß, den 7. Januar 1886.

Nun freilich muß ich antworten, wenn man mir einen solchen Puff gibt. Aber was soll ich schreiben? Nun, zunächst eben eine Antwort. Du hast ganz recht; ich sollte meine Korrespondenz treuer besorgen; denn sie gehört, wie du richtig voraussetzest, zu meiner Berufsarbeit, wie das Stundengeben, Korrigiren, Aufsicht halten, Rechnung führen, und Schalten und Walten in Haus und Garten, und du hast mein Pflichtgefühl nach dieser Richtung hin nicht wenig angeregt. Ich lasse es vielfach an der Treue im Kleinen fehlen, verbringe auch wohl halbe und ganze Stunden mit Nichtstun, weil ich bisweilen einen so müden Kopf habe, daß ich vielleicht damit Mauern einstoßen, aber nicht drei Zeilen schreiben könnte. Ja, jüngst mußte ich eine so traurige Geschichte durchmachen, daß ich ganze Tage ruhelos im Hause herum ging, von einer Stube in die andere, wie wenn ich etwas suchen sollte und wußte nicht was. So sollte es nicht sein; da hast du ganz recht, aber in einem Punkte hast du nicht recht, nämlich wenn du meinst, ich schreibe an die Andern häufiger. Allerdings gibt es Zöglinge, denen ich zeitweise alle vierzehn Tage einen längern Brief zukommen lasse. Es sind dies die Fallenden oder die Gefallenen, diejenigen, die in Not, Anfechtung und Gefahr sind, die Armen und Elenden, die sich nicht selber helfen können. Wenn ich dagegen weiß, daß einer in guter Umgebung, auf gutem Wege, unter guten Einflüssen ist, dann lasse ich ihn marschiren. Schreibt er mir dann einmal, so macht er mir eine große Freude, wie du mir jetzt eine gemacht hast. Aber es ist dann wohl möglich, daß er doch ohne Antwort bleiben muß, und eben das ist jetzt nicht recht. Es kommen auch Zeiten, in denen ich nur die dringendsten geschäftlichen Sachen erledigen kann; dann lege ich alle Briefe auf einen Haufen, um sie später noch einmal zu lesen und wenn möglich zu beantworten. Eine solche Zeit waren

Digitized by Google

die zwei letzten Monate, wo ich drei Jahresberichte (Seminar, Freie Schule Zürich und Freie Schule Wädensweil) schreiben und den Seminarbericht verschicken mußte. Nun solltest du den Haufen Briefe sehen, der sich in diesen Monaten gebildet hat.

Nun hast du in einen kleinen Winkel meines Berufskreises hinein blicken können, was dich wohl auch ein wenig interessirt hat. Ach, wenn ich nur mehr studiren könnte! Das ist mir schrecklich leid. Diesen Winter habe ich, denke nur, ein einziges Buch lesen können. — Wenn ich nicht ein wenig fortstudire, so vertrockne und versaure ich, denn an den eigenen Tatzen saugen macht schrecklich mager. Das spüre ich in schreckhafter Weise. Aber diesen Monat und den folgenden will ich nun fleißig sein.

..... Gott gebe dir ein fröhliches Herz und erfülle dich mit Kräften des Guten und mit dem Lichte der Wahrheit, damit der himmlische Vater um deinetwillen gepriesen werde. Matth. 5, 16. —

* * *

28. April 1884.

Mein Lieber!

..... Vor allem ist es nötig, daß du mehr Mut und Selbstvertrauen fassest. Ich bin überzeugt, daß du so gescheit und so kenntnisreich bist als hundert andere, die ihr Glück machen, weil sie ihre Sache besser an den Mann bringen können. Verlege dich recht hartnäckig aufs Arbeiten und werde ein wenig kühn. Dann plage dich nicht mit der Zukunft, die steht in Gottes Hand ..... Wenn ich an deinem Platze wäre, würde ich jetzt ein paar Jahre in England bleiben, die englischen Zustände und die Sprache gründlich kennen lernen und dann in meiner Heimat die gemachten Erfahrungen verwerten. Es ist dir sehr gut, daß du ein wenig herumgeschlagen wirst in der Welt; denn du bist ein unpraktischer und ungebührlich zaghafter Mensch. Ich sehe dies aus deinen Briefen, die selten eine klare Darstellung der Sachlage enthalten. Was für ein „Schlufi" von einem Schullehrer wärest du geworden, wenn du gleich nach dem Seminar dich in eine Dorfschule vergraben hättest! Du wärest wie mit Scheuledern durchs Leben gegangen, ohne Selbsterkenntnis, ohne Menschenkenntnis, ohne Energie des Willens. All das zu gewinnen, kommt dich sauer an; aber es ist gut, daß du alle deine Kräfte anspannen mußt. So wirst du doch noch ein rechter Mann,

Digitized by Google

ein Mann, wie ihn unsere Zeit braucht, ein Mann ohne Furcht und Zagen.

Ich will Gott bitten, daß er dich nicht untergehen lasse. Er ist mächtig und gnädig.

Schreibe mir wieder, wenn's nicht gehen will. —

* * *

1885.

..... Ich will noch einen Gegenstand zur Sprache bringen, der sich besser schriftlich als mündlich verhandeln läßt. Ich meine die Form deiner Briefe. Diese sind so über alles Maß unordentlich und flüchtig und fehlerhaft, daß durchaus eine Änderung zum Bessern eintreten muß. So darf ein Lehrer nie schreiben. Ich begreife, daß du dir keine besondere Mühe gibst, wenn du mir schreibst, weil ich dich kenne und dich mit Nachsicht beurteile, aber du mußt dir angewöhnen, alles, was du schreibst, in eine saubere, grammatisch und stilistisch korrekte Form zu bringen und auch deine Gedanken zu ordnen, bevor du sie niederschreibst. Damit es nun in dieser Beziehung besser werde, verpflichte ich dich geradezu, für alles Schriftliche, was aus deiner Hand gehen soll, einen Entwurf zu machen, bis du allmählig die Gewohnheit, alles sauber zu schreiben, angenommen hast.

* * *

12. Dezember 1888.

Mein Lieber!

..... Daß du nicht immer in B. bleiben willst, begreife ich wohl. Um da glücklich zu sein, braucht es eine Einsiedler-Natur. Für mich wäre es nicht schwer. Mein Wunsch ginge nur nach einem warmen, eignen Stübchen. Da könnte ich in den Winternächten studiren nach Herzenslust: Geschichte, Litteratur, Sprachen. Im Sommer würde ich die Alpen naturhistorisch durchforschen, und an den Sonntagen nähme ich das junge Volk und würde ihm in Bibelstunden Gottes Wort warm ans Herz legen. Das alles ist aber nicht nach jedermanns Geschmack, nicht jeder ist ein Einsiedler. Es wäre ja langweilig auf der Welt, wenn es lauter selbstgenügsame und selbstbeschauliche Menschen gäbe. Aber das muß ich sagen: Für ein Dörflein wie B. ist es traurig, daß sich kein Lehrer einleben will, so daß er durch Generationen hindurch seinen Einfluß geltend

Digitized by Google

machen kann. Wir haben auch solche Schulgemeindlein im Kanton Zürich, die alle 2, 3 Jahre einen andern Lehrer haben. Das ist doch ganz was andres, wenn einer wieder die Kinder seiner frühern Schüler in die Hand bekommt, wenn er bei den Alten noch in gesegnetem Ansehen steht, und wenn er auch in die Gemeindeverhältnisse hineinreden darf. So etwas kann man freilich nicht machen; das muß werden.

Eine große Freude hat mir deine Mitteilung gemacht, daß die Jünglinge in B. so lernbegierig sind. Sei weise und suche mit allen Mitteln diesen guten Willen zu erhalten. Lies ihnen etwa eine gute Erzählung vor, sing ein Lied mit ihnen, treib Dinge, von denen sie einsehen, daß sie ihnen nützlich sind, u. s. w.

..... Du findest dein Kostgeld hoch? Ja, mein Lieber, die Menschen wollen eben bei allem etwas verdienen; das ist ganz natürlich. Dazu kommt, daß sie dir bei Heller und Pfennig ausrechnen, wie viel du im Tag verdienst, und sie finden es nach ihren Verhältnissen furchtbar viel. Den Wert der Lehrerarbeit kann das Volk nie schätzen. Auch die Gebildeten können es nicht. Darum ist unser Beruf ein Beruf der Selbstverleugnung wie kein anderer.

Nun wünsche ich dir eine recht selige Weihnachtszeit, d. h. eine Zeit, in der dein Herz sich mit heller Freude erfüllt, daß du ein Kind Gottes bist und einen Heiland hast, der dir die Sünde vergibt und dein Gebet erhört.

Leb wohl, mein Lieber, und vergiß mich nicht. —

* * *

Unterstraß, den 13. Oktober 1889.

Mein Lieber!

Nimm mir nicht übel, daß ich dir auf deinen freundlichen Brief vom 6. August nicht geantwortet habe. Du kannst dir mein Stillschweigen wohl erklären, wenn du an meine in hunderterlei Kleinigkeiten zersplitterte Tätigkeit denkst. Du bist in meinem Herzen an einem guten Örtlein angeschrieben; aber ich vermag dem Zug des Herzens nicht immer zu folgen. Ich glaube, daß du an einem luftigen und gesunden Orte wohnst, und ich danke Gott dafür. Er hat dir ein liebliches Los bereitet. Dazu gehört auch, daß du einen guten Pfarrer an der Seite hast. Wenn du das Gegenteil erlebt hättest, könntest du diesen Vorteil besser schätzen. Wie einsam stehen

Digitized by Google

die meisten unsrer Untersträßler! Ich muß mich immer wundern, daß sie sich noch so gut halten. Danke Gott alle Tage, daß du es besser hast, und suche nur aus deinem freundlichen Geschick so viel Nutzen als möglich zu ziehen. Ich meine nicht, für dich, sondern für deine Umgebung und deine Schule, indem du dich an guten Bestrebungen mitbeteiligst und eine rechte christliche Schule machst. Unsre frühern Zöglinge sind der großen Mehrzahl nach gute Schulmeister, aber ob bei vielen auch ein warmer Hauch dankbarer Heilandsliebe zu spüren ist, weiß ich nicht. Sei furchtlos im Bekenntnis und forsche fleißig in der Schrift! Es kommt wenig auf die natürliche Begabung an; aber alles darauf, daß sich einer dem Heiland unbedingt hingibt. Sag unaufhörlich in deinem Herzen: „HErr, mach mich zu deinem Knechte, ich will dir folgen und dein Kreuz auf mich nehmen." Um so sprechen zu können, muß man etwas aus der Schrift *wissen* und es sich täglich *präsent* machen. Das heißt, im Worte *leben*.

Wenn du mir wieder schreibst, will ich dir früher antworten. —

* * *

Unterstraß, 12. Juni 1889.

Mein Lieber!

Hier der Brief von N., für den ich dir herzlich danke. Als ich ihn gelesen, mußte ich ausrufen: O weh! der alte Mensch im frommen Kleide! Das wird nicht gut kommen. Ein bußfertiger Mensch schreibt nicht so. Welches Herzeleid hat er seinen Eltern bereitet; davon kein Wort. Er will sie nur gleich bekehren. Das ist echt amerikanisch-methodistisch! .....

* * *

2. März 1890.

Herzlichen Dank für deine freundlichen Zeilen. Ich freue mich, daß du deine Person und deine Sache in die Hand des HErrn legst und dann tust, was dir vor die Hand kommt. So wirst du keine große Rolle in der Welt spielen; aber dein Leben wird bleibende Spuren deiner Wirksamkeit zurücklassen. .... —

* * *

Digitized by Google

Baden, den 28. April 1889.

Mein Lieber!

Ich danke dir von Herzen für Brief und Gabe vom 14. Januar. Verzeih, daß ich erst heute antworte. Ich kann nicht mehr so viel arbeiten wie früher; darum häuft sich die Briefschuld zeitweise in beängstigender Weise an.

Sonst bin ich leidlich gesund; auch kann ich mich immer der Gnade Gottes trösten und darf erfahren, daß der HErr in den Schwachen mächtig ist. Dem Müden gibt Er Kraft und Stärke genug, d. h. nur genug, nicht allemal so viel, wie er nötig zu haben meint. Es geht im Geistlichen wie mit der leiblichen Armut. Der Arme kriegt keinen Vorrat auf Jahre hinaus; er bleibt arm, aber er verhungert nicht, und wenn er zurückschaut, so muß er Gott loben und danken für Seine treue Durchhülfe. So wird es dir auch gehen. Ich habe auch gelernt stille sein. Wir können die Menschen und Zustände nicht anders machen, und wenn wir es versuchen, so verpuffen wir nur unsre Kraft. Das Beste, was wir haben, versteht die Welt nicht, und darum kommt es ihr lächerlich vor. So lernt man schweigen und sich in das schicken, was einstweilen nicht zu ändern ist. Diese Kunst verstanden die Armen und Elenden von je Zeiten her; darum nennt die Schrift sie die Stillen im Lande. Sie kennen sich aber unter einander und verstehen einander. In diesem Sinne grüße ich dich Einsamen auf deiner schönen Bergeshöhe. Der HErr erfülle dich mit Frieden und Freude; Er mache dich inbrünstig im Geiste, und nach außenhin gebe Er dir so viel Weisheit, als nötig ist. —

* * *

15. Januar 1889.

Mein Lieber!

..... Du hast, nach deinem Brief zu schließen, eine schöne Stelle. Hauslehrer zu sein, ist nämlich schwierig. Es nimmt mich wunder, daß du nicht lauter klagst. Denke dir einmal die Stellung und Bedeutung der Eltern und suche dich in ihr Fühlen und Denken zu versetzen! Erstlich betrachten sie ihre Kinder ganz anders als ein Fremder, der der Hauslehrer doch immer ist; sodann stehen ihnen Pflicht und Recht der Erziehung in erster Linie zu, und es wird ihnen sehr schwer, etwas von ihren Rechten an den jungen

Digitized by Google

Lehrer abzutreten. Um das zu verstehen, muß man freilich Vater sein. Endlich sind ihre gesamten Anschauungen anders als die eines in dem armen Untersträßler Seminar erzogenen Menschen, was die notwendige Verständigung ungemein erschwert. Wie viel Selbstverleugnung erfordert das alles von beiden Seiten! Fast mehr aber noch Takt. Was ist das? Ja, wenn ich es dir sagen könnte! Da heißt es auch: Was kein Verstand der Verständigen sieht, das übet in Einfalt ein kindlich Gemüt." Einfalt ist, wenn man wird wie die Kinder. Stoße dich nicht an dieser inkorrekten Definition. Über die schweren Stunden, welche das Hauslehrerleben mit sich bringt, hilft dir das Gebet und Gottes Wort im Kämmerlein hinweg. Wohl dem Manne, der diesen Trost hat!

Eine wichtige Sache ist es, wie du dich zu deinem Zögling innerlich stellst. Man kann einen Schüler betrachten wie ein Arzt, der einen „interessanten Fall" vor sich hat, indem man ihn als Objekt unserer Erziehungskunst ansieht, oder wie ein Arzt, der auch an dem Menschen selber Interesse hat, indem man sich an dem Zögling freut, mit ihm leidet, mit ihm spielt, mit ihm lebt. Das Letztere ist natürlich das Richtige. Das Geheimnis dieser Stellung ist die Liebe. Erinnerst du dich noch der alten Pädagogen bei den Griechen? Sie wurden oft so an ihre Zöglinge attachirt, daß sie nicht länger leben konnten, wenn jene starben. Was der Heide kann, sollte dem Christen nicht möglich sein?

Ungemein lehrreich ist eine Hauslehrerstelle in allen Fällen. Profitire davon!

* * *

28. April 1889.

..... Du hast eine Hauslehrerstelle von seltener Schönheit. Denn sonst sind diese Stellen in der Regel wahre Schulen der Demut und Geduld. Danke Gott dafür, und wenn ab und zu trübe Tage kommen, so denke, daß sie, wie in der Natur, auch ihren Zweck haben. Die tauglichen und untauglichen Menschen unterscheiden sich dadurch von einander, daß den erstern alles zur Buße dient, den letztern dagegen zum Leichtsinn oder zur Verbitterung.

Ich freue mich besonders, daß du nicht nur durch den immer etwas langweiligen Schulunterricht, sondern auch durch Umgang und Beschäftigungen erziehen willst. Letztere regen die Selbsttätigkeit

Digitized by Google

ganz besonders an; nur muß der Lehrer zunächst so verfahren, als wenn er die Sammlungen und Arbeiten um seiner selbst willen machen würde. Die Knaben finden nur nach und nach Geschmack daran. Wenn man nur befehlend vorgeht, so kommt nichts heraus.

Es ist wie beim Spiel: Der Lehrer muß mitspielen, wie wenn er sein eigenes Vergnügen suchen würde. Auch soll der rechte Erzieher ein wenig erfinderisch sein; doch helfen auch gute Anleitungen.

Was machst du mit dem Religionsunterricht? Läßt man dir freie Hand? B. in N. stieß anfangs auf Schwierigkeiten, da die Eltern indifferent sind. Bald schickten sie sich in die tägliche halbe Stunde biblische Geschichte und in die Sprüche und Lieder. Ich rate dir Römheld, biblische Geschichte und mein Spruch- und Liederbüchlein an. Mein Ulrich führte diese frischweg ein, obschon ein Teil der Eltern katholisch ist, und siehe da, die Freude der Kinder an dem Büchlein besänftigte auch die Eltern. — Dieser Unterricht erfordert aber ungemein sorgfältige Präparation . . . . . —

* * *

13. März 1881.

Mein Lieber!

. . . . . „Du redest von Göthe, Schiller, Kant ꝛc. und sagst dann: Diese Männer sind auch Christen." Das ist, mit Verlaub, nicht wahr. Christ darf man nur denjenigen nennen, welcher Christus als seinen HErrn und Gott anerkennt, ihm gehorsam ist und sich vor aller Welt zu ihm bekennt. Das taten jene Männer nicht.

Eines tut mir leid, nämlich daß kein Wörtlein von deiner Schule mit unterläuft. Durch unsern Beruf werden wir gehalten und gebildet. Der menschliche Geist ist nämlich kein Gefäß, das man nur so zu füllen brauchte mit Blumen oder Früchten, mit Wein oder Öl, mit Gold und Edelsteinen oder mit Häckerling, sondern ein Organismus mit Kräften, die aus sich selber arbeiten und sich wachstümlich gestalten. Dieses Wachstum und diese Gestaltung geht nicht nur durch Lektüre, sondern *hauptsächlich* durch treue Berufsarbeit vor sich. Die Treue im Kleinen macht das geistige Leben wachsen, ohne daß man es merkt und weiß. Das gilt von der häuslichen, landwirtschaftlichen und gewerblichen Arbeit, wie viel mehr von der Arbeit an Menschenseelen. Nur muß der ganze Mensch, Herz und Geist, dabei sein.

Digitized by Google

Weißt du, woher das kommt? Es ist ein göttlicher Segen dabei. Alle Wahrheit, die in der Welt ist, alle guten Kräfte, welche die Welt bewegen, gehen von Jesus aus, und Er senkt sie in die Menschen hinein, welche sich ihm öffnen. „Ich bin die Wahrheit," sagt Er. Jesus ist der Stein, auf dem der Mensch festen Grund findet, oder an dem er zerschellt. Das ist keine Phrase, sondern Realität. — Was aus dem bloßen Menschentum kommt, ist Abstraktion vom Vergänglichen, leere, fruchtlose Idee (Phrase) oder ein Gewebe von ursprünglicher Wahrheit und Lüge, in dem sich die Menschen ruhelos umtreiben.

Daß du dich von der duftigen und luftigen Idealwelt der Poesie zur solideren Nahrung der Philosophie wendest, freut mich sehr. Du wirst in ihrem Lügengeist nicht hangen bleiben, dafür sorge ich, ohne daß du eine Ahnung hast. Vielleicht liesest du auch aus alter Achtung vor mir meine beiden Aufsätze über das Gewissen. Es ist darin eine bessere und tiefere Philosophie als in Kant und Hegel. Den ersten Teil wirst du einstweilen nicht verstehen und darum ungenießbar finden; der zweite wird dich vielleicht anregen. Ich bitte dich, beide aufmerksam zu lesen. Alles Studium muß den sittlichen Menschen nähren, wenn es ihn nicht bloß aufblähen soll. Verachte diese Arbeiten nicht, weil sie von einem einfachen Schulmeister kommen. Ich habe in meinem tätigen und bewegten Leben viel erfahren.

* * *

18. April 1881.

. . . . . Daß du schon bei Schopenhauer angelangt bist, freut mich sehr. Du hast mit diesem Philosophen den Kreislauf zurückgelegt. Über den Materialismus hinaus gibt es nichts mehr. Weniger freut es mich, daß du Göthe zum Propheten dir auserkoren hast. Das ist nämlich ein Mensch, der die Wahrheit kannte — er hat ganz merkwürdige Worte über Gesetz und Evangelium geschrieben — aber er *will* die Wahrheit nicht an sich heran kommen lassen, sich innerlich nicht daran beteiligen, sie nicht in sein Personenleben aufnehmen. In jüngern Jahren war er gut Freund mit Stilling, Lavater, der Herrenhuterin von Klettenberg, und er hatte von daher deutliche Eindrücke der Wahrheit. Dann aber konnte er sich nicht als Weltkind in der Mitte halten; nach seiner italienischen Reise

Digitized by Google

schlug er in einen erbitterten Feind des Kreuzes um; und wenn diese Feindschaft nicht immer offen hervorbricht, so ist dies nicht bloß Vornehmtuerei des Genies; der Grund liegt darin, daß zu seiner Zeit das religiöse Leben überhaupt auf dem Nullpunkt stand. Heutzutage wäre Göthe der schlimmste und lauteste Widersacher des positiven Christentums. Wo er mit den seltenen Erscheinungen des lebendigen Glaubens in Berührung kommt, wird er ausnehmend bösartig. So geht es allen bloß literarischen Christen. Jenes „schier überredest du mich" dauert nur eine Zeit lang. In der Gegenwart folgt die Entscheidung in der Regel rasch. — In Summa: Göthe wurde zu einem „Propheten links".

Es ist merkwürdig, wie die Menschen von einander leben, sie sind eigentliche Anthropophagen. Sie meinen selbständig zu sein oder gar zu schieben und merken nicht, daß sie unter mächtigem Einfluß stehen und geschoben werden. So wenig als den Einflüssen des Klimas kann man sich den geistigen Einflüssen entziehen. Diese letztern kommen von unten und von oben. In dem Maße, wie sich einer den letztern öffnet, in dem Maße verschließt er sich den erstern und umgekehrt. Das habe ich seit vielen Jahren an mir und andern beobachtet.

* * *

Den 25. Mai 1881.

..... Das Leben Jesu, das du mir geschickt hast, ist ein sehr schlechtes Buch. Sein Verfasser ist Katholik. Das erklärt die Möglichkeit des Unsinns. Da den Katholiken in der Regel jede gründliche Schrifterkenntnis abgeht, so verfallen sie, wenn sie religiös angeregt werden, in Schwärmerei. Daß es auch denkende Katholiken gibt, zeigt dir mitfolgendes Buch von und über Bader, das dich vielleicht interessirt. Zum eigentlichen Studium empfehle ich dir Ulrici, der als der beste Logiker der Gegenwart gilt. Dieses Zeugnis gibt ihm unter andern Wundt. Auch hat er den Vorzug lesbar zu sein, ohne einen gelehrten Apparat vorauszusetzen. Endlich bietet er Positives, was bei Schopenhauer nicht der Fall ist.

Die Bedeutung dieses Letztern sehe ich, wie ich dir schon angedeutet, darin, daß er die Philosophie ad absurdum führt. Damit spielt er aber keineswegs, wie du meinst, die Rolle eines Johannes des Täufers; denn er weckt nicht den Durst nach Wahrheit, sondern er zerstört ihn.

Digitized by Google

Das Christentum ist wesentlich ethisch. Unser Herr und Heiland — Er sei hochgelobt in Ewigkeit — sagt immer und immer wieder denen, die nach Erkenntnis bei ihm fragen: Werdet neue Menschen! Darum kann keine Philosophie, keine Erkenntnistheorie zu ihm führen, sondern nur das, was sittliche Impulse in sich trägt. Von keinem Philosophen kann dies weniger gesagt werden als von Schopenhauer.

Sein System verträgt sich mit keiner Ethik. Nachdem er in seiner Hauptschrift („Die Welt als Wille und Vorstellung") einen wahren salto mortale von der Vorstellung zum Willen gemacht hat, läßt er die Welt aus dem Willen hervorgehen. Ihm ist aber der Wille — das Ding an sich — nur ein blinder, erkenntnisloser Trieb, der kein verpflichtendes Sollen zulassen kann. Zieht man hieraus die Konsequenzen und vergleicht man damit die Tatsachen unseres Bewußtseins, so muß man Hegel, den Schopenhauer bei jeder Gelegenheit mit Schmähungen übergießt, doch Recht geben, wenn er sagt, die Philosophie gleiche der Eule, die ihren Flug mit Einbruch der Nacht beginne.

Ein Genie darfst du Schopenhauer nicht nennen. Er ist ein geistreicher Tollhäusler. Seine Philosophie ist voll Widersprüche, voll hölzerner Eisen. Er behauptet, daß man die Nicht-Existenz Gottes nicht beweisen könne, und doch ist er aus Gründen der Wissenschaft Atheist; er will Atheist sein und verspottet den Pantheismus in der lustigsten Weise, und doch ist er im Grunde Pantheist; er will weder den Idealismus noch den Realismus bekennen, und doch ist er im Grunde Idealist; ꝛc. ꝛc.

Du sagst, daß der unbewußte Wille die Schuld beging. Hüte dich vor dem Schopenhauer'schen Grundirrtum. Das ist nicht wahr. Der Apfelbiß ist nicht der Willensakt (bewußt oder unbewußt) in der Zeugung. Das ist Blödsinn, den jetzt niemand mehr produzirt. Die Welt ist weder der gekreuzigte Heiland noch der Schächer. Die Welt hat den Heiland gekreuzigt.

Also auch die Abhandlung von Harnisch über das Leiden hast du gelesen? Was dir doch der Teufel für kuriose Bücher in die Hände spielt! Über die Erbsünde und den Tod spekulire einstweilen nicht; dabei kommt nichts heraus.

Ich empfehle dich aufs angelegentlichste der Gnade unseres Herrn Jesu Christi.

* * *

Digitized by Google

Den 29. Mai 1881.

Sei mir nicht böse, daß ich so böse geschrieben habe. Ich hatte keine Zeit, die Worte abzuwägen, und ich bin auch nicht immer ruhig genug, um zu sagen, was bessert und nicht verletzt. Mein Brief wollte nicht verletzen. Ich glaube dich wohl zu verstehen. Aber auf die Fragen von der göttlichen Weltregierung, dem Ursprung des Übels, der göttlichen und menschlichen Freiheit, der Prädestination ꝛc. trete ich nicht gern ein. Sie sind teils sehr schwer, teils unlösbar. Die Prädestinationslehre ist eine schreckliche Irrlehre, es mag sie gelehrt haben, wer will; denn sie macht aus Gott ein böses Wesen. Nur noch Eines: Du denkst von dem Menschen nicht hoch genug. Wenn du ihn höher auffassest, so wird dir der Widerspruch zwischen Freiheit und Allmacht und sogar die Menschwerdung Gottes weniger anstößig sein.

Ein Mensch kann nur von dem reden, was er erfahren hat. Da weiß ich, daß es eine Erlösung gibt, durch die der Einzelne das Übel innerlich überwindet, theoretisch, wenn du willst. Dann trägt er etwas ewiges, bleibendes, unveränderliches in sich, und alles Elend ficht ihn dann wenig mehr an; es erscheint ihm als etwas akzidentielles, das vergeht. Diese Erlösung kommt zu stande durch das Wort Gottes oder, besser gesagt, durch den im Worte sich darbietenden Christus. Daß dir dies unverständlich ist, begreife ich wohl. Du hast es nicht erfahren. Ich würde dir gerne sagen: Lies die heil. Schrift täglich, zunächst nur pflichtgemäß, ungern; aber lies sie, und bitte Gott um Erleuchtung. Laß dich durch sie strafen. Nun weiß ich aber, daß du sofort den Lessing, Göthe ꝛc. gegen die heil. Schrift aufmarschieren lässest. Dann nützt dir das Lesen nichts. Was sind aber Lessing, Göthe und alle diese Menschen! Mir imponiren sie nicht im mindesten. Es kommt mir ganz selbstverständlich vor, daß sie die göttliche Weisheit für Torheit ansehen.

Die göttliche Weisheit ist immer sittlich, praktisch, persönlich. Man muß sie auf sich selber anwenden; sie ist eine Kraft und fordert Selsttätigkeit, unbedingte Hingabe. In ihr findest du den Lebenszweck. Er ist übrigens nicht schwer zu fassen, denn er besteht darin, daß man für Andere lebt, indem man sich selber vergißt. Ich nenne das auch das christliche Heldentum. Wenn du meinst, daß dies ein leerer Traum ohne Wirklichkeit sei, daß allem doch nur eine feinere Selbstsucht zu Grunde liege, so irrst du. Es gibt wirklich Menschen,

Digitized by Google

die das Schwerste übernehmen, ohne an sich selbst zu denken. Du begreifst, daß wenn Alle so wären, wir auf der Welt ein vollkommenes Dasein, ein vollkommenes Menschentum hätten. An diesem für seine Person zu arbeiten, ist, in anderer Fassung, der Lebenszweck. Darauf wollte ich dich in meinem letzten Brieflein aufmerksam machen. Ich habe es ungeschickt getan. Du nimmst mir nun auch nicht übel, wenn ich die Stunden seligen Gefühls nicht hoch anschlage. Ich meine sogar, daß Stimmungen gar nicht vorkommen sollten.

Über Göthe kann ich nichts zurücknehmen. Wenn man älter wird, so wird man von der schönen Form nicht mehr satt. Ich mache es ihm geradezu zum Vorwurf, daß er Verruchtes in schöne Form kleidet. Daß er dich nicht sinnlich reizt, wußte ich wohl. Aber du bist doch in schlechter Gesellschaft bei ihm.

Die Fürbitte ist etwas sehr einfaches. Wenn ein Kind krank ist, so bittet der Vater, daß Gott es gesund mache. Er kann nicht anders, wenn er an Gott glaubt. Da steckt nun freilich ein Geheimnis, das ich nicht erklären kann. Die Menschen sind ganz wunderbare Wesen, und sie sind solidarisch mit einander verbunden.

Wenn du Herz und Kopf voll hast, so schreibe du mir nur. Du weißt, daß ich dich verstehe. Aber du mußt mich nehmen, wie ich bin. Ich sehe nun einmal außer Christus kein Heil. Er ist meine Kraft, meine Wonne, mein Gott. Dafür kann ich nun einmal nichts. Es ist wahr, ich tat dir Unrecht; du hast dich nicht von ihm abgewendet; denn du wareſt ihm noch nie zugewendet. Aber Er wird dich als der treue Hirte aufsuchen und deine Seele zum Frieden bringen.

* * *

16. Juli 1881.

..... Bader ist ganz entsetzlich schwer; ich komme nur mit Mühe durch und habe darum von ihm nicht so viel, als er zu bieten vermag. Die Briefe sind natürlich leicht. Um dir einen Begriff von seiner Philosophie zu geben, will ich dir später noch einen Band schicken. Wenn du ihn angefangen hast zu lesen, so darfst du ihn weglegen; nur mußt du ihn im Ärger nicht in die Stubenecke werfen. Es wäre schade um den Einband.

Digitized by Google

Ich muß oft denken, in was für einer merkwürdigen Zeit wir leben. Es ist eine Lust zu leben. Von der Höhe eines christlichen Standpunktes aus macht sich das Gekrabbel der Menschen fast komisch. Besonders lustig geberdet sich der ausgelebte Materialismus. Die Ordinären unter ihnen gehen ihren Bedürfnissen nach, und den Fragen des Lebens gegenüber verhalten sie sich wie jener Weise unsrer Tage. Als in einer Gesellschaft über eine neu gefundene Marmorstatue verhandelt wurde, rief er aus: O ihr Unwissenden, die Statue ist leicht zu verstehen; sie ist ganz einfach kohlensaurer Kalk. — Die tiefern Naturen unter ihnen haben einen Ekel ab allen Lebenserscheinungen und geberden sich wie Kinder, die sich an Süßigkeiten und Spirituosen übernommen haben. Sie addiren Genüsse und dann Schmerzen und subtrahiren die Summen. Zum Multipliziren und Dividiren kommen sie nicht.

Unserm heutigen Geschlechte fehlt durchweg ein Begriff: der der „Sünde". Du findest ihn weder in Schopenhauer noch in der Tagesliteratur. Darum fehlt es auch am Verständnis der Welt. Ohne jenen Begriff muß die Welt als ein Unsinn erscheinen. Es ist ihr nicht zu helfen. Das Übel, der Schmerz und das Elend ist vorhanden, aber weil es keine Schuld und keine Freiheit gibt, so fehlen auch die Begriffe Barmherzigkeit, Gnade, Liebe. Wie namenlos öd muß es in einem solchen Menschen sein!

So ist die Gestalt des modernsten Weltschmerzes. Einst war er Werthertum, heute ist er Pessimismus. Er offenbart sich besonders deutlich in Malerei und Musik. Eine Poesie bringt er gar nicht mehr zu stande, weil hier die sinnlichen Reize nicht weiter sich steigern lassen. Wie ehedem, so ist auch heute die Arbeit das wichtigste Heilmittel gegen den geistigen Fäulnisprozeß; aber wohl verstanden, die Berufsarbeit. Im Berufe liegen überhaupt herrliche Kräfte.

Was du von der Naturforschung schreibst, freut mich sehr. Wir haben heutzutage nur Materieforscher, keine Naturforscher. Aber sie sind doch wieder Handlanger, welche der Wahrheit indirekt und unbewußt dienen müssen. Damit du davon einen Eindruck bekommst, will ich dir so einen „Insektensammler" schicken, nämlich v. Hanstein, das Protoplasma. Da wirst du sehen, daß es sich um nichts weniger als um die Lösung des Lebensrätsels handelt, und du wirst doch vor dieser Forschung einigen Respekt bekommen. — Am liebsten

Digitized by Google

sähe ich es, wenn du Pädagogik studiren würdest. Aber da läßt sich nichts erzwingen. Vielleicht kommt dir das Bedürfnis einmal.

* * *

16. Februar 1882.

..... Man kann sich zu Urteilen, Lehren und Erkenntnissen, die von außen an uns herantreten, verschieden verhalten. Für's erste kann man sie mit dem Gedächtnis fassen. Man könnte dies die seminaristische Erfassung nennen, denn so nehmen unsere Seminaristen das Zeug, mit dem sie tagtäglich gefüttert werden. Sodann gibt es ein Begreifen oder ein begriffsmäßiges Erkennen. Für gewöhnlich nennt man das verstehen.

Endlich kann man Wahrheiten in das Gemüt aufnehmen, sie zu seinem innersten Eigentum machen, sie „empfangen". Dies ist das Erkennen im biblischen Sinne. Für erkennen und zeugen existirt in allen Sprachen dasselbe Wort. Für eine Wahrheit empfänglich sein, heißt also, sie in das Gewissen aufnehmen, sich von ihr innerlich gebunden fühlen, sie zum Lebensprinzip machen, sie anerkennen, wie der Vater ein Kind anerkennt. Ob du dich nun zu meinen Lebensanschauungen, zu dem, was mir Wahrheit ist, so verhältst?

Was du von deinem philosophischen ꝛc. Studium sagst, leuchtet mir vollkommen ein. Gewiß mußt du etwas haben, woran du deine Seele hängst, woran du dich hältst und nährst. Ich will dich auch gar nicht von deinen Propheten scheiden; denn in Wahrheit sind es doch nicht völlig deine Propheten. Ich weiß, daß du über sie hinaussiehst, oder vielmehr hinausfühlst. Ich möchte dir nur wünschen, daß du sie im Lichte der göttlichen Offenbarung sehen könntest. Du würdest sie dann nicht wegwerfen, sondern erst mit rechtem Verständnis und mit rechter Freude studiren. Kunst, Wissenschaft, Philosophie — alles ist euer, sagt Paulus, der die Dichter und Philosophen der Griechen wohl kannte .....

..... Darin bin ich ganz getrost, daß du, nachdem du genug Schutt aufgeworfen, auf den festen Grund kommen wirst, welcher ist unser Herr Jesus Christus — nicht um deiner Arbeit und Verdienste willen, sondern weil er dir in aller Arbeit und Unruhe nachgeht und in ganz verborgener, aber genialer, d. h. schöpferischer Weise auf dein Seelenleben influirt. Du merkst nichts davon und

Digitized by Google

wenn ich dir hier zwei Bücher schicke, so weiß ich nicht, ob Er sie als Mittel gebrauchen will.

Um deiner Schüler willen wäre es gut, wenn du bald zur Ruhe und Festigkeit kommen könntest. Sie bedürfen eines Leiters, der den Zwiespalt in seiner Seele überwunden hat. Weder Faust noch Hamlet wären gute Schullehrer gewesen.

* * *

..... Ich bitte dich, vergleiche dich nicht mit Rousseau. Um eines Streites willen kaufte ich einmal seine Confessions und sah hier in einen solchen Abgrund der sittlichen Verworfenheit, daß ich das Buch sofort verbrannte und es schmerzlich bereute, darin gelesen zu haben. Ich weiß es ja wohl, es steckt in uns allen das Zeug zum Schelm, wie zum ehrlichen Mann, die Anfänge zu allem Gemeinen und Bösen; aber es ist doch nicht gleich, ob wir ob uns selbst erschrecken, oder ob wir uns mit Behagen im Kote wälzen, wie Rousseau es in alten wie in jungen Tagen getan hat.

Ob deinen Erfahrungen im Disputiren habe ich lachen müssen. Laß das. Du siehst ja, daß man, wie ich dir sage, niemand belehren kann. Wenn du so einem von sich selbst erfüllten Mediziner, Schulmeister oder Gemeindepräsidenten die Wahrheit beibringen wolltest, so müßte ein Wunder geschehen. Solche Wunder vollziehen sich aber, wie ich aus Erfahrung weiß, nicht im Disputiren. Am Reichstag zu Worms machte Luther auf die Deutschen einen tiefen Eindruck; die Spanier verspotteten ihn und Karl V. sagte lachend: Der macht mich nicht zum Ketzer.

* * *

12. Februar 1882.

.... Halte dich doch besser in Zucht. Es fehlt dir die Zucht des Geistes. Das ist ein großer Fehler, der dir so viel schaden kann, wie eine eigentliche Sünde. Es gibt so Dinge, die an sich nicht böse sind, und die doch ins Verderben führen. Ich kenne grundbrave Leute, die sich durch bloße Taktlosigkeiten selber den Boden untergraben haben.

Ich habe schon oft die Erfahrung gemacht, daß eine Wahrheit nur da Eingang findet, wo sie durch das Leben, durch die Erfahr-

Digitized by Google

ung bereits sich gebildet hat und durch eine andre Person nur noch ausgesprochen zu werden braucht. Wir begreifen ja überhaupt nur, indem wir unbekannte Vorstellungen in bekannte auflösen. Sind wir dies nicht im stande, d. h. fehlen uns die nötigen bekannten Vorstellungen, so hilft alle Belehrung nichts.

So viel solltest du nun also doch erfahren haben, daß dich all deine Philosophie von Kant bis Schopenhauer nicht glücklicher gemacht hat. Du wareſt vorher ebenso einsichtig, ebenso gebildet, ebenso brav und ebenso zufrieden als jetzt. Wenn du einmal zum Frieden und zur Klarheit über dich selbst kommst, so wirst du selber sagen: „Ich lebte und wandelte vor Jahren wie im Traum.“ Mit der höchsten Wahrheit, mit der Wahrheit im absoluten Sinn geht dir ein Licht auf über dich und die Welt.

„In Seinem Licht sehen wir das Licht,“ sagt das Wort Gottes. Die Wahrheit wird dich frei machen, frei von Kant, Schopenhauer und andern Menschen, in deren Irrtum du nun gefangen bist. Daß du dies jetzt schon einsehen solltest, mute ich dir nicht zu — aus oben angeführtem Grunde; aber später wirst du mich begreifen und dich an meine Worte erinnern. Nimm sie vorderhand an aus dem Munde eines Menschen, der weiß, was er sagt.

Lehne dich nicht dagegen auf mit dem bekannten Lessing'schen Worte vom Streben nach der Wahrheit. Das ist — nimm mir nicht übel — ein dummes Geschwätz. Wie kann man nach etwas streben, das man doch eigentlich nicht will! „Nicht das lebenslängliche Rennen und Laufen nach dem doch unerreichbaren Ziele der Wahrheit ist das eigentümlich Menschliche: Das eigentümlich Menschliche ist nicht, Gott Seine Wahrheit zu lassen, dagegen in unaufhörlichem Kreislauf der doch niemals zu findenden Wahrheit nachzujagen und in diesem Suchen und Nichtfinden, diesem Finden und Wiederverlieren sich zu vergnügen. Das eigentümlich Menschliche ist, zu sein wie Gott, durch Gott, fest wie Gott, ruhig wie Gott, selig wie Gott in unwandelbarem Anschauen Seiner ewigen Wahrheit, die Er mitteilt.“ Ein Jüngling muß die Flügel regen, sagst du. Nun ja, wie der Mann es auch tun muß; wenn du mir nur nicht sagst, in einem Jüngling müsse es recht trüb und wüst gähren. Das ist Larifari. Niemand wird gut und weise dadurch, daß er Torheiten begeht. Ein Jüngling soll im Guten fest sein und darin stetig wachsen.

Digitized by Google

Ich lasse nicht ab, dich der mächtigen Gnade unsers treuen Herrn und Heilandes zu empfehlen.

* * *

26. Mai 1882.

..... Als ich deinen Brief gelesen hatte, mußte ich mir sagen, daß du einen andern Weg gehst als ich. Darum kann ich dich auch nicht recht verstehen.

In deinen Jahren war ich auch weltversunken, und Göthe war auch meine Bibel. Aber ich hatte keinen Frieden, und in meinem Unfrieden sagte mir immer eine innere Stimme: „Jesus kann dir helfen." Dann trat ein erschütterndes Ereignis ein, das mich veranlaßte, den Heiland ernstlich um Hülfe anzugehen. Er half, aber es vergingen Jahrzehnte, ehe ich ihn in seiner Herrlichkeit und Güte erfahrungsmäßig kennen lernte.

Du verwechselst mit Göthe Gott und Natur. Die Wahlverwandtschaft der Natur ist nicht göttlich, sondern kommt aus dem bösen Naturgrunde und sollte vom sittlichen Geiste beherrscht und bekämpft werden. Das merkte Göthe ganz gut; daher die Person Mittlers.

An diesen Wahlverwandtschaften und an Rousseau's Bekenntnissen habe ich darum einen Ekel, weil sie eben ekelhaft sind. Es sind so eine Art Exkremente der menschlichen Natur. Es ist eine geistige Krankheit, an dergleichen Dingen seine Freude zu haben.

Du irrst, wenn du meinst, solche Lektüre mache dir nichts. Ein Buch ist wie ein Mensch. Durch den Umgang mit ihm wird man unter seinen unmerkbaren Einfluß gestellt. Man wird, ohne daß man eine Ahnung davon hat, besser oder schlechter. Wüste Dinge versudeln die Seele. Du wirst mir noch einmal recht geben. — Aber was soll ich denn treiben? fragst du. Suche den Umgang sittlich tüchtiger Bücher und fürchte dich nicht, ein glücklicher Mensch und ein guter Lehrer zu werden.

* * *

6. Juli 1882.

Sag doch zu N. und M. und Konsorten: Ihr lehret eure Kinder einen Gott kennen, der nichts tun kann, als was nach be-

Digitized by Google

stimmten Gesetzen geschehen muß, also von selbst geschieht. Wenn eure Kinder nun zu denken anfangen, so werden sie sagen: Solch ein Gott nützt mir nichts, den kann ich entbehren, weil er die unabänderlichen Naturgesetze machen lassen muß. Wenn ich krank und in Not bin, so geht ja alles seinen natürlichen Verlauf, den es gehen muß. Solch ein Gott ist eine Lächerlichkeit wie alle Götzen.

Jene ungebildeten Jungfern der Sonntagsschule lehren ihre Kinder in sehr deutlicher und unzweideutiger Weise einen Gott kennen, der machen kann, daß das Feuer nicht brennt, das Wasser nicht zerfließt, die Krankheit nicht tötet, der aus nichts Brot und Fische machen kann.

Wenn nun die Kinder in Not kommen, so werden sie sagen: Das ist der Rechte, an den will ich mich wenden. Ich brauche eine Hülfe, wie sie Natur und Menschen nicht geben können. Kann er es nicht hindern, daß ich in der Weltmaschine zermalmt werde, so ist er eine lächerliche Figur. Ist er aber Schöpfer und Herr der Welt und dazu ein lieber Vater, so will ich mich zu ihm halten und ihn fürchten und ehren und lieben.

Ob nun Gott wirklich solche Hülfe gewähre, resp. noch jetzt Wunder tue, ist wieder eine andere Frage. Sie führt uns auf das sittlich-geistige Gebiet. Alles, was Gott tut, ist sittlich gut, und was er mit Bezug auf den Menschen tut, bezweckt dessen Vollkommenheit. Wenn der Mensch auf diese Absichten nicht eingehen kann oder will, so überläßt ihn Gott allerdings dem Naturverlauf. Letzteres heißt dann in der heiligen Schrift: „Ich suche heim der Väter Missetat an den Kindern bis in das dritte und vierte Geschlecht," welches geschieht nach dem „ewigen" und unabänderlichen Naturgesetz der Vererbung. — So weit kommen aber die Ungläubigen nicht; es ist auch schwer davon zu reden, weil hier zwei Geheimnisse, zwei unlösbare Probleme sich in einander verflechten; das Geheimnis des Bösen und das Geheimnis der menschlichen Freiheit. Es braucht schon ziemlich viel, bis ein Mensch die Probleme nur merkt, bis er nur merkt, daß es Dinge gibt, die er nicht versteht.

* * *

1883.

Morgen feierst du deine Hochzeit — stürmisch und getragen von allerlei Wogen und Wirbeln; ich will heute eine kleine Vor-

Digitized by Google

feier für dich halten — still und vor dem Angesicht Gottes, deines himmlischen Vaters. Ich will ihn bitten, daß er deine Ehe segne, daß sie zu einer Quelle der Weisheit und der Kraft für dich werde.

Im Gegenbild des Andern kommt zunächst die Erkenntnis Seiner selbst, und wenn Kinder geboren werden, tritt Gott so nahe, daß man ihn erkennen kann. Dazu kommt die Not des Lebens, in der man ohne eine außermenschliche Hülfe nicht mehr bestehen kann. In all dem wird man ein Mann und ein Kind Gottes. Dieser naturgemäße Prozeß findet aber bei vielen Hunderten nicht statt, wie die Erfahrung zeigt. Da muß dann Gott etwas andres mit ihnen anfangen. Seine Barmherzigkeit läßt sie darum nicht los. Der Grund aber, warum sie in der Schule der Ehe nichts lernen, liegt darin, daß die rechte unio der Seelen fehlt, die sich nur in einem Dritten, Höhern vollziehen kann. Die natürliche unio, Liebe geheißen, wird dann durch die den Seelen innewohnende Fliehkraft aufgehoben. Es kann sich keine geistige Gemeinschaft, d. h. keine Gemeinschaft des heiligen Geistes bilden. Dann wird es dunkel im Hause und im Herzen — dunkel und kalt.

Daß der barmherzige Gott durch Jesum Christum, unsern Heiland, aus eurer Ehe eine Gemeinschaft des heiligen Geistes machen wolle, das also ist meine Sorge. Ich sage es dir, damit du etwa daran denkest, damit es dir etwa in den Sinn komme. Dieses In-den-Sinn-kommen ist nämlich, wie du gewiß schon gemerkt hast, geheimnisvoll. Warum kommt uns jetzt dieses oder jenes zum Bewußtsein? Nach dem Gesetz der Ideenassoziation; natürlich: aber wir können ja dabei nicht stille stehen. Es gibt geistige Einflüsse, die über dem natürlichen Gebiet (oder unter demselben) liegen.

Ihr seid durch die Taufe und die Trauung in den Lebenskreis Jesu gestellt ohne euer Zutun. Darum stehet ihr unter der Einwirkung des heiligen Geistes. Bei beiden Handlungen sind Zeugen vorhanden, Fürbitter, Glaubensbürgen, sponsores, fidei jussores, welche euch in jenen Lebenskreis einführen, wie jene Mütter ihre Kindlein zu Jesu brachten, daß er sie anrührete.

Das ist so göttliche Ordnung, von der ihr aber rein gar nichts verstehet. Bei so einer Trauung muß ich immer lächeln. Wie unmündige Kindlein stehen sie da! Vor ihnen liegt die Zukunft schön wie die goldne Kinderzeit, voll Unschuld, Spiel, Natur und Liebe! Daß sie etwas ewiges, etwas heiliges empfangen, das sich wunderbar entfalten wird, das merken sie nicht. Aber ich weiß es.

Digitized by Google

Verachte mein Hochzeitsgeschenk nicht, ich bitte dich. Ich bin nicht reich und kann dir nichts bessres geben. Es wird dir nichts mit solcher treuen Herzensbewegung gegeben. Es würde mir weh tun, wenn du die Büchlein unbeachtet in die Ecke stellen würdest.

* * *

29. Mai 1883.

..... Um einen Brief zu schreiben, der mehr als Geschäft ist, brauche ich zwar nicht viel Zeit, aber einen Moment des Erwachens, des Auftauchens aus dem Strudel der Sorgen und Besorgungen.

Du hast Recht, unser Christentum ist ein totes. In Möttlingen brach, wie ein Morgenrot, das Leben hervor. Den alten Blumhardt habe ich gekannt; ich war zwei mal längere Zeit bei ihm, das erste Mal als ungekannter Beobachter, das zweite Mal an seiner Seite sitzend. Da sagte er mir mit dem vertraulichen Du Dinge, die er sonst nicht erzählte. Er war einer von den mystisch angelegten Schwaben, voll Originalität und Weisheit. In seinem Umgang empfing ich zum ersten Mal eine Ahnung von dem Begriff der „Kindlichkeit". Er konnte einem mit den absichtlosesten, nüchternsten und einfachsten Worten Dinge sagen, die wie Offenbarungen in die Seele schlugen. Dabei hatte er ein Herz voll Liebe, wie ich das noch an keinem Menschen erlebt habe. Als ich das zweite Mal in Boll war, zog mich ein Bekannter aus meinem Inkognito heraus und stellte mich vor. Dann mußte ich zu ihm sitzen und ihm vom Seminar erzählen. Ich erzählte, was für einen Lehrstoff wir verarbeiten müßten — es war nach dem absurdesten von allen unsern Examen — daß unsre Schüler nur mit halbem Bewußtsein arbeiten können, und daß in dieser Hitze das innere Leben fast zu Grunde gehe. Er sagte nicht viel dazu. Am folgenden Morgen fragte ihn einer der Gäste, wie er geschlafen habe. „Ich habe gar nicht geschlafen. Der Mann da hat gemacht, daß ich nicht schlafen konnte. Ich habe die ganze Nacht an seine jungen Leute denken und für sie beten müssen. Jetzt wollen wir aber nicht mehr davon reden."

Du kannst dir denken, welchen Eindruck diese Worte auf mich machten. So etwas hatte ich noch nie erfahren.

..... Was mich an deinem Brief am meisten gefreut hat, ist das Sätzchen: „Es will mir scheinen, ich sei eigentlich zum Elementar-

Digitized by Google

lehrer geboren." Das ist ein Stück Selbsterkenntnis, dessen du dich nicht zu schämen brauchst.

„Ist es möglich," fragst du, „dadurch daß man drei Jahre lang die Kinder wie blutleere Intelligenzen behandelt, sie für zartere Gefühle abzustumpfen?"

Ja, man kann sie so mißhandeln, daß sie sich in der Schule aller Liebe und allem Wohlwollen verschließen. Davon habe ich die traurigsten Erfahrungen gemacht. Indessen muß man auch die häusliche Erziehung mit in Rechnung bringen. Die Erziehung ist ein ungeheuer komplizirtes Geschäft. Wer ernstlich, d. h. mit Darangabe seiner ganzen Persönlichkeit auf diesem Gebiete gearbeitet hat, der muß über die sogenannte wissenschaftliche Psychologie lachen, welche den Menschen mit ihrem kleinen Verstande konstruirt und dann zu kennen meint, so genau wie die eigne Hosentasche. Was läuft im Menschenleben nicht alles zusammen! In der Regel vergißt man die Vererbung von Schuld und Sünde, von Fluch und Verderben; man vergißt das Geheimnis der Beanlagung, die Gebundenheit der Seele von fremden Mächten, den Zusammenhang von Leib und Seele; man unterschätzt bald den Leib und bald die Seele; man vergißt, daß die Grenze zwischen Krankheit und Gesundheit eine fließende ist, und daß wir alle etwas Verrücktes in uns haben.

Was Vater und Mutter im Verborgenen treiben und getrieben haben, ihre Herzensstellung, ihre Abgötterei mit dem Geld, ihr Haß und ihre Liebe — alles wirkt auf die Kinder. Vieles wird erst in den Kindern und Kindeskindern reif. Dann wächst wieder etwa aus wüstem Gestrüpp eine wunderbare Rose auf, eine Ruth aus dem molochanbetenden Moabitergeschlecht. Bis zum neunten Jahre sind die Kinder noch so ziemlich Menschen; dann erwacht allmälig das Anormale, das Dämonische, das Wahnsinnige. Die reale Freiheit geht verloren und Gebundenheiten aller Art entstehen. Wer an das wahre Menschentum glaubt, es lieb hat und mit offenen Geistesaugen begabt ist, für den ist das Studium des Menschen ungeheuer interessant, der lernt aber auch begreifen, daß es selbst für einen Gott schwer hält, dieses erbärmliche Menschengeschlecht zu restauriren. Wer gleichwohl an eine solche Restauration glaubt, der verträgt an den Menschen alles, er sieht jeden als ein zukünftiges Kind Gottes an. Sobald die Krankheit und die Dummheit und die Teufeleien des Geizes, Hochmuts und Fleischesdienstes weggeräumt

Digitized by Google

sind, wird der schöne Mensch dastehen. Warum geschieht dies aber nicht? fragst du. Glaube mir, es wird daran gearbeitet, ganz gewaltig gearbeitet. Zunächst zeigt es sich an den Armen und Elenden, d. h. an denjenigen, welche das schaurige Elend des Menschentums an sich selber fühlen und sich damit den heilenden Kräften öffnen, aber einmal, und vielleicht bald, wird es sich im Großen und Völligen zeigen. Es ist wirklich ein Anfang vorhanden. Wer so mit Jesus innerlich eins ist, daß er in Wahrheit sagen kann: „Und wenn mir gleich mein Herz zerbricht, so bleibst du doch mein Teil und meines Herzens Trost," der ist doch wohl ein neuer, anderer Mensch.

Alle Feinde können zusammen vielleicht die Wiedergeburt der Welt ein wenig hinausschieben — vielleicht! Es ist auch möglich, daß sie wider Wollen und Wissen mithelfen müssen.

* * *

18. August 1883.

. . . . . Deine Bemerkungen über die Gewissensfrage sind zwar schief; denn in einer Begriffsverwirrung stecke ich doch wohl nicht. Aber einiges, was du schreibst, ist überraschend richtig und von größerer Tragweite, als du weißt.

Daß das Wort Gewissen in mehrfacher Bedeutung gebraucht wird, ist nicht meine Schuld. Du fassest es in seiner Tiefe, wenn du sagst, daß es kein gutes Gewissen gebe, wie der Mensch nun einmal ist. Weißt du aber auch, daß, weil ich das angedeutet habe, alle positiven Pfarrer hinter mir her sind? Es ist noch ein andrer Punkt, den sie nicht gelten lassen, nämlich daß das Gewissen nur ein formales Vermögen sei, daß es keinen Inhalt habe.

Dieser kommt von außen hinzu, und je nachdem dieser Inhalt ist, entstehen nun verschiedene Gewissen — das Wort in andrer Bedeutung genommen. Unsre Pfarrer sind keine guten Philosophen, sonst würden sie merken, daß sie mit der Annahme eines aus der Natur kommenden Gewissensinhaltes auf den Boden des Rationalismus sich stellen und dem Menschen die Fähigkeit geben, die Religion zu erfinden. Dann müssen sie vor Lessing die Segel streichen. . . . . —

. . . . . Nun wieder einmal eine schulmeisterliche Ermahnung! Dein und N.'s Auftreten gegen den Examenbericht der Bezirksschul-

Digitized by Google

pflege gefällt mir nicht. Sachlich habt ihr wohl Recht; aber ihr habt zweierlei vergessen: den Respekt vor der Obrigkeit und eure Jugend. Darum muß eure Replik einen schlechten Eindruck gemacht haben. Wer ein Christ sein will, muß vor der Obrigkeit, sie mag sein, wie sie will, Achtung bezeugen. Das Gefühl der Jugend darf uns nie verlassen. Es muß uns auch immer ein wenig mißtrauisch machen in unsre Weisheit und uns vor absprechenden Urteilen bewahren. Salomon ist der weiseste König, von dem die Weltgeschichte erzählt; lies einmal, wie er betet, 1 Kön. 3, 7. —

Es ist schade, daß ich nicht bei euch war; ich hätte euch den Kopf ganz erbärmlich gewaschen.

Endlich der Standpunkt der Klugheit: Wenn du so fortfährst, so wird sich jedermann scheuen, dir künftig die Wahrheit zu sagen. Ein unberechenbarer Nachteil! — Item, du bist mir gleichwohl lieb.

* * *

22. Oktober 1883.

Es ist recht, daß du von deinen beiden ersten Auffassungen abgekommen bist. Eine Apologie des Christentums? Ja, das wäre schön; aber ich habe zwei Bedenken dagegen. Fürs erste graut es mir, den Göthe'schen Faust so direkt dem Christentum an die Seite zu stellen. Ich fürchte, er möchte verbrennen in dem verzehrenden Feuer des letztern. Denke an die Greuel und Unreinheiten desselben! Sodann ist es mit dem Christentum so eine Sache. Es läßt sich nicht erspekuliren; denn es ist nicht eine Lehre, sondern Leben; wenn man davon reden will, so muß man es erfahren haben. Das Christentum besteht in dem Hervortreten des persönlichen Gottes zur Restauration der Welt und in dem Erleben dieser Restauration an sich selber, nämlich in dem Zentralleben, in Gefühl (Gewissen), Vernunft und Wollen oder mit Einem Worte: im Herzen. Du gehst den naturgemäßen, aber langsamen Weg von außen nach innen; du suchst und findest die Lebenskräfte des Christentums durch die Erkenntnis und hast in letzter Zeit viel empfangen. Aber es wird noch eine Weile währen, bis deine Philosophie im Gewissen und Willen Wurzel gefaßt hat. Darum wäre es auch noch verfrüht, die Erlösungstatsache am Faust zu erläutern . . . . .

* * *

Digitized by Google

28. Oktober 1883.

..... Da will ich schnell deinen Brief beantworten, eine harte Arbeit! Denn du wachsest mir über den Kopf hinaus. Ich bin eigentlich kein Göthekenner; ich habe ihn wohl gelesen, aber nicht studirt. Darum bin ich auch außer stande, dir Litteratur zu verschaffen .....

Göthe ist als Dichter eine Art Prophet, er hat die Gabe der natürlichen Prophetie, er vermag Stücke der göttlichen Wahrheit zu schauen. Aber er balancirt diese Wahrheit immer zwischen Gott und der Feindschaft wider Gott. Er ist widerwilliger Prophet wie Bileam.

Ob du fortfahren sollst? Ja. Es ist ein Gebot der Selbsterziehung, das, was unordentlich und trüb in Herz und Kopf kocht und brudelt, zu ordnen und zu klären. Wer das nicht tut, wird nie ein Mann und macht keine Fortschritte. Unser Leben geht in Staffeln aufwärts. Damit wir aber höher kommen können, müssen wir uns auf jedem Standpunkt orientiren, sonst laufen wir herum wie das weidende Vieh. Wir müssen mit den Geistern fertig werden. Denn die Wahrheit ist nur Eine und zwar etwas Objektives, Gegebenes. In ihr müssen wir so fest werden, daß wir weder nach Kant noch Lessing ꝛc. fragen, nicht mehr zwischen Gott und dem Teufel balanciren. Aus diesem Würfelspiel (Epheſ. 4, 14) heraus zu kommen, ist durchaus notwendig. Das begreifst du wohl. Du darfst nicht meinen, daß dann ja das geistige Leben absterbe. Es ist nicht wahr, daß das Leben sich nur in Gegensätzen bewege. Wie es einen Wahrheitsbesitz *gibt*, so gibt es auch ein ruhiges und stetes Wachsen in demselben. Kampf kostet es, das ist wahr; das Himmelreich erlangt nur, wer ihm Gewalt antut.

..... Aber nicht wahr, du vergissest mir die Schule nicht? Es ist mir immer ein wenig angst. Ein Wörtlein in deinem Brief hat in mir ein unangenehmes Gefühl geweckt. „Ich fürchte fast ein Wunder wie Ahas.“ Ich verstehe das nicht, d. h. ich habe es nicht erfahren. Du gehst eben einen andern Weg als ich. Ich mußte und muß immer noch einen Heiland haben, der mir die *Schuld* abnimmt, wie Faust einen solchen nötig hatte. Die *Sünde* bringt mich in die Gottesferne, und das Wunder, das ich erbete, ist die Wegnahme der Schuld, der innere Friede, das Genüge in Gott. Die Schuld ist so schaurig, daß, was der Loskauf von ihr kostet,

Digitized by Google

dagegen alles nichts erscheint, und wäre es die ganze Welt. „Nach Erd' und Himmel frag' ich nicht, wenn ich nur dich kann haben." So viel zur Verständigung.

Raten kann ich dir jetzt nicht, weil mir deine Sache noch ferne liegt ..... Wenn du auf den Punkt der Erlösung kommst, so zieh' die Iphigenie herbei. Einmal wird dir Christus begegnen. Der ist aber kein Theoretiker, sondern Leben und Wahrheit.

* * *

12. Februar 1884.

..... Ich freue mich allemal herzlich über deine Briefe. Es weht mir wie Heimatsluft daraus entgegen. Andere Menschen hätten nicht das gleiche Wohlgefallen daran, wie ich. Zwar ist allemal etwas in einem Briefe von dir, was mich chokirt; aber es macht mir nicht mehr viel. Gewöhnlich ist's dein Skeptizismus. Du willst noch wählen zwischen Gott und Nicht-Gott, zwischen Wahrheit und Irrtum, zwischen Licht und Finsternis. Das muß ein Ende nehmen. Solches Wählen ist der Sündenfall. Ob im Christentum das Heilmittel sei für dieses oder jenes? Wie kannst du so fragen! Denke doch einfach: Wenn Alle rechte Christen wären, so wäre allen Übeln abgeholfen. Das ist gewiß. Daß Alle es werden, daß das Himmelreich einmal kommt — das ist eben der Glaube. Wer wird Meister werden, Gott oder der Teufel? Du fragst: Warum ist Er denn jetzt noch nicht Meister? Weil Er sich freiwillig an das wachstümliche Werden gebunden hat. Aber es geht auf dem Gebiete des Geistes vorwärts, für uns ephemere Geschöpfe langsam, aber stetig und „in einer Kürze".

Zentralismus oder Föderalismus? Für das Schweizervolk kann nur in letzterm das Heil liegen. Der moderne Staat ist der Geßler, der Despot, der bekämpft werden muß. Allerdings gibt es auch einen ordinären Konservatismus, der etwas erbärmliches hat: den hasse ich gründlich. Er ist egoistisches Philistertum. Sage das aber niemandem.

Staatskirche oder freie Kirche? Was Gott gefällt. Ich weiß keine andere Antwort. Einst war ich freikirchlich, jetzt bin ich hochkirchlich. Von der Kirche weiß niemand etwas rechtes. Befasse dich nicht mit dieser Sache. Habe den Heiland lieb, dann bist du frei und doch in seligen Banden und in strenger Ordnung. Erst mußt

Digitized by Google

du ein selbstbewußtes Glied der Kirche sein, dann kannst du darüber spekuliren, oder vielmehr dann spekulirst du nicht mehr.

Religion oder Natur? Welch dumme Frage! In der Natur stecken wir bis über die Ohren und werden von ihrem unbarmherzigen Räderwerk vermostet. Vide N. u. N.: Da ist gar nichts zu fragen. Gott, der barmherzige und gnädige, der da ist geduldig, von großer Langmut und Güte, will uns aus ihr herausheben, damit wir leben. Das ist Religion. Dort eben Natur und hier Gnade — .....

..... Wenn du meinst, du werdest das Volk nicht durch die Schule gewinnen, so irrst du, glaube ich. Aber es geht langsam, wie alles Echte und Wahre langsam reift.

Lerne warten, mein Lieber!

Seid herzlich gegrüßt. Habt einander lieb, damit in N. wenigstens Ein Haus des Friedens und der Treue sei. Ja, des Friedens und der Treue!

Ach, wie ist das schön!

* * *

13. März 1884.

Wenn dein heutiger Brief nicht gekommen wäre, hätte ich dir nicht geantwortet auf deine frühern, weil ich keine Zeit habe. Du kannst dich eben nicht in die Lage von ältern und mit Geschäften überladenen Menschen denken. Indessen solltest du es lernen. Höre! Letzten Montag war bei uns Aufnahmsprüfung. Um 5 Uhr begann es mit der Morgenandacht; darnach ein Brief. Nach dem Frühstück Zurüstung zum Examen, Empfang der Schüler und ihrer Väter. Dann Prüfung ununterbrochen bis 4 Uhr, nachher Sitzung bis 7 Uhr. Nun war ich so totmüde, daß ich nichts mehr arbeiten konnte. Dienstag nach der Morgenandacht 2 Briefe, dann 4 Stunden. Nachmittags Ausfertigung von 19 Briefen, darunter 3 sehr große. Mittwoch hatte ich im Bazar für die freie Schule zu tun, am Nachmittag 5 Briefe wegen Lehrstellen zu beantworten. Nachts christlicher Verein bis 11 Uhr.

Heute früh um 4 Uhr auf den Beinen. Bis zum Frühstück Prüfung eines Gutachtens über Baupläne für die Epileptischen-Anstalt, dann 4 Stunden. Nach dem Mittagessen Ausfertigung von

Digitized by Google

9 Einladungen und der 21 Anmeldungspapiere für die Küsnachter Examen; da hinein ist dein Brief gefallen. Das die Arbeit.

Nun die Sorgen: Nach Bern wird ein Lehrer verlangt — wen soll ich empfehlen? Die Mutter eines frühern Zöglings kommt und weint vor mir, ich solle dem jungen Mann Arbeit verschaffen. Wo? In L. ist eine Stelle frei — kann ich ihn empfehlen? Er ist ein fataler Mensch. Ich habe es doch getan; aber wenn's fehlt! Wehe mir! Einer in Davos bekommt zwei Anträge für Hofmeisterstellen — soll er eine annehmen? Und welche? Die Briefe sind undeutlich englisch geschrieben und schwer zu lesen. Wie soll ich entscheiden? Wen soll ich nach Brüttisellen schicken? Heute muß ich antworten. Wen nach Bendlikon? Morgen kommt der Vater, der einen Hauslehrer will. Wer paßt? Gestern mitten in allem Strubel und Trubel kommt Bericht, Kellenberg sei sehr krank und wolle doch die Schule nicht einstellen; ich solle mit ihm reden und für einen Vikar sorgen. Ich schicke meine Frau zu Professor Ernst, um zu fragen, wie es mit Kellenberg stehe. Sie bringt den Bericht, es gehe raschen Schrittes dem Schicksal Schneebergers entgegen. Diese Nachricht machte mich völlig kaput. Kellenberg ist einer der treusten Schüler und der beste unsrer jungen Lehrer.

Heute lasse ich meinen lieben Knaben Hans wegen eines Ohrenübels untersuchen: Das Trommelfell ist durchbrochen. Weißt du, was das ist? Alle diese Lasten und Anläufe bringen mir einen Druck auf die Brust, daß ich fast nicht schnaufen kann. Ich bin totmüde. So geht es nun immer.

* * *

25. Januar 1885.

Ich hätte dir sofort geantwortet, aber ich mußte dem N. schreiben, einen langen, langen Brief, der bei mir selber ein heftiges Herzweh zurückläßt. Ich weiß nicht, ob du das auch kennst: Traurige Nachrichten von Schülern, Sünden von Nahestehenden erzeugen bei mir nicht nur Seelenschmerz, sondern auch physischen Schmerz von eigentümlicher Art. Es bildet sich auf der Brust ein Druck, der sich oft so steigert, daß es ist, als wolle er mich erwürgen; ich finde fast keinen Atem. So ist es mir jetzt. Mein Brief an N. wird schwerlich etwas nützen; aber der arme Mensch geht zu grunde; ich mußte ihm schreiben.

Digitized by Google

Dergleichen dringende Geschäfte habe ich so viele, daß, wenn sie am Abend erledigt sind, ich nicht weiter kann. Ich werde alt. Früher konnte ich bis Mitternacht arbeiten, und um 5 Uhr morgens war ich wieder munter. Seit Neujahr habe ich meine Korrespondenz aufnotirt. Es sind 49 Briefe; die meisten länger als vier Seiten. Diese mußten geschrieben werden. Sie waren an solche gerichtet, die allein stehen und in sich keinen Halt haben, die des Rates und des Trostes bedürfen, oder an solche, die in Gefahr sind, und denen ich die Hand reichen muß, oder an Wohltäter des Seminars, denen ich zu danken habe. Daneben mußten zwei Quartalrechnungen gemacht werden mit einem bis ins kleinste gehenden Verkehr von 40,000 Franken.

In der Weihnachtswoche war ich krank und habe noch dann und wann am Abend Fieber. Auch an Aufregungen fehlt es nicht, und es gibt etwa solche, die mich einen Tag arbeitsunfähig machen. So hat vor einiger Zeit ein Lehrer einen Schüler geschlagen, und ich hatte deshalb mit dem erstern eine Verhandlung, die mir ein Zittern im ganzen Leibe verursachte. Bitte, sag's niemand. Doch ich weiß, daß du treu bist. —

..... Du bist noch unglaublich jung. Warte nur! Es kommt auch einmal eine Zeit, wo du für ähnliche Sünden, wie die meinige, Vergebung bedarfst. Ich verlange nicht, daß du meine Lage verstehest; aber barmherziger solltest du sein.

Was wäre denn das für eine große Sache, wenn du mir drei Briefe auf einen von mir schriebest! Ich habe dir manchen guten Brief zukommen lassen, der dich wohl gefreut, aber nicht belehrt hat.

Mein Hauptanliegen besteht darin, dich der christlichen Weltanschauung näher zu bringen, dir im Erfassen der Wahrheit behülflich zu sein; alles andre hilft dir ja nichts. Aber du steckst noch immer in der formalen Wort- und Wissenslust. Ohne Aufhören forschen, streben, lernen, ohne jemals das Ziel der Wahrheit erreichen zu *wollen*, ja ohne sich für dieses Ziel auch nur zu interessiren, ist etwas weibisches. Oder hast du noch nicht erfahren, wie es gewisse neugierige Weiber machen? (Deine Frau ist nicht so.) Sie fragen und forschen aus, ohne eine definitive Befriedigung ihrer Neugier zu verlangen. Suchen und nicht finden wollen, finden und wieder verlieren, ergreifen und wieder fahren lassen — sag', ist das männlich? Der rechte *Mann* will in der Wahrheit ruhen, in

Digitized by Google

ihrem unwandelbaren Anschauen Zuversicht erlangen und in ihrer zweifellosen Gewißheit selig sein.

Daß wir diese Wahrheit nicht selber schaffen können oder müssen, ist so selbstverständlich, daß eine Widerlegung dieser Meinung lächerlich wäre. Daß sie aber der Mensch empfangen kann, davon kannst du dich selbst überzeugen. Ich sage dir, daß sie uns im Wort Gottes gegeben wird und gebe dir neuerdings den Rat, der dich zum Ziele führt.

Halte mit deiner Frau regelmäßigen Morgen- und Abendgottesdienst. Nimm einmal das Evangelium Lukas vor und lies Abschnitt um Abschnitt. Wende das Gelesene auf dich selber an, indem du fragst: „Wie steht's mit mir?" Wenn dir Zweifel kommen, so zweifle an deinem eigenen Zweifel; denn das, was du in deinem Kopfe hast, ist jedenfalls zweifelhafter als das Evangelium. Da du noch nicht aus dem Herzen beten kannst, so kauf Löhe's Samenkörner des Gebets und lies zum Schluß eines der kurzen Gebete. Wenn deine Frau mit ihren übrigen vortrefflichen Eigenschaften auch die der musikalischen Begabung vereinigt, so singet mit einander eines der herrlichen Kirchenlieder: „Wie schön leuchtet", oder: „Nun ruhen alle Wälder". Ich versichere dich allen Ernstes, daß die Engel euch zuhören würden und ihre helle Freude an euerm Gesang hätten.

Und was für eine Freude hätte deine Frau! Von meiner Freude will ich nicht reden: Wenn du mir folgst, so wird nie mehr einer deiner Briefe unbeantwortet bleiben.

Wenn du mir nicht folgen kannst, so bist du mir doch lieb und ich trage es dir nicht nach. Ich wollte eigentlich nur einen Gedanken widerlegen, der dir ohne Zweifel beim Lesen des Vorstehenden aufsteigt: „Andern hat er seit einem Halbjahr vielleicht drei, vier mal geschrieben und mir nie." Die andern nahmen eben das, was ich schrieb, in sich auf, sie folgten mir. Ihnen nicht zu schreiben, wäre eben ein Schaden für sie. Bei dir ist's anders. Da ist im Verzuge keine Gefahr. Oder soll etwa darin eine Gefahr sein, daß du durch Vernachlässigung von meiner Seite ins radikale Lager getrieben würdest? Damit ist dir doch wohl nicht ernst, sonst würde ich ein anderes Wörtlein mit dir reden. Was hat die Wahrheit mit der armen Person Bachofners zu schaffen?

Noch mit etwas kannst du mir eine große Freude machen. Du weißt, daß der christliche Lehrerverein, dessen Präsident du einmal

Digitized by Google

warst, eine Unterstützungskasse hat. Sie beträgt jetzt ungefähr 3200 Franken. Tritt derselben auch bei! Du bist zwar so situirt, daß weder du noch deine Frau eine Unterstützung nötig haben werden. Aber bringe für die armen unter deinen Kollegen ein Opfer. Es sind nur 18 Mitglieder. Das ist mir ein großer Schmerz. Meine Schüler tun fromm und sagen, wie sie mich ehren und lieben, aber was mich freuen würde, tun sie nicht. Und wo ist die christliche Liebe, die christliche Gemeinschaft, die Treue? Ich habe wenig Glück und Freude auf der Welt.

* * *

2. Februar 1885.

..... Deine freisinnigen N. N. und Konsorten halten sich auch für frei von Aberglauben. Wenn sie Tatsachen gegenüber stehen, sagen sie: „Es wirkten unbekannte Naturkräfte!“ Gut, also gibt es doch ein unbekanntes Gebiet, bei dem auch das Denken ausgeht? Das einzugestehen, tut so weh, daß man die Tatsache viel lieber als eine unausstehliche erklärt, von der kein anständiger und gebildeter Mensch redet, und infolge jahrelangen Leugnens glaubt man sogar selbst erlebte Tatsachen wirklich nicht mehr.

Daß das Denken ausgeht, ist das Unangenehmste. Darum machen sich viele Menschen von diesem Gebiet eine eigne Dogmatik. Das ist der Aberglaube. Ich lasse die Tatsachen stehen, so weit sie für mich Tatsachen sind — erlebt oder mir überzeugend beglaubigt — aber ich beschäftige mich mit ihnen nicht, mache also auch keine Dogmatik daraus. Darum kann ich dir weiter nichts mehr sagen. Geistererscheinungen? Besessenheiten? Revenants? Zauberische Wirkungen? Verständige Männer bezeugen solche Tatsachen. Soll ich sagen, sie irren oder lügen? Es sind Männer der Wissenschaft darunter (Ulrici); da muß ich Respekt haben. Aber weil mir das Denken ausgeht, so denke ich halt nicht darüber nach. Dagegen schäme ich mich nicht, zu sagen, daß ich Tatsachen für möglich halte, die ich mit meinem Verstand nicht bewältigen, ja nicht einmal erreichen kann. Sie leugnen, halte ich schon für Furcht von ihnen, für einen Glaubenssatz in Betreff ihrer, also für Aberglauben.

In ein Gespräch über Aberglauben lasse ich mich nur notgedrungen ein. Ich weiß wirklich nichts Gescheidtes zu sagen. Eigene Erfahrungen habe ich keine, und es gelüstet mich auch nicht, solche

Digitized by Google

zu machen. Wem soll ich glauben? Das ist das Eine, worauf es mir ankommt. Der christliche Glaube hat eine helle „Wolke von Zeugen", eine Gemeinschaft der Heiligen hinter sich und der Aberglaube ein dunkles, unheimliches Gesindel. Das Andere ist das ethische Moment. Die Objekte des Glaubens, welche die Offenbarung bietet, werden von unserm sittlichen Gefühl bezeugt; sie reinigen das Herz und nähern den Menschen seinem Nächsten. Wer die Wahrheit tut, der wird inne, daß sie von Gott ist. Wir werden dadurch frei. Durch den Aberglauben geraten wir unter eine fremde Macht, die uns nicht bessert, sondern mit Furcht und mit Unreinheit erfüllt. Dies ist immerhin ein Beweis, daß auch da etwas objektives zu Grunde liegt, aber nichts gutes. Darum mag ich nichts hören davon. Ich bin auch überzeugt, daß das oberflächliche Geschwätz von N.'s Popularphilosophie den dunkeln Grund nur notdürftig verdeckt, aber den Bann des Aberglaubens nicht wegnimmt. Der wird nur durch den Glauben gehoben.

Was deine Hausandachten betrifft, so wären sie doch recht lieblich. Aber ich weiß, wie schwer es einem jungen Ehepaar hält, diese gute alte Sitte einzuführen, wo sie seit langem verloren gegangen ist. Ich kann es mir nicht erklären, aber es ist so. Man muß darin aufgewachsen sein, um daran festhalten zu können. Darin liegt der Segen fester Formen; sie füllen sich, auch wenn sie anfangs leer sind, allmählig von selbst mit Inhalt. So ist es auch mit den gelesenen Gebeten.

* * *

2. Februar 1885.

..... Ich weiß ja am besten, welche Last mir mit der Epilepsie aufgeladen wurde; aber ich mußte sie übernehmen, wenn ich ein Mann sein wollte. Darum wird sie mich auch nicht erdrücken. Die Sache steht nun freilich so, daß ich mit meinen nächsten Freunden nicht gern darüber rede; man schreibt es auch dieser Beschäftigung zu, daß kein Jahresbericht erscheint, was aber nicht richtig ist.

Du deutest in deinem Briefe an, daß ich zu viel erwarte und darum kein Glück und keine Freude in meinem Berufe habe. Aber ich möchte eben wahren Erfolg haben.

Digitized by Google

„Ich kann mich nicht
Wie so ein Wortheld, so ein Tugendschwätzer
An meinem Willen wärmen und Gedanken —
Nicht zu dem Glück, das mir den Rücken kehrt,
Großtun und sagen: Geh, ich brauch dich nicht."

Auch an der formalen Parteistellung kann ich mich nicht begnügen. Wahres Christentum aber sehe ich wenig um mich. Leben, Tatsachen, Kraft, barmherzige Liebe! Was helfen mir die Phrasen? Du hast mir einmal geschrieben, daß nur wenige von meinen Schülern meine Berichte verstehen. Das ist schon traurig genug; aber ich will dir noch mehr sagen. Es sind nur wenige, die sie überhaupt lesen. Wenn ich mich in meine jüngern Jahre zurückversetze, so muß ich mir sagen: Wie dankbar wäre ich für solche Wegleitung gewesen! Unser junges Volk ist entschieden armseliger als früher. Oder zeigt sich bei mir der marasmus senilis?

Daß du der Unterstützungskasse beitreten willst, freut mich außerordentlich. Ich habe damit einen weitsehenden Plan. Fürs erste wird einmal, wenn wir nicht mehr da sind, mancher Notleidende Hülfe finden. Für einen verdienstlosen Menschen oder für eine Witwe sind 200 Fr. so viel wie für einen Junggesellen 500 Fr. Sodann möchte ich es machen wie Bismarck, der durch Post, Zoll, Militär und dergleichen materielle Kleinigkeiten das einige Deutschland schafft. Man hat viel darüber gelacht; aber er kommt zum Ziele. So soll auch diese arme Kasse ein Band werden, das die christlichen Lehrer zusammenhält und in der Gemeinschaft wachsen läßt. Gott helfe dazu!

* * *

16. Januar 1886.

Der Apostel Paulus schreibt seinen Korinthern: „Ich will euch nicht schreiben mit Briefen. Denn die Briefe sind schwer und stark; aber die Gegenwärtigkeit des Leibes ist schwach, und die Rede verächtlich." Darum wird mit Briefen nicht viel ausgerichtet; sie schaden oft mehr, als sie nützen, sogar die Liebesbriefe.

* * *

Digitized by Google

16. Januar 1886.

..... Du mußt noch viel unabhängiger von den Menschen werden, was geschehen wird in dem Maße, wie du in Gott fester wirst. Er hat ja alle deine Angelegenheiten in der Hand ..... Nun ist die Sache in der Ordnung, und wir können Gott nun sorgen lassen, der in die Zukunft sieht. Heiraten und Stellenversorgung hat Er seinem speziellen Regiment vorbehalten. Ich könnte dir darüber merkwürdige Erfahrungen mitteilen. Es kann ja auch nicht anders sein, wenn Er unser himmlischer Vater ist.

Es folgt ein Bericht der Freien Schule in Zürich mit. Er gehört zum Besten, was ich je geschrieben habe. Ich schicke dir ihn gern, weil ich weiß, daß du ihn liesest und verstehst, wenn auch sonst vielleicht viele meiner Schüler ihn kaum lesen und verstehen werden. Wie hätte ich mich früher als junger Lehrer gefreut über die klaren und wichtigen Gesichtspunkte, die darin aufgestellt sind! Es dünkt mich, daß die Leute immer dümmer werden. Es ist ein schlechter Trost, zu beobachten, daß es anderwärts nicht besser steht. Wir haben jetzt bereits VIII Promotionen im Amte, und noch läßt es sich nicht an, als könnte sich im Lehrerstand eine wirksame Opposition bilden. Freilich ist auch wahr, daß ich nicht darauf hin arbeite. Ich warte, bis ein Anderer diese Arbeit besorgt. Irre ich mich, wenn ich glaube, daß die Stimmung im Großen sich bessert? Ich wittre Morgenluft. Du wirst es erleben, und es ist mir eines meiner größten Anliegen, daß du für den Kampf heranreifest.

* * *

4. Januar 1887.

Gott gebe dir viel Gutes aus dem Reichtum Seiner Barmherzigkeit und Treue! Er erhalte die Kräfte deiner Seele in ihrer Tiefe, die Kräfte zur Erkenntnis der Wahrheit und zur Übung aller Tugend! Er erhalte und stärke dir das sittliche Triebleben zum Kampf gegen das Schlechte und Gemeine! Er segne deine Berufsarbeit! Ach Segen, Segen! Das Wort steht in keiner Pädagogik, und doch ist es so wichtig! Der Bauer kennt es: seine Arbeit ist umsonst, wenn nicht milder Regen und strahlender Sonnenschein von oben kommt. Freilich ist er damit in den allgemeinen Weltlauf gestellt, der liebe Gott macht für das Äckerlein des Einzelnen keine

Digitized by Google

Ausnahme, wenn auch dieser Einzelne noch so brav und fromm ist. Im Leben des Reiches Gottes ist es nicht ganz so. Ja, dieses ist recht eigentlich ein Herausheben Einzelner aus dem Weltlauf. Wenn sie herausgehoben und gesammelt sind, dann erst stehen sie als Gemeinde Jesu wieder unter den allgemeinern Gesetzen der Gnade, gleichsam unter dem Einfluß eines geistlichen Klimas. Gegenwärtig ist dasselbe unfruchtbar; darum geben sich die Christen so viele Mühe mit Hacken, Pflanzen, Jäten und Begießen; sie machen Sonntagsschulen, treiben innere Mission, halten Versammlungen, gründen fromme Werke ꝛc. Ein wenig trägt's schon ab, etwa so viel als das Begießen, wenn der Himmel den Regen versagt. Aber wie ganz anders gedeiht die Saat, wenn der fruchtbare Regen kommt! Gott gebe dir Segen, reichen, milden Segen aus der unsichtbaren Welt, die wir Himmel nennen! —

..... Du hast gehört, daß K. gestorben ist. Dieses Sterben geht mir sehr nahe. Er war ein Mensch, der, wo man ihn hinstellte, seine ganze Person einsetzte. Solches Heldentum ist in der Welt selten. Unser Aller Einsatz ist, wie bei der Unterstützungskasse, gewöhnlich nur so groß, als der wahrscheinliche Ertrag ausfällt. Darum heißt's von uns: Sie *haben* ihren Lohn, d. h. eben jenen armseligen Ertrag. K. *wird* ihn haben, obschon er gestorben ist. Er schafft fort ... —

* * *

10. Februar 1887.

..... Was du vom Volke, d. h. von der Mehrheit sagst, war schon längst mein Schmerz. Aber es ist noch etwas anderes, worüber ich nicht hinauskomme. Die Mehrheit setzt auch fest, was Recht und Wahrheit sei. Das ist eben Weltreich. Wie willst du's ändern? Von der Despotie wollen wir nicht reden. Wie steht's mit der besten und natürlichsten Staatsform, dem patriarchalischen Königtum? Es ist nur unter der Bedingung besser, daß es zu dem von ihm abgetrennten Priestertum im richtigen Verhältnis stehe.

Es ist ferner zu beachten, daß neben dem Weltreich doch noch ein Gottesreich besteht. Ist es nicht sehr merkwürdig, daß 48 Untersträßler an öffentlichen Schulen arbeiten? Du sagst: Ach, das hat nichts zu bedeuten; es ist Zufall. Wohl! Ich sehe auch kein Prinzip darin, aber doch einen Beweis, daß in der Konfusion der Menschen

Digitized by Google

die Vorsehung ihre Hand hat, daß es ein Reich Gottes mitten in der Welt gibt. In letzterm herrscht die Minorität, oft eine verschwindend kleine, und es geht wunderbar zu, so wunderbar, daß die Welt oft in helles Staunen gerät. Von ihr, der Minorität aus geht alles Gute, was in der Welt ist. Sie sollte ihren Halt in der Kirche, der äußern Erscheinung des Gottesreiches haben. Aber da sieht es am allertraurigsten aus. Es ist kein Geist da. Darum bringen wir so wenig vorwärts. Jene 48 sind immer am Absterben. Wenn ich darüber etwa bitter klage, so schaut man mich halb verwundert, halb vorwurfsvoll an. Vielleicht meint man, ich klage nicht bloß, sondern ich klage an. O nein! Ich klage um Zion wie die alten Juden, und zornig werde ich nur, wenn man sagt, Zion sei schön und mächtig.

Ich schicke dir hier etwas, dich zu zerstreuen: Den Martin Salander, wenn du ihn noch nicht kennst. Da hast du die Welt, die öde, trostlose Welt! Es nähme mich wunder, wenn dich beim Lesen nicht etwas wie Heimweh ankäme. Komisch wirkt es, wie Keller aus dem allgemeinen Sumpf ein neues sittlich starkes Geschlecht erwachsen läßt. Es erinnert dies an jene ewigen Vorsätzler, die immer ein neues Leben anfangen wollen, während doch die Bedingungen noch die alten sind. —

An Kingsley habe ich mich erquickt, wie noch an wenigen Büchern. Das war einmal ein großer Mann! Laß dich durch die anfängliche Interesselosigkeit nicht abschrecken und schaffe tüchtig vorwärts. Wenn du 100 Seiten hinter dir hast, so wird dein Herz jauchzen vor Freuden. Das Schauspiel eines Pfarrers, der zugleich ein Mensch ist, ein wirklicher, wahrhaftiger Mensch wird dich entzücken.

Halte mein Geplauder zu gut; ich bin ein kranker und gehetzter Mann. —

* * *

6. November 1887.

Ja, so ist es: es hat wieder etwas Luft gegeben; weiter sind wir nicht. Das Referendum ist doch eine schöne Einrichtung! Hast du Franz Baders sozialpolitische Abhandlung auch schon gelesen? Ich muß oft daran denken, wenn ich übersehe, wie durch alle menschlichen Irrwege hindurch Gott die Völker lenkt. Noch tiefer führen

Digitized by Google

die Propheten des alten Bundes. Sie hatten ähnliche Zustände, wie wir sie jetzt haben.

Was sagst du zur Hochschulbildung der Lehrer? Ich kann junge Lehrer, die dafür schwärmen, begreifen; alte, welche ihren Beruf und das Volk kennen, nicht. Das Referendum wird auch da das Richtige treffen. Am schwächsten dünkt mich die Begründung durch Analogie mit dem geistlichen Stande. Das Volk unterscheidet ganz richtig zwischen dem Amt des Lehrers und dem des Pfarrers. Ich verbrachte die Herbstferien in Italien und wohnte einem Kosthaus für Fabrikarbeiter gegenüber. Jeden Abend kam ein Priester zum Abendsegen. Wenn er aus dem Hause war, so lachten und verspotteten sie ihn; aber sie schliefen nicht ein, bis der Mann dagewesen war, wie sie auch an keinem Spinn- oder Webstuhl arbeiteten, der nicht von ihm geweiht worden wäre. Seine Bildung ändert nichts an seiner Bedeutung. Das Volk sieht das Amt an; in Griechenland ist der unwissendste Pope eine geheiligte Person. Ja, beim dummen Volk, sagt man. Nun, das Volk ist Volk; das unsrige ist nicht anders. Und es hat Recht. Wir Lehrer können uns um ein Kind unendliche Mühe geben und ihm auch die besten Dienste leisten — wer dankt uns? Gelingt es aber, einem bösen Gewissen zum Frieden zu verhelfen oder einen sittlich versumpften Menschen zu heben, oder einem Elenden Trost zu bringen, von dem er fühlt, daß er nicht aus menschlichen Kräften stammt, so leistet die Dankbarkeit das Großartigste. Der Pfarrer macht selig, er löst Gebundene, er vergibt Sünden, er hat die Schlüsselgewalt, sein Amt ist höher als das des Lehrers. Er steht im Namen eines Höhern da; der Lehrer im Auftrag der Eltern, welche das Gefühl der Verantwortlichkeit auch für das haben, was der Lehrer tut. Durch die Hochschulbildung wird dieses Verhältnis nicht geändert, wohl aber wird die Spannung vermehrt und die Stimmung erbitterter. Aber ein Grund gegen die akademische Lehrerbildung ist das nicht. Die Frage ist, ob der Lehrerstand tüchtiger wird. Du kennst deine Kollegen rings um dich her. Stelle sie dir vor und sage, wie viele durch die Hochschule gescheiter geworden wären.

. . . . . Es geht in vielen Fällen nun einmal nicht anders, als daß man den geistlichen Amtsbegriff ein wenig katholisch faßt. Ob Quellwasser durch Sand oder Goldkörner fließe, darauf kommt es nicht an, pflegte Niklaus von der Flüh zu sagen. Etwas wahres

Digitized by Google

ist ja immer daran, und ideal aufgefaßt, ist es ganz wahr. Kirche ist Kirche, wie auch die Personen sein mögen.

* * *

29. Dezember 1887.

Ja, so geht es in der Welt! Der Schulmeister meint, der Pfarrer sollte seine Fehler einsehen und sich vor ihm, dem Schulmeister, demütigen, und in unsern Augen würde es jenem nicht schaden; denn er, der Pfarrer, würde durch die Demütigung nur seinem Herrn und Meister Christus ähnlicher werden.

Und der Pfarrer meint, der Schulmeister sollte seine Fehler einsehen und sich vor ihm, dem Pfarrer, demütigen, und in unsern Augen würde es jenem nicht schaden; denn er, der Schulmeister, würde durch die Demütigung nur seinem Herrn und Meister Christus ähnlicher werden.

Aber jeder findet, der andre würde die Demütigung nur als Furcht, Heuchelei oder Schwäche auffassen. So stehen sie beide einander stolz gegenüber, wie zwei kampfgerüstete Hähne, und der Heiland sieht dem Schauspiel traurig zu; und ich traure auch.

Wie groß steht doch der vor uns, welcher sagen konnte: Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig! Der nicht nur fremde Schuld ungerächt ließ, sondern sie auf sich nahm und dafür Schmach und Schande erlitt. Ich habe im letzten Jahresbericht von ihm geredet, aber das Bild ist leider schwach und matt geraten. Ich war darum sehr überrascht, von Professor Hilty in Bern einen freundlichen Brief zu erhalten, in dem er ganz merkwürdig vom Christentum redet. Die Abneigung gegen dasselbe werde niemals beseitigt werden können; es sei eben ein ungemein feines, zartes und vor allem völlig lauteres und sauberes Ding, das durch den geringsten Mißbrauch und die mindeste Vermischung mit einem andern Geiste seinen Zauber einbüße. Überhaupt sei es gar nicht möglich, christlich zu handeln, ohne ein andres Herz. „Wenn es Ihnen gelingt, solche Menschen auch nur in bescheidener Anzahl zu erziehen, dann ist das nicht etwas im Vergleiche zu der weltlichen Kultur Geringfügiges, sondern der größte Erfolg, der überhaupt einem menschlichen Leben beschieden sein kann."

Was ich im Eidgenössischen Verein sagte, werde ich schreiben und ihm eine möglichst große Verbreitung geben. Ich habe diesmal

Digitized by Google

leichtes Spiel, weil ich die Mehrheit auf meiner Seite habe. Es ist mir darum nicht daran gelegen, jemanden zu überzeugen; ich möchte nur die Gelegenheit benützen, dem, was man gerne hört, etwas anzuhängen, was man nicht gerne hört, weil man's nicht versteht. Der beste Lehrer ist in meinen Augen derjenige, welcher den besten Religionsunterricht gibt, weil er der schwerste und einflußreichste ist. Aber wer versteht das? Wer nimmt es zu Herzen? Und doch ist das Beispiel Hilty's ermutigend. Man darf nie aus Verzagtheit oder Kleinglauben schweigen. An vielen sogenannten Ungläubigen hat der liebe Gott größeres Wohlgefallen als an manchen Frommen, die das Christentum mit Fremdartigem vermischen.

Ich grüße dich aufs herzlichste. Gott mache dir aus deiner Schule eine Burg, in der du vor dem Trotzen aller Feinde sicher bist. Er lasse dein inneres Leben wachsen, indem er dich fest macht in deinem Berufe!

* * *

30. Juni 1890.

Die allgemeinen Gesichtspunkte mußt du doch voranstellen, aber nicht à la Ziller, sondern so, daß die Fäden gleich in bestimmte Vorschläge auslaufen. Bei den Kunstfächern würde ich mich nicht lange aufhalten. Die Künste sind frei, d. h. es wird immer jeder Lehrer machen, was er für gut findet und ganz besonders, was er kann. Man schreibe dem schlechten Musiker und Zeichner den schönsten, besten Stoff vor, er wird doch nicht viel zu stande bringen. Ich meine nicht, daß du das sagest; aber es mag dich bestimmen, leicht über die Materien hinweg zu gehen und sie allenfalls den Liebhabern und Künstlern zu überlassen.

Im Rechnen bin ich selber nicht à jour; auch ist der Lehrplan für dieses Fach nicht von großer Wichtigkeit. Ob Dezimalbrüche in der VI. Klasse? Ich würde die gemeinen Brüche nicht vernachlässigen, was geschieht, wenn man zu früh mit den Dezimalen kommt.

Darauf mußt du dringen, daß die Aufgaben dem praktischen Leben entnommen sind und hauptsächlich in Berechnungen bestehen, zunächst Berechnungen der im täglichen Haushalt vorkommen-

Digitized by Google

den Verhältnisse, dann im Handwerker- und Bauernleben. — Die Geometrie beginnt erst in der V. Klasse.

Der Streit dreht sich um die Realien — mit Recht.

1) Konzentration! Ja, so weit es möglich ist. Aber wenn in der IV. Klasse Heimatkunde und der Kanton Zürich das einzig Richtige ist, was dann in der Geschichte? Die Zürcher waren nie Helden, haben überhaupt in der Geschichte eine mindere Rolle gespielt. Ich kenne keinen zentralen Stoff für die IV. Klasse. Für die beiden obern Klassen mag die Geschichte der VIII Orte als solcher gelten. Man wird eben die Realien so gut als möglich mit einander in Verbindung bringen müssen.

2) Anschauliches und Vorstellungsmäßiges! Da kommt eben das meiste auf die Bearbeitung an.

3) So viel Stoff, als inhaltlich und sprachlich tüchtig durchgearbeitet werden kann. Lieber zu wenig als zu viel.

Bei der Sprache dringe auf Anschauungsübungen, welche Vorstellungen geben, die Sprachfertigkeit üben und die Realien vorbereiten. Du wirst auf Widerstand stoßen, weil sich mit Wörtern trefflich hantiren läßt. Sehr wichtig ist das Lesebuch. Der realistische Stoff genügt nicht. Gute Erzählungen und Gedichte! Die zürcherischen Lehrer kennen die guten Lesebücher gar nicht: Wackernagel, Kohlshorn, Fechner und Engelien, das Basler Lesebuch 2c. S. „Ein Wort" pag. 7. Dies ist ein Hauptpunkt, den du stark betonen mußt. Ist die Grammatik in Eberhard-Gattiker recht? Es dünkt mich für Landschulen fast zu viel.

Wende alle Weisheit auf, um die biblische Geschichte hereinzubringen. In Pfäffikon und Horgen ist es gelungen. Auch in der Elementarschule schon! Nur keine kulturhistorischen Stufen! Märchen und Robinson sind ein Unsinn; nicht viel besser die Erzählungen von sittlichen und unsittlichen Kindern. In der ersten Klasse die anschaulichsten Geschichten des alten und neuen Testaments, etwa 30. Dann die schwerern. Ferner Kirchenlieder und Sprüche im Anschluß an die biblischen Geschichten. Gib dir Mühe, dies so recht plausibel zu machen.

Konnte man in der Primarschule von Überladen mit Stoff reden? Ich glaube nicht. Trifft nur bei höhern Schulen zu.

Nimm vorlieb mit diesen flüchtigen Bemerkungen. Mündliche Verhandlung wäre besser.

* * *

Digitized by Google

25. Dezember.

Obschon ich eigentlich keine freie Zeit habe, kann ich doch nicht anders, als auf deine Briefe antworten. Viel zu sagen weiß ich nicht. Du hast viel erlebt und bist wohl im stande, aus deinen Erlebnissen zu lernen, was sie dich lehren wollen. Z. B.: Wer sich auf Menschen verläßt, ist verlassen genug. Ja, wenn es noch gute Menschen wären, freie Menschen, die ihrer bessern Natur folgen könnten, wie sie möchten! Sie haben sich von Gott losgemacht und sind damit in die Knechtschaft der Menschen geraten. Die öffentliche Meinung, der Fortschritt, die Wissenschaft, die Kultur, das Staatswohl, das Streben nach Einfluß und Ehre und dergleichen noch vielerlei: das sind die Seile, mit denen sie gebunden sind. Viele sind auch in sich selber verknüpft, so daß sie aus Lust Böses tun. Halte du dich frei. O, es ist etwas Herrliches um die Freiheit! Du hast dich für eine Zeit binden lassen, um eine schöne Stelle zu bekommen; nur äußerlich, aber ich wäre froh, wenn du bald los kämest.

Sonst stehen deine Sachen besser als je. Du siehst jetzt selber ein, daß der Weg in die Stadt dir versperrt ist. Dafür solltest du Gott danken. In der Stadt ist man nicht glücklich. Ich kenne das. Man kommt von seinem Berufe ab und sucht Befriedigung im Kultus der Weltkultur. Dieses geistige Genußleben höhlt die Seele aus. Kennst du sie nicht, diese hohlen Seelen, die vom Wind des Zeitgeistes und der Mode umgetrieben werden wie dürre Blätter im Herbst? Ich weiß, daß du sie kennst und daß dich nicht nach ihrem Schicksal gelüstet. Aber du möchtest deinen Gegnern als Sieger gegenüberstehen. Das sind weltliche Gedanken, die mir nicht gefallen. Sie traten mir von jeher entgegen, wenn ich dich ermahnte, doch in aller Stille deiner Schule zu leben. Wer sich grün macht, den fressen die Ziegen, meintest du.

Jetzt will Gott für dich sorgen, wenn du ihm das Spiel nicht verdirbst. Aber die Hugenotten? fragst du. Ich frage: Aber Christus? An seine geringe Gestalt mußt du dich in Gottes Namen gewöhnen; dagegen hilft alles nichts. Und eben darum sage ich, daß deine Sachen gut stehen, weil du so freundlich erniedrigt wirst, weil deine ganze Klugheit und Tapferkeit zu Schanden gemacht wird. Ich schließe daraus, daß du doch eines jener Kinder Gottes bist, die in der Welt zerstreut sind. Joh. 11, 52.

Digitized by Google

Die Welt hat eine überaus feine Nase; sie spürt es sofort, wo etwas ihr Verwandtes ist. So spürt die Welt in dir etwas Fremdes . . . . . .

„Siehe, ich verkündige euch große Freude!“ Vernimmst du schon etwas von dieser Freude? Gott lasse in diesen Tagen etwas von dem Himmelsglanz, der die Hirten in Bethlehem umleuchtete, in eure Herzen strahlen!

* * *

10. November.

Ja, dieser N.! Solche Leute sind schrecklich, und es ist ein wahres Wunder, wenn sie das Seminar nicht umbringen. Man sagt mir, ich sollte sie abschütteln. Wenn man das nur so könnte! N. hat nicht bloß den Namen eines Unterstäßlers; er ist auch einer. Ich bin auch innerlich an ihn gebunden, weil er doch ein Mensch ist. Ich habe ihn beraten, ermahnt, angefleht, unterstützt. Er hört mich an, ist zutraulich und — tut das Gegenteil von dem, was ich rate. Wenn er dann im Pech ist, kommt er ganz unverfroren und wünscht wieder Hülfe und Rat. Ich schicke ihn nach einer fatalen Affaire nach E., er geht nach J., dort wird ihm das Geld gestohlen (?), er kommt entblößt und ratlos wieder zu mir. Rate und helfe ich ihm, so geht er wieder hin und macht eine Dummheit, kolossaler und unbegreiflicher als alle frühern. Schüttle ihn ab! sagst du. Und dann? Du hast gut sagen! Ich kenne das Wort vom „Abschütteln auch des Staubes von den Füßen.“ Aber was mir aufs Gewissen gebunden ist, darf ich das abschütteln? Und kann ich's? Wer ein Christ sein will, muß sich selbst vergessen, seine Ehre, seinen Erfolg, seinen Frieden drangeben und nur an das denken, was dem Andern nützen könnte. Gott kann Strafgerichte über die Menschen bringen, ich muß, weil ich selber ein sündiger Mensch bin, die Strafgerichte für Andere auf mich nehmen. Das ist überspannt! rufst du aus. Geh mir! Wenn ich nichts bin und immer weniger werde, so will ich doch ein Jünger Jesu, meines Herrn und Heilandes sein. Ob ich dabei mich, meine Familie und mein Amt blamire und zu Grunde richte, geht mich und niemand etwas an. Ist denn der lebendige Gott nicht da? Ist denn das Evangelium nicht mehr wahr? Wenn die Menschen verkehrt, schlecht und untreu sind, sollte darum Gott nicht gerecht, treu und barmherzig sein? Oder ist der Glaube nur

Digitized by Google

insoweit berechtigt, als er uns zu einem behaglichen Dasein verhilft? Nein, nein! Wenn ich mich an nichts auf der Welt freuen kann, so will ich mir doch meine Freude an Gott nicht verderben. — . . .

. . . . . Und dann diese Gesangvereine! Danke Gott, daß man dich von ihnen fern hält. Du hast ja deine Schule, die dir niemand verkümmern kann. Lebe ihr, pflege sie, liebe sie, sie allein! —

* * *

6. Januar 1884.

Mein Lieber!

Herzlichen Dank für deine Gabe; sie ist mir um so lieber, als dieses Jahr finanziell schlecht sein wird. Die Legate fehlen.

Das Sterbebett Schneebergers war überaus erbaulich. Ja, das war ein seliges Sterben, wie ich noch keines erlebt habe. Man spürte die Heilandsnähe so deutlich, daß einem wohl wurde und man die Schrecken des Todes ganz vergaß. Er blieb bis zum letzten Atemzug beim hellsten Bewußtsein, und seine leise gesprochenen Worte waren herrliche Zeugnisse fröhlichen Glaubens an die Gnade in Jesu.

Wenn unsere Zöglinge auch nichts großes in der Welt ausrichten, so sterben sie doch selig. So starben Kaspar Weiß, Wäckerlin, Jakob Hauser. Und wenn sie uns entrückt sind, so wird ihr Einfluß nicht zu Ende sein; sonst könnte ich mich ihres Todes nicht getrösten. Sie waren unsere Besten und wurden aus der Welt weggenommen, als sie zu wirken begonnen hatten. In seiner unendlichen Langmut und Güte läßt uns Gott die Sorgenkinder, und es ist mir dies ein Zeichen, daß Er sie auch noch retten wird . . . . .

Man will uns, d. h. den Schaffhauser Zöglingen, die Stipendien entziehen; da war der Erziehungsdirektor einen Tag hier und sagte mir dann am Abend, daß er einen sehr guten Eindruck mitnehme und mit aller Kraft für uns einstehen werde. Ich hoffe, dieser Schlag werde abgewendet werden.

Im Hause habe ich freilich so schwere Erfahrungen gemacht, daß ich bisher nicht die Kraft und den Mut finden konnte, den Jahresbericht zu schreiben. Auch war ich in den Weihnachtsferien wieder krank und habe mich noch nicht erholt, ich fiebere noch. Gleichwohl habe ich das bestimmte Bewußtsein, daß meine Aufgabe noch nicht erfüllt ist. Wenn ich jetzt weg müßte, würde das Seminar zusammenfallen.

Digitized by Google

..... Kannst du unter solchen Umständen mir verübeln, wenn ich mich an Blumhardt anschließe? Er hat unser Seminar und meine Person auf sein priesterliches Herz genommen und will mit aller Kraft für mich einstehen. Der Fortschritt in meinem geistlichen Leben besteht darin, daß ich alles auf den Heiland abstelle, der mich berufen hat. Der Fortschritt im Reiche Gottes geht durch die Armen und Elenden, die wie der arme Lazarus an den Türen der Welt liegen, und von ihr nur die Brosamen und das Hundegeleck für ihre Wunden erwarten, sonst aber von ihr gar nichts hoffen und begehren, sondern auf Den schauen, der allein rechte Hülfe bringen kann. So waren Hanna, David, Maria, Simeon. Das ist der Gedankenkreis, in dem ich mich bewege. Da muß ich freilich fühlen, daß ich nicht verstanden werde.

* * *

8. November 1894.

..... Daß dich dein eigentlicher Beruf befriedigt, freut mich sehr; wenn ich's auch nicht verstehe. Klar ist mir dagegen, daß darin viel Gutes getan werden kann. Zu einem guten Werk im geistlichen Sinne wird ja alles, wenn es um Gottes Willen getan wird: die Arbeit des Handwerkers, des Kaufmanns, der Magd, des Taglöhners, und ich vermute, daß in den Augen Gottes die unscheinbaren Leistungen einen höhern Wert haben als manches, was zur geistlichen Betriebsamkeit im engern Sinne gehört. Mir kommt es hauptsächlich auf die göttliche Berufung an. Wie im Haushalte der Natur alles wohl geordnet ist, so ist es auch im Haushalte des Gottesreiches. Wenn Gott für sein Reich die menschlichen Kräfte verwendet haben will, so gibt er seine Sache doch nicht der menschlichen Willkür preis; denn er ist nicht ein Gott der Unordnung. Sein Reich besteht aus Herden und Hirten, hat Ämter und Gaben, ist ein heiliger Organismus, dessen Glieder und Organe bestimmte und besondere Funktionen haben. In der ihm angewiesenen Stellung soll ein jeder Frucht bringen: der Knecht in seinem Dienen, der Beamte in seiner Verwaltung, der Bauer in seinem Ackerwerk; und keiner darf sagen, daß Gott ein harter Mann sei, weil er ihm einen Beruf oder ein Pfund gegeben habe, bei dem für Gottes Sache nichts heraus komme. Was wissen wir vom Ertrag oder Erfolg für die Ewigkeit! Neben den besondern Berufsarten gibt es einen allgemeinen

Digitized by Google

Christenberuf, der nicht bloß auf unsere Seligkeit abzielt, sondern auch auf die Propagation des Gottesreiches, und da erhält jeder so nebenbei noch dieses oder jenes zu tun. Du hast die Temperenzsache und das Vereinshaus.

Dahin rangiren die guten Werke im engern Sinne, die man heute unter der innern Mission zusammenfaßt. Sie sind nicht ohne Gefahr. Fürs erste kann es wohl geschehen, daß sie vom irdischen Beruf abziehen, indem sie fälschlich als das Höhere und Wichtigere erscheinen; daher die Frommen, welche schlechte Geschäftsleute sind, und die Frauen, welche großen Bekehrungseifer zeigen, aber ihre Haushaltungen schlecht besorgen.

Sodann können sie zum Willkür- (selbsterwählten) Gottesdienst werden (Kol. 2, 33), und endlich führen sie nicht selten zur Selbstüberhebung, wie ich es gegenwärtig in einem Jünglingsverein zu beobachten Gelegenheit habe. Mir persönlich ist eine Erfahrung lehrreich, für andere ist sie wenigstens bezeichnend: Wenn ich je schon öffentlich habe beten müssen, so war's mir eine Sorge, ob ich den Leuten auch recht und schön vorgebetet habe, welcher Gedanke eine Eitelkeit und Augenlust verrät, die das Gebet zur Sünde macht. Bete ich dagegen als Hausvater mit den Hausgenossen, oder als Lehrer mit den Schülern, so habe ich nicht die geringste derartige Anwandlung; ich muß es tun, es ist mir befohlen. Zu den neben dem eigentlichen Beruf liegenden Werken gehört eben auch wieder eine Berufung. Und Gott beruft sehr deutlich. —

* * *

25. Januar 1887.

Mein Lieber!

..... Es dünkt mich, daß du in deinem Erstlingseifer nur zu viel „machen" willst. Prüfe dich doch recht, ob du den Beruf dazu hast. Zunächst bist du berufen zu deinem Schulamte, welches ein Amt an den Kindern und nicht an den Erwachsenen ist.

Für die Arbeit an den Erwachsenen mußt du eine besondere, ganz deutliche Erfahrung haben; du mußt bestimmt wissen, daß du dieses oder jenes einfach nicht unterlassen kannst; du mußt von irgend einer Fügung geleitet worden sein, damit du deiner Sache sicher bist, auch wenn sie fehlt. Das Gutmeinen reicht nicht aus. Der Gedanke, wenn man nichts mache, so bleibe alles beim alten, es gehe ja nicht vorwärts, taugt nicht. Die Frage ist vielmehr die,

Digitized by Google

ob der liebe Gott dich zu diesem oder jenem gebrauchen will. Er kann's ohne dich machen; da sei ganz sicher.

Zur Schularbeit und was damit zusammenhängt, bist du berufen; dafür bist du Gottes Knecht und Handlanger. Hierüber darf in deinem Herzen kein Zweifel aufkommen; diesen Beruf anerkennen auch deine Gemeindegenossen; aber wenn du drüber hinaustrampen und auch die Alten belehren und bekehren willst, so sagen sie: „Dafür haben wir den W. nicht angestellt." Und sie haben wahrscheinlich recht.

Ich muß dir ferner bemerken, daß dein Amt an der Jugend dir mehr als genug zu tun gibt. Wenn du diese Aufgabe einmal ganz erfaßt hast, so wird es dir ergehen, wie allen Knechten Gottes: Du wirst oft seufzen: „Das Amt mit seiner Last erdrückt mich!" Auch ist in der Schule nicht die direkte Bekehrungsarbeit deine Sache, sondern das gewöhnliche Schulhalten. Sorge dafür, daß die Schüler in jedem Lehrgang etwas tüchtiges lernen; dann hat deine Arbeit einen sittlichen Wert und ist fürs Reich Gottes getan. Wenn in einer Lehrstunde die Schüler nichts lernen, so hat sie gar keinen sittlichen Wert, auch wenn du aufs frömmste geredet hättest. Kurz gesagt: Dein Trachten nach dem Reiche Gottes muß durch die Schularbeit geschehen, und dies geschieht, wenn die Kinder tüchtig lernen. Wie daraus für die Schüler das Reich Gottes kommen könne, geht dich nichts an. Der liebe Gott macht's.

Mit alledem will ich den Verein, den deine Frau gründen will, nicht verurteilen. Dergleichen Aufgaben fallen in der Tat den Lehrersfrauen zu. Aber machet euch auf kuriose Erfahrungen gefaßt!

Ob der Heiland in der Sache ist, wird sich darin zeigen, daß ihr, wenn's schlecht geht, die Flügel nicht hängen lasset (eigentlich die Fecketen nicht lampen lasset).

Gott gebe dir frohen Mut. Es ist etwas köstliches, daß das Herz fest werde durch Gnade.

Grüße mir auch deine tapfere Frau.

* * *

6. November 1887.

Mit großer Freude habe ich die gute Nachricht vernommen, daß dir ein Sohn geschenkt ist. Möge er dir zu deiner Freude und zu

Digitized by Google

Gottes Ehre heranwachsen! Nun bist du ein Mann, und die Schule, in die dich Gott führen wird, wird eine Mannesschule sein. Fürchte dich nicht davor. Sie hat, seit Christus uns mit Gott versöhnt hat, zwei Abteilungen: eine des Gesetzes und eine der Gnade. Wenn du den Heiland recht bittest, so nimmt er dich gleich in die zweite. Diese leitet er selber. Da ist's schön! Man braucht nur so an ihn hinaufzuschauen und ihn ins Herz blicken zu lassen. Dann brauchst du nicht so groß zu kümmern und zu sorgen. Er gibt jeden Tag ein wohl vorbereitetes Pensum und zugleich die Fähigkeit, es zu lösen. Allerdings hat man daneben auch noch Aufgaben, die von seinen Zuchtmeistern herrühren, z. B. Gesangvereine zu leiten. Diese sind notwendig, weil wir sonst in seiner Schule zu übermütig oder bequem werden könnten. Aber diese Zuchtmeister stehen auch unter seiner Kontrolle .....

..... Verlaß dich auf mich. Aber wohl verstanden: wer sich auf Menschen verläßt, ist verlassen genug. So geht es: Gott vertrauen und den Menschen vertrauen, die in Seinem Dienst stehen. Dann kommt man durch. Aber immer *unten* durch.

Ich segne dich mit bewegtem Herzen. Es sind nun euer drei. Da ist es schon eher der Mühe wert, für dich zu beten. Ich tu's auch darum gern, weil ich sehe, daß Gott dich immer so glücklich führt. Ach, ich habe ganz andere Leute auf dem Gewissen, bei denen hilft alles Beten nichts. Sie haben Unglück über Unglück. Dir wurde bisher immer geholfen, wenn's die rechte Zeit war. Nicht wahr!

* * *

24. Februar 1896.

Du legst mir schwere Fragen vor. Ob du für die Elementarschule oder für die Realschule besser passest, wage ich nicht mehr zu entscheiden. Früher wies ich dich in die Elementarschule, nicht wegen mindern Wissens oder geringerer Lehrgabe, sondern weil ich glaubte, daß dir da die Disziplin leichter falle. Nun bin ich in meinem Urteil irre geworden. Der Elementarlehrer muß Freude an den Kindern haben, und dazu gehört ein kindliches Gemüt. Hast du das? Ich zweifle daran. Du hast vielmehr etwas gesetzliches, hartes, unbiegsames, griesgrämliches, starres, oder wie man es nennen soll. Das macht dich auch unbeliebt in der Gemeinde. Wo steht

Digitized by Google

dir diese Naturanlage weniger im Wege? Das muß dir durch die Erfahrung selber klar geworden sein. Wenn ich mir dein ganzes Wesen vergegenwärtige, so kann ich mir dich besser bei ältern Schülern denken; aber ich kann mir auch denken, daß dein unfreundliches, hartes Äußeres sie störrig macht. Auch fällt der Gesangsunterricht mehr ins Gewicht. Ich würde doch bei der Elementarschule bleiben, weil die jüngern Schüler sich leichter an deine Art gewöhnen, eben weil sie jünger sind. Die Anhänglichkeit der Kleinen zu gewinnen, ist doch nicht so schwer, und mit den Herzen der Kinder gewinnt man auch die Herzen der Alten, d. h. der Vernünftigen; auf die Anerkennung der Unguten kommt es nicht an.

Für die Förderung seines Reiches hat dich Gott allerdings nicht nötig; aber er hat dich um deinetwillen dazu berufen, und zwar sollst du seinem Reiche im Stande der Volksschullehrer dienen; ob auf der Stufe der Elementar- oder der Realschule, hängt von seiner Verfügung ab. Er weist die Wirkungskreise an. Hast du ihn schon darum gefragt? Die Frucht, d. i. der größere oder kleinere Erfolg geht uns nichts an; sie ist 100-, 60-, 30-fältig. Ein Elementarlehrer, ja ein einfacher Hausvater kann unter Umständen mehr ausrichten, als ein Reallehrer, ja als ein Pfarrer. Es kommt dabei darauf an, wie viel Göttliches: Demut, Sanftmut, Geduld, Freundlichkeit und Liebenswürdigkeit aus dem betreffenden Menschen herausleuchte. Aber auch das gibt nicht den Ausschlag; Paulus hat mehr ausgerichtet, als die Zwölfe alle zusammen. Übrigens ist es ganz unzulässig, die Quantität ausrechnen zu wollen; der eine säet, und ein anderer kommt in die Ernte. Was weißt du nach 7(!)jähriger Erfahrung davon, was in den Kinderherzen von deiner Aussaat bleibt!? Um das Bild Jesu den Kinderherzen einzuprägen, ist die Schulstube jedenfalls der geeignetere Ort, als der Spielplatz. Und das ist die Hauptsache.

Daß der liebe Gott auch das Seminar Unterstraß nicht braucht, da hast du ganz recht; aber er läßt es bestehen, um gläubig zu machen von den Zöglingen, „so viele ihrer zum ewigen Leben berufen sind."

Die Zahl derselben zu kennen, geziemt weder mir noch dir. Wir sind Haushalter Christi, von denen man einfach Treue verlangt; die Rechnung führt Er. Auch die Schüler von Küsnacht sind, wie du richtig bemerkst, seine Haushalter, und gewiß sind manche unter ihnen treuer als dieser oder jener Unterstraßler. Was

Digitized by Google

und wie viel der HErr mit ihnen ausrichten will, weiß ich nicht und geht mich auch nichts an. Unsere einzige Sorge soll sein, daß wir in dem, was uns anvertraut ist, treu seien, es mag groß oder klein sein. Wenn nun aber ein richtiger Untersträßler und ein richtiger Küsnachter jeder an einer Elementarschule wirken, so denke ich doch, daß vom Untersträßler etwas mehr und andres gefordert wird, ohne daß der eine ein größeres Verdienst hätte, als der andere. Oder glaubst du, daß der liebe Gott die Untersträßler auf die Realschulstufe stellen sollte und die Küsnachter auf die Elementarstufe?

Wenn es umgekehrt wäre, so würde ich mich weder wundern noch grämen, und wenn ich vorn anfangen müßte, so würde ich eine Elementarschule wählen, eingedenk des Wortes: „Wer dieser Kleinen einen nur mit einem Becher kalten Wassers tränket, dem wird es nicht unvergolten bleiben."

Mit allem dem will ich dich ja nicht überreden, bei der Elementarschule zu bleiben. Das angeführte Bibelwort kann natürlich auch auf die Realschüler bezogen werden. Ich wollte nur deine durch und durch falsche Wertschätzung der Schultätigkeit auf den verschiedenen Schulstufen widerlegen und es dir zu Gemüt führen, daß alles darauf ankommt, ob wir an dem Platze sind, auf den der HErr uns gestellt hat. Dabei hat es nun wieder nicht die Meinung, daß man nicht eine passendere und bessere Stelle suchen dürfe. Denn das Verlangen nach einem Wechsel kann auch von Gott sein, und er will auch, daß wir unsre Vernunft brauchen. Ich weiß ferner, wie einen so ein Stellenwechsel umtreiben und plagen kann.

Darum bedaure ich sehr, daß ich dir nicht einen runden und bestimmten Rat geben kann. Bitte nun Gott recht ernstlich, daß er dir den Weg zeige, bis du in Wahrheit sprechen kannst: „Dein Wille geschehe; ich will nicht meinen Weg gehen." Bist du dir dieser Ergebenheit in Gottes Willen bewußt, so tue, was dir gut dünkt; dann ist es dir keine Sünde, was du auch wählst.

Nimm meinen Brief freundlich auf, wie ich ihn auch in aller Freundschaft geschrieben habe. —

* * *

Digitized by Google

Mein Lieber!

Aber wer wollte auch gleich den Mut verlieren?! ..... Unterscheide Schuld und Folgen der Sünde. Jene ist dir hinweggenommen, und du bist ein seliges Kind Gottes; diese mußt du übernehmen. Was kann dir dies schaden? Du hast deinen Heiland doch. Er ist mehr wert, als alle Ehre der Welt .... Jedenfalls mußt du es nicht so tragisch nehmen; Hr. H. hat Recht: es ist ein Unglück, nicht eine Sünde.

Ihr habt jedenfalls ganz verdorbene Burschen. Sie benutzen deine Gewissenhaftigkeit, um dich einzuschüchtern. Wenn sie dir wieder drohen, so nimm sie einfach beim Wort, und wenn sie sich tätlich gegen dich erheben, so zieh dich zurück und wende dich an Herrn H. Du bist in deinem Recht und mußt darauf beharren, koste es, was es wolle. Wenn du fest auftrittst, so werden sie sich ducken. Du bist trotz allem bräver und gerechter als sie und darfst ihnen kühn vor's Angesicht treten. Lässest du dich kaput machen und gehst du zerknirscht umher, so triumphiren sie. Körperlich mußt du dich an keinem vergreifen; du bist nicht Prügelmeister; aber wenn sie dir nicht folgen, so wende dich an den Direktor..... Du hast dich gegen einen Menschen ausgesprochen und das genügt ....

Nicht wahr, du fassest jetzt ein rechtes Vertrauen? Erstens zum lieben Gott, der dein rechter himmlischer Vater ist; dann zu mir, der ich dir recht rate, endlich zu dir selber, der du ein Jünger Jesu Christi und darum im Himmel hoch angeschrieben bist ...

Ich will für dich fest vor Gott hin stehen. Du wirst nicht zu Schanden werden.

* * *

..... Und sei barmherzig! Zeige durch Wort, Blick und Miene, daß mit der strammsten Zucht doch auch Liebe verbunden sein kann.

O, das herzliche Erbarmen ist ein vortreffliches Erziehungsmittel. Pünktlicher Gehorsam, strenge Ordnung, sorgfältiges Achten aufs Äußerliche — das ist die eine Seite der Pädagogik; die andere ist Milde, Freundlichkeit, Erbarmen, Gnade. Das Eine ohne das Andere ist gefährlich; am gefährlichsten aber ist Barmherzigkeit ohne Zucht.

* * *

Digitized by Google

. . . . . Über dein Befinden bin ich vollständig beruhigt. Die stramme Ordnung und Zucht des Hauses ist gut für dich; sie hat dir im Seminar gefehlt. Gib dich nur an sie hin. Aber eines schickt sich nicht für alle. Wenn du des evangelischen Geistes Kind bist, so wirke nach dieser Seite hin. Mit der Barmherzigkeit wirst du mehr ausrichten, vorausgesetzt, daß deine Barmherzigkeit aus der Person Jesu fließe, d. h. daß du darum barmherzig bist, weil du weißt, daß du die Barmherzigkeit Jesu selber nötig hast. Bei unsern Lehrern fehlt dieses Erbarmen. Ach, es ist mir unendlich weh. Überhaupt mache ich gegenwärtig eine furchtbar schwere Zeit durch. Der Mann der Barmherzigkeit hat es ungleich schwerer als der Mann des Gesetzes. Kannst du dir die Gründe denken?

. . . . . Nicht wahr, du lässest nicht von dem Lesen der heiligen Schrift? Ich meine, in deinem Kämmerlein. Dabei sprich wie Samuel: „Rede, HErr, dein Knecht höret." Der Heiland segne und behüte dich! Ich bitte ihn mit bewegtem Herzen.

Aber merke dir: das ist kein rechtes Christentum, das für den irdischen Beruf untauglich macht. Treu im Kleinen und brünstig im Gebet! Und eines fließe aus dem andern! . . . . .

* * *

So geht es mir! Ich meinte dich zur Barmherzigkeit ermahnen zu müssen; nun muß ich dir zurufen: „Landgraf, werde hart!" Der richtige Weg ist nicht allemal die Mittelstraße, aber immer ist er schmal und schwer zu finden und einzuhalten. Daß du von deinem Mütterlein das Erbteil des weichen Herzens hast, wußte ich schon, aber fast scheint es mir, daß du noch etwas träumerisches, duseliges hast. Dagegen hilft nur die Erfahrung. Du mußt böse Menschen mit Gemütsruhe ertragen lernen. Ich will dir eine etwas tiefer gehende Wahrheit sagen. Wenn du sie noch nicht ganz verstehst, so dient sie dir vielleicht für die Zukunft:

Der durchschlagende Unterschied zwischen bloß erweckten und wirklich bekehrten Eltern besteht darin, daß erstere weich werden, wenn sie strafen müssen, letztere dagegen ihre völlige Gemütsruhe behalten. Jene stehen im Gefühl ihrer Mitschuld; sie wissen, daß

Digitized by Google

sie selber Barmherzigkeit nötig haben; darum ist es ihnen schrecklich, wenn sie strafen müssen. Diese stehen gleicher Weise im Bewußtsein der Schuld und der Gnadenbedürftigkeit; aber sie sind mit Christo gekreuzigt, d. h. sie übernehmen die Folgen der Sünde und lassen das Recht Gottes an sich vollziehen. Sie übergeben sich unbedingt, auf Gnade und Ungnade, dem heiligen Gott, indem sie sprechen: „Und wenn mir gleich das Herz zerbricht ....," während die bloß Erweckten immer nur das süße Gefühl der Gotteskindschaft und Sündenvergebung in sich haben möchten. Das ist's, was sie weich macht. Die Bekehrten haben sich ins Gericht stellen gelernt; darum können sie auch das Gericht an ihren Kindern vollziehen.

Nun kannst du dich aus einem Erweckten nicht zu einem Bekehrten machen; es käme nur eine armselige Mißgeburt heraus. Gott wird dich weiter führen; aber Seine Führungen sind langsam. „Er bricht nie unreif die süßen Himmelsfrüchte," heißt es in der Iphigenie. Darum weiß ich dir vorderhand keinen andern Rat, als daß du dich auf den gesetzlichen Standpunkt stellst. Das Gesetz ist auch von Gott, und die Erziehung ist zum größern Teil Gesetzeswerk. Im Seminar predige ich zu viel Gnade. Ich bin eben schlecht erzogen worden und bin durch die Gnade, was ich bin. Ich kann meine Vergangenheit nicht auslöschen. Du bist noch jung und hast noch Kraft zur Selbsterziehung. Also: Sei hart gegen dich; dann lernst du auch den bösen Buben fest und ruhig ins Angesicht sehen und sie nach Recht und Gerechtigkeit behandeln. —

* * *

..... Über deine Examennot habe ich ein wenig lächeln müssen, Gott erhalte dir dein zartes Gemüt in dieser kalten, bösen Welt! Aber er gebe dir dazu auch die nötige Zähigkeit und Klugheit! Du siehst: raten und helfen kann ich dir nicht; ich kann nur für dich beten. Damit ich nicht laß werde, schreibe mir dann und wann. Ich bin zwar in der Schule unsres Heilandes; aber ein solcher Schüler, der dann und wann gestupft werden muß.

* * *

Digitized by Google

. . . . . Natürlich hat mir Herr H. nichts davon geschrieben. Da hätte er viel zu tun, wenn er über solche gewöhnliche Dinge berichten müßte, d. h. über Dinge, die in jeder Erziehungsanstalt vorkommen, und die, wie die Basler sagen, nichts anderes sind. Du bist eben ein Gemütsmensch und infolge deiner Güte inkonsequent. Solche Inkonsequenz erscheint dann den bösen Buben als Parteilichkeit. Das ist eine alte Geschichte. Herzlose Leute kommen leicht durch die Welt; sie haben Erfolg. Wer in seinem eignen Namen kommt, d. h. seine Ehre, seinen Gewinn sucht, den nehmen die Menschen an und dienen ihm. Wer dagegen nicht sein Eigenes sucht, sondern was des Andern ist, den nehmen sie nicht an, sie verspotten ihn und halten ihn für einen Narren. Er ist eben in ihren Augen wirklich ein Narr. Joh. 5, 43. Laß dich's nicht anfechten! Ich sage dir, daß du mit deiner Art doch mehr Frucht schaffest, als wenn du ein kalt und eisern konsequenter und darum höchst respektirter Disziplinator wärest. Nicht bei allen! Denn es wendet sich immer nur ein kleiner Teil des zu erziehenden Materials dem Guten zu. Auf diesen kleinern Teil wirkt deine Art — jetzt vielleicht nicht, aber später ganz gewiß.

Des Glaubens leben, heißt für den Erzieher: mutig, fröhlich und getrost ohne Erfolg fortmachen. Gelt, das ist schwer? Ja schwer; aber nicht unmöglich. Schlag auf Matth. 10, 13! Da ist das Geheimnis. Stelle dich also fest im Namen deines Heilandes hin, d. h. betrachte dich als vom HErrn auf deinen Posten gestellt und verordnet, an deinen Buben einen Auftrag zu erfüllen. Nehmen sie ihn nicht an, so geht es dich nichts an; du bist nur Komittirter, nicht dein eigner Herr. . . . . .

. . . . . Meine heurige Klasse taugt gar nichts. Ach, und ich sollte Leute haben! Die Nachfrage nach tüchtigen Lehrern wird immer stärker. So ist's auf allen Gebieten: Guter Wille, Bedürfnis und Geld ist vorhanden; aber es fehlt an Personen. Werde du ein tüchtiger Mann! Du brauchst dich nicht anders zu geben, als du bist, sondern dich nur dem Heiland zur Verfügung zu stellen und ihn zu bitten, daß er dich annehmen wolle. Dann macht Er aus dir, was du werden sollst, und das ist immer etwas rechtes. . . . . .

* * *

Digitized by Google

. . . . . Du hast ein wenig deinen Halt verloren. In einem solchen Falle muß man sich eben an einen Menschen halten. Da ich dich liebe und darum auch kenne, so ist es am natürlichsten, daß du deinen Halt an mir suchst. So vertraue mir als einem Menschen, den Gott an deine Seite gestellt hat. Gibt dir dies nicht einige Beruhigung? . . . . .

* * *

. . . . . Deine Befürchtung, daß das Schulgebet Anstoß erregen werde, teile ich nicht. Die Lehrer mögen es vielleicht weg wünschen, weil es ihnen das Gewissen weckt; aber die Eltern sind doch nicht so gottlos und die Schulpfleger nicht so fanatisch.

Jedenfalls darfst du es nicht aufgeben, sonst machst du dich der Charakterschwäche schuldig. Bleib in aller Einfalt dabei, als bei einer selbstverständlichen Sitte. Du bist ein Christ, und als solcher bittest du Gott, daß er dich behüte und segne — dich und deine Schüler, und du mußt deine Schule zu einer christlichen Gemeinschaft machen, was nur durch gemeinsames Gebet geschehen kann. Das Gebet im Berufe ist allezeit erhörlich.

Bei den gegenwärtigen traurigen Zuständen folgst du allerdings nicht bloß einer Sitte, wenn du in der Schule betest; du legst damit auch ein Bekenntnis ab. Aber gerade darum mußt du fest bleiben. Du kennst das herrliche und zugleich furchtbare Wort Matth. 13, 32: „Wer mich bekennt vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater." Laß also dein Glaubenslichtlein leuchten, dann wird dich Gott erleuchten, d. h. Gott wird dich zu einem tüchtigen Lehrer machen.

Zwar ist es gar nicht nötig, daß du ein so berühmter Schulmeister werdest, wie dein Prinzipal. Es kann nicht lauter Offiziere geben, man braucht auch gemeine Soldaten. Dies sage ich auch in Bezug auf die Disziplin. Es scheint, daß dies deine schwache Seite ist. Aber fürchte dich nicht. Alle Anfänger sind in diesem Punkte schwach. Wenn du gegen dich selber streng bist und es genau nimmst mit den Präparationen, den Korrekturen, der Zeitausnützung, der Sammlung des Geistes auf das Notwendige ꝛc., so wirst du

Digitized by Google

doch allmälig Macht bekommen über die zerstreuten Geister der Schüler.

Allmälig, wohl verstanden! Du mußt nicht nur mit den Schülern, sondern auch mit dir Geduld haben. Ist es nicht Torheit, zu meinen, du müssest gleich bei deinem Debüt ein so strammer und sicherer Lehrer sein wie N.

Also Geduld, zähe, unüberwindliche, fröhliche Geduld! Du mußt zunehmen; was du nichst bist, kannst du werden. — Am Ende der Schulhalbtage bist du müde, innerlich unruhig und aufgeregt — und die Schüler; ja die sind erst dann recht munter. O, ich kenne das! Nur Mut, mein Lieber; es wird schon besser.

Sollte ich mich bezüglich des Schulgebetes täuschen und solltest du von der Schulbehörde wirklich gemaßregelt werden, so schicke mir, ich bitte dich, die betreffende Zuschrift.

Sei dem, wie es wolle, so mußt du nicht obschon, sondern weil du dich im Schulhalten noch schwach fühlst, deine religiöse Überzeugung offen an den Tag legen. Denn nur so kann Gott in dir Schwachen mächtig werden. Die Treue trägt immer den Sieg davon .....

* * *

..... Ach, wie kann ich Gott danken, wenn das Seminar Lehrer hat, die in den Zöglingen nicht bloß den Schüler, sondern auch den Menschen sehen, die barmherzig sind, weil sie selber Barmherzigkeit erfahren haben, die, wenn's schlecht geht, die Schuld in sich selber suchen und im Notfalle sogar fremde Schuld auf sich nehmen können. Letzteres mußt du noch lernen, indem du in der Nachfolge Christi ein priesterliches Herz gewinnst. Du wirst lernen, mit dem Seminar, mit seiner Sache und mit seinen Personen betend vor Gott zu treten, wie ich es tun muß. Einer muß da sein, der das tut; sonst ist das Seminar gar keine Sache des Reiches Gottes, sondern eine weltliche, politische und Kultursache, zu der der liebe Gott nicht anders steht als zur Kantonalbank.

Und jetzt noch eins: Laß dir in N. keinen frommen Pelz wachsen, d. h. ein Christentum aus Sitten, Formen und Gebräuchen und Worten, worin sich die Selbstliebe, die Selbstgefälligkeit, die Selbstsucht fein säuberlich einhüllt und in dieser warmen Hülle anschwillt, wie bei einer Straßburgergans die Leber. Bleibe doch um

Digitized by Google

Gottes willen ein Menſch, ach, nur ein Menſch, der menſchlich fühlt, ſtrebt, der ſich gibt, wie er iſt, mit dem man offen reden kann, weil er keine Hintergedanken hat. Dann wird dich der ſegnen, der vom Himmel kam, um ſolch ein Menſch zu werden, und wird aus dir ein Kind Gottes machen. —

* * *

5. Juni 1884.

Mein Lieber!

Wie gern hätte ich perſönlich mit dir verkehrt; aber ich konnte nie von Hauſe fort. In der Oſterwoche war ich ſelber krank, dann in Sorge um die bei uns liegenden Patienten G. und H. Dieſe Sorge und die täglich einlaufenden Hiobspoſten von auswärts krank liegenden Zöglingen brachten mich in eine Gemütsverfaſſung, welche es erforderte, daß ich mich ganz ſtill verhielt. Am 27. Mai nahmen wir unſere Arbeit wieder auf.

Das war die ſchwerſte Zeit meines Lebens. Es ging mit mir ſehr in die Tiefe. Was nun weiter aus der Heimſuchung folgen wird, weiß ich nicht. Ich weiß nur, daß Gottes Züchtigung uns für Gutes empfänglich machen will. Was meinſt du; wenn nun ein recht reges geiſtliches Leben im Seminar erwachen würde, wenn die Schüler ernſtlich zu fragen anfingen: „Was muß ich tun, daß ich ſelig werde?“ wenn eine Bewegung zur Buße und zum Glauben entſtehen würde? Ach, das wäre herrlich! Und ſolches hat Gott mit uns vor, wenn Er uns züchtigt. Er will uns erwecken und zum lebendigen Glauben bringen. Was ſind wir doch ſo arme Geſchöpfe, daß dergleichen ſchwere Gerichte notwendig ſind, um uns zu unſerm Heiland zu führen.

Danke Gott recht herzlich und fleißig, daß er dir wieder Geneſung geſchenkt hat. Wer dankt, der kommt in die Gottesnähe und nimmt zu an allem Guten.

* * *

3. Januar 1885.

Dein Brief war mir eine rechte Erquickung und ein großer Troſt. Ich muß immer ſchwere Zeiten der Demütigung durchmachen; denn nicht nur war ich in der ganzen Weihnachtswoche ſchwer

Digitized by Google

krank und bin auch jetzt noch unwohl, sondern es drückt mich auch die Erfahrung, daß ich in meinem Berufe fast erfolglos arbeiten muß. Da tut es mir wohl von einem Schüler zu hören, der sich unter der Zucht des heil. Geistes beugt und für die Erfahrungen göttlichen Erbarmens dankt. Du hältst fest an dem, was du erlebt hast und wirst darum auch mehr erhalten. Des freue ich mich unaussprechlich.

Sieh, wie wunderbar der liebe Gott seine Kinder führt! Ich zittre noch unter dem Gericht der Typhusepidemie vom letzten Frühjahr, und doch waren es nur Liebesschläge unseres himmlischen Vaters. Dich hat er damit auf den Weg des Heils gewiesen, und daraus schließe ich, daß er auch andern mit seiner Gnade nahe getreten ist. Seine Freundlichkeit darf ich auch darin erkennen, wie er alle Schüler des letzten Jahres versorgt hat. Sie stehen alle unter gutem Einflusse, so daß sie der Versuchung widerstehen können.

Unterhalte mit deinen Klassengenossen einen ordentlichen Briefwechsel. Ich sehe es gern, wenn unsere Schüler treu zusammen halten. Es liegt auch ein Segen darin. Ich kann nichts mehr für euch tun, als daß ich für euch bete.

* * *

11. Februar 1885.

..... Ich danke dir, daß du deinen Kameraden schreibst. Dir antworten sie, mich lassen sie im Stich. Es tut mir dies leid, nicht weil ich der Huldigung, der Ehre oder des etwas bedürftig wäre; aber wenn sie mir nicht schreiben, so haben *sie* einen Nachteil. Auch wird es mir schwer, für diejenigen zu beten, die sich von mir zurückziehen. —

* * *

30. Mai 1886.

..... Ich habe das ganze Herz voll guter Wünsche für dich; aber um dir das zu schreiben, genügen ein paar Worte. Je reeller die Liebe ist, desto wortärmer ist sie. Nur wenn die Schulmeister ins Raisonniren kommen, brauchen sie viele Worte.

..... Ich halte nichts auf dem Parteiwesen, weil es nur weltlichen Zwecken dient; aber desto mehr auf dem Gemeinschafts-

Digitized by Google

geist. Ohne das Bewußtsein einer Gemeinschaft muß ein Christ verkümmern, wie Joh. 17 lehrt. Es kann zwar geschehen, daß man von Gott expreß allein gestellt wird; aber es ist dies immer eine schwere Versuchung, um deren Abwendung man Gott täglich bitten muß.

* * *

26. Oktober 1884.

Du bist also wieder gesund und befindest dich in deinem Berufe wohl. Es werden wohl auch etwa Tage kommen, in denen es dir schwer wird. Du wärest sonst ausnahmsweise glücklich, und ich würde fast für dein geistiges Wachstum fürchten. Denn ohne Schwierigkeiten und Demütigungen kann aus einem Menschen nichts werden. Wir sind nun einmal alle so geeigenschaftet, daß wir eine Reihe von glücklichen Tagen nicht zu ertragen vermögen. Und weißt du, worin für uns die größte Gefahr besteht? Es würde mich sehr wunder nehmen, wenn du schon zu dieser Erkenntnis gekommen wärest. Wem immer alles nach Wunsch geht, der denkt nur an sich selbst; seine eigene Person wird der Mittelpunkt, um den sich all sein Streben und Denken dreht. Er fragt immer nur nach dem, was ihm gefällt, was ihm gut tut, was ihm nützt, was ihn fördert, und wenn einmal dieser Egoismus festgesessen ist, dann macht ein Mensch keine Fortschritte mehr im Guten. Das Evangelium lehrt auf allen Blättern, daß man sich selbst vergessen und ganz in seinem Berufe aufgehen müsse. Darauf kommt gar nichts an, ob uns dieses oder jenes angenehm sei, sondern darauf, ob wir andern nützen, andere bessern, andern Freude machen. Selbst der Pietismus ist in beständiger Gefahr, nur an sich zu denken. Einer unserer frühern Schüler, der immer ein ausgesprochener Egoist war, ist unter die Heilsarmee gegangen, damit er sich nicht bekehren müsse. Wenn man ja ein Salutist ist, was braucht's dann mehr?

Darum danke Gott alle Tage für deine herrliche Stelle, in der du dienen, dich für andere aufopfern kannst, ohne für dich irgend etwas zu gewinnen, weder Geld, noch Ehre, noch gute Tage. So wirst du ein rechter Mann. Ach, es fehlt unserer Zeit an Männern, die ganz und ausschließlich für ihren Beruf leben.

* * *

Digitized by Google

11. Februar 1885.

Dein letzter Brief tönt nicht mehr so berufsfreudig wie die frühern. Ja wohl, es gibt überall Widerwärtigkeiten, und zudem heißt es von unser einem jeden: „Ich bin ein Mensch und meine Ruh nimmt in der Seele ab und zu.“ Was von außen uns anficht, und uns aus der Haut jagen möchte, entspricht unsern Gemütszuständen. Es sind dies nämlich Versuchungen, die uns in unserm Beruf wankend machen möchten. Sie sind von Gott zugelassen, damit wir sie überwinden und dadurch fest werden im Berufe; d. h. in der Überzeugung, daß Gott es ist, der uns auf unsern Posten gestellt hat. Sind wir dann einmal im Berufe fest, so gleichen wir der fest gewurzelten Eiche, die kein Sturm mehr fällen kann. Junge Bäumchen müssen geschüttelt und umgetrieben werden, damit sie unter sich kräftig wurzeln. Dieses Bild läßt noch eine weitere Ausdehnung zu. Geschützte Bäume oder solche, die im dichten Bestande aufwachsen, haben schwaches Wurzelwerk. Werden sie dann bloß gestellt, so nimmt sie jeder starke Wind hinweg. Jetzt bist du in gewisser Hinsicht geschützt. Wenn du einmal so ganz ins Freie kommst, so werden dich die Stürme des Lebens noch ganz anders erschrecken. Lerne alles, Großes und Kleines, vom Gesichtspunkt der Versuchung auffassen und gehe immer den geraden Weg deiner Pflicht. Dann wirst du fest in deinem Berufe und dann auch fest in Gott. Wie wichtig dies ist, wissen leider nur wenige Menschen. —

— Wir sind alle gesund. Unser weiteres Befinden lege ich in Gottes Hand. Aber es sind so viele moralische Schäden, offene und geheime, in unserer Anstalt, daß die Gnade Gottes nur durch Gerichte zu uns kommen kann. Ich weiß nicht, ob du dies verstehst, bezweifle es aber. Ich habe es auch erst vor kurzem gelernt. Wenn ich um Segen und Gnade bitte, so mache ich mich auf Trübsal gefaßt, die kommen muß, damit Gottes Geist wirken kann. Theoretisch hat man so etwas bald gelernt; aber du weißt ja, daß die Praxis, die Erfahrung, gar etwas anderes ist.

* * *

25. November 1886.

Was mir besonders wohl gefällt, ist dein Entschluß, dich zur Liebe zu zwingen. So ganz erfolglos ist ein solches Bemühen nicht. Es gibt eine Pflichtliebe, auf der ein großer Segen liegt. Zunächst

Digitized by Google

lehrt sie uns die Menschen verstehen — ohne Liebe kann man niemand und nichts verstehen — und wenn man sie versteht, so ist die Liebe aus Neigung nicht ferne. Wen ich verstehe, dem kann ich auch vergeben, und pardonner c'est aimer. Das sind Zusammenhänge, die besonders für den Lehrer wichtig sind. Nur kommt er mit dem natürlichen Streben nicht aus. Er bedarf einer Hülfe von oben, nämlich der Liebe Jesu, die sich in die Herzen der Kinder Gottes ergießt. Wo die ist, da stellt sich auch eine Liebe zu den Unliebenswürdigen und Bösen ein, die dann freilich eine ganz eigenartige Färbung annimmt.

So sei denn recht tapfer; Gott wird dir's lohnen, indem er dich für den schweren, furchtbar schweren Erzieherberuf tüchtig macht. Ich weiß, daß du einmal auf diese Zeit als auf eine Segenszeit zurückblicken wirst. Zurückwünschen wirst du sie nicht, aber dafür danken wirst du doch. O es ist etwas Großes, dem lieben Gott stille zu halten!

N. hat mir auch geschrieben. Es scheint ihm gut zu gehen; denn er ist dankbar — immer das untrügliche Zeichen, daß Gottes Geist an einem Menschen arbeitet. Von der Undankbarkeit habe ich mir eine eigene Theorie gebildet, die mir über Vieles hinweghilft. Man kann einen Menschen oft mit allem Guten und Lieben überschütten, ohne daß er dankt. Früher hielt ich einen solchen für schlecht, jetzt nicht mehr. Er erkennt eben das Gute nicht für das, was es ist, und dafür kann er nichts. Warum soll man ihm denn böse sein? Junge Leute nehmen das Gute nur so hin, als wäre es selbstverständlich. Und ist es es nicht? Soll man ihnen zumuten, daß sie etwas anderes wissen? Wenn sie einmal die arge Welt kennen gelernt haben, so werden sie schon dankbar sein.

Verzeih' mein Plaudern. Es ist schade um den weiten Weg, den der Brief machen muß. Heute empfing ich aus Amerika ein paar trockene, kalte Zeilen, die aussahen wie gefrorene Liebe. Dem habe ich scharf geantwortet!

* * *

18. Mai 1888.

..... Von wegen des nicht sich bilden wollenden Freundschaftsbundes mit N. plage dich nicht. Seid freundlich und lieb mit einander von Gesetzes wegen, wenn es nicht aus dem freien

Digitized by Google

Zug des Herzens geht, und vergebet einander täglich euere Schulden, wie es im Unser Vater heißt. Mehr verlangt einstweilen der Heiland nicht. Wir sind samt und sonders arme Menschen, die gebunden sind mit mancherlei Banden unseres egoistischen Ich's, und wir warten auf die Freiheit der Kinder Gottes. Dazu kommt die kalte Luft unserer Umgebung, die auf uns wirkt, wie das Klima. Wir können dagegen nicht viel machen. Der HErr wird dir zur rechten Zeit einen Freund zuführen, mit dem du eins sein kannst im Sinn des Wortes: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen."

Ja, morgen ist mein 60. Geburtstag. Der Gedanke daran erfüllt mich mit Wehmut und Freude zugleich. Jetzt geht's abwärts auf dem Wege der Natur, aber aufwärts auf dem Wege der Gnade. Noch sollte es auch auf ersterm ein paar Jahre vorhalten, sowohl wegen meiner Haushaltung als in Rücksicht auf das Seminar. Gott wird's versehen.

* * *

12. März 1887.

Ich weiß, daß du auf einem Posten stehst, der zeitweise den lebhaften Wunsch aufkommen läßt, zu desertiren, und da ich dergleichen Gemütszustände nur allzu gut kenne, so drängt es mich, dir einige Worte zu sagen, damit du dich weniger allein fühlst. Du hast zwar einen treuen Freund neben dir, aber das Gefühl des Alleinseins hängt nicht allein von der Zahl der Menschen ab, sondern vielmehr von dem Geiste der Umgebung, von dem Organismus, in den man eingefügt, resp. nicht eingefügt ist.

In dieser Beziehung steht es bei euch sehr traurig. Ich weiß es: du kämpfst allein. Das ist schwer, ja das Schwerste, was es für einen Menschen geben kann. Auch der Heiland war einmal, freilich noch in ganz andrer Weise, allein, nämlich in Gethsemane. Da bat er seine drei Lieblingsjünger, bei ihm zu bleiben und mit ihm zu wachen. Es war ihm ein Bedürfnis und ein Trost, mitfühlende Menschen in der Nähe zu haben. Uns beide trennt ein weiter Raum; aber ich bin doch im Geiste dir nahe. Denk etwa daran, es gibt auch einen Rapport der Seelen in der Ferne.

Ich muß oft denken: es gibt keine Arbeit, die mehr Verleugnung seiner selbst erfordert, als die deinige. Der Eine findet seine

Digitized by Google

Befriedigung im Amte, der Andre im Erfolg, ein Dritter in der direkten göttlichen Verheißung u. s. w. Du hast von alledem nichts; du hast keinen Dank, keinen Erfolg, keinen direkten Beruf und doch mußt du feststehen und getrost und sehr freudig sein. Mich nähme wahrlich nicht wunder, wenn du dich zeitweise auch von Gott verlassen fühltest und es in dir dunkel würde.

Höre, mein Lieber! Diese Zeit ist für dich eine Zeit der Versuchung. Daß dich der himmlische Vater in eine solche hineingeführt hat, ist das sicherste Zeichen, daß Er dich lieb hat und etwas mit dir anfangen will. Darum bitte ich dich, daß du Ihm nicht davon laufest.

Wenn die schweren Stunden kommen, so schütte dein Herz vor Ihm aus. Sag ihm nur ganz ungenirt, wie dir zu Mute ist. So überwindest du die Versuchung, und die Engel werden kommen und dir dienen. Dann wird auch die Stunde der Erlösung kommen, bälder als du denkst. O mein Lieber, es ist etwas Großes, sich von Gott führen zu lassen! Denke an mich: wenn du still hältst, so wirst du auf diese Zeit als auf eine Zeit des größten Segens zurückblicken. Du merkst wohl jetzt schon etwas davon.

* * *

24. August 1887.

So, mein Lieber, nun ist's wieder in Ordnung; nicht weil ich dir die Lektion gönne oder weil ich nachträglich recht bekommen habe, sondern weil du etwas gelernt hast.

Diese Anstalt war für dich wie gemacht. Denn es war dir hoch von nöten, Geduld und Verträglichkeit zu lernen. Die Menschen sind nicht ideal, auch die Christen nicht, und am wenigsten können wir dies von uns selbst sagen. Wir alle fehlen viel. Darum müssen in einem Hause, wie das eurige ist, Reibereien und Zerwürfnisse entstehen. Bedenke einmal die Gegensätze, die konfessionellen Verhältnisse u. s. w., die Heimatlosigkeit und verwahrloste Erziehung eurer Zöglinge. Kann es da anders gehen, als es geht? Wird euer Haus vom Geist einer fürbittenden Gemeinde getragen? Welt! Welt! Da mache nun deine Studien. Ändern kannst du nichts. Aber in die Menschen und Verhältnisse dich schicken, das kannst du lernen.

Digitized by Google

Halte dich in deiner schwierigen Lage am Worte Gottes und bete täglich um Weisheit und Kraft. Einen andern Rat kann ich dir nicht geben.

* * *

10. August 1888.

..... Du kannst ein guter Hausvater werden; du hast das Zeug dazu. Es braucht jetzt weiter nichts, als daß du noch auf die Hochschule der Demut gehest, oder vielmehr geführt werdest. Darin liegt der Hauptpunkt. Christliche Anstaltsvorsteher sind Menschen, die Tag und Nacht rufen: „HErr, ich tauge nichts."

Das verstehst du jetzt noch nicht; aber der liebe Gott wird dich's lehren, und dann wirst du an mich denken. Vorderhand lerne deinen künftigen Beruf als eine Sache des Reiches Gottes auffassen, zu der eine spezielle Berufung notwendig ist.

Es sind ja aus unserm Seminar Doktoren, Professoren, Theologen und Direktoren hervorgegangen; ich gebe darauf nicht zu viel; aber so ein im schlichten Heldentum der Selbstverleugnung und Heilandsliebe wandelnder Knecht Gottes erfüllt mein Herz mit Dank und Freude. Von solchen fällt ein großer Segen auf das Seminar zurück.

* * *

2. November 1888.

..... Arbeitsfeld und Familiengründung sind die beiden Gebiete, die Gott Seinem unmittelbaren Regimente vorbehalten hat. Davon weiß in Bezug auf letztere auch die Welt noch etwas. Auch die Mißheiraten; nämlich zur Strafe und zur Erziehung. Ach, was muß ich in dieser Hinsicht für traurige Erfahrungen machen! Die meisten unsrer Schüler heiraten ungeschickt und werden dadurch gezüchtigt. Darum singe ich immer mein altes Liedlein: Nichts selber machen; alles dem Heiland übergeben! Und warten! Ach, das Warten, das ist schwer! Ich alter Kerl muß es immer noch lernen. —

* * *

Digitized by Google

27. November 1878.

Mein Lieber!

Gold und Silber habe ich nicht, aber ich habe den Segen eines Lehrers, dessen wichtigstes und angelegentlichstes Geschäft es ist, die jungen Leute zu Jesu zu bringen.

So nehme ich dich denn heute im Geiste bei der Hand und führe dich — du darfst auch hinkend mitkommen — zu Dem, der die Augen voll zärtlichsten Erbarmens und die Hände voll heilender Kräfte hat, damit er dich anblicke und dir die Hände auflege. Dann wirst du ihn preisen und in seinem Lobe so fröhlich sein, daß deine Stube zu einem Lustgarten und dein Bett zu einer schönen Rasenbank wird, und rings glänzt und wogt die Welt im Frühlingsschein und Rosenduft, ob es auch draußen Winter sei.

* * *

7. Dezember 1881.

..... Nimm es dem N. nicht übel, daß er sich zurückzieht; er steckt gegenwärtig in einer solchen Trübsal, daß er stille sein *muß*. „Gehe eine kleine Weile in deine Kammer," heißt es jetzt bei ihm. Sieh, mein Lieber, es gibt eben Dinge, von denen kaum jemand etwas weiß, und die doch schwerer sind und unglücklicher machen, als deine Krankheit. Sie stehen mit der Sünde in direktem Zusammenhang und greifen darum die Seele stärker an. Oder sie sind entstanden aus der Eitelkeit und Vergänglichkeit alles Menschlichen, und wenn dann ein Mensch das Ewige nicht hat, nämlich das Wort Gottes, so ist er in solchen Zeiten, wo das Irdische zurückweicht, grenzenlos unglücklich. Wenn die Welt den Weltmenschen verläßt, so ist er grenzenlos elend. Er steht entblößt im Leeren und sinkt und sinkt unter dem Gefühl der Todesangst in den bodenlosen Abgrund. Darum preise ich dich glücklich, daß du dich am unvergänglichen Worte Gottes halten kannst. Es ist das einzig Bleibende, was wir haben. Wenn wir da hinein uns leben können, so leben wir eigentlich erst recht. Oder hast du nicht das Gefühl, daß du erst ein rechtes, selbstbewußtes, ausgefülltes Leben führst, seit du Freude und Verständnis an der Bibel gewonnen hast?

Kommt dir nicht das frühere Leben wie ein Traum vor? So wirst du wachsen an Klarheit nach dem Worte 2. Kor. 3, 18. Wenn dir dann durch das Wort nach und nach die *Person* Jesu sich

Digitized by Google

enthüllt, so wirst du eine Herrlichkeit sehen, die über alles geht, was wir gesunde Menschen an unserm Wirken und Genießen haben. Ach Jesus, Jesus! Ich begreife es, daß jener alte Heilige im Überschwang seiner Liebe den Griffel nahm und den Jesusnamen in seine Brust eingrub. In ihm und durch ihn allein vermag ich meine Last zu tragen, die größer ist, als jemand weiß.

Was du mir vom Glauben sagst, ist ganz nach meiner Erfahrung. Es gibt heutzutage wenige Christen, die den wirklichen Glauben haben. Wo man hinblickt, ist überall nur Halbglauben. Es gibt nota bene auch einen guten (relativ guten) Halbglauben. Ein Beispiel davon ist der Vater jenes dämonischen Knaben, der mit Tränen rief: „Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben!"

* * *

5. Juli 1889 (Schinznach).

..... Die gewohnte zweijährliche Zusammenkunft gestaltete sich ganz ohne mein Wissen und Wollen zu einem Fest, dessen Verlauf Herr Pfarrer P. in einer für mich fast beschämenden Weise beschrieben hat. Von ihm ist nämlich der Aufsatz im A. Sonntagsblatt. Nun ja, der liebe Gott gibt mir viel Segen und Gnade, und es schadet mir nichts, daß es etwa einmal zum Vorschein kommt; denn ich bin von Natur ein Schwarzseher, und ob einem ungeratenen Schüler achte ich auf 10 geratene nicht; was eine arge Unart ist.

Als ich das Seminar anfing, sagte mir ein lieber, alter Freund: Bedenken Sie doch, was das Großes ist, wenn nur Einer, nur ein Einziger durch Ihre Anstalt ein frommer Lehrer wird! Das ist wahr. Und nun sind mehrere, die den Heiland kennen gelernt und lieb gewonnen haben. Welch ein Segen kann von ihnen ausgehen! So muß ich mich oft selber ermutigen, wenn die bösen Stunden kommen wollen.

..... Es liegt in der Natur des Alters, daß meine noch jungen und unerfahrnen Schüler mich nicht immer verstehen. Sie haben noch nicht die Fülle von innern und äußern Erfahrungen hinter sich, welche ich machen mußte. Darum macht manches, was ich für gut und wertvoll halte, nur einen geringen Eindruck auf sie. Aber es schadet ihnen nichts; wenn sie's nur lesen! Es bleibt

Digitized by Google

doch immer etwas hängen. Daß du mich verstehst und mich lieb hast, ist mir gar tröstlich.

Ach, es geht lange, lange, bis ein Mensch so ganz sich auf den Heiland werfen lernt! Was für weite und fatale Irrwege habe ich gehen müssen! Und jetzt noch muß ich oft die einfachsten Wahrheiten ganz neu lernen, die vor Andern längst in voller Klarheit stehen. Es kommt dies wohl auch davon her, daß die heutige Christenheit so viel mit Phrasen umgeht; d. h. daß sie meint, sie habe die Sache, wenn sie die Worte hat. So gewöhnen wir uns von Jugend auf an fromme Worte und sind damit zufrieden. Darum muß der liebe Gott so grob mit uns umgehen. Er hat eine schreckliche Mühe, uns die Phrasen auszutreiben und uns zu eigentlicher, rechter Wahrheit zu bringen. Denk nur einmal an die Bergpredigt!

Wenn du etwa beim Beten auch an das Seminar denkst und einfältig und herzlich um gute Gaben, um Kräfte des heil. Geistes bittest für uns arme Leute, so tust du unendlich viel für uns. Damit die Gemeinschaft zwischen uns nicht locker werde, will ich dir häufiger schreiben. Das ist auch so eine Wahrheit, die mir erst vor kurzem gegeben wurde: wie wichtig die Gemeinschaft sei. Ich will sie besser pflegen als bisher. Gott helfe uns dazu und mache sie zum Segen für dich und mich.

* * *

Unterstraß, 6. August 1888.

Mein Lieber!

Dein Brief war für mich eine Strafpredigt, die nicht ohne nachhaltige Wirkung sein wird. Deine bisherige Lebensführung und deine Schulung in den Wegen der Trübsal geben dir das Recht, mit mir ein ernstes Wort zu reden. Aber du begreifst wohl auch, daß ich darum meinen Halt doch nicht verlieren darf. Die ernstliche Selbstprüfung muß immer zur Buße, aber dadurch auch auf einen festen Grund führen, auf dem man existiren kann. Das unglückliche Verhältnis, in dem manche meiner Schüler zu mir stehen, ist nicht meine Schuld allein. In manchen entwickelt sich mit ihrer Ausreifung eine ganz entschiedene Opposition gegen meine Lebensanschauung. Andere sind für das Wort Gottes, wie ich es bringen kann, gänzlich verschlossen. Noch andern werde ich widerwärtig,

Digitized by Google

weil sie mir dankbar sein sollten und es nicht wollen und nicht können. Mit allen denen trete ich nicht in einen persönlichen Verkehr, weil nach den Erfahrungen, die ich gemacht habe, dadurch eine gänzliche Scheidung eintreten würde. Der Heiland konnte die Geister zur Entscheidung und damit zur Verstockung treiben; aber ich darf ihm das nicht nachmachen; ich muß hoffen und halten, so lang als möglich. Tritt dann später die Scheidung ein, so muß ich es eben tragen. — Deine Darstellung ist im ganzen richtig. Nur Einen Satz muß ich bestreiten. Du schreibst: „Es ist ja Tatsache, daß in Unterstraß Sie außer dem Unterricht den Einzelnen sich möglichst selbst überlassen.“ Mein Zimmer steht jedem zu jeder Stunde offen. Wenn ich es für nötig finde, lasse ich diesen oder jenen zu mir kommen. In den Morgen- und Abendandachten rede ich direkt in die Gewissen und werde dadurch manchem recht unangenehm. Endlich trage ich jeden Einzelnen auf betendem Herzen, auch wenn ich nicht mit ihm rede. In den meisten Fällen halte ich es für ersprießlicher, für die Zöglinge zu beten, als mit dem Einzelnen in meinem Zimmer. Ich bin durch merkwürdige Erfahrungen zu dieser Überzeugung gekommen.

Der von dir berührte Übelstand hat weiter seinen Grund in meinen persönlichen Schranken. Für Seelsorge am Einzelnen habe ich wenig Begabung, und meine Arbeitskraft ist beschränkt. Darüber kann ich seufzen, aber anders machen kann ich mich nicht. Jenes erweckliche und herzgewinnende Wesen, wie es ein Stilling, Zinzendorf u. s. w. hatten, geht mir ab. Auch habe ich, offen gestanden, eine große Scheu, junge Leute zu mir zu bekehren und die Welt mit Christen meiner Mache zu bevölkern. Von dem, was mir alles auf Gemüt und Schultern liegt, mag ich nicht reden. Ich sage bloß, daß ich 20 wöchentliche Stunden habe, die Präparation und Korrekturen erfordern, daß mir die Aufsicht und Verwaltung des ganzen Hauses obliegt, und daß meine Korrespondenz groß ist. Endlich bin ich nicht ohne Sünde. Dein Brief war die Veranlassung, daß meine Fehler, meine Untreue und meine Trägheit mir wie Berge auf das Gemüt fielen. Ich betrachte das üble Verhältnis zu manchem meiner Schüler als ein verdientes Gericht, und ich unterziehe mich demselben ohne Murren. Habe also auch keine Sorge, daß du mich betrübt habest. Der HErr hat's dich geheißen.

* * *

Digitized by Google

27. Juni 1880.

Mein Lieber!

. . . . .

. . . . . Der Schritt aus unserm Konvikt in ein großes und vornehmes Haus ist ein gewaltiger und gewagter. Ich hatte dich bei deiner Herrschaft nicht übermäßig gerühmt, damit man keine überspannten Erwartungen von dir mache, die dir das Debüt erschwert hätten; aber ich sagte, daß du bildsam seiest und Takt habest, man solle dich nur wachsen und werden lassen. Wenn diese Verheißung in Erfüllung gehen soll, so ist zweierlei notwendig. Für's erste darfst du absolut nicht empfindlich sein. Ich behandle meine Schüler so, daß sie das nicht werden sollten; aber die Empfindlichkeit ist eben der Standesfehler der Lehrer. Das Zweite steht mit dem Ersten in scheinbarem Widerspruch: Du solltest in hohem Grade feinfühlend sein. Gib also recht Achtung auf alles, was Anstand, Ordnung, Haltung, Kleidung betrifft. Du kennst jene drei Forderungen, die der treffliche Rektor Arnold in Rugby an den korrekten Erzieher stellt: Derselbe muß sein 1. ein Christ, 2. ein Gelehrter und 3. ein Gentleman. Diese letztere Seite konnte leider im Seminar nicht kultivirt werden. Der Umgang muß dich dazu machen, und du wirst es, wenn du „gmerkig" bist.

. . . . . Der Heiland gebe dir Weisheit, mein lieber junger Mann! Ich sage absichtlich „der Heiland", nämlich mit Bezug auf 1. Kor. 1, 30 und Matth. 6, 33. Die Gerechtigkeit in der zweiten Stelle ist die persönlich zugeeignete Sündenvergebung; hast du diese, dann folgt die Weisheit der ersten Stelle von selbst als Beigabe. Das Trachten nach Einem ist die Einfalt, welche bekanntlich auch die größte Klugheit ist . . .

. . . . . Jeder Stoff muß eine Zeit lang in der Seele liegen, ehe er ein bildendes Unterrichtsmittel werden kann.

* * *

25. Oktober 1881.

. . . . . Bitte deinen Herrn und Heiland recht inbrünstig, daß Er dir Kraft gebe, ruhig und gleichmütig zu bleiben. Lies die Psalmen recht aufmerksam. Sie sind das Handbüchlein derjenigen, die in der Schule des Leidens verharren müssen. Was dich betrifft, ist nichts Außerordentliches; wir müssen alle Ähnliches durchmachen. Sei also ein tapferer Jüngling!

* * *

Digitized by Google

27. November 1881.

..... Ich verstehe die Sache so, daß du christlicher Schulmann werdest und ja nicht Gelehrter. Zur Bildung eines bloßen Gelehrten gäbe ich nicht fünf Rappen. Du mußt also bei allem Studiren zwei Gesichtspunkte im Auge haben: zuerst und vor allem das Reich Gottes und dann in zweiter Linie die Schule, in welcher du das verwertest, was du gelernt hast.

Die Gefahr, die dir drohen wird, ist der Hochmut — nicht weil ich dich nach dieser Richtung hin kennen würde, sondern weil er aus dem Bildungsgange sich leicht entwickelt. Die Zillerianer leiden fast alle am Schulmeisterdünkel. Dabei ginge aber dein Glaube zu Grunde; dann wäre alles verloren.

..... Auf dem Brüten über Büchern halte ich nicht viel. Das kannst du immer noch. Die persönliche Anregung, die gegenseitige lebendige Berührung, das Erwachen des wissenschaftlichen Interesses, die Bildung der Ideen ꝛc. scheint mir die beste Frucht akademischen Studiums zu sein. Ich bitte Gott, daß dein innerer Mensch wachsen und stark werden möge. Der Geist entzündet sich am Geiste, und wer an Christus glaubt, den entzündet der heilige Geist. Der HErr wird dich führen!

* * *

Juni 1885.

..... Daß die Persönlichkeit (des Lehrers) das Wichtigste ist, wirst du begreifen. Es täte mir leid, wenn du wie Gewisse geworden wärest, welche die Ziller'sche Methodik zu Schanden reiten. Sie meinen allen Ernstes, von ihr hange das Heil der Schule ab und sind entsetzlich hochmütig. Gesinnung, Charakter, Herzensstellung, Lebensanschauung des Lehrers, mit einem Worte: die Macht der Persönlichkeit ist ihnen nichts.

So steht es in unserer pädagogischen Welt: auf der einen Seite der didaktische Materialismus, der Aberglaube an die Quantität, auf der andern der Aberglaube an die Methode.

Du wirst mir entgegnen, Stoff und Methode könne man erwerben, das Persönliche sei gegeben. Ja, Gabe ist es; aber man kann die Gabe erwecken in sich oder man kann sie im Wuste des Stoffes vergraben.

..... Mit dem Märchenunwesen richten die Zillerianer viel Unheil an. Nach meiner innersten Überzeugung ist der Gedanke der

Digitized by Google

Kulturstufen ganz falsch; er beruht auf der Darwin'schen Entwicklung des Menschen von unten herauf, während die Geschichte und Sprachforschung ein Sinken des menschlichen Geisteslebens konstatiren. Ich habe im Sinn, gegen die schulmäßige Behandlung des Märchens zu schreiben.

..... Wenn du arm und unfähig kommst, so kommst du recht. Nur solche Werkzeuge kann der Heiland brauchen. Unsere Schwachheit ist die conditio sine qua non der göttlichen Hülfe.

* * *

Juli 1895.

Mein Lieber!

..... Warum ich keine große Lust habe, Briefe zu schreiben, ist ferner darin begründet, daß ich so wenig Frucht des Briefschreibens erlebe. Du machst eine Ausnahme; dir geben meine Briefe etwas. Aber die meisten meiner Schüler lernen nichts daraus .....

..... Laß also, was du für N. getan hast, ein Opfer sein, d. h. eine Gabe, für die du nichts zurück empfängst, die dir nichts einträgt. Dann wird durch dich Gott geehrt und sein Reich gefördert — wie? Das geht dich nichts an. — Du wirst sagen: „Das ist eine harte Rede, wer kann sie hören!" Ja, sie ist hart, ich muß auch noch immer daran lernen. Es tut mir auch noch weh, daß Einige mir keine Ehre machen, während es mich viel weniger plagt, daß sie Gott keine Ehre und keine „Freude" machen. Wir Menschen sind abscheuliche Egoisten ..... Das Reich Gottes besteht nicht in Lehren und Konfessionen, sondern im Leben nach Gottes Wort .....

..... Ja, mein Lieber, Gott nimmt dich in einen Schmelztigel, um dich zu läutern. Sei still und warte geduldig, was er mit dir tun will. Sein Wille ist heilig und gerecht. Wohl ist ist sein innerstes Wesen Gnade, Güte, Barmherzigkeit; aber die Gnade offenbart sich im Gericht, nicht in Süßigkeiten. In der Hitze der Trübsal wird deine Frucht reifen. Sei fest und unverzagt! Der Herr segne dich! —

..... So ist nun einmal die Welt; solche Erfahrungen muß jeder machen, der für andere leben und wirken und nicht bloß, wie die arge Welt, für seine eigene Person sorgen will. Denk' an

Digitized by Google

Peſtalozzi. Ich könnte dir auch vieles erzählen. Indeſſen ich war glücklicher als du und Peſtalozzi: mein Werk beſteht und hat vielleicht ſogar eine Zukunft. Der Grund liegt nicht in meiner Perſon, ſondern im Boden, auf den ich geſät, und im Wetter, das mir gegeben war. Der Boden ſind die Menſchen und das Wetter iſt die Geſchichte. Ich habe eine Gemeinde opferfreudiger und fürbittender Chriſten hinter mir, und die Vergangenheit und Gegenwart laſſen das Seminar als dringend notwendig erſcheinen.

* * *

21. September 1896.

Noch ſelten habe ich eine ſo große Freude erlebt, wie ſie mir der Beſuch des Herrn S. gemacht hat. Fürs erſte iſt er ein guter und tüchtiger Menſch, und fürs zweite hat er mir gute Nachrichten von dir gebracht. Beides war mir eine Erquickung. Die treuen Menſchen ſind ſo ſelten, daß ich Gott danke für jeden, den ich kennen lerne; dazu kommt noch, daß dieſer treue und gute Mann dir dient und mit dir arbeitet. Er kehrt mit Freude und Begeiſterung zu dir zurück und will mit neuer Luſt an deinem Werke mithelfen. Halte den Mann in Ehren, du bekommſt keinen ſolchen mehr.

Du ſchreibſt mir ja je und je, wie es dir geht, und wie du arbeiteſt und kämpfſt und leideſt; aber mündliche Mitteilungen geben ein beſſeres Bild. Du ſtehſt allein. Ich weiß, was das heißt. Aber du haſt ein treues Weib und geſunde Kinder, und wem im engſten Kreiſe des Hauſes Wohl bereitet iſt, der kann viel aushalten. Sonſt haſt du von den Menſchen, auch den befreundeten, nicht viel. Sie können es gut meinen, aber was uns das Teuerſte und Heiligſte iſt, kann man nicht mit ihnen beſprechen; ſie verſtehen dein Fühlen und Streben nicht. Wer nicht ein wenig Egoiſt iſt, ſein Eigenes nicht ſucht, nicht eine glänzende Laufbahn machen will, den verſteht die Welt nicht; darum ſage ich, du ſteheſt allein. Wenn wir da nicht zeitweiſe unſer Herz vor Gott ausſchütten könnten, ſo hielten wir es nicht aus. Denn in der Welt allein zu ſtehen, iſt das Schwerſte, was es gibt. Der Prophet Elias ſtrauchelte, als er ſich allein fühlte, und in der ſchwerſten Stunde ſeines Lebens, dort in Gethſemane, wollte Jeſus ſeine drei treueſten Jünger bei ſich haben; er ertrug das Alleinſein nicht. Du fühlſt das vielleicht nicht ſo, weil du dich in eine unerhörte Arbeit hinein ſtürzeſt. Nimm

Digitized by Google

dich in Acht! Du solltest doch so viel Zeit frei machen, daß du Gottes Wort betrachten, dich über dich selber besinnen und mit Gott reden könntest. Übermäßige Arbeit betäubt nur; aber der Umgang mit Gott macht hell und ruhig.

..... Wir müssen auch auf Dank und Anerkennung verzichten lernen. Das ist freilich das schwerste Stück; aber wenn wir es lernen, so werden wir stark in Gott und ruhig im Herzen, und die ärgsten Feinde können uns dann nicht mehr schaden. —

* * *

Unterstraß, den 20. Juli 1893.

Mein Lieber!

Dein Brief hat mich sehr gefreut. Ich fürchtete fast, du hättest etwas gegen mich; nun sehe ich, daß du mir gut bist. Es gehört zu meinen Schwachheiten, daß ich so liebebedürftig bin. Man kommt viel besser durch die Welt, wenn man zu den Menschen den einfachen Rechtsstandpunkt einnimmt, d. h. die Grenze zwischen Mein und Dein respektirt und sich sonst um nichts bekümmert. Aber ich kann das nicht. Ich muß die Menschen ins Herz einschließen und bin dann mit ihnen belastet. Ich muß um sie kümmern, an sie denken, ihre Fehler auf meine Rechnung schreiben, ihr Leid mittragen. — Wichtiger als das Verhältnis zu mir ist mir indessen dein Gedeihen, das sich aus deinem Briefe in so erfreulicher Weise kund gibt. Ich danke Gott, daß du an deinem Beruf Freude hast, und daß du ihn in tiefer und richtiger Weise auffassest. Der HErr wird dich dafür segnen und behüten. Das Behüten ist sehr wichtig, mein Lieber; denn die Verführungen, die in der Luft schweben, all die kleinen Ablenkungen, der leise, aber beharrlich wirkende Zug von Gott hinweg, das alles kann nicht aus eigener Kraft ausgewichen oder überwunden werden.

Für den Patienten, den du mir schilderst, weiß ich kein Mittel. Ich fürchte, daß er unheilbar ist. Ein wenig besser kann es schon werden, so wenigstens, daß er zu ertragen ist. Betrachte ihn nur als einen Kranken; vielleicht ändert das deine ganze innere Stellung zu ihm, und dadurch wird ein Fortschritt angebahnt. Wenn er krank ist, so kannst du Mitleid mit ihm haben und ihn vielleicht sogar lieb gewinnen. Er sei ein Kostgeldkind, sagst du; das will sagen, ein Mensch, der noch keine Liebe erfahren hat. Liebevolles

Digitized by Google

Interesse tut an solchen Leuten oft Wunder — oft! nicht immer. Beim Unterricht wende das Lob an, um das Selbstgefühl zu wecken.

* * *

Baden, 23. April 1892.

..... Obschon ich schon manches neue Schuljahr begonnen habe, bilde ich doch auch jetzt wieder neue Vorsätze, meine Sache künftig besser zu machen. Du wirst dir vornehmen, deine Sache gut zu machen, und ich wünsche dir von Herzen auch guten Erfolg. Fang im Namen Jesu an, dann wird der Fortgang glücklich sein. Aus einer tüchtigen Gesinnung erwächst ein fruchtbarer Baum schöner Berufserfahrungen.

* * *

16. August 1893.

Mein Lieber!

Wie oft ist es der Fall, daß ein unglückliches Debut den idealen Sinn für immer zerstört, und ohne etwelche Begeisterung ist der Lehrerberuf das elendeste Handwerk.

Ich denke, daß du jetzt eine längere Zeit in R. bleibst, so lange wenigstens, daß du Spuren deines Wirkens zurücklässest. Wenn W. Wackernagel das menschliche Leben mit einem fallenden Tropfen vergleicht, der im Wasser seine Ringe bildet, die weiter und weiter werden, bis seine Spur erlischt, so gilt dies höchstens vom natürlichen Leben, das den Fluch der Vergänglichkeit trägt. Das Christenleben ist eine Aussaat, die bleibende Frucht hinterläßt, und ich wüßte keinen Beruf, der mehr auf die Zukunft angelegt wäre, als der Lehrerberuf. Wir sind dazu da, bleibenden Einfluß auszuüben. Darin liegt sowohl die Herrlichkeit als die Gefahr unseres Berufes. Denn um Einfluß zu bekommen, brauchen wir Anerkennung, Ehre und Liebe. Da denkt dann mancher nur an seine Person; die Schule ist ihm nur das Mittel, gerühmt und geehrt zu werden. So entstehen die bekannten Standesfehler der Volksschullehrer: Einbildung und Eitelkeit. Um gleichwohl die Popularität nicht zu verlieren — die Einbildung macht unpopulär — suchen sie neben der Schule einen raschen und sichtbaren Einfluß zu gewinnen in Vereinen, im Wirtshaus und in der Politik. Wenn du einmal deine Kollegen

Digitized by Google

landauf und landab ein wenig kennen gelernt hast, so wirst du meine Bemerkungen richtig finden.

Ich rede im allgemeinen; Gott Lob gibt es Ausnahmen, und eine höhere Auffassung deines Berufes wird dich von Anfang an vor der Gefahr bewahren. Du willst dem Himmelreich in den Herzen deiner Schüler den Weg bereiten. Je mehr du dich mit diesem ungemein fruchtbaren Gedanken vertraut machst, desto mehr wirst du auch das wunderbare Wort Johannes des Täufers verstehen lernen: „Er (Christus) muß wachsen, und ich muß abnehmen." Denk immer nur an deine Schüler; ob dir wohl sei oder weh, ob du Ehre oder Schande habest; darauf kommt es nicht an, sondern darauf, ob deine Schüler besser werden. Man stellt dich nicht an, um dir ein behagliches Dasein zu machen, sondern damit du den Kindern zum Segen werdest. Erhebe diesen Gedanken — ich will mich wissenschaftlich ausdrücken — zum Rang einer apperzipirenden Vorstellung; dann wirst du ein rechter Volksschullehrer. Einstweilen hast du freilich noch genug zu tun, die Unterrichtskunst zu erlernen. Es ist ein Jammer, wie die Seminare ihre Schüler ins Amt stellen. Was würde man von irgend einer Kunstschule (Musikschule, Zeichenschule u. s. w.) sagen, die so für die Kunst vorbereitete! Nun, ein Vorteil ist auch dabei: Die jungen Leute werden dann selbstgemachte Lehrer. Leider nicht alle. Gott segne und behüte dich!

Briefe an Freunde.

26. Februar 1869.

Mein lieber Freund!

..... Die Seminargeschichte nimmt mich fast ganz in Beschlag, nicht durch viele Geschäfte, sondern durch Gedanken, die sich unter einander verklagen oder entschuldigen. Nicht daß ich etwas Böses getan hätte in dieser Sache; aber es fragt sich, ob ich nicht etwas Verkehrtes tue, wenn ich unter obwaltenden Umständen die Anstalt beginne. Ich bin gewiß bereit, für die Sache alles zum Opfer zu bringen; aber ob Gott dieses Opfer will, ist mir zeitweise nicht klar. Je länger ich um Licht bitte und warte, desto

Digitized by Google

mutiger werde ich; aber ich kenne die abgründliche Verkehrtheit meines Herzens auch, und so ist es denn möglich, daß ich mich selber täusche. Wenn sich schließlich auch alles zum Besten wendet — das bin ich gewiß — so graut mir doch vor einer Last, die ich und nicht der HErr mir auflabet. Aber ich glaube und sehe fast voraus mit Gewißheit, daß ich sie übernehme, und bitte Gott, daß er mir gnädig sei. Er hätte ja die Last des Königtums, das die Israeliten sich erbaten, auch so gern zum Guten für sie gewendet, wenn sie ihm fürder gehorsam gewesen wären.

Ich weiß nicht, ob du meine Lage begreifen kannst; sie ist keine beneidenswerte, und ich stehe so ganz allein. „Ja, HErr, aber doch," so tönt es immer in mir; und am Ende soll es eben so tönen. Der Name des unaussprechlich gnädigen HErrn werde geheiligt und verherrlicht mit mir, oder ohne mich, mit dem Seminar oder ohne es! Amen.

* * *

20. August 1869.

Es geht mir in Haushaltung und Schule einstweilen noch ganz gut. Ich gehe ruhig und allein meinen Weg und schaue nicht weiter hinaus. Wenn ich dann zeitweise aufschaue und all die Berge und Abgründe sehe, die ich kleiner Mensch überwinden soll, so graut und schwindelt mir freilich. Man sagt aber, daß der Mensch mit seiner Lebensaufgabe wachse. Wir wollen sehen. Ich bin sehr gespannt darauf, wie die Zukunft eigentlich sein wird. Jedenfalls schön; denn der Name unsres Gottes heißt: Ich werde sein, der ich sein werde. Also fällt eigentlich für das innere Leben Gott und die Zukunft zusammen. Dieser Gedanke dünkt mich nicht übel. Und wenn er nichts taugt, so mach's wie die Schüler, denen Gott das herrliche Privilegium gegeben hat, das sofort wieder zu vergessen, was für sie nichts taugt. Wie gut hätten wir Alten es, wenn wir es auch so machen könnten.

* * *

10. Oktober 1869.

Die Erkenntnis, daß unser Schulwesen verkehrt ist, fängt an, eine allgemeine zu werden in den christlich gesinnten Kreisen; das habe ich in Winterthur gesehen. Sie muß aber noch klarer und

Digitized by Google

viel allgemeiner werden, ehe von einer Wirkung auf die Staatspädagogik die Rede sein kann. Sehr erfreulich ist es, wie es sich in allen Winkeln und Schichten regt.

Gestern hat sich hier ein christlicher Lehrerverein gebildet, der zunächst aus 16 Mitgliedern besteht. Es war mir ein rechter Freudentag. Es waren treue, eifrige und lebendige Leute bei einander. Einstweilen verzichten wir natürlich auf ein öffentliches Eingreifen. Es wird in unsern Tagen überall gesäet und es schlagen Keime aus.

O, wenn es einmal blüht, wenn einmal der Frühlingshauch kommt! Werden wir es noch erleben? Den Kampf werden wir gewiß bald erleben. Ich fürchte mich ein wenig darauf hin; ich bin, wenn auch nicht so feige, doch nicht besonders tapfer. —

* * *

12. November 1869.

Ich bin dir sehr dankbar, daß du mich vor Übertreibung warnst. Ich weiß es wohl, es ist mein Fehler, den Mund voll zu nehmen. Es ist einem mit viel Phantasie begabten Menschen schwer, nicht zu übertreiben und nicht zu lügen. Ich habe schon viel gelitten deshalb, und so sehr ich mich in acht nehme, sage ich doch oft mehr, als ich weiß. Aber dadurch lasse ich mich nicht irre machen, zu tun und zu reden, so viel ich kann, um an meinem Ort an dem Feuer zu schüren, von dem wir singen und beten, daß es doch bald durch alle Lande und Herzen gehe.

Gegenwärtig ist meine Zeit und meine Kraft von der Lokalfrage fast ganz in Anspruch genommen. Es handelt sich nämlich darum, das weiße Kreuz in Unterstraß zu kaufen. Man hat schon seit einigen Tagen untersucht, kommissionlet, expertirt und unterhandelt. Morgen wird sich's entscheiden, ob der Ankauf möglich ist. Wir würden es sehr gerne kaufen. Es käme uns das alte Haus, Tanzsaal, Scheune ꝛc. nebst zwei Gärten nicht einmal auf 40,000 Fr. zu stehen.

Doch ich bin sehr ruhig in der Sache; der HErr weiß wohl, daß wir ein Haus haben müssen. Es ist schon irgendwo für uns bereit, das ist meine feste Überzeugung, und Er will nur sehen, wie wir uns benehmen. Und da fürchte ich, daß etwas zu weltklug verfahren wird. Ich bin kein Handelsmann und noch weniger Advokat.

* * *

Digitized by Google

20. August 1870.

..... Daß unser Volksgeist wieder kirchlich und christlich werde, darf ich nicht hoffen; aber hoffen dürfen wir, daß es in den Kreisen der Gläubigen wieder lebendig werde, und daß ein neuer Pfingstgeist die Zahl der ganzen und warmen Christen wieder mehre. Dafür wollen wir Gott herzlich bitten. Das möge auch die Frucht des gegenwärtigen Krieges sein!

* * *

5. Dezember 1872.

..... Es muß, dünkt mich, jeder Einzelne den Weg der Kirche überhaupt gehen. Die erste Erkenntnisstufe ist diejenige des Jakobus oder der Bergpredigt, auf der das Gesetz in seinem Ernst und in seiner Tiefe aufgeschlossen wird und auf der die Gemeinde im Gefühl ihrer Armut den Erlöser unmittelbar und ahnungsweise ergreift und darum selig ist. So war ich die zwölf Jahre durch in Fehraltorf. Die zweite Stufe ist diejenige des Römer- und Galaterbriefes oder die pauliniſche. Die Gemeinde erfaßt die Rechtfertigung durch den Glauben und lebt diese Lehre durch. Sie steht kampfgerüstet da und hat etwas hartes und dogmatisches an sich. So war ich in Zürich. Es gibt aber noch eine dritte Erkenntnisstufe, die ich die johanneiſche nennen möchte, obschon sie im Epheserbrief ihren richtigen Ausdruck findet und auch den Kern des Kolosserbriefes bildet. Die Gemeinde steht selig versunken in der Anbetung des Geheimnisses der Menschwerdung Gottes und gestaltet sich zum Organismus des Leibes Christi, zu einer lieblichen und wunderbaren Erscheinung mitten in der Welt des Heidentums. Jedes Glied (Gemeinde oder Individuum) hat seine bestimmte Funktion, alle zusammen arbeiten an der heiligen Gestaltung und Entwicklung des Organismus, und die ganze inwohnende spontane und planmäßig arbeitende Kraft geht aus von dem Haupte. Darin sind alle eins und verbunden durch die reinste Liebe. So war es im johanneiſchen Zeitalter; so möge es mit mir werden! Diese drei Stufen lagen keimartig und typisch in der apostolischen Kirche. Im Verlaufe der Zeit hat dann die Kirche die zweite Stufe durch die Reformation neu durchgelebt und zum Austrag gebracht. Die dritte zu erreichen und durchzuleben, ist die Aufgabe unserer Zeit. Sie

Digitized by Google

wird erfüllt, wenn jeder Einzelne sie sich selber klar macht und in sich selber lösen läßt.

Du lachst wohl über meine Abhandlung. Ich wußte eben nicht, was ich dir schreiben wolle, als ich anfing, und bin so in eine Betrachtung hineingekommen, die mich hintendrein nicht wenig ergötzt.

* * *

Baden, den 21. April 1880.

Damit ich hier in Baden lieber Briefe schreibe, mit denen ich schrecklich im Rückstande bin, habe ich mir diesen Morgen das schöne englische Papier gekauft, das mir immer so wohl gefällt. Das Papier tut's freilich nicht allein, und der Kopf ist schwindlig, und leider ist meine Erholungszeit kurz. Indessen — unsereins hat doch auch seine Freudenstunden, — da schickt mir meine treue liebe Frau deinen Brief nach, der mich so sehr freut, daß ich dich gleich zuerst an die Reihe nehme. Gott sei Lob und Dank, daß deine Wahl ganz anders verlaufen ist, als ich meinte! Man hatte mich falsch berichtet, als ob du nur ein Ja mehr erhalten hättest. Nun denke dir — es ist eine grausame Zumutung — dies wäre wahr gewesen, und du kannst dir ungefähr vorstellen, was ich fühlen mußte. Ich kenne ja schon längst die pastorale Arbeit in unsern zürcherischen Landgemeinden; sie ist oft ein Pflügen und Säen in der Wüste, eine Arbeit voll Selbstverleugnung, wie ich keine andere kenne. Das ändern die Wahlen nicht, sie mögen ausfallen, wie sie wollen. Aber wenn einer mit knappem Mehr gewählt wird, so kommt noch etwas hinzu. Man verträgt dann auch das Pflügen und Säen nicht mehr. Der Teufel hat eine größere Macht erlangt. Wer in einem solchen Falle noch aushält und auf dem Posten bleibt, wird den Lohn eines Propheten erhalten; aber in der Welt steht er eben, weil er ein Priester seines Volkes ist, unter dem allgemeinen göttlichen Gericht. Um dieses zu tragen, braucht es ein größeres Maß der Kraft und der Gnade. So wenig es nun aber wünschenswert ist, daß dem Widersacher ein weiterer Spielraum gegeben werde, so wenig dürfen wir uns freuen, wenn jemand unter jenes Gericht kommt. Unser Gebet muß vielmehr dahin gehen, daß der HErr die Saaten segne und seinen Gemeinden einen milden Regen, eine Zeit der Erweckung gebe. Also breite ich im Geiste meine Hände aus über dein Feld

Digitized by Google

und spreche: „Du auferstandener und unter uns gegenwärtiger Herr und Heiland, tue die Herzen auf und laß deinen Geist wirken in Vielen, Vielen, damit dein Name verherrlicht werde in der Gemeinde meines lieben Freundes!“ —

* * *

22. Januar 1874.

Lieber und verehrter Herr Professor!

..... In Basel glaube ich meinen Zweck erreicht zu haben. Der ungeheure Saal des Vereinshauses war zwar nicht voll. Die Frauenplätze waren ziemlich leer, weil die Meinung verbreitet worden war, es gelte nur den Männern. Diese hatten sich denn in außerordentlicher Zahl und Auswahl eingefunden. Weil ich auf himmelhoher Kanzel stund, konnte ich nicht wahrnehmen oder fühlen, ob meine Worte anklangen, und die Basler waren so höflich, daß sie mir weder ein Kompliment noch ein Urteil sagten. Mir kommt es vor, daß ich meine Sache nur zu schön und zu gut habe machen wollen. Auch waren meine Gegenstände so neu und ungewöhnlich, daß sie nicht auf einen recht fruchtbaren Boden fallen konnten. Aber man war frappirt. Solche Wichtigkeit hatte man den freien Seminaren nicht zugetraut. Wenn die Stimmung wirklich so war, so dürfen wir zufrieden sein. Wenn ich über die so geringfügige und kleine Sache viele Worte mache und Ihnen einen ganzen Brief nach Rom schreibe, so ist es nicht Eitelkeit, die mir allerdings nicht fremd ist, — leider, sondern die Sache, von der ich zu einer großen Versammlung reden mußte, liegt mir am Herzen. Darum habe ich auch inbrünstig den Herrn gebeten, meine schwachen Kräfte und Worte zu segnen zur Förderung seines Reiches. Ich habe hier gewiß nur für ihn gearbeitet; darum wird auch da und dort in einem meiner Worte ein Keim wahren Lebens gelegen haben und seiner Zeit aufgehen. Die anwesenden und mir bekannten Lehrer bewiesen mir — ich redete nachher mit ihnen — daß die Bedeutung der Schule für die Gemeinde Christi überall in Vergessenheit gekommen ist. Diese Erfahrung bestärkt mich in dem Vorsatze, den Vortrag auch in Schaffhausen zu halten. Vor dem Drucke, zu dem man mich auffordert, scheue ich mich, weil zu viel Kompilation drin ist. Einem Schulmeister wird das Kompiliren so zur Gewohnheit, daß er nicht mehr merkt, daß er es tut.

Digitized by Google

Von den Zürchern redete Herr Helfer P.; Spöndlin war noch da. Wir waren zu Ratsherrn S. eingeladen und sehr nobel gehalten. Sie können sich nicht vorstellen, wie einem diese feine, freundliche und herzliche Vornehmheit vorkommt, wenn man von unten stammt und viele Jahre drin gelebt hat. Den Schulmeister vom Lande habe ich absichtlich nicht zu verleugnen gesucht. Seien Sie mir nicht böse wegen meines törichten Geplauders. Ich möchte Sie eigentlich damit nur in meiner Art grüßen und Ihnen sagen, daß ich Sie herzlich lieb habe.

* * *

11. November 1877.

Gestern vor 14 Tagen bin ich aus Deutschland gesund und wohlgemut zurückgekommen und habe alles im besten Stande angetroffen. Meine liebe Frau brachte mir auch die fröhliche Nachricht, daß Sie im Lande des Frühlings und der Gesundheit glücklich angelangt seien, wofür ich Gott dankte.

Ich bin recht froh, daß Sie fort sind, obschon ich mich seither gar einsam auf meinem exponirten Posten fühle. Es war ja nie nötig, Sie mit schwerer Arbeit und Sorge belasten zu müssen; aber Sie nur in der Nähe zu wissen, gab mir Sicherheit und Zuversicht. Es ist nämlich ganz merkwürdig, daß Gott ein solches Hasenherz wie mich zu einer öffentlichen Person machte.

Die Anstalt ist in gutem, festem Gang; die Zöglinge sind brav. Ich bitte fleißig und ernstlich den lieben Gott, daß er mir auch Kraft und Erfolg gebe. Es kommt mir vor, als werde er mich erhören.

Der Jahresbericht, den ich allen Erziehungsbehörden und an die Seminarlehrer in Küsnacht, sowie an die bekanntern Schulmänner der Schweiz geschickt habe, scheint nicht übel zu wirken. Die Neue Zürcher Zeitung hat einen freundlichen Auszug daraus gemacht. Professor N. hat mir darüber einen langen Brief geschrieben, dessen kurzer Sinn dahin geht, die heutige Lehrerbildung sei grundverkehrt, aber er wisse keine Abhülfe, da er überzeugt sei, die von mir vorgeschlagene Rückkehr zur „jüdischen" Weltanschauung würde nur „faule Früchte" tragen. Professor Ziller in Leipzig hat mir ebenfalls geschrieben. Er ist in allen Hauptpunkten vollständig einverstanden.

Digitized by Google

Von meinen Reiseerfahrungen später. Ich habe sehr viel gelernt. Ich besuchte die Seminare in Neuwied, Eisenach, Erfurt, Tschopau, Dresden-Friedrichsstadt, Pirna, das Ziller'sche in Leipzig und Schwabach in Baiern.

* * *

1877.

Verehrte Frau Professor!

Mit diesen Zeilen möchte ich Ihnen nur andeuten, daß Sie die Sorge um Ihren lieben Kranken nicht allein tragen. Wir Seminarleute, Lehrer und Schüler haben an ihm auch einen Vater, dessen Leben uns teuer und unersetzlich ist, und wir beten jeden Morgen und Abend von Herzensgrund um seine baldige und bleibende Genesung. Bei diesem Gebet bekomme ich jedesmal die freudige Zuversicht der Erhörung, die der gnädige Gott als Antwort in unser Herz fließen läßt, wenn unser Wunsch mit seinem heiligen Willen im Einklang steht. Darum wollen wir getrost und fröhlich sein; wir haben einen unsäglich gütigen und freundlichen Herrn und Heiland, der Tag und Nacht wartet und sich sehnt, uns Gutes zu tun. Solche trübe Tage sind dann Zeiten der Aussaat seiner Segnungen, und wir danken ihm, wenn die Saat aufgegangen ist.

* * *

13. Dezember 1877.

In den guten Tagen hätte ich Ihnen schreiben sollen, denn es ist töricht, einen Jammerbrief nach San Remo zu schicken. Wir hatten seit Wochen sehr schlechtes, feuchtkaltes Wetter, das uns eine epidemische Halsentzündung ins Haus brachte. Einmal waren ihrer sieben im Bett. Später ging jedoch die Halsentzündung in Diphtheritis über. Ein solcher Fall war ungefährlich, ein zweiter aber äußerst heftig und gefährlich. Dann kam das Scharlachfieber hinzu, wieder im allerhöchsten Grade. Seit vier Tagen delirirt der Patient Tag und Nacht; der Arzt hat wenig Hoffnung mehr. Unsre jüngsten Kinder sind aus dem Hause fort; es war ein schweres Scheiden. Bis jetzt hat meine liebe Frau die Pflege übernommen; für diese Nacht ist auch die Mutter des Kranken da. Die Fieberhitze ist auf 42 Grad gestiegen, und der Herzschlag sei ganz schlecht! sagt der Arzt.

* * *

Digitized by Google

14. Dezember.

Unser Patient ist gerettet, Gott sei Dank! Das Fieber nimmt ab; seine Mutter ist wieder verreist. Leider aber haben wir einen zweiten Fall von Scharlach.

Sonst geht es im Seminar gut. Ich sehne mich nach den Weihnachtsferien. Wenn über die schöne Festzeit der Heiland segnend durch seine Gemeinde geht, so wird er auch nach San Remo kommen und Friede, Gnade und Gesundheit in Ihre und der Ihrigen Seelen legen. Sein Name sei hochgelobt!

* * *

17. Dezember 1877.

Der zweite Scharlachkranke, von dem ich Ihnen geschrieben, war Kasp. Wüst in der III. Klasse, ein braver Mensch und kindlich gläubig. Als ich Ihren Brief geendet, sah ich bei ihm nach und fand ihn sehr krank; er hatte 41 Grad; am Samstag ging die Hautröte in Blau über und der Atem wurde beschwerlich. Es war rührend, wie dankbar der gute Bursche für jeden kleinen Dienst war. Am Sonntag Morgen betete ich mit ihm. Er sagte, daß er gern zum Heiland gehe. Um 3 Uhr starb er. So weh mir dieser Verlust tut, so danke ich Gott, daß er diesen treuen, frommen Menschen zu sich genommen hat. Für den Himmel war er reif, und auf der Welt hätte er es nie gut gehabt.

Schon am Samstag kam der Schrecken über unsre Leute; es meldete sich einer nach dem andern krank. Da hielt ich es für nötig, das Haus zu räumen. Am Sonntag Morgen schickte ich alle Zöglinge, die gesund waren, heim. Es sind jetzt noch fünf bettlägerige.

Wie es nun weiter gehen wird, weiß niemand. Meine Frau, welche immer bei den Kranken ist, befindet sich noch wohl. Hingegen E.'s Mutter, die eine Nacht hier war, als wir meinten, er werde sterben, und die schon am andern Morgen wieder das Haus verließ, hat nun ebenfalls das Scharlachfieber, sowie ihre Tochter.

Ich hoffe doch, im neuen Jahr die Arbeit wieder aufnehmen zu können. Nach und nach wird mir der gnädige Gott auch zeigen, was er in dieser Sache für eine Absicht hatte.

Das ist nun meine einzige Sorge, daß der göttliche Zweck an uns erfüllt werde. Dann werde ich Ihnen wieder fröhliche Nachrichten schreiben können. Da ich mit Furcht und Zittern in meinem

Digitized by Google

Amte stehe, so bin ich nicht mutlos, sondern erst jetzt eigentlich getrost. Das Wort des Apostels wird mir von neuem eindrücklich: „Wir rühmen uns auch der Trübsale."

* * *

26. Dezember 1877.

Lieber und verehrter Herr Professor!

In diesen Tagen, wo das Reich unsres hochgelobten Herrn und Heilandes sich in manigfaltigen Liebeskräften auf so freundliche Weise kund tut, möchte ich Ihnen so gerne eine Freude machen; aber ich habe nichts als diese armen Zeilen, die ich, begleitet von herzlichen Fürbitten, nach San Remo schicke. Der hat eine feine Gabe und Gnade, dem es vergönnt ist, den Menschen Freude zu machen. Sie wird mir nur in geringem Maße zu Teil. Ich empfange immer viel mehr, als ich zu geben vermag. Wir konnten niemand zum Fest einladen. Unsre zwei jüngsten Kinder sind noch bei Frau H. Meine liebe Frau ist auch ans Bett gewiesen. Die unheimliche Krankheit, die bei den Zöglingen angefangen hat, zeigt sich bei ihr in besonderer Weise, in einer Halsentzündung, die so hartnäckig ist, daß der Arzt sie mit Jod behandeln muß. Doch geht es der Besserung entgegen und weitere Gefahr ist nicht vorhanden. — Das beste Weihnachtsgeschenk, das ich erhalten habe, ist eine innerliche Kräftigung meines Glaubenslebens. Ich habe viel gebetet um mehr Treue und Kraft für meinen Beruf. Darauf ist mir die Antwort zu Teil geworden, daß ich immerhin schwach und arm bleiben soll; Christus, der mich zu seinem Werke berufen habe, sei mächtig und reich genug. Deß bin ich nun getrost.

Ich muß diesen Winter einen Sonntagvortrag halten. Da will ich über „ungeratene Kinder" reden und alle meine pädagogischen Erfahrungen und all' meine Jesusliebe, d. h. die Liebe, mit der mich Jesus liebt, hineinlegen. Wer weiß, ob nicht etwa eine arme Mutter oder ein geschlagener Vater aufgerichtet oder auf bessere Gedanken gebracht wird. Zunächst will ich mir selber den Vortrag halten.

. . . . . Rud. Schmid's Buch über die Darwin'schen Theorien ist ganz vorzüglich. Ich möchte, daß Sie es lesen könnten. Ich will es Herrn Professor Ernst schenken, der in der letzten Zeit sich

Digitized by Google

unsres Hauses so treu angenommen hat. Er ist täglich zweimal gekommen, oft noch um halb elf nachts.

. . . . . Gott wird sich auch unsrer übrigen Lehrer erbarmen. N. liegt mir vor allem am Herzen, weil er noch immer, wie die Korinther, klug, reich und satt ist. Ich lasse ihn nicht los; den muß mir der gnädige Gott noch geben. Was könnte der mit seinen Gaben ausrichten, wenn er sie für den Heiland verwendete! Er ist übrigens immer brav, nur scheut er sich vor einem offenen christlichen Bekenntnis. Ich denke, er hat eben noch nichts zu bekennen.

* * *

10. Januar 1878.

Unsre unfreiwilligen Ferien waren nicht schön. Am Freitag nahmen wir unsre Kinder wieder heim, weil die Krankheit völlig erloschen schien. Da wurde der Hansli am Samstag krank, und das Scharlachfieber hatte bei ihm die größte Heftigkeit. In der Nacht vom Sylvester auf Neujahr fürchteten wir, daß wir ihn verlieren müßten. Dann nahm das Fieber allmälig ab, nur blieb der Kopf und namentlich die Augen stark entzündet, so daß der Arzt eine Hirnentzündung fürchtete. Jetzt ist auch diese Gefahr vorüber. Das waren angstvolle Tage. — . . . . .

. . . . . Das ist die Geschichte des Seminars. Ich mache mich auf alles gefaßt; aber der gnädige Gott, der bisher so große Barmherzigkeit an unserm Hause getan hat, und der wohl weiß, wie sehr wir Zeit und innern Frieden, Kraft und Gemütsruhe für unsre Arbeit nötig haben, wird uns auch jetzt das Nötige geben. Die Erfahrungen der letzten Wochen werden dem Seminar nicht verloren gehen. Ist es doch ein Gesetz im Reiche Gottes, daß seine Kinder aus jeder Anfechtung mit neuen Segnungen hervorgehen. Das größte Anliegen ist mir ein Aufschwung des geistlichen Lebens. Um das bitte ich Gott jetzt besonders inständig. Wir haben so gar viele stumpfe und schlaffe Menschen. —

. . . . . Ich habe seit Neujahr an kleinern Gaben 1000 Fr. eingenommen. Der uns das tägliche Brot in so freundlicher Weise gibt, wird es auch am geistigen Gedeihen nicht fehlen lassen.

* * *

Digitized by Google

22. Januar 1878.

Als ich die Handschrift auf Ihrem Brief erkannte, ging eine freudige Bewegung durch meine Seele. Gott Lob! daß Sie wieder aufleben; wenn auch unter dem Druck des Vergangenen und Zukünftigen. Ich habe in Rücksicht auf Sie immer ein großes Vertrauen in die Güte und Gnade unseres treuen Gottes. Denn wenn ich mein eigenes Leben überschaue, so finde ich lauter wunderbare und unverdiente Gnadenerweisungen.

Unser kleiner Hans macht in seiner Genesung die besten Fortschritte. Ein starker Fluß in den Ohren ließ uns eine Zeit lang Taubheit befürchten; aber nun ist diese Gefahr auch vorüber. Wir haben ihn heute zum zweiten Male gebadet, und nächste Woche dürfen er und seine Mutter wieder unter die Menschen. Die Annamarie blieb ganz verschont; sie ist purlimunter. Unter den Zöglingen spukt es noch hie und da. Gott wolle uns gnädig bewahren!

Letzten Sonntag hielt ich den Vortrag über die ungeratenen Kinder. Der Gegenstand zog so sehr, daß man aus der Freien Schule nach St. Anna ziehen mußte, und auch dieser Saal war ganz voll. Ich bedaure jetzt, daß ich nicht mehr Sorgfalt auf den Vortrag verwendet habe. Ich mußte ihn nur schnell zusammenschreiben. Nun ich habe getan, was ich vermochte. Ein alter Mann, den ich nicht kannte, dankte mir nachher herzlich für meine Worte.

Kürzlich versammelte ich die Lehrer des Seminars. Wir waren bis spät beisammen und redeten fast ausschließlich über das Seminar und die Zöglinge. Ich hörte, daß die Lehrer alle mit der Anstalt leben und ganz bei ihrer Sache sind. Auch kann ich mit ihnen beten und im Worte Gottes lesen. Das ist auch eine Gnade. — Die Schüler verhalten sich alle gut. Seit Neujahr habe ich nur Freude an ihuen gehabt, so daß ich in der letzten Zeit ziemlich high spirited war; was ich Sie nicht mit hochmütig zu übersetzen bitte. Wie für meinen Leichtsinn, so bin ich auch für jede Stunde frohen Mutes recht dankbar. —

* * *

2. Februar 1878.

Die Anmeldungen neuer Schüler gehen spärlich ein. Es wird mir je länger je mehr zu einem Anliegen, daß uns Gott doch die rechten Leute schicke. Was verstehen wir von der Qualifikation eines

Digitized by Google

Knaben zum christlichen Lehrerberuf! Ich mache die seltsamsten Erfahrungen. —

Gestern waren die Untersträßler in Zürich zahlreich versammelt. Es war ein guter Geist in der Versammlung. Gott wolle die lieben Gesellen segnen und bewahren. Ich kann nichts für sie tun.

Herr H. hat die freie Schule einer ernsten Prüfung unterzogen. Nachher sagte er, daß er einen sehr günstigen Eindruck empfangen habe. Ich mag es wohl leiden, wenn er besser zufrieden ist als ich. Die Schweiz. Handelszeitung ließ sich sehr anerkennend über diese Schule aus und fügte bei, sie würde mit ihr sympathisiren, auch wenn sie von leibhaftigen Jesuiten gehalten würde. Der Kampf gegen die Staatsschule werde in 50 Jahren die Arbeit aller Freien sein. Was sollen wir von solchen Propheten halten? Ich finde keine Analogie in der heiligen Schrift.

Genug der Pädagogik! Ich kann mir wohl denken, daß meine Notizen ungefähr den gleichen Eindruck auf Sie machen, wie wenn eine Fata morgana unsere schneebedeckte und von hungrigen Raben durchschwärmte Winterlandschaft über Ihre Frühlingsgefilde zaubern würde . . .

Einen Trost habe ich, nämlich, daß Gott Ihnen die Sonne seiner Gnade hell und freundlich leuchten läßt, und je gottbewußter wir werden, desto weniger drückt uns die äußere Zeit, auch wenn sie böse ist; das Ewige, Unvergängliche fängt an, uns zu erfüllen. —

* * *

24. Februar 1878.

. . . . . Die Christen werden in unsern Tagen so verbissen; dies sollte nicht sein. Ich fange an, die apostolische Mahnung zur Geduld zu begreifen.

. . . . . Eine rechte Erquickung in der bösen Zeit bieten mir „Beck's Gedanken, neue Folge"; die ich so nebenbei lese. Diese Lektüre zieht mich innerlich ab vom Menschentum, dem frommen und unfrommen, dem eignen inwohnenden und außer mir liegenden, und zieht mich zu Jesu hin, der Sünden vergibt, eigene und fremde, und der Sein Reich erhält. So kann ich wieder ruhig werden.

Digitized by Google

. . . . . Ich bin ein rechter Jahreszeiten-Mensch, der von Jugend auf einen nicht geringen Teil von Freude und Leid aus der äußern Natur empfing.

. . . . . Sie haben Recht; es ist bei uns großer Wechsel und unser Leben ist ein reiches; aber im Grunde löst nur eine Sorge die andere ab. Als die Krankheiten vorüber waren, kam die Not der Aufnahmsprüfung, und jetzt steht die größere des Staatsexamens in Aussicht.

. . . . . Ach, könnte ich doch etwas für Sie tun oder Ihnen etwas geben! Ich kann nichts als Gott bitten, daß Er an Sie gedenken wolle, damit Sie es in Ihrem Herzen spüren, wie gütig und gnädig Er ist. Es gibt ja auch eine Freude, die durch alle Mängel und Gebrechlichkeiten des Lebens hindurch leuchtet, und sie ist die herrlichste und seligste Freude. —

* * *

18. Dezember 1893.

Ach, sie sterben, die guten, lieben Menschen, und lassen uns in einer Welt voll Sorge zurück. Sie sind besser daran, als wir; sie haben das Erbe erlangt, das uns noch vorbehalten ist. Doch haben wir im Warten darauf schon einen unvergänglichen Trost. —

* * *

Unterstraß, den 17. Oktober 1881.

Verehrtester Herr Pfarrer!

Hier kommt noch ein Hochzeitsgeschenk aus dem Seminar. Vorstand und Lehrer haben zusammengesteuert, ich habe die Auswahl getroffen und glaube ganz naiv, daß ich es wirklich getroffen habe. Es ist mir eine wahre Herzensfreude, Ihnen diese Bilder zu übergeben; denn ich finde sie wunderschön. Und denken Sie nur, fast alle Kupferstiche von Dürer! Einiges nicht ganz Pfarrherrliches müssen Sie freilich mit in den Kauf nehmen. Aber es haben alle im Seminar mit so treuem und fröhlichem Herzen mitgeholfen, daß Sie sich doch darüber freuen können. Doch ich will nicht weiter unsere Gabe und unsere Tugend rühmen. Ich grüße Sie bestens, und auch der Frau Pfarrer empfehle ich mich gar schön.

* * *

Digitized by Google

Stachelberg, den 26. Mai 1882.

Mein lieber und verehrter Herr Pfarrer!

Sie haben mir mit Ihrem Briefe eine große Freude gemacht. Ich danke Ihnen herzlich dafür ..... Ich bin in meinem ganzen Leben ein Nehmer und nicht ein Geber gewesen und habe mich nun so an diese minder selige Stellung gewöhnt, daß ich alles, was die unverdiente Liebe mir gibt, ruhig und fröhlich hinnehme, jedoch nicht ohne zu danken und daran zu denken .....

..... Die Zusammenkunft unserer frühern Zöglinge war sehr gelungen; ich freute mich nicht besonders darauf. Aber als sich diese jungen, bebärteten Männer zusammenfanden, ging mir das Herz auf, so daß ich wieder ein wenig jung wurde.

* * *

Zug, den 5. August 1896.

Sie haben uns in Parpan so freundlich aufgenommen und bewirtet, daß es mir wohl angestanden hätte, Ihnen gleich nach unserer Rückkehr zu schreiben ..... Es waren drei schöne Tage, die den jungen Leuten für immer in Erinnerung bleiben und von gutem Einfluß auf ihr inneres Leben sein werden. Man kommt bei solchen Gelegenheiten dem persönlichen Wesen näher als in der Schulstube, und das Unabsichtliche des Umgangs wirkt nachhaltiger als die eigentlich pädagogischen Maßregeln. K. war ein köstlicher Reisegefährte, immer munter und zu fröhlichem oder lebhaftem Gespräch aufgelegt, für alles sich interessirend und Gescheites und Dummes notirend. Auf dem Gipfel des Stätzerhorns studirte er schulgerecht die Aussicht. Als er sich die Berge und Täler eingeprägt hatte, brach er in ausgelassene Lustigkeit aus und jodelte zum Ergötzen Aller in die weite Welt hinaus. Dann setzte er sich auf einen Felsblock und las weiter, wo er stehen geblieben war, in Schlatters Auslegung des Evangeliums Matthäi. In Obervatz sang er uns Volkslieder und als ich ihn auf dem Gipfel des Stätzerhorns mit der Lektüre Schlatters ein wenig neckte und meinte, er werde wohl nicht viel davon gehabt haben, ging er auf den Inhalt des Gelesenen ein und hielt den erstaunten Seminaristen eine Bibelbetrachtung .....

* * *

Digitized by Google

Mai 1894.

An den tit. Vorstand des Evang. Seminars!

Sie haben bei Anlaß des 25jährigen Jubiläums des Seminars die sämtlichen in der Anstalt wirkenden Personen mit Geschenken bedacht . . . . .

Was Sie mir und meiner lieben Frau geschenkt haben, und was uns sonst in jenen Tagen von guten Menschen Liebes und Freundliches geschehen ist, hat für mich noch einen besondern Wert und stimmt mich in besonderer Weise zur Dankbarkeit. Ich weiß besser als jemand anders, wie viel Langmut und Barmherzigkeit Gott am Seminar geübt hat, und wenn ich an meine Person denke, so muß ich fragen: „Wer bin ich, daß du, Gott, mich bis hieher gebracht hast?" Darum war mir vor einer Feier des 25jährigen Bestehens und Wirkens sehr bange; ich konnte nicht los werden von jenem Wort: „Der Herr, dein Gott, tue noch hundert mal so viel hinzu; aber was hat mein Herr zu dieser Sache Lust?" Nun haben Sie wesentlich dazu beigetragen, daß das Jubiläum zu einem Fest der Liebeserweisungen und des Dankes wurde, und damit ist, wie ich glaube, die drohende Gefahr abgewendet.

Wir — ich rede für die Lehrer und für mich — wir wollen, geleitet vom Gefühl demütiger Dankbarkeit, weiter für das Gedeihen des Seminars tun, was wir vermögen, und allezeit Gott bitten, daß er uns zur Wahrheit und Gerechtigkeit verhelfe und auch ferner durch seine Gnade ersetze, was wir aus Mangel an Kraft und aus Ungunst der Verhältnisse nicht zu leisten vermögen. Und Sie, hochverehrte Herren, bitten wir, daß Sie nicht müde werden, uns mit der alten Nachsicht, Treue und Güte zur Seite zu stehen. —

Freilich muß ich Ihnen bekennen, daß meine Kräfte abnehmen und daß meine Leistungen bereits viel zu wünschen übrig lassen. Ich kann mich nicht jung machen, aber ich will treu und tapfer sein, so lange ich auf meinem Posten bleiben muß.

Sie haben mir, hochverehrte Herren, abermals es zu Gemüte geführt, was für ein glücklicher Mensch ich bin. Ich glaube nicht, daß jemand auf den Wegen seines Berufs so viel Gutes erfahren durfte wie ich. Das Seminar hat mich in einen Kreis von Menschen gestellt, aus denen mir die Freundlichkeit und Liebe Jesu hell entgegen strahlte. Wie viel hat man mir nachgesehen, und wie viel Handreichung und Trost hat man mir gespendet! Gott wolle es

Digitized by Google

Ihnen und allen Freunden unserer Anstalt reichlich lohnen! Er wolle das Seminar segnen und ihm viel Frucht schenken!

* * *

7. Januar 1886.

Mein lieber Freund!

Wie froh bin ich, daß der Jahresbericht einen günstigen Eindruck macht! Ich durfte es nicht hoffen. — Du hast recht: ich höre mein Lob nicht gern. Ich habe noch nicht die herrliche Blumhardt'sche Naivität erreicht, bei der auch das direkte Lob nichts macht. Indessen bringt es mich auch nicht um; denn sobald ich mich ein wenig überheben will, kriege ich eins auf die Nase, daß es klatscht. Gerade jetzt steht es so, daß die Hochnäsigkeit ganz von selbst verschwindet.

..... Wir leben in einer merkwürdigen Zeit: Die Geister erwachen; es ist eine Lust zu leben. Doch paßt, dünkt mich, dies Wort nur halb. Der Geist erwacht, aber noch nicht die Geister. Ich wittere Morgenluft, aber die Gestalten treten noch nicht hervor. Es ist ein allgemeines Ringen und Warten und Sehnen; aber alle Versuche neuer Gestaltungen bleiben ohne Erfolg. Es fehlt an mächtigen Persönlichkeiten; die Mittelmäßigkeiten machen sich breit, wenigstens hier in Zürich. Anderwärts ist's wohl nicht besser. — Ganz gewiß sind Heilsarmee und ähnliche Bestrebungen aus dem Gefühl der gegenwärtigen Erfolglosigkeit hervorgegangen. Man will's erzwingen. Ich verlege mich aufs Harren und Seufzen und glaube, es besser zu machen. Und wie ich, so machen es die meisten Anstaltsvorsteher; sie rufen Tag und Nacht. Als die Anstalt für Epileptische zu entstehen anfing, mußte ich mir sagen: Wieder ein Haus, dessen Vorsteher schreien muß: „Ich tauge nichts, Herr, mach du's!" Aber eben darum, weil solcher Schreier immer mehr werden, fängt es an zu rumoren in der Welt. Ich wollte, ich wäre jünger, um zu erleben, wo hinaus es noch will. Die Welt ist offenbar am Rande ihrer Weisheit; es *muß* etwas neues kommen.

Du lachst über den wunderlichen Untersträßler Propheten. Hab' keine Angst; ich rede für gewöhnlich nicht so; dir darf ich schon meine Träume erzählen. Sonst stehe ich mit beiden Beinen auf dem Boden der Wirklichkeit und sage angesichts der vielen Ungeratenen und Unbedeutenden: Wenn nur Einer gerät, so lohnt sich's der

Digitized by Google

Mühe, weiter zu arbeiten. Wie viel Segen kann in der Welt von einem Einzigen ausgehen! Ich halte fest, so lang mich Gott hält.

* * *

17. November 1886.

..... Es ist ganz in der Ordnung, daß du mir wegen meiner Schwarzseherei den Kopf waschest. Damit verhält es sich so:

Als ich noch Sekundarlehrer in meiner Heimat war, pflegte ich unsinnig zu arbeiten. Früh um 4 Uhr begann ich meine Präparationen, rannte dann in die Schule und trieb hier den Unterricht mit einem Eifer, bei dem Hören und Sehen, Himmel und Erde mir schwanden. Wenn ich dann totmüde heimkehrte — der Weg führte außer dem Dorf durch Wiesen und Felder — kam es wie ein Erwachen aus der Bewußtlosigkeit über mich; der helle Sonnenschein und die farbige, klingende Welt wirkten erfrischend auf die Seele, und ich wurde wieder ein Mensch.

Dies hat sich jetzt verloren; doch wiederholt sich etwas Verwandtes. Die Schularbeit betäubt mich nicht mehr. Aber die Vorfälle im Haus, die Schwierigkeiten mit Schülern und Lehrern, die Korrespondenz, die Klagen von daher und dorther, die Verschlossenheit der Seelen für Gottes Wort, Undank, geheime Sünden, Gebetskämpfe — das alles erfüllt mich von früh bis spät abends und läßt mich nicht verschnaufen.

So bildet sich, ähnlich jener Betäubung, aber in höherer Lage, eine Grundstimmung ganz eigner Art, die gegen die Ferien hin dominirt. Ein paar freie Wochen oder auch nur Tage bringen mich dann wieder zum klaren Bewußtsein des hellen Menschen- und Christentums. Im Verkehr des Hauses merkt man nichts, und mein Beruf leidet nicht, weil ich ein probates Mittel gegen das Übel habe.

An jenem Samstag, es war gerade vor den Ferien, redete ich aus einer solchen Stimmung heraus. Nach den Ferien hätte es anders getönt. Und der Ton macht die Musik. Aber was den Stoff betrifft, so kann ich nicht viel zurücknehmen.

Du magst mir sagen, was du willst, es steht in unsern Tagen schlimm. Doch verstehe, wie ich's meine. Nimm einmal die Verheißungen der heiligen Schrift vor und halte dagegen unsre Zustände! All jene Verheißungen von den Gaben des heiligen Geistes!

Digitized by Google

Wo sind diejenigen, welche sich dem HErrn unbedingt hingeben? Wo ist ein gesundes und zugleich warmes Leben aus Gott? Wo sind die Gotteshelden, die für den himmlischen König ihre ganze Persönlichkeit einsetzen? Wo die Jünger Jesu, von deren Leibe Ströme des lebendigen Wassers ausgehen? Wo ist eine Buße und Wiedergeburt im Großen? Wo eine wahre Gemeinschaft der Heiligen? Als Jonas nach Ninive kam, tat die ganze Weltstadt Buße; wo hast du so etwas? Ja, viel Betriebsamkeit, aber wenig göttliches Licht, das in hellen, vollen Strahlen die Finsternis durchdringt. Man sage, was man will: für die Arbeit in Schule und Kirche ist die gegenwärtige Zeit eine kümmerliche. Du erwiderst mir: Es war von jeher so, ja früher war's noch viel schlimmer. Ich weiß es wohl. Es gab Jahrhunderte, in denen das eigentliche Glaubensleben erloschen schien; es hatte sich ins Verborgene zurückgezogen, wie im Winter das Naturleben sich in die Keime der Erde, in die Knospen, in die Eier zurückzieht, so daß alles erstorben scheint. Heute ist ein Hervorbrechen spürbar, es zuckt da und dort, so daß man meint: Jetzt kommt's! Jetzt kommt's!

Das Reich Gottes will seine Herrlichkeit ausgestalten. Ich rede nicht von einzelnen Individuen, ich rede vom Volke, von der Menschheit, von der ganzen Welt. Das Regen und Bewegen erzeugt eine Spannung, wie sie wohl noch nie dagewesen ist, jene Spannung, die sich äußert in Liebeswerken, Mission, Heilsarmee, Evangelisation, Anstalten, was alles nur die Sehnsucht nach wahren Gotteskräften weckt, nach etwas Durchschlagendem, nach etwas, was ins Große hineingeht.

Es ist nicht Schwärmerei, was ich sage und begehre, es ist die Auseinanderfaltung der Person Jesu Christi in der Welt. Denke groß vom Heiland, mein lieber Freund! Er will ein andres Volk, als wie wir alle sind. Er will Herr sein über alle Fürstentümer und Gewalten, über Radikalismus und Materialismus, über die Geldmacht und die Wissenschaft, über Kultur und Fortschritt.

Man vertröstet mich auf sein zweites Kommen und sagt mir, daß inzwischen das Elend sich noch häufen müsse. Aber wie kommt er denn, wenn nicht als Herr und Heiland zugleich, als mächtiger König und Seligmacher zugleich, also wie das erste Mal, nur daß er dann das Erlösungswerk vollendet. Nein, ich nähre keine Phantasiebilder, ich stehe auf dem festen Boden der Verheißung und der heiligen Realitäten. Mein Geist liegt nicht in jener Dumpfheit des

Digitized by Google

Unverstandes, er steht in der Helle jenes Reiches, in dem Sünde, Tod und Teufel fort sind, in der Helle des Tages Jesu Christi.

Doch ich rede töricht. Es ist ein Unrecht, daß ich von all dem rede, und ich verdiene es, daß ich dafür gestraft werde. Ich werde es nicht mehr tun, und ich bitte dich, den Brief für dich zu behalten.

Ich will meine Hoffnungsgedanken in den geheimen Grund meiner Seele verschließen, hier wie ein Heiligtum bewahren und still für mich meinem HErrn und Heiland in heißer Inbrunst den Saum seines Kleides küssen. Ich will wie ein Kind zu seinen Füßen sitzen und anbetend zu ihm aufschauen. Schwärme ich, so schwärme ich für ihn. Ich lege meinen Schulmeisterstecken und meine Feder über's Kreuz und spreche aus der Tiefe meines Herzens: Herr Jesu, komm bald!

Nicht wahr, du verrätst mich nicht? Ich versichere dich, daß es im Seminar ganz nüchtern zugeht, mitunter sogar recht lustig. Aber wenn du christliche Schullehrer erziehen müßtest! Wenn du ein so großes Haus ganz allein tragen müßtest! Du würdest auch nach einem hohen Helfer dich umsehen, und der landläufige Pietismus würde dir nicht genügen.

Einer, der mich am Schulfeste hörte, sagte nachher: „O, wie ist der Mann heruntergekommen!" Ich meine nicht, daß das wahr sei; ich stecke nur mein Ziel höher und bleibe dann allerdings unten. Im übrigen stehe ich in Gottes Hand. Wohin er mich führen will, überlasse ich Ihm getrost.

* * *

18. November 1887.

Bitte, halte noch ein wenig aus. Ich verstehe deine Gefühle wohl, denn sie sind mir nicht fremd. Es ist nicht Marasmus senilis, wenn wir über unsre Zeit klagen. Nur das wäre unrichtig, wenn wir meinen würden, es gehe nur in unsern Kreisen so flau zu.

Sieh um dich: Wie unfruchtbar ist unser ganzes öffentliches Leben! Viel Agitation, aber wenig bleibende Frucht. Wir Alten werden müde, und das junge Volk hat keine Schwungkraft, keinen Geist, es brennt nicht und schwärmt nicht. Es ist eben auch müde. Daher bei den besser Gesinnten die Tendenz, sich auf den engsten Berufskreis zurückzuziehen. Es gab je und je solche Zeiten. Aus einer solchen ist der „Prediger" hervorgegangen. Es sind konser-

Digitized by Google

native oder Wartezeiten. Ihre Aufgabe besteht darin, das bestehende Gute festzuhalten, bis ein neuer Geist kommt, auf den wir warten. Dieses Festhalten gehört aber zum Schwersten, was es gibt. Ich suche das Seminar, die freien Schulen, den Schulverein durchzuschleppen, und kämpfe, so gut ich kann, gegen die Versuchung, alles fahren zu lassen, und mich auf mich selber zurückzuziehen.

Eben komme ich aus unsrer Abendandacht, in der uns Jesaias 64 folgte. Da sind die Worte, welche jene Versuchung überwinden helfen, und wenn's vorüber ist, so kann ich jammern wie ein altes Weib und dennoch in Gott fest und fröhlich sein.

Bitte also, gib das Seminar und den Schulverein nicht auf. Ich kann dir nichts dafür versprechen, weil ich selber nichts weiß und nichts habe. Aber wir sind auch in diesen Sachen Knechte Jesu; der Ertrag unsrer Arbeit kommt uns nicht zu, und nach Lohn dürfen wir nicht fragen.

* * *

8. Juli 1889.

. . . . . Du hast mich wiederholt gebeten, dir meine Gedanken über die seminaristische Lehrerbildung mitzuteilen. Du tust so viel für unser Seminar, daß du diesen kleinen Dienst wohl fordern durftest.

Ganz so klein war er freilich nicht, wenigstens für mich nicht. Ich war in großer Verlegenheit. Die Notwendigkeit des Seminars folgt aus der Eigenart des Lehrerberufs. Dieser wird aber von sehr wenigen Menschen verstanden; auch von den Lehrern nicht. Darum war deine Aufgabe eine außerordentlich schwierige, ja geradezu eine hoffnungslose. Ich konnte dir keine Hülfe bieten. Der Zug der Zeit geht in dieser Sache gegen unsre Anschauungen und Erfahrungen. Erst die Zukunft wird uns wieder Recht geben.

Was uns in erster Linie entgegensteht, ist der Traum, daß durch einen gemeinsamen Bildungsweg die Volksschullehrer neben die Pfarrer, Ärzte und Advokaten gestellt werden, und daß dann ihrer höhern Stellung gemäß auch ihre Besoldung steigen werde. Daß dies ein wüster Traum ist, daß die Arbeit an den Kindern nie hoch taxirt wird, daß die Kirche das Schlüsselamt hat — um es kurz zu sagen — und darum in ganz anderm Ansehen steht, brauche ich dir nicht zu sagen. Aber wer glaubt es? Unsrer ge-

Digitized by Google

samten Lehrerschaft fehlt der Missionariensinn, ohne den kein Lehrer sich in seinen Beruf finden kann.

Der Volksschullehrer muß für den Elementarunterricht in ganz besondrer Weise erzogen werden, sonst wird er nie elementarisiren lernen. Mit Rücksicht hierauf sind nun freilich unsre Seminarien ganz schlecht, und das ist's, was es mir so schwer macht, mich in dieser Frage auszusprechen. Ich habe kein gutes Gewissen. Immerhin kommt selbst dem heutigen Seminar noch der Vorzug zu, weil doch im Unterricht und in der Gewöhnung an Sauberkeit, Treue im Kleinen u. s. w. auf den künftigen Beruf Rücksicht genommen wird.

Wenn bis zum 19. Jahre die künftigen Volksschullehrer neben den andern Berufsständen hergehen sollen, so wird sich die Qualität des Lehrerstandes ganz sicher verschlechtern — aus Gründen, die leicht zu erkennen sein sollten. Der Schule wird der Ausschuß zufallen. So ist es jetzt nicht.

Das ist so meine Meinung. Du bist damit einverstanden und wirst nach deiner bessern Einsicht und längern Erfahrung eine bessere Begründung dieser Gedanken finden können. —

* * *

6. Dezember 1892.

Ich schrieb das beigelegte Berichtlein mit Freude und meinte, es sei etwas; nun es gedruckt ist, finde ich's nicht der Rede wert. Es ist merkwürdig, wie die Sachen einen so ganz anders anmuten, wenn man sie gedruckt vor sich hat. Ich möchte so gern für meinen HErrn und Heiland etwas noch tun, das jener Magdalenasalbe gleich wäre, und es auf seine Füße schütten, damit er in einen guten Geruch käme. Aber so etwas muß gegeben werden, und ich weiß nicht, ob es mir noch gegeben wird. All unsere Schulmeisterei ist Arbeit Johannis des Täufers, Wegbereitung für das kommende Himmelreich. Hinein führen dürfen wir nicht, wenn auch Jerusalem und das ganze jüdische Land durch unsere Hände geht. Das Motto unseres Lebens und Berufes ist: „Ich muß abnehmen". Wenn Er wächst, so werden wir zu nichts. Und wie hat der Täufer abnehmen müssen! Nun, so wollen wir doch, wie er, kein Rohr sein, das vom Winde hin und her bewegt wird. Du tust mit deinem Sammeln für das Seminar auch solche Täuferarbeit, für welche dir niemand

Digitized by Google

dankt und von der du keinen Erfolg siehst. Aber glaube mir, mein lieber Freund, sie ist doch für Gottes Reich getan, und an mir hast du einen dankbaren und dir in treuer Liebe verbundenen Menschen.

* * *

31. Dezember 1892.

Vor Jahresschluß möchte ich noch deine letzten Sendungen verdanken und dir für das neue Jahr meine besten Wünsche darbringen. Zum Schönsten, was mir mein Beruf eingebracht hat, gehört die Freundschaft mit guten Menschen, und du hast in meinem Herzen einen Platz weit obenan. Gott segne und behüte dich und mache deine Arbeit in den alten Tagen noch recht fruchtbar. Ich komme mir bald vor wie ein alter Hausvater, dessen Leistung nur noch darin besteht, für die Seinen zu beten und ihre Schuld mitzutragen, und ich habe viel zu bitten und zu tragen. So bald werde ich nicht entlastet. Seminar und Familie bedürfen meiner noch. —

..... Die Anweisung eines Wirkungskreises hat Gott seinem Regimente vorbehalten. Du weißt, wie fest ich auf die göttliche Berufung baue; darum bin ich in solchen Dingen ruhig bis zur Gleichgültigkeit. So geht es mir auch mit dem Seminar; wenn es fortbestehen soll, so wird es in die rechten Hände kommen. Jetzt steht die Sache so, als müßte es bleiben. Es sind die beiden ordnungsmäßigen Zeichen vorhanden: innen Gedeihen und außen grimmiger Haß.

Ich wollte eigentlich nichts mehr von mir schreiben; aber weil du mein lieber Freund bist, so sind mir eben die Gedanken in die Feder geflossen, mit denen ich mich in stillen Stunden umtreibe. Nimm es freundlich auf und habe ein wenig lieb deinen H. B.

* * *

24. Januar 1895.

Vor allem empfange meinen herzlichen Dank für alles, was du dem Seminar tust. Gott lohne dir für deine Treue nach seiner Güte! Ich bin erfreut über die große Beisteuer aus euerm Kanton; sie ist um mehr als 100 Franken größer als letztes Jahr. —

Die große Liebe und Treue, die ich in meiner Stellung erfahre, ist mir einerseits tröstlich, weil ich Gottes Gnade darin erkenne;

Digitized by Google

anderseits denke ich oft mit Angst daran, weil die Verpflichtung zu einer heiligen Gesinnung darin liegt. Gott will mich durch seine Güte zur Buße leiten. Ich spreche mit Paulus: „Ich bin mir wohl nichts bewußt; aber darin bin ich nicht gerechtfertigt; der HErr ist es, der da richtet".

Mein Befinden ist, Gott sei Dank, gut; aber das Alter macht sich immer mehr geltend. So kommt allmälig ein Pessimismus über mich, den ich früher nicht kannte. Daß Gott Sieger bleibt, weiß ich wohl; aber will er mit uns siegen? Für viele Erscheinungen geht mir das Verständnis ab, andere muß ich viel schärfer verurteilen, als es sonst geschieht; nirgends sehe ich eine Wendung zum Guten. Ich sehe mit trübem Blick in die Zukunft. Wohl ist die fromme Betriebsamkeit größer als je; aber das gibt mir wenig Mut, denn sie bringt nichts neues und nichts vom Fleck. Die Sitten werden nicht besser; das Leben nicht göttlicher, Schrift und Wort nicht wahrer und die Gemeinschaft Jesu nicht geistlicher. Der gute Wille treibt manche zu laufen, wohin sie nicht geschickt werden, zu säen, wo nicht gepflügt ist, zu wirken, wo sie keinen Auftrag haben. Es kommt einem fast vor, als sei der liebe Gott in Verlegenheit mit den vielen Arbeitslosen. Da machen sie dann auf eigne Faust Unternehmungen. Im Reiche Gottes gibt es aber Bedingungen und Gesetze, die so fest sind wie im natürlichen Leben; die müssen abgewartet werden.

Halte mir diese Gedanken zu gut. Ich verkenne ihre Gefahr nicht. Wenn mir die Erfolglosigkeit meines Wirkens etwa zum Bewußtsein kommt, ist gleich auch der Gedanke da, ich habe doch meine Pflicht getan. Theoretisch weiß ich seit langen Jahren, daß, wer seine Pflicht erfüllt, sie gewiß nicht erfüllt; aber in Wirklichkeit möchte ich mich doch gerne damit trösten, daß ich das Meinige getan habe, statt mit ganzem Ernst zn untersuchen, wo bei mir der Fehler liegt . . . . .

. . . . . Damit kehre ich, wie es bei einem sprachlichen Kunstwerk sein soll, wieder in den Anfang zurück, nämlich in den Jammer über die Verschlechterung der Welt. Aber das soll doch nicht das Ende sein. Der HErr lebt, und wir sind *seine* Knechte. Wir wollen das anvertraute Pfündlein nicht vergraben, auch wenn er ein harter Herr ist, der nicht nach *unserer* Sache, *unsern* Werken, *unsern* Erfolgen fragt, sondern Frucht sucht für *sich*, für *sein* Reich, für *seine* Ehre, der schneidet, wo wir meinen, daß er nicht

Digitized by Google

gesäet habe, weil wir nicht dabei waren, als müßte er alles mit uns und durch uns machen. Legen wir vertrauensvoll unser Vermögen, unsere Arbeit, unser Sorgen und Wirken auf die Reichsbank des Gehorsams, wo es fortwuchert, auch wenn wir keinen Genuß davon haben, ja nicht einmal etwas davon sehen dürfen. Dann wird der Herr kommen und das Seine nehmen mit Wucher. Das ist, glaube ich, die rechte Stellung. Gott gebe, daß wir sie festhalten können!

* * *

4. November 1895.

..... Zwei Mal mußte ich nach Zug in Privatangelegenheiten. In bezug auf letztere habe ich allerdings kein gutes Gewissen; aber es ist, glaube ich, das erste Mal, daß ich zwei Tage um eigener Sache willen verbrauche. Es verhält sich damit so: Ich habe je länger je mehr das Gefühl, daß es an der Zeit wäre, meinen Posten an einen jüngern Mann abzutreten; auch kann in meinem Alter von einem Tag zum andern etwas geschehen, was mich gänzlich dienstunfähig macht.

Darum haben wir am Zugerberg ein kleines Gütchen gekauft, wohin wir uns zurückziehen können. Da ist das Leben noch einfach.

Schwieriger als die Ansiedlung in Zug ist die Ablösung hier. Ich dachte daran, im Frühling 1897 zurückzutreten; aber ich sehe, daß es nicht geht. Mit großem Schmerz nehme ich wahr, daß ich das Seminar allzusehr an meine Person gebunden habe. Aber konnte ich anders? Ich glaubte einfach meine Pflicht zu tun, indem ich einstund mit allem, was ich bin uud habe. Einen Nachfolger zu erziehen, ist mir nicht gelungen. Der Staat findet für alle seine Stellen Leute; nun muß es sich zeigen, ob die christliche Gemeinde lebenskräftig genug ist, um ihr Werk zu erhalten. Denn ihr Werk ist das Seminar doch.

Wie preise ich dich glücklich, daß du einen schönen Feierabend hast! Ich träume mir ihn auch und male mir die stillen Tage aus, die ich am lieblichen Zugersee verleben möchte. Denn wenn auch für manches mein Herz matter zu schlagen anfängt, die Natur bleibt mir treu und hold, und schöner stellt sie sich mir nirgends dar, als da, wo ich mir mein Plätzchen ausgesucht habe: in nächster Nähe eine wild romantische Schlucht, dann ein einsamer Waldwiesenweg,

Digitized by Google

durch die Bäume der Blick auf den See und die Berge, rechts den Albis und links zwischen Rigi und Pilatus die Berner Alpen, und zu Füßen die Türme des alten Städtchens. Der schönste Punkt am Zugersee! Und die herrliche Stille!

Du siehst, es geht dem Ende zu. Vor wenig Tagen waren die Bäume noch grün, dann kam eine kalte Nacht, die das Laub von den Zweigen löste, am Morgen fiel es ab. So lockert sich mein Verband mit dem Seminar, ein geringer Frost kann mich ganz los machen. Dann wird Gott ein Neues schaffen. Halte du bis dahin auch aus. Gott lohne dir deine Treue!

* * *

31. Dezember 1895.

..... Ich feire eine wehmütige Festzeit; nicht weil etwas trauriges begegnet wäre; es steht in der Anstalt und in der Familie alles wohl. Aber wenn ich auf das verflossene Jahr zurückschaue, so macht mir der Rückstand meiner pflichtschuldigen Arbeiten bange; schaue ich dann vorwärts auf das, was mir die nächste Zukunft auferlegt, so wird der Druck auf dem Gemüte erst recht schwer. Es kommen die Gedanken, die mich verklagen; die entschuldigenden sagen mir freilich, ich hätte ja getan, was in meinen Kräften gestanden, aber sie vermögen das Schuldgefühl nicht auszulöschen. Zu anderer Zeit hebe ich mich dann wieder über Pflichtversäumnisse hinweg mit einer Leichtigkeit, die ich früher nicht kannte. Das wird's wohl sein, was Göthe meint, wenn er irgendwo sagt, das Alter mache grillig und leichtsinnig. Es macht auch mutlos; es nimmt nämlich den Mut, gute Vorsätze zu fassen.

So steht's mit mir. Ich hätte dir's nicht sagen sollen, denn du wirst mich kaum begreifen können. Du hast deine Berufslast mit gutem Gewissen ablegen dürfen und genießest nun des Feierabends. In meinen Umständen vermag ich mich nicht so recht in deine Gemütslage hineinzudenken; darum sage ich dir vielleicht etwas törichtes, wenn ich dir zum neuen Jahre wünsche, daß dein Feierabendgefühl ausreifen möge zur Sehnsucht nach der Sabbatruhe, die dem Volke Gottes verheißen ist.

Verzeih mir! Ich denke nicht an den Tod, sondern an das Leben, an das Leben im höchsten Sinne. Die Hemmungen des Alters verdunkeln ja das Gottesbewußtsein nicht, im Gegenteil, sie

Digitized by Google

steigern es, wie der Luftzug des heiligen Feuers Glut, daß „die Seele der Flamme gleich in ewiger frommer Klarheit“ hinaufgezogen wird zu dem, was droben ist. Nun stelle ich mir vor, daß jene Hemmungen und Mühseligkeiten das Verlangen nach ungestörtem Leben wecken müssen. Das ist aber nicht das Leben der vergangenen Tage, sondern das vollkommene Leben; die Schrift nennt es das ewige. Das Verlangen danach ist die Sehnsucht nach der Sabbatruhe, und ich finde es ganz natürlich, daß der Feierabend dahin ausläuft, und daß das Selige daran die Ahnung einer Ruhe ist, die auch Leben und Wirken heißen kann. Wegen des Sabbatbruches zur Rede gestellt, antwortete Jesus, Joh. 5: „Mein Vater wirket bisher und ich wirke auch.“ Das ist der rechte Sabbat, und wo der HErr nahe ist, da spürt der Mensch etwas davon. Der HErr sei dir nahe im neuen Jahre!

Er ist übrigens in mannigfaltiger Weise nahe. Ich war in letzter Zeit auch darum in Sorge, weil die Gaben fürs Seminar gar so spärlich eingingen, und siehe da, diesen Abend habe ich 1400 Franken eingenommen. Gott sei Lob und Dank!

Ja, mein lieber Freund, wir wollen loben und danken; das macht immer wieder fröhlich und mutig.

* * *

23. Februar 1896.

Da kommt er endlich wieder, der Mann, der seine Leute zur Geduld erzieht. Es ist ein wahres Sprüchlein Rückerts: „Wenn der Freund dich kränkt, verzeih's ihm und versteh: Es ist ihm selbst nicht wohl, sonst tät er dir nicht weh.“ Ich sage das nicht zu meiner Entschuldigung, sondern nur, um dir anzudeuten, daß mich meine Rückstände selber quälen. Halb ist's Schuld und halb Unvermögen So ist's auch mit dem Jahresbericht, der dieses Jahr hätte erscheinen sollen. Er war von jeher ein Schmerzenskind, und nun bringe ich das Kind nicht mehr auf die Welt. Ich muß, wenn ich an den Jahresbericht denke, mir immer Pestalozzi vergegenwärtigen, der einen sehr schönen Bericht über seine Anstalt herausgab und um die gleiche Zeit die tiefen Schäden seines Hauses schonungslos aufdeckte. Wie gut verstehe ich ihn! Ich habe an der Pestalozzifeier viel Freude gehabt. Sie hat mich veranlaßt, mich eingehend mit dem Manne zu beschäftigen, und so wird es auch andern gegangen sein, und alle

Digitized by Google

werden großen Gewinn davon haben. Pestalozzi ist ein wunderbarer Mann; seine Schriften sind noch lange nicht ausgeschöpft.

..... N. ist so krank, daß ihm auch der Wunderdoktor in den Cevennen nicht helfen könnte. Ich betrachte die Geschichte dieses Mannes für eine der merkwürdigsten Erscheinungen der Neuzeit, nicht um seiner Person willen — Trudel, Zeller, Blumhardt haben auch Kranke geheilt — sondern um der geistigen Bewegung willen, die er hervorbringt. Aus allen Kantonen reisen Scharen zu ihm; in den Gesellschaften, auf der Eisenbahn, in den Wirtsstuben redet man von ihm und nur von ihm. Was sollen wir dazu sagen? Der Mann ist von Gott begabt, um die Abgefallenen zum Glauben zurück zu bringen; das steht mir fest. Aber die Menschen verderben die Sache Gottes wieder. Ich glaube nicht, daß für das Reich Gottes etwas heraus kommt. Unsere Christenheit ist noch nicht reif für den Tag Jesu Christi. Man läuft nach Vialaz wie zu dem Quacksalber im Steinerberg. Wenn wir jedoch diese Heiligungswunder — und solche geschehen wirklich — mit andern Erscheinungen der Gegenwart zusammenhalten, so bekommen wir die nachdrückliche Mahnung, fest und nüchtern an Gottes Wort uns anzuklammern und unsere Heiligung nicht zu versäumen. Ob wir krank oder gesund, alt oder jung, schwach oder stark seien: wir sind Jünger und Knechte Jesu Christi. Ihm sei Preis und Lob und Ehre in Ewigkeit!

Empfange meinen herzlichen Dank für deine Treue am Seminar. Gott lohne dir! —

* * *

Boll, 23. April 1878.

Mein lieber Freund!

Hier in Boll habe ich Zeit, mich über allerlei zu besinnen, und wenn ich, wie es doch in einer Zeit der Erholung sein soll, meinen Gedanken freien Lauf lasse, so rennen sie immer und immer wieder auf den Tummelplatz des Seminarlebens zurück. Dabei nehmen sie freilich von der geistigen Luft meines Aufenthaltsortes einen etwas andern Klang und Schwung an. Der Geist Bolls ist mir sehr sympathisch, weil hier wie nirgends die Sehnsucht nach oben verspürbar ist, nach Christus, daß er herabfahre, um unter uns ein Neues zu schaffen. Diese Sehnsucht, dieses tief gefühlte Bedürfnis habe ich auch; aber was mir neu und darum wohltuend ist, das ist der freudige Glaube, daß das Neue ganz gewiß kommen werde. Blum-

Digitized by Google

hardt ist gegenwärtig ganz jugendlich frisch; er ist ein durch und durch genialer Mensch. Ich habe noch niemanden kennen gelernt, der so aus einem Guß und von so freundlicher Gestalt und so freundlichem Gehalt gewesen wäre.

..... Ich kann dir nicht sagen, wie froh ich bin, daß du dich des Seminars so treu annimmst. Du weißt ja wohl, daß ich an den jungen Lehrern der Anstalt noch keinen innern Halt habe. Ich muß sie halten ... Die Sache ist so: Den Karren muß ich ziehen. Ich weiß den Weg; und die Peitsche eines Fuhrmanns, sei es, daß sie knallt oder haut, könnte ich nicht vertragen. Das Fuhrwerk ist Gottes; er macht, daß es bergauf geht, und bergab legt er den Radschuh unter. Ich brauche nur Leute, die mich in dem Bewußtsein erhalten, daß ich nicht durch die Wüste fahre und Gefahr laufe, im Sande zu verdursten. Dieses Bewußtsein können mir fremde Leute nicht beibringen. Ich war so töricht, hier in den abendlichen Stunden, wo man die Zigarre rauchend um den Papa Blumhardt im Kreise sitzt, von unserm Seminar zu erzählen. Was habe ich nun davon? Ich bin der Gegenstand des allgemeinen Mitleids geworden, was mir den Aufenthalt hier fast verleidet. Noch ein anderes Malheur begegnete mir. Weil ich in geistlichen Sachen mitsprach, fragte man mich, ob ich Theologe sei. Da ging es mir wie jenem katholischen Württemberger der in der Schweiz zur Beichte ging. Er wollte mit der größten Sünde nicht herausrücken. Endlich gestand er, daß er ein Schwab sei. Ich legte also das schreckliche Bekenntnis ab, daß ich zürcherischer Schullehrer sei. Ob man mich absolvirt hat, weiß ich nicht. Peter Schlemil hatte keinen Schatten; du siehst, mein Schatten begleitet mich getreulich.

* * *

Zug, den 4. Dezember 1896.

Ich habe mich hieher geflüchtet, um ein paar stille Tage zu haben, deren ich bedürftig bin, um meine Arbeit fertig zu machen. — Der Nebel bedeckt die herrliche Aussicht, die ich haben könnte; aber in meinem freundlichen, warmen Zimmerchen ist's überaus heimelig.

Wie freue ich mich auf die Zeit, wo ich mit meiner lieben Frau und mit meiner Tochter hier sein kann, ohne die Last des

Digitized by Google

Seminars auf dem Gemüte zu haben. Ende April werde ich mit meinem ganzen Haushalt übersiedeln, und mein Nachfolger wird die Wohnung im Seminar beziehen und daselbst die Haushaltung führen. Ich helfe ihm noch ein Jahr lang in seiner schweren Arbeit, indem ich von hier aus ein paar Mal in der Woche nach Zürich fahre und ein paar Stunden gebe. Dann komme ich an O. vorbei und werde dir dann und wann einen Besuch machen. Auch darauf freue ich mich.

Zum Seminardirektor ist Pfarrer Jak. Gut berufen. Er hat den Ruf mit Furcht und Zittern angenommen. Du kennst ihn ja wohl, den stillen, ernsten Zögling, der in der vordersten Bank am Fenster saß. Er wird im Namen Jesu arbeiten, und darum wird es gut gehen. —

* * *

9. Juni 1894.

Verehrtester Herr Pfarrer!

..... Das Jubiläum des Seminars, von dem Sie wohl gehört haben, hat mich stark mitgenommen, weniger durch die äußern Umtriebe, als durch die innere Pein, welche mir die Feier verursachte. Die große und aufrichtige Teilnahme für das Seminar mußte mich ja freuen und ich bin gewiß dankbar dafür; aber wer 25 Jahre in eine so vielgliedrige Lebensgemeinschaft von allerlei Menschen und Menschlichkeiten hineingeschaut hat, den kommt der Jubel schwer an, und ich hatte noch weniger Ursache zu jubiliren als andere, die in ähnlicher Lage sind. Wohl hat kaum eine andre Anstalt so viel Ursache, Gottes Gnade und Barmherzigkeit zu preisen, wie wir; aber die Lobpreisung von Gott setzt das Bewußtsein von Schuld und Elend voraus, und im Festjubel geht dieses Bewußtsein leicht verloren, und dann wird die Lobpreisung unwahr. Das wußte ich wohl, aber ich mußte das junge Volk machen lassen und für mich eine richtige Stellung zu Gott zu gewinnen suchen.

Ich bin mit allem hinterdrein; auch der Dank für Ihre Antwort auf meine Frage kommt verspätet; aber er ist aufrichtig und herzlich. Sie haben mich aus einer peinlichen Unsicherheit befreit, die mich wohl ohne Ihren Beistand noch lange in der Befangenheit erhalten hätte.

Digitized by Google

Sie begreifen, daß ich, um die nötige Gemütsruhe zu erhalten, im Worte Gottes fest stehen muß, und daß ich verloren wäre ohne diese Stütze. Gott hat Sie schon mehr als einmal ausersehen, mir in schwerer Not geistliche Handreichung zu tun. Er segne Sie dafür! —

* * *

Gersau, Mai 1885.

Verehrte Frau!

Sie haben meinen Mut und meinen Glauben wirklich in einer Weise geweckt und gestärkt, daß mir in diesen Tagen Lob und Dank gegen Gott immer in der Seele obenauf liegt.

Daß die Sache für die armen Epileptischen eine gute, Gott wohlgefällige sei, daran habe ich nie gezweifelt; aber ob ich und der Kreis meiner Freunde Ihm für dieses Werk auch gefallen, dessen war ich nicht so recht gewiß. Ich bin mir meiner geringen Gaben und Stellung wohl bewußt und wenn ich auch zu der Sache gegen meinen Willen gedrängt wurde, so war mir etwa, ich hätte mich nicht drängen lassen sollen. Nun hat uns Gott in unendlich freundlicher Weise fast die Hälfte des ersten Anlagekapitals gegeben. Das ist mir ein Zeichen, daß Er auch fernerhin unsre Bemühungen segnen will, und ich gehe nun getrost den vorgezeigten Weg. Die gleiche Wirkung wird Ihre Gabe auch auf die zaghaften Freunde ausüben. Sie sehen also, verehrteste Frau, was Großes Sie für die im Entstehen begriffene Anstalt getan haben. Der gnädige Gott wolle Sie reichlich dafür segnen!

Je mehr ich mich mit dem Reiche Gottes speziell in Denken und Tun beschäftige, desto wichtiger erscheinen mir solche Werke und Anstalten, in denen die Geringen vor der Welt Tag und Nacht in der Anbetung Gottes verharren. Um ihrer willen wird die Welt, auch die ungläubige, erhalten und schließlich gerettet. Um zehn Gerechter willen wäre selbst ein Sodom gerettet worden. Daß auf der Rüti eine solche Stätte der ununterbrochenen Anrufung Gottes in Wort und Werk entstehe, ist meine Hoffnung und mein Glaube.

Mir geht es fortwährend gut hier. Ich wäre jetzt ungefähr so weit hergestellt, wie vor der Krankheit. Aber meine Vorgesetzten, wozu auch meine Frau gehört, wünschen, daß ich mich noch ein wenig besser erhole. Ich bleibe also noch hier. . . . . .

* * *

Digitized by Google

.... Auf der Rüti handelt es sich um ein Werk des Friedens und des stillen Heilandswaltens. Es bedarf von Anfang an der deutlichen Segnungen von oben. Denn es soll der Welt zeigen, daß es noch ein Reich der Liebe gibt. Dafür sorgen Sie nach Ihrem Teil in einer Weise, die Alle mit wahrem Trost erfüllt. Der liebe Gott will seine Gnade durch Menschen vermitteln, und sie dürfen es wissen, daß sie Seine Werkzeuge sind, damit sie durch ihr Wirken reicher und seliger werden. Er könnte ja alles ohne uns tun; aber Er macht uns zu Seinen Mithelfern um unsertwillen. Wie glücklich sind Sie, eine Haushälterin Gottes sein zu dürfen! Ich freilich muß mich sehr in acht nehmen, daß sich nicht in mein armes Mittun etwas wie eitles Wohlgefallen an dem Gelingen des Werkes einmische. Ich muß mich fleißig demütigen und darf mich nur mit Furcht und Zittern freuen. Denn es soll nichts Eigenes und Fremdes hereinkommen. Der HErr wolle mir in Gnaden durchhelfen! Er segne Sie reichlich und gebe Ihnen ein freudiges und getrostes Herz!

* * *

23. Dezember 1887.

Ihre Liebesgabe zu gunsten des Seminars ist mir zugekommen. Ich danke Ihnen herzlich dafür.

In diesen Tagen werde ich innerlich aufs heftigste bewegt, Gott zu bitten, daß Er, so weit mein Beruf reicht, in meiner Familie, im Seminar, in den freien Schulen, in der Anstalt für Epileptische, im Lehrerkreis und in der Seminargemeinde Lebenskräfte, Erquickung, Erfüllung Seiner Verheißungen schenken wolle. Ich meine: neue Kräfte vom Himmel herab, welche die Menschen nicht aus sich erzeugen können, und welche wahren Frieden und wahres Glück schaffen. Das haben wir nötig und darum liege ich dem HErrn beständig in den Ohren, und ich bekomme auch die Zuversicht, daß Er es tun wird. —

* * *

Juli 1888.

Da wo das Engelbergertal hinter die beiden Eingangspfeiler des Stanser- und Buochserhorns zurücktritt, ziehen sich zur rechten

Digitized by Google

Hand zwei Stunden weit schöne, mit Wald durchsetzte Wiesenflächen in die Höhe. Wenn man anderthalb Stunden weit gestiegen ist, so kommt man zu einer Kapelle. Die an den Abhängen zerstreut liegenden Häuser bilden das Dörfchen Wiesenberg. Schon vom Tale aus bemerkt man auf der obersten Höhe ein allein stehendes Häuschen auf grünem Wiesengrunde, dahinter ein dunkler Tannenwald. Da haben wir uns für die Ferienzeit haushäblich niedergelassen. Die erste Woche verging mit allerlei häuslichen Einrichtungen. Zunächst tapezirte ich die Wohnstube, was so vortrefflich gelang, daß jedermann seine Freude daran hat. Auch Sie würden sich nun in der freundlichen Stube mit den drei hellen Fenstern, dem mächtigen Ofen und den Bänken längs der Wand behaglich fühlen. Dann versah ich unsere Schlafstube mit einem Toilettentische und mit allerlei Fachgestellen. Vor dem Hause zimmerte ich einen großen Tisch; da nehmen wir unsere Mahlzeiten ein angesichts der herrlichen Unterwaldnerberge, die in weitem Kreise aus dem Engelbergertale sich erheben. Für Leute aus dem Seminar Unterstraß ist aber das Wohltuendste die feierliche Stille, die uns umgibt. Das Plätschern unseres Brunnens, die Glocken der weidenden Herden und das leise Wehen des Windes — das ist alles, was das Ohr vernimmt. Die nächste menschliche Wohnung liegt eine halbe Stunde tief unter uns. Wie lieblich glänzt der Sonnenschein auf den grünen Wiesen, wie erquickend sind die Wellen des Windes, die vom Buochserhorn, vom Brisen und vom Kaiserstock zu uns herüberkommen! Wenn es draußen unfreundlich werden will, so machen wir ein Feuer in unserm prächtigen Ofen; dann ist unser Stübchen wunderbar heimelig. An Unterhaltung fehlt es wahrlich nicht. Jeden Morgen halten wir Hausgottesdienst; hierauf ordnen wir die gesammelten Pflanzen und Schmetterlinge, und am Nachmittag werden die Buben und Annamarie lustig vor Freude und Mutwillen. Wir speisen aufs beste. Unser Hausherr hat uns eine Kuh und eine Ziege zur Verfügung gestellt, die Wiesenberger versehen uns mit Eiern, und ein Bote bringt uns von Stans wöchentlich drei Mal frisches Brot und Fleisch. Das Beste aber, das wir haben, ist das herrliche Wasser; es ist so vortrefflich, daß sogar ich es mit Vergnügen trinke.

In zwanzig Minuten ist man auf dem Großäckerli, wo anno 1898 die Franzosen in Nidwalden einbrachen. Da öffnet sich eine prächtige Aussicht auf die Engelberger- und Urnerberge. Nächstens

Digitized by Google

werden wir das Stanserhorn in Angriff nehmen; auch die Mutter will es wagen. Ich zweifle aber, ob sie die Höhe erreicht.

So ganz müßig denke ich nicht zu sein. Ich möchte noch die Sache wegen O. A. in Janina ins Reine bringen. Was schließlich da herauskommen wird, weiß ich nicht. Man mag mir vielleicht Vorwürfe machen wie damals, als ich die Anstalt für Epileptische an die Hand nahm. Aber auch jetzt handle ich nicht leichtsinnig; denn ich lange nicht über meinen Beruf hinaus. Darum wird, was allenfalls den Menschen als Mißgriff erscheint, von Gott schließlich zum Guten gewendet. Ich denke in solchen Dingen immer an jene Maria von Bethanien, die von den glaubensarmen Jüngern sich als eine Person mußte schelten lassen, welche die Kosten nicht überschlägt. Ihr Tun reichte in die Ewigkeit hinein; denn fort und fort werden sich Tausende von Menschen daran erbauen, die, wie sie, einfach dem Zuge ihres Herzens folgen. —

Entschuldigen Sie mich mit dem Gedanken, daß dies ein Ferienbrief ist. Das ist ja die Schattenseite des Kurlebens, daß man mit den kleinen und kleinlichen Dingen der eigenen Person ausschließlich beschäftigt ist. Die kindischen Zerstreuungen haben ja auch ihr Gutes, weil sie abspannen, aber es ist töricht, andere damit zu unterhalten. Wenn ich nächste Woche wieder an den Karren gespannt bin, will ich sehen, wie es weiter geht. Meine liebe Frau hilft mir schleppen und meint, wenn es nicht glänzend gehe, so werde doch von Tag zu Tag geholfen. Das hoffe ich auch.

* * *

21. Oktober 1891.

Ihre Gabe für das Seminar war mir eine eigentliche Erquickung. Ich danke Ihnen aufs herzlichste dafür. Wenn ich auch meine ganze Sache in die Hand Gottes lege, der bisher so treu und so gnädig für uns gesorgt hat und an dem ich mit festem Glauben hange, so sehe ich doch, ich kann es nicht verhehlen, mit einiger Sorge in die Zukunft. Ich weiß, daß Sie mich darum schelten. Aber auch die gläubigen Menschen müssen an der allgemeinen Not mittragen, und in der Welt haben sie darum ihre Angst, wie der Heiland zu den Jüngern sagt. Um eigner Trübsal willen wäre mir nicht bange; diese läßt sich immer ertragen; aber ich muß auch für meine Lehrer sorgen. Das Seminar muß nicht weniger als fünf

Digitized by Google

Haushaltungen ernähren, ohne die große Seminarfamilie zu rechnen. Daran leisten die Zöglinge bloß 300 Franken ein jeder, und Gaben gehen gegenwärtig sehr wenige ein. Doch müssen Sie nicht meinen, daß ich trostlos sei. Ich rede nur von unserer Ökonomie, damit Sie es begreiflich finden, wenn auch die äußerliche Durchhülfe mir groß und wunderbar erscheint und mich freudig stimmt. Das innerliche Gedeihen unserer jungen Leute ist mir denn doch weitaus das größere Anliegen, und in dieser Hinsicht kann ich gegenwärtig getrost und dankbar sein. Wir haben gesunde und frische Zöglinge, und die meisten verhalten sich so, daß ich gute Hoffnung habe. Gott sei Lob und Dank dafür! Es war die letzten Jahre nicht so. Wenn ich daran denke, geht ein Schrecken durch meine Seele. Jetzt ist's viel besser. So beginne ich denn das beschwerliche Winterhalbjahr mit gutem Mut. —

* * *

Dezember 1868.

Liebe Freundin!

. . . . . Lassen Sie sich die schöne Festzeit nicht verderben mit allerlei unnötigen Sachen! Ich wollte, ich könnte über diese Zeit in G. sein; da muß es recht still und freundlich sein. Es kommt freilich alles darauf an, daß unser Herz stille sei; dann ist Friede und Freude mitten in aller Unruhe und Geschäftigkeit. Der liebe Gott meint es so gut mit uns, daß er uns Ruhetage und Festzeiten gibt; aber dem alten Menschen sind selbst die Sabbathtage eine Last. Nun, einmal muß doch die Ruhe kommen, und wichtig ist es, daß wir die Sehnsucht darnach nicht verlieren. Daß Ihnen diese Sehnsucht nach Ruhe in der Weihnachtszeit gegeben werde, das ist mein Wunsch für Sie. Selig sind, die hungern und sich sehnen. Ich weiß, daß Sie auch manches zu klagen haben, das ist kein Unglück. Unglücklich ist nur, wer keine Hoffnung und keinen Glauben hat. Wir werden wohl ein neues Jahr bekommen, aber die Not und Sorge wird die alte sein. Nun denn, es sei so, wir wissen doch, daß Gottes Gnade und Barmherzigkeit alle Tage für uns neu sind. Jammern dürfen wir darum ja nicht, vielmehr müssen wir uns immer zureden, wie gut wir Christen es doch auf der Welt haben. Denn was kann uns traurig machen? Wir haben einen lieben und

Digitized by Google

treuen Herrn, der uns mit Trost und Freude füllt. Möge Ihnen das recht lebendig und klar werden!

Sie könnten über die paar Ferientage, die ich bekomme, bei uns sein. Da hätten wir Zeit, mit einander zu plaudern über Weltliches und Geistliches, Gescheites und Dummes.

O, liebe Freundin, es ist etwas schönes und seltenes, wenn man sich in der Welt so recht versteht und kein Geheimnis verschweigen muß, wenn man sein Herz ausschütten und erleichtern kann! —

* * *

21. Dezember 1879.

..... Wir sind fast so geschieden, wie wenn das Weltmeer zwischen uns läge. Aber ich bin Ihnen doch geistig treu verbunden; denn ich weiß, daß wir nicht bloß durch mancherlei Erinnerungen, sondern auch durch unsern gemeinsamen Christenglauben zu einander hingezogen werden. Die Gemeinschaft der Seelen ist auf der Erde, wie alles Irdische, unvollkommen, und mit der Vergänglichkeit bedroht und befleckt. Aber wir sind doch Bürger Eines himmlischen Reiches, und es wird dies einmal zu der Herrlichkeit, die wir hoffen, gehören, daß alle, die den Herrn Jesum lieb haben, auch mit einander persönlich verkehren können. Ein Abbild dieses zukünftigen Himmelreiches ist nun jede Haushaltung und jedes wahre Freundschaftsverhältnis. Und wer allein steht in der Welt, dem offenbart sich unser Herr und Heiland, damit er auch jemanden zu lieben habe. Niemand kann sich selber lieben, und doch können wir ohne Liebe gar nicht leben.

Wer nun auf der Welt niemand hat, an dem er so recht seine Freude haben kann, für den ist der Heiland geboren, damit er an diesem sich freue. Er ist viel freundlicher und gütiger, als irgend ein Mensch, und wenn es auch der liebste wäre.

Dies sei mein Weihnachtsgruß an Sie. Der gnädige Gott erfülle in den festlichen Tagen Ihr Herz mit heller Freude und mit innerm Frieden, wenn es um Sie her auch kalt und dunkel sein sollte. Doch hoffe und wünsche ich Ihnen auch äußerlich fröhliche Tage. Es ist gar köstlich, Gott fröhlich zu loben und zu danken. —

* * *

Digitized by Google

17. Januar 1885.

Geehrter Herr!

Es interessirt Sie wohl, zu vernehmen, wie weit unsre Sache für die Epileptischen vorgerückt ist. Mitfolgende Broschüre gibt Ihnen darüber Auskunft. Gestern haben wir den Vertrag mit dem Baumeister beraten, und nächsten Monat soll mit den Erdarbeiten begonnen werden.

Ich kann Ihnen noch mitteilen, daß sich für unsre Sache ein Verein von Männern aus allen Landesteilen der protestantischen Schweiz gebildet hat. Die erste Versammlung, in der die Statuten durchberaten und genehmigt wurden, machte einen sehr günstigen Eindruck.

Diese Männer, die alle von Einfluß sind, wollen mit Energie für die Sache einstehen. Mir bleibt nun weiter nichts mehr übrig, als unablässig zu beten, daß doch der Heiland ein Werk nach Seinem Sinne wolle entstehen lassen. Zunächst muß Er uns rechte Hauseltern geben. . . . . .

* * *

24. Januar 1885.

. . . . . Wie will ich Gott danken, wenn Er auch in dieser wichtigsten Frage (der Personenfrage) uns in so freundlicher Weise den Weg zeigt! Ihm wollen wir nun das Weitere überlassen. Er hat uns bisher so wunderbar geführt, daß ich für die Zukunft ganz getrost bin, und dies um so mehr, als Ihre und meine Gedanken in so merkwürdiger Weise zusammenstimmen. Das kommt gewiß nicht von ungefähr.

Bis die Zeit zu handeln und zu entscheiden heranrückt, wollen wir uns durch den Geist Gottes leiten und für Seinen heiligen Willen zubereiten lassen, damit wir später ganz bestimmt wissen, daß die Berufung von Seite Zürichs zugleich auch die Berufung von Seite Gottes ist. Denn ich weiß aus eigner Erfahrung, daß wir für die rechte Arbeit im Reiche Gottes nur dann Kraft, Mut und Segen haben, wenn wir im göttlichen Berufe feststehen. —

* * *

Digitized by Google

6. April 1885.

..... Ich habe seit 20 Jahren das schweizerische Anstaltswesen genau beobachtet. Vor meiner Seele steht das Bild der künftigen Entwicklung unsrer Anstalt, in dem ich mich kaum täusche.

Sie wird über den verschiedenen religiösen Richtungen stehen, und eben darum ein lebendiges Glied der Kirche Jesu Christi sein; sie wird auf den Schultern und dem Herzen des Hausvaters stehen, der ein Laie ist, und eben darum das Zutrauen aller Gläubigen und aller Menschenfreunde gewinnen. Je stiller und langsamer ihr Gang ist, desto besser wird sie gedeihen. Unsre Landeskirche ist in einem so trostlosen Zustand der Auflösung, daß es nicht klug wäre, sie lediglich auf diese Kirche zu gründen.

Aber wir werden Geistliche gewinnen, durch die wir mit der Kirche im Zusammenhang stehen. Unsre Stellung ist: im Herzen kirchlich, aber im Geiste freie Knechte Jesu. —

* * *

3. September 1885.

Gestern abend hatten wir Komitesitzung, in welcher Ihre Berufung behandelt wurde. Sie werden den Beschluß in den nächsten Tagen erhalten. Ich freue mich, daß alles so friedlich und einmütig zuging. .....

..... Ich bin froh, wenn alle diese Kleinigkeiten geordnet sind. Kleinigkeiten sind es doch; denn es sind weltliche Dinge. Mit solchen plagen wir uns mehr, als recht ist, und es wäre recht schlimm, wenn der gnädige Gott nicht die Hauptsachen von sich aus besorgen würde. Aber Er wird zu allem Segen, Gedeihen und Frieden geben. Ich bin in betreff Ihrer und der Anstalt Zukunft ganz ruhig, ruhig und fest in Gott, der mächtig und treu ist. —

* * *

22. September 1885.

Verehrteste Frau K.!

..... Heute muß ich Bote guter Nachricht sein, die ich mit ein par Worten von der Seite beleuchten möchte, von der Sie dieselbe, wie ich mir denke, betrachten werden.

Digitized by Google

In der gestrigen Versammlung des Vereins für die Anstalt für Epileptische ist der Antrag des Komites in allen Punkten einstimmig gutgeheißen worden.

Herr K. ist also zum Hausvater unsrer Anstalt berufen, und Sie, verehrte Frau, begrüße ich als unsre liebe Hausmutter. Vor allem drängt es mich, dem gnädigen Gott Lob und Dank zu sagen für Seine überaus freundliche Führung und Fügung in dieser wichtigen Angelegenheit. Ich sehe nun der Zukunft auch mit Bezug auf Sie mit vollkommener Beruhigung entgegen. Wir sind nicht unsre eignen Wege gegangen; darum wird der HErr auch für das Weitere sorgen, daß Sie, wie in Seiner Gnade, so auch in Ihrem Berufe fest werden können. Seien Sie nur getrost und sehr freudig, denn der HErr, Ihr Gott, wird mit Ihnen sein auf allen Ihren Schritten.

Nun kann ich mir ja wohl denken, daß Ihre Ablösung von dem lieben Stetten und der Anfang eines neuen Werkes nicht ohne innern Kampf vor sich gehen wird. Ich habe ähnliche Kämpfe unter ungleich schwierigern Verhältnissen selber durchgemacht. Ablösungen müssen wir uns alle gefallen lassen, und ohne Wunden geht es nicht ab; denn wir sind in der Welt durch Ereignisse der Freude und des Leids an einen Ort gebunden. Aber diese Bande sind ja geistiger Art und zerreißen nicht eigentlich, sondern gehen über Zeit und Raum hinaus. Was vergänglich daran ist, wird reichlich ersetzt durch neue liebliche Verbindungen. Das werden Sie auch erfahren, indem Ihr Herz mit neuen Hoffnungen und mit neuen Aufgaben erfüllt wird. Sie werden keine Leere empfinden, sondern einen festen Halt und Mut gewinnen.

Hier erwarten Sie mit rechter Freude und mit unbedingtem Zutrauen Brüder und Schwestern in Christo. Wenn Sie gehört hätten, wie freundlich man gestern speziell auch von Ihnen geredet hat, so hätten Sie bei allem innern Protestiren sich doch heimlich gefreut. Wie groß die Liebe zu dem Werke ist, an das Sie berufen werden, können Sie daraus entnehmen, daß uns nach der Sitzung wieder 25,000 Fr. von Einer Hand übergeben wurden. Ich kann mir auch nichts andres denken, als daß Sie täglich mit Wohlgefallen von Ihrer künftigen Wohnung aus über unsre Alpen, über den herrlichen See und die freundliche Stadt blicken werden. Das ist Nebensache, ich weiß es; aber Sie kommen ja in eine neue Heimat; da ist auch das Äußere nicht ganz gleichgültig. Wir wollen alles

Digitized by Google

tun, daß Ihr Walten im Hause selber Ihnen Befriedigung geben wird. Seien Sie nur getrost und sehr freudig! —

* * *

(Einem Trauerhause.)

Meine Lieben!

Ach, was soll ich euch zum Troste sagen! Das Sterben ist mir etwas so Unverständliches, daß ich nicht darüber reden kann — unverständlich gerade darum, weil ich von ganzem Herzen an den in Christo geoffenbarten himmlischen Vater glaube. Darum will ich lieber vom Leben reden. Jenes Wort, das Jesus zu den Schwestern von Bethanien sprach, ist das wunderbarste von allen Worten der Schrift: „Wer an mich glaubt, wird leben, ob er gleich stürbe." Das Sterben ist also jetzt offenbar Nebensache, mit der wir uns nicht mehr zu befassen haben. Glauben ist leben in Christo. Ja, wir Menschen können in einem Andern leben. Der Mann lebt im Weibe, und das Weib im Manne. So können wir in Christo leben und Er in uns. Dies geschieht, wenn wir in den kleinen Dingen unsers täglichen Berufs Ihm zu Gefallen leben. Dann kommt etwas Göttliches, ein Stück Himmlisches in uns hinein.

Christus ist das Ganze, wir sind der Teil von Ihm. Der Blütenzweig verdorrt, wenn ihn der Sturm vom Baume bricht; aber er lebt und wächst, so lang er am ganzen Baume bleibt. Also lebt der Gläubige, weil er an dem Heiland hängt. Nun muß man sich aber wohl merken, daß das Göttliche im Menschen verborgen ist. Nur der Kundige, der selber Leben aus Gott hat, kann es erkennen, mit Lärm und Glanz erscheint es nie. War's nicht mit dem lieben Heimgegangenen auch so? Wir wissen, mit welcher treuen Einfachheit er für seine Familie und für die Gemeinde lebte, ohne sein Eignes zu suchen oder in der Welt Aufsehen zu machen. Darin zeigte sich jenes Stück des Himmlischen von Gott. Das bleibt und lebt; nur was natürlich und menschlich war, ist im Tode abgestreift worden, und die es erfahren haben, sagen uns, daß sich dann oft dieses Himmlische auf der zurückgelassenen Hülle abpräge.

Ein anderes wunderbares Wort Jesu ist: „Wer Vater oder Mutter oder Kinder verläßt um meinetwillen, wird sie hundertfältig zurück empfangen." Verlassen heißt hier etwas als Eigentum oder Herrschaftsgut aufgeben und es Gott zur Verfügung stellen.

Digitized by Google

Dann empfangen wir's als göttliche Gabe zurück. Euer Vater hat euch verlassen. Daß er darum doch lebt, wissen wir jetzt. Wohlan, verlasset ihn im Sinne des Heilands auch. Stellet ihn in euern Herzen Gott zurück; dann empfanget Ihr ihn neu und mit ihm etwas Göttliches aus der Person Jesu. Dies ist das „hundertfältig" in jenem Worte.

Ist nun das ein Sterben? Nein, wo Jesus ist, da ist lauter Leben, und mit Ihm können wir mitten durch Tränen jubeln und danken.

Aber ich weiß es wohl: der Himmelsfreude Mutterschoß ist Todesnot. Scheiden tut weh, und in diesem Sinne nehme ich herzlichen Anteil an euerm Leide.

* * *

Bad Boll, den 21. April 1895.

Mein Lieber!

..... Die Arbeit am Seminar kennst du. Ich rate dir, daß du den Religionsunterricht in allen Klassen und das Deutsche in der IV. übernimmst. Aus deinem Berufe trittst du nicht aus; denn ich habe es erfahren dürfen, daß Gott das evangelische Seminar als eine Sache seines Reiches annehmen und regieren will, und was die Fruchtbarkeit des Ackergrundes betrifft, so glaube ich, daß die Aussichten auf gute Frucht günstiger sind, als auf deinem gegenwärtigen kirchlichen Arbeitsfelde. Mit Dornen und Disteln wirst du dich schwer plagen müssen, und die schwieligen Hände werden dich von der salonduftigen Gesellschaft ausschließen. Aber du willst ja ein Knecht Jesu Christi sein. Ein solcher arbeitet nicht für sich, sondern für das Geschäft und Reich seines Herrn, und wenn er müde geworden ist vom Tagewerk und hungrig, so will er nicht in den Salon sitzen, sondern seinen Herrn bedienen.

* * *

Unterstraß, 20. Juni 1895.

Die Nachricht von deiner Verlobung hat mich mit großer Freude erfüllt. Wenn mir die Gründung einer neuen Familie, eines Gottesreichs im Kleinen, an und für sich eine überaus große und wichtige Sache ist, so erweckt deine Verlobung meine ganz besondere Teilnahme. Sie ist mir ein Ereignis, das hart neben den

Digitized by Google

eingreifendsten und bedeutendsten meines eigenen Lebens steht, nur mit dem Unterschied, daß mich bei meinen persönlichen Ereignissen die Gegenwart zu sehr in Anspruch nahm, um an die Zukunft zu denken, während ich den Schritt, den du tust, hoffend und segnend bis in weite künftige Tage verfolge.

Deine Braut — ich grüße und segne sie von ganzem Herzen — ist wohl die Schwester von J. K. Wenn diese Annahme richtig ist, so hat meine Hoffnung einen um so besseren Grund. Dann ist deine Wahl nicht nur von Gott zugelassen, sondern vorgesehen und angeordnet, um dir ein Haus zu bauen, wie dem David, nur in kleinerm Maßstabe, ein Haus, das manchem Kinde Gottes zur Heimat wird. Mehr sage ich jetzt nicht. Die Naemi sagte zur Ruth: „Sei stille, meine Tochter, bis du erfährst, wo es hinaus will; denn der Herr wird nicht ruhen, er bringe es denn zum Ende." Ich will stille sein.

Wie immer sich dein Lebensweg gestalten möge, so bereite der gnädige Gott dir eine Heimat, eine Stätte des Friedens, wo du Erquickung findest, wenn du zurückkehrst aus dem herben Kampf mit der argen Welt. Er lasse deine Braut werden zu einer Ahinoam, die durch ihr liebliches Wesen und Umdichsein deine Gehülfin ist, und zu einer Abigail, die deinen Beruf versteht und mitkämpfen kann, und zu einer Hannah, die für dich ihr Herz vor Gott ausschüttet. Und wenn sie nicht zu allen dreien werden kann, so werde sie doch die eine, die — nun, die gerade für dich paßt.

Du siehst, die Poesie geht mir aus; aber der Sinn ist treu und wahr.

* * *

Unterstraß, den 7. November 1896.

. . . . . Die Hauptsache ist zunächst, daß du mit den Schülern lehrend und lernend in Rapport kommst.

Der Unterricht trägt für den eigentlichen Zweck des Seminars weniger ab, als du glaubst. Bei der Aussendung der Apostel sagte der Herr: „Ihr sollt nicht Gold noch Silber mitnehmen, auch keine Tasche, auch nicht zwei Röcke, keine Schuhe, auch keinen Stecken." Für die Jünger war das wohl eigentlich zu nehmen, für uns bedeuten Geld, Röcke, Schuhe, Tasche und Stecken die Kulturmittel, wozu auch der Unterricht in den weltlichen Bildungsstoffen gehört. Diese Mittel können wohl vorbereiten und unterstützen, aber das

Digitized by Google

Reich Gottes kommt durch das Wort, das Gebet und die Sakramente. Wenn wir diesen unscheinbaren göttlichen Mitteln das Zutrauen schenken, an sie glauben, so wecken sie Buße und Glauben. Mit der Geschichte können wir den Gedanken der göttlichen Nemesis, mit der Naturkunde die Ahnung des Unendlichen, mit der Literatur eine religiöse Weltanschauung und die Sehnsucht nach dem Heil erzeugen; aber keine Bekehrung, die den Strömungen des Weltgeistes Widerstand leistet. Das habe ich, ach wie oft, erfahren. Was wir mit dem Seminar wollen: Herzensänderung, ein Glaube, der die Herzen reinigt, christliche Erkenntnis und wachstümliches Wirken, das kommt aus dem innern Leben der leitenden Persönlichkeit, aus ihrer priesterlichen Gesinnung, aus ihrer Verbindung mit Christus, aus dem Gebetsgeiste, der genährt wird durch Not, Kampf und Trübsal. Da liegt die Quelle für das, was du brauchst. — —

Familienbriefe.

März 1875.

Gnade sei mit dir, meine Liebe, und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo! Mit diesem Gruße des Apostels sage ich dir das Beste und am tiefsten aus dem Herzen kommende, was ich habe. Wenn ihn der Apostel sagte, so war er Gottes Wort und mithin nicht bloßes Wort, sondern eine reelle Gabe. Denn das ist der Unterschied zwischen Gotteswort und Menschenwort, daß jenes eine Kraft, dieses ideell ist. Der HErr predigte gewaltig, d. h. sein Wort war eine Neues schaffende und gebende Kraft. Aber wir haben die Verheißung, daß auch unser Wort im Namen Jesu eine Wunder wirkende Kraft haben soll. Wir wollen beide fest daran glauben; damit werden wir diese Kraft der gegenseitigen Fürbitte gewiß verspüren. Dafür zu sorgen, ist unsre Pflicht. Wohl uns, daß es auch unsre Lust ist.

Gestern konnte ich dir nicht schreiben, weil ich in Fehraltorf an einem Begräbnis teilnehmen mußte. Vor dem Trauerhause defilirten die Männer des Dorfes langsam an den Leidtragenden vorüber, indem sie „das Leid ergetzten“. Es war mir äußerst interessant,

Digitized by Google

sie alle nach vielen Jahren wieder zu sehen, und ich machte an ihnen meine Studien. Ich war überrascht, wie viele Charakterköpfe darunter waren; ein Maler wie Vautier hätte nur zugreifen können. Es hatte darunter ganz feine Gesichter, die unter andern Umständen bedeutenden Männern angehört hätten. Andre zeigten feste, wenn auch verwitterte Züge, wie aus Erz gegossen. Man sah ihnen die harte Arbeit eines freudlosen Lebens an. Ich habe immer einen gewissen Zug zu diesen Bauern, unter denen ich meine Jugendzeit verlebt habe. Sie sind gewiß besser, als man sie sich vorstellt. Ich habe bei aller Roheit rührende Beispiele der Biederkeit und der Aufopferungsfähigkeit an ihnen erlebt.

Soeben kommt dein lieber Brief. Du hast also doch deine Sonntagsfreude gehabt, und mir bereitest du mit deinen Zeilen wieder einen schönen Tag. So geht unser Denken, Fühlen, Wollen zusammen, auch wenn wir einander äußerlich fern sind. So meint es wohl der Heiland, wenn er bittet, daß die Seinen Eins sein sollen. Es ist wirklich wunderbar, wie die innern Erfahrungen und die dadurch geweckten Gefühle und Gedanken bei uns zusammenstimmen. Für diese Gabe wollen wir recht dankbar sein und sie fleißig pflegen und nähren. Denn es verhält sich damit wie mit der christlichen Gemeinschaft der Gläubigen. Die letztere ist so selten, nicht weil sie der HErr so selten schenkt, sondern weil die Menschen sich keine Mühe geben, sie zu pflegen und zu unterhalten.

Wir beide erfahren so viel Liebe und herzliche Teilnahme, daß ich mit Grund vermute, der HErr werde uns in unserm Hause und Wirkungskreise noch demütigen müssen. Aber sei nur getrost, ich kenne *diese* Hand des HErrn wohl und beuge mich herzlich gern unter sie. Und du kennst sie auch. Wenn wir ausgeleert sind von uns selbst, macht der HErr Wohnung in uns. Ich habe mir darum das tägliche Gebet des sel. Niklaus von der Flüe zum Wahlspruch gemacht: HErr, nimm mich mir und gib mich dir.

* * *

Unterstraß, März 1875.

Nun muß ich doch schnell meiner lieben Frau ein Brieflein schreiben, um ihr zu sagen, wie sehr ich mich freue, daß ich sie morgen wieder bekomme. Ja, meine Herzliebe, ich freue mich! Es ist, als wärest du eine lange, lange Zeit fort. Gestern war ich

Digitized by Google

müde und traurig, heute geht es besser. Das ist doch eine Schande, daß ein Mann so veränderlich ist, wie das Wetter. Am schlimmsten aber ist's, wenn er meint, er sei frömmer zur Zeit der Verstimmung, wie die N., welche geistliche Lieder singt, wenn sie am unausstehlichsten ist. „Wenn ihr fastet, sollt ihr nicht sauer sehen!"

Sieht man dir's wohl an in Basel, daß du eine glückliche Frau bist? Ich möchte ein wenig hören, was die Leute sagen. Das ist zwar ein Wunsch der Eitelkeit, aber einer Eitelkeit, die du mir gerne verzeihst. Du und meine Kinder sind mein Stolz und meine Reichtümer, und dazu Gottes- und Gnadengaben, die ich nicht erworben habe. Trage ich ihnen auch Sorge? Diese Frage drückt mich immer ein wenig.

Wie ist es so einsam, seit du fort bist! Das Gefühl der Unsicherheit, welches mich anwandelt, wenn ich allein haushalten muß, ist heute bestimmter als je. Es wird wohl so ziemlich alles gemacht, was zu tun ist, aber es kommt mir vor, als wolle der ganze Organismus des Seminars aus einander gehen. Und in der Tat, du fehlst uns allen. Der weibliche Einfluß ist so wesentlich in der Familie, daß sie denselben nicht entbehren kann, und eine Anstalt verliert gar alle Familienhaftigkeit, wenn er nicht mehr wirkt. Fremde entheben mich der heimlichen Sorge nicht; wenn du da bist, so liegt in deinem Tun mein eigner Wille, weil wir in Wahrheit eins sind. In dem Worte „daß sie um ihn sei" liegt etwas wunderbar Schönes, und in dem Bewußtsein dessen muß — es kann nicht anders sein — ein Hauptstück des weiblichen Glückes bestehen. Denn Andre zu beglücken, ist das reichste und wahrste Glück. Darum bin ich auch bisweilen traurig, daß ich dir so wenig Gutes bieten kann; das wäre mir die größte Freude. Mein Trost und meine Hülfe sind nichts, wenn nicht der HErr sie dazu macht. Er hat mich dir gegeben und dich mir, damit wir einander eine Stütze sein sollen. Für das Weitere wollen wir uns keine Sorge machen. Gott will uns erziehen, und der alte Mensch muß wirklich sterben. Wer sein Leben erhalten will, wird es verlieren. Wer aber alles verläßt um Jesu willen, der hat auch schon für dieses Leben eine Verheißung. Wir wollen diesen ganzen Ernst des Evangeliums über uns ergehen lassen. Unser Teil ist nicht von dieser Welt.

* * *

Digitized by Google

Unterstraß, 17. Mai 1876.

Dein gestriger Brief ist Zeuge einer traurigen Stimmung. Ich verstehe dich wohl; du bist nicht daheim, und wo du bist, da droht der Tod dir zu nehmen, was dir teuer ist. Und das Sterben ist immer schrecklich, weil es wider die Natur ist. Das ist eine Sache, ob welcher auch der Heiland im Geist ergrimmte. Aber weil er vor dem Grabe steht, so ist uns doch der Himmel näher als die Erde. Mögest du in diesen Tagen Himmelsluft spüren! Durch unsern Heiland sind Grab und himmlische Herrlichkeit, Kreuz und Paradies Nachbargebiete geworden, zwei Gärten, in die man hinüber sieht, wie hinter euerm Hause. Daß dir eines durch das andere heimisch werde, ist so sehr der Wunsch, der mich für dich erfüllt, daß ich dich nur ungern in unsre Welt hineinziehe, indem ich dir von unsern Angelegenheiten erzähle. Ich fürchte, den Segen zu verderben, den dir Gott jetzt geben will. Aber ich denke, daß du in Gedanken doch bei uns bist; aber sei nicht unruhig, wir sind alle wohl. Auch ich bin gesund und freue mich auf deine Wiederkunft, denn ich bin doch ohne dich nur ein halber Mensch.

Wie ganz anders hast du es jetzt in Basel als hier! Weißt du, was ich so denke, wenn ich an dich und deine Arbeit sinne? — und ich sinne oft an dich. Der liebe Gott will dir das Krankenlager des Vaters zu einer Zeit der Einkehr und des stillen Segens machen. Darum preise ich dich glücklich. Ich weiß solche Zeiten und Lagen zu schätzen. Ist es nicht wunderbar, daß wir zwei, die wir Neigung und Bedürfnis haben und dazu erzogen sind, ein innerliches Leben zu führen und in engem Kreise zu wirken, aufs Äußere achten und ein Großes, vielfach Zusammengesetztes überschauen müssen? Gewiß hat Gott uns dazu gewählt, daß wir ihm die Ehre geben.

Das wollen wir denn auch tun. Es ist seine Gnadengabe, daß der neue Kurs sich so freundlich anläßt und daß wir so viele brave und fleißige Schüler haben. Gnadengabe ist es, daß ich gesund bin und bei allem einen leichten Sinn habe. Sogar mein unverwüstlicher Schlaf ist eine Gnadengabe. Doch wenn du den Leu weckest, so wäre die Gefahr nicht groß. Dieses Wort paßt hier so wenig als jenes andere, daß es schlimm sei, wenn man die Löwin wecke. Doch — du magst wohl nicht scherzen. Ich bin auch nicht aufgelegt dazu, obschon ich vergnügt bin. — „Was sind wir

Digitized by Google

Menschen doch so hülflose Geschöpfe!" sagst du. Was du im leiblichen Leben wahrnimmst, tritt mir täglich im geistigen entgegen an mir und an Andern. Darum wollen wir fort und fort unsern gnädigen Herrn loben, der uns so freundlich erhält. Er hat uns wunderbar zusammengeführt und zusammengefügt. .....

O wie herrlich ist eine Ehe, die so durch Gottes Willen besteht! Nicht wahr, wir wollen recht dankbar sein. Ich bin so fröhlich und glücklich, wenn ich an dich denke! Gott segne dich!

* * *

Den 19. Mai 1876.

Ja heute ist mein Geburtstag: es ist mir schon leid, daß du gerade heute nicht um mich bist. Du hättest dich auch gefreut bei den altbekannten Tönen: „Freude, schöner", zu denen die Zöglinge die schönen Worte Spittas sangen: „O wie manche frohe Stunde". In der Morgenandacht traf sich's, daß ich die Geschichte vom kanaäischen Weibe und von der Speisung behandeln mußte. Meine Seele war voll Lob und Dank für die Gnade und Treue meines Gottes. Er hat mich unendlich reich gesegnet im Beruf und in der Familie. Es ist heute ein glänzender Morgen voll Sonnenschein und Frühlingspracht; aber es ist nicht mehr die Kraft und Freude des natürlichen Lebens, was mich durchströmt, es ist mehr die Kraft des ewigen Lebens, die ich in lobender und betender Seele fühle.

..... Es plagt mich ein wenig, daß ich all den Lieben, die mich erfreuen, so gar nichts geben und ihnen nicht auch eine Freude machen kann. Ach ich bin so ungeschickt! Es fehlt mir gewiß nicht an Wohlwollen und an herzlicher Liebe, aber das Geschick fehlt mir. Hart erzogen oder in der Wilde aufgewachsen, durch meine ganze Lebensführung auf mich selber gewiesen, von Natur mit einem bis an den Eigensinn grenzenden Freiheitstrieb behaftet, habe ich fortwährend zu leiden an dem Gefühl, daß ich selbstsüchtig und lieblos sei, und ich bringe es nicht zu einer herzbeweglichen Freundlichkeit, ob ich es schon gerne möchte. Das klage ich dir, mein liebes und treues Weib, wie ich es heute morgen Gott geklagt und meinen Schülern gesagt habe.

Und da begegnet es mir denn, daß ich, den wohlerkannten Fehler gut machen wollend, in eine unselige Schwäche verfalle und es an

Digitized by Google

der Zucht ermangeln lasse. Was mir an aktiver Liebesäußerung abgeht, möchte ich durch Gehenlassen gut machen. Aber es fehlt doch im innersten Herzen, und was ich als Wohlwollen verspüre, ist wahrscheinlich doch nur das sogenannte gute Herz; denn wahres Gefühl ist ohne den Trieb und ohne Ausdruck nicht gedenkbar.

Da nun alle rechte Liebe und Gemeinschaft unter den Menschen von Gott kommt, so will ich ihn bitten, daß er mich belebe und erfülle mit wahrer Menschenliebe und mit einer starken und mutigen Freundlichkeit. Hilf mir auch um diese Gabe bitten. Ich meine los zu sein von der Sucht, im Verkehr mit andern und im Berufe das Eigene zu suchen, aber ich muß mehr direkte Freundlichkeit haben.

Ich habe dir geschrieben, daß ich mich in Baden blamirt habe; ich plage mich nicht mehr damit. Ich fürchtete besonders, daß nun viele Geber gegen das Seminar kalt würden; da brachte mir am Tag nach Baden ein Mann von Meilen Fr. 200. Gott muß uns versorgen, nicht die Menschen, und ich nahm diese Gabe als Antwort auf meine Sorge. Hat nicht unser treue Herr freundlich für mich gesorgt die 48 Jahre meines Lebens? O ich will ihm danken, so lange er mir Leben und Odem gibt.

Aber ich bin doch unendlich froh, wenn du wieder kommst. Ich bin oft bei euch und fühle, fürchte, hoffe und bete mit euch. Wenn du mit dem Vater reden kannst, so sag' ihm, daß ich ihn grüße, oft an ihn denke und für ihn bete.

Bei uns geht es laut und lebhaft her, bei euch ist es jetzt still. Wenn du dich in Gedanken hieher versetzest, fühlst du den Unterschied zwischen dem Haus voll Leben und dem Hause, das einem Schlafzimmer um Mitternacht gleicht, in dem das Nachtlicht verlöschen will und dann wieder leise aufflackert. Wenn es auslöscht, wird's heller Tag sein.

* * *

Bad Boll, 21. April 1877.

Da bin ich also in dem frommen und gemütlichen Boll mitten im frommen und gemütlichen Schwabenlande, und so ungemütlich der Weg hieher war, so bin ich doch nun froh, hier zu sein. Denn ich habe gefunden, was ich wünschte, nämlich einen stillen Ort, wo mich niemand kennt und wo ich darum in der Stille sein kann,

Digitized by Google

und ich hoffe, daß du auch einmal hier ausruhen könntest. Ich will diese paar Tage recht ausnutzen, damit ich innerlich stark und getrost werde.

..... Niemand würde dem alten Pfarrer Blumhardt ansehen, daß er ein langes Leben hindurch so direkt und kräftig den Kampf mit Geistern des Teufels geführt hat. Ich habe noch wenig von ihm gehört, doch schon ganz Charakteristisches: Der Herr will die Erlösung aller, der ganzen Welt zu stande bringen; aber jetzt sind wir in der Zeit der Schmach; möchte uns der Heiland nur auch e bissele Sieg geben! Solches und Verwandtes sagte er in der heutigen Morgenandacht, die den Ton eines schwäbischen Familiengespräches hatte und nur für gleichgestimmte Seelen berechnet war, oder eigentlich nicht „berechnet", denn hier ist alles naturwüchsig und fließt in einfacher Weise aus einem im steten Umgang mit dem HErrn lebenden Gemüte. Es fehlt auch jede Spur der Absichtlichkeit. Das tut mir so wohl, und ich kann in dieser Beziehung für meinen Beruf viel lernen, d. h. ich kann nichts lernen; aber ich wünschte lebhaft, daß Gott es mir schenken möge. Schon ehe ich hieher kam, fühlte und wünschte ich es und soll das mein Anliegen sein, daß mein inneres Leben quellender, Wärme und Liebe ausstrahlender werde. Natur, Erziehung und Lebensführung stehen mir entgegen; aber da ich die Gabe, die ich meine, in meinem Amte so nötig habe, wird sie mir der gnädige HErr doch schenken.

Blumhardt spricht mit jedem neu ankommenden Gaste ein paar freundliche Worte; auch mich begrüßte er herzlich; aber als er hörte, daß ich einem Schullehrerseminar vorstehe, verstummte er in eigentümlicher, mir leider wohlbekannter Weise. Das Nämliche bemerkte ich auch an einem Elsäßer Pfarrer. Ach diese Schullehrer! Es hängt ein Fluch an ihrem Stande und der bloße Name gibt auf die Nerven. Und doch sind sie mir lieb, und ich möchte ihren Namen nicht verleugnen.

..... Glaube nicht, daß ich mich hier nur kritisch verhalte, und damit des Segens verlustig gehe. Mein Gemüt ist offen für Wort und Geist; aber ich muß mir eben alles nach meiner Eigenart zurecht legen. Du weißt, daß ich nur Einen Meister haben will, Christus; auf ihn allein will ich schwören und nur sein Knecht und An- und Nachbeter sein. Er ist so wunderbar reich und gütig, daß ich daneben meine ganze Natur und Persönlichkeit behalten darf. Würde ich Blumhardts Nachbeter, so gäbe ich meine Individualität auf und

Digitized by Google

würde zudem meinem Herrn Christus die Ehre rauben. Ich muß darum alles, was ich hier sehe und höre, innerlich verarbeiten. Aber ich tue es mit herzlicher Liebe und Freude, denn es sind gute, milde Menschen, die ich hier finde. Ach, daß ich dir und unsern Kindern und Schülern etwas von dieser Mildigkeit, Gütigkeit, Freundlichkeit, Herzlichkeit mit nach Hause bringen könnte! Ich komme mir so hart, trocken und ungütig vor, daß ich kaum begreifen kann, wie mich nur ein Mensch lieb haben mag. Und doch weiß ich, daß du mich lieb hast, und deine Liebe ist unter allem, was ich habe, das Erquicklichste für mich. Ohne sie trüge ich wohl meine Last kaum.

Das Einzige, was mir hier lästig ist, ist die Wahrnehmung, wie der alte Pfarrer Blumhardt von einzelnen angebetet wird. Diese Huldigungen, die ihm dargebracht werden, erinnern mich an Götzendienst. Es ist freilich nur Liebe, zarte Rücksicht, Achtung 2c. Aber, aber! mir würde unheimlich dabei, und ich bin schließlich doch froh, daß mir dergleichen nie begegnen kann. Wenn du mich herzlich lieb hast, so ist das etwas ganz anderes; denn du weißt, daß ich ein Mensch bin, und was für ein Mensch! —

Bald komme ich wieder heim. Ach die Heimat! Der liebe Gott gibt uns doch viel Schönes, Liebes, Gutes. Wir wollen ihm danken. Du stehst mir immer vor der Seele. Gott segne dich! Als ich gestern für euch betete, mußte ich heftig weinen. Was war's?

* * *

Koblenz, 8. Oktober 1877.

Da bin ich wieder im Gasthof zum Elsäßer, wo wir vor drei Jahren miteinander waren! Wie ich vorausgesehen, kommt jetzt der Rückschlag der außerordentlichen Anstrengungen und Sorgen, die ich vor den Ferien durchzumachen hatte, und die größer waren, als ich dich merken ließ. Allein zu reisen, kommt mir noch saurer an, als ich dachte. Es ist das erste Mal, daß ich es tue, und gewiß auch das letzte. Ich fühle mich ganz unglücklich in der fremden Welt, um so unglücklicher, je schöner sie ist; denn schön war die heutige Rheinfahrt. Was für eine Freude hättest du gehabt!

Auf der Reise bis hieher war ich immer mit Kindern zusammen, die mich an die Heimat erinnerten; aber es war keines so lieb wie unser Jakob und Hans. Gott segne euch und behalte euch gesund, bis ich wieder bei euch bin!

Digitized by Google

Ich danke dir herzlich für deinen lieben Brief; er hat mir gar wohlgetan in der Fremde. Ich bin kein guter Reisender. Das Heimweh und Nichtstun läßt mich der Muße nicht froh werden.

Und meine Studien? Nun die mache ich auch. Gestern war ich zwei und heute vier Stunden im Seminar in N. Die Lehrer sind meist gute Leute, aber schreckliche Schulmeister sind sie alle. Du hast keinen Begriff von dieser Pedanterie. Die Schüler sind älter als unsere Zöglinge und schon bärtig. Es tut mir ganz weh, wenn ich höre, wie diese stämmigen Burschе gekindert werden. Das ist gewiß nicht das Wahre und Gute der Lehrerbildung. Die sprachliche Dressur ist bewunderungswürdig. Aber in der ganzen Behandlung der jungen Leute ist etwas, was mir weh macht. Ich weiß nicht recht, worin es liegt. Man drückt die Jünglinge mit der furchtbar pedantischen Methode herunter, statt sie zu heben und zu wecken. O, die guten Lehrer sind selten! Das kommt mir so recht zum Bewußtsein hier.

Ich *muß* jetzt halt reisen, Schulen besuchen, Merkwürdigkeiten sehen; aber es ist mir alles ein rechtes Müssen. Gewiß wird der Gewinn groß sein; aber ich bin doch froh, daß ich geschickt worden und nicht selber gelaufen bin.

Was du mir von den Kindern allen schreibst, hat mir ein süßes Weh bereitet. Ich mußte dazu aus dem Innersten lachen, und doch standen die Tränen nahe. Du entbehrst doch nur mich und hast die Kinder; ich ermangle euer aller. Doch bete ich den ganzen Tag für euch, und ich glaube, in diesem Alleinsein mit Gott liegt der Segen, den ich heimbringen werde. Die Gedanken, welche mir der Geist Gottes in die Seele gibt, sind das Beste. Ich will durch Stille und Nüchternheit ihm das Herz auftun. Ich grüße euch tausend Mal, meine Herzlieben! Und die Buben und das herzige Kindli!

* * *

Eisenach, 12. Oktober 1877, Abends.

. . . . . In der fremden Stadt weiß ich nichts anzufangen; sie ist still und in ihrem ganzen Leben eng und beschränkt. Mir gegenüber sehe ich durch die Fenster in eine bürgerliche Wohnstube hinein. Eine Hängelampe, akkurat wie die unsre, leuchtet über dem Tisch. Um denselben sitzen vier Kinder; die kleinen stellen Spielzeug auf,

Digitized by Google

die größern machen Aufgaben; die Mutter geht ab und zu. Wunderst du dich, wenn mir dies Bild Heimweh macht? Und doch wie selten darf ich zu Hause dieses Glück stiller Häuslichkeit genießen.

Es muß hier im Sommer äußerst lieblich sein. Aber ich bin mutterseelenallein und weit von der Heimat. Du kannst mir nachfühlen, wie mir zu Mute ist. Ich erfahre hier, daß eigentlich die Natur uns nichts bieten kann. Der Geist macht sie lebendig, und geistiges Leben ist nur im Menschen. Es sind auch viele Menschen hier; aber sie sind fremd; sie wecken keine Liebe in mir, ich kenne sie nicht. Erkennen und lieben und Leben Erzeugendes sind verwandte und unzertrennbare Tätigkeiten.

Du mußt nicht etwa meinen, daß ich mich übel befinde. Ich bin im Grunde doch vergnügt. Das einzige, was mich ein wenig drückt, ist der Gedanke, in einem fremden Lande zu sein und doch so wenig zu lernen. Ich will sehen, daß ich meine Zeit besser ausnütze und mir mehr Gelegenheit verschaffe, zu lernen. Aber ich bin ungeschickt dazu. Bekanntschaften kann ich keine machen. Der Direktor N. war sehr nett, aber sein Umgang macht mir unwohl.

Nun schlaft wohl, meine Lieben. Die Sterne glänzen, es sind die gleichen Sterne, wie in Unterstraß.

* * *

Dresden, 18. Oktober.

..... Ich gewöhne mich allmälig an's Reisen und an die Seminarbesuche. Besonders machen mir diese letztern weniger Mühe mehr. In N., in einem Musterseminar, bekam ich einen peinlichen Eindruck trotz der ausgesuchten Freundlichkeit des Direktors. Ein Prachtgebäude mit allen erdenklichen Einrichtungen. Aber so einen miserabeln Unterricht in Mathematik und Deutsch habe ich noch nie gehört. Das Herz tat mir so weh, daß ich es noch spüre. Du weißt, daß ich in meine Anstalt und Arbeit nicht verliebt bin; aber wenn ich unwillkürlich Fremdes mit Eigenem vergleiche, so werde ich nur ermutigt. Der Direktor in * ist ein bekannter, berühmter und sehr fruchtbarer Vielschreiber. Sein Unterricht in der Grammatik ist meisterhaft; aber als Direktor leiste ich mehr. Seine Lehrer sind nicht alle tauglich. Mit einem derselben habe ich gleich Freundschaft geschlossen. Er war von allen, die ich kennen gelernt

Digitized by Google

habe, der einzige, aus dem die Freundlichkeit des Heilands leuchtete. Eine Rechnungsstunde, die ich bei ihm hörte, war meisterhaft.

Die Vergleichung der Seminare ist äußerst interessant. Aber von den Persönlichkeiten hängt alles ab. Die Preußen sind Schulmeister und haben den Feldweibelgeist; die Sachsen sind Wissenschäftler; aber ihre Wissenschaft langt nicht. Ich bringe eine reiche Ernte heim; wenn ich nur Muße fände, sie auszudreschen. Wenn ich heimkomme, will ich dreschen, daß es stäubt.

In den Gasthöfen zu schreiben, ist sehr unangenehm. Ich tue es jedoch gerne; ja es ist mir ein eigentliches Bedürfnis. Ich muß mich mit dir unterhalten. Du bist der einzige Mensch, mit dem ich reden, d. h. mein Inneres aufschließen kann. Es ist nicht viel drin, doch vielleicht mehr als es scheint, und gewiß auch Unvergängliches, auch ein wenig Licht vom ewigen Licht. Ach ich möchte allen eignen Glanz verwischen, ganz verwischen, damit Christus in mir leuchten könne. Er mache meine Reise fruchtbar, für mich, für dich und für das Seminar! In der fremden Welt draußen fühle ich, daß ich ohne ihn gar nichts bin und gar nichts tun kann. Er sei hoch gelobt!

* * *

Dresden, 19. und 20. Oktober.

..... Welch schöner Sonntag! O wärest du bei mir, daß ich dir meines Herzens Freude aussprechen könnte! Ich war in der Schloßkirche, wo wir vor drei Jahren auch waren. Jetzt habe ich den schönsten Gottesdienst meines Lebens erlebt. Die Kirche war voll, Kopf an Kopf, in allen Gängen und Winkeln. Die meisten Gesichter mit dem Ausdruck der Heilsbegierde, mir nebenan ein Frauenkopf, der einem Zeitbloom hätte zum Modell dienen können. Herrliches Orgelspiel. Dann gemischter Kirchenchor, der eine Motette singt. Text von den zehn Jungfrauen. Einleitung: Vor 555 Jahren zog viel Volks nach Eisenach und sang: „Wir wollen hören ein Orgelspiel, das ist lustig und kost nicht viel.“ Dann Geschichte dieses Spiels, die du kennst, und als Thema: „Der HErr kommt!“ ein Bußruf und ein Trostruf. Gesang: „Nun bitten wir den heilgen Geist.“ Dann kniet der Pfarrer nieder und in der ganzen Kirche stilles Gebet. Nun redet der Pfarrer mit den Anwesenden und hält den verschiednen Sorten von Christen einen Spiegel vor, in

Digitized by Google

dem sie ihr allmäliges Absterben erkennen können, nämlich das Absterben vom Glauben. Treffliche Seelsorgerbilder. Schluß: Ergreifende Ermahnung. Der zweite Teil war unvergleichlich: An die Leidenden, an die Stillen, welche fürchten abzufallen, an die, welche die Last der Erinnerung an frühere Sünden tragen, an die, welche um Andre und um die Kirche trauern, welchen es das Herz zerfrißt, daß Gottes Wort und Gemeinde verachtet wird — an alle der Ruf: „Der HErr kommt!“ Dann Schilderung des Liebesverhältnisses. Noch ist der Bräutigam fern; aber die Braut hat einen Brief bekommen (das neue Testament). Schluß: Ein Jubelruf, der mit ungeheurer Vehemenz und Begeisterung gesprochen wurde. Es zitterte alles an mir. Nach der Predigt kniet der Pfarrer nieder und die Gemeinde auch. Beichte, Absolution. Dann stehend Lobgebet und Fürbitte. Die Gemeinde wird nicht mit der gewöhnlichen Formel entlassen, sondern mit einer ganz den Charakter des Persönlichen und Vertraulichen tragenden Ansprache, deren Inhalt dem Text entnommen ist.

Um 11 Uhr war ich in der katholischen Kirche beim Hochamt. Messe mit Orchester (28 Geigen), Opernpersonal. Der Wilhelm Tell und die Mathilde sangen die Soli. Wie schal kam mir dieses Zeug vor! Fleisch und Blumenherrlichkeit gegen die himmlische Herrlichkeit des göttlichen Wortes. O meine Liebe! wie wollen wir Gott für seine Gnade danken, daß er uns sein Wort und seine Verheißungen gegeben hat!

Nun sind eure Ferien zu Ende. Morgen kommen die Zöglinge wieder zu dir. Gott sei dir hülfreich und mache dich stark und fröhlich! Mir wird das Fernsein sauer. —

* * *

Leipzig, 22. Oktober.

. . . . . Ich bin sehr wohl und freue mich, daß zu Hause alles gut geht. Daß wir in unserm Hause wenig stille Stunden haben, darüber wollen wir uns nicht grämen. Es soll so sein. In dem Treiben wächst der Himmelreichssinn, die geistliche Armut, am besten. Darin liegt die Grundbedingung der Seligkeit sowohl im Sinne des Glücklichseins als des Gerettetwerdens. Ich habe es erfahren. Unser gnädige, barmherzige Herr und Heiland mache uns seines Geistes voll!

* * *

Digitized by Google

24. Oktober 1877.

Diese deutschen Seminardirektoren haben es gut; sie tragen keine Last der Seelen. Man sieht es ihnen auch an. Es sind lauter — nein, ich habe Eine Ausnahme kennen gelernt — zufriedene Gesichter. Ich kann meine Last auch auf der Reise nicht ablegen. Aber nach Hause zieht es mich mächtig.

Was du mir von dem jungen Volk geschrieben hast, hat mich herzlich lachen gemacht. Du bist doch eine sehr glückliche Mutter. Wir wollen dem lieben Gott fleißig danken. Er hat uns unaussprechlich reich gesegnet. Das ist wirklich das größte Wunder in der Welt, daß Gott seine Güte, den ganzen Reichtum seiner Güte, an die Geringen verschwendet. Lies die Lobgesänge der beiden Frauen in der Bibel, der Hanna und der Maria. Es war ein Wort in N.'s Brief, das Gottes Geist dem Manne eingegeben hat, das Wort von denen, die vor der Welt nichts sind und doch Gottes Werkzeuge. Daß ich nichts bin, nichts weiß, nichts kann und nichts habe, das steht mir allezeit vor der Seele; aber bei der ganzen Klarheit dieses Bewußtseins es doch immer festzuhalten, daß Gott Großes mit mir schaffen will, das ist schwer und entschwindet mir im Unglauben oft. O wie groß steht in dieser Beziehung ein Paulus da! Also wollen wir beide, du unter unsern Kindern und ich in der Anstalt es nie vergessen, daß, weil wir so geringe Menschen sind, wir die Träger des göttlichen Segens sind und viele Frucht schaffen. Unser persönliches Elend ist das Siegel göttlicher Wahl und Berufes. So sonderbar das klingt, laß dich darin nicht irre machen. Es ist gewißlich so. Wir sind arm, aber unser Herr ist reich. Oder sind nicht diese beiden Sätze gleich wahr? Das soll mir künftig weder die Welt noch der Teufel ausreden.

Seit ich von Zürich fort bin, habe ich Gott ernstlich gebeten, mir mehr Kraft zu geben und einen eigentlichen Wendepunkt in meinem Leben eintreten zu lassen.

Da hast du die Antwort. Ich werde nicht stärker und nicht reicher. Aber Er wird in meinen Augen stärker und reicher. Das Schönste und Beste, was ich auf der ganzen Reise empfing, war die Predigt in Dresden. Ich gäbe sie nicht für tausend Franken. Und es war auch ein armer Mann, der sie sprach. Ach, daß mancher Prediger ein wenig ärmer würde!

Ich habe dir ein hübsches Geschenk gekauft, nämlich eine allerliebste Theetasse; damit will ich dich überraschen. Den Buben will

Digitized by Google

ich hier etwas suchen. O ich möchte euch allen viel Freude machen. Gott ist ja so freundlich mit mir!

* * *

26. Oktober 1877.

Ach, jetzt fängt er noch an, zu dichten! so hörte ich dich, meine Liebe, rufen, als du heute mein Briefchen erhieltest. Lege meine Reime zu dem Übrigen, was du mit dem Mantel deiner Liebe zudecken mußt. Sie waren dir ein Beweis, daß meine Reise eine glückliche war. „Kein Vogel singt, wenn er unglücklich ist", heißt es in der Naturgeschichte von Lenz. Ich glaube das zwar nicht, denn die kostbarsten Perlen des Gesanges, die schönsten Kirchenlieder, sind der Kelter der Trübsal entquollen. Freilich ist es mit dieser Trübsal eine eigene Sache: es liegt in ihr zugleich die höchste Seligkeit, das tiefste Bewußtsein der göttlichen Liebe. So bleibt es doch dabei, daß die Liebe die Mutter aller Kunst ist, und wenn ich eine andere als Eisenbahnmuße hätte, so gelänge mir vielleicht noch ein erträgliches Lied. Ich lasse es aber hübsch bleiben und begnüge mich an dem, was andere Herrliches geschaffen in der Kunst, die sich der Sprache bedient. Es ist mir eine wahre Herzensfreude, daß du ein tiefes Verständnis und einen regen Sinn dafür hast. Dadurch wird unser Leben um vieles verschönt. Denn Gott hat in seiner unaussprechlichen Freundlichkeit und Güte dem armen Menschengeschlecht die Poesie mit auf den Weg gegeben, um ihm das elende Leben erträglicher zu machen. Aus dem Elend kann sie ihm nicht helfen. Darum ist sie dem Christen entbehrlich, weil er größeres hat als Poesie; aber das ewige Leben erträgt den Schmuck auch.

..... Ich habe gelernt, an der Gnade mich zu genügen, nicht nur für mich, sondern auch für dich, meine Liebe, für die Kinder und die Schüler. O ich bin doch reich! Nicht wahr, meine liebe Anna, dieser Reichtum ist auch nach deinem Sinn? Ich weiß es.

Fürchte dich nicht; glaube nur. Es darf deine Seele keinen Schaden leiden, wenn du auch selten zur Sammlung kommen kannst. Laß dich von den Wogen tragen; wenn du sinkst, so wird dich der treue Herr in der Höhe halten. Du erfährst es auch, wie mitten durch die Zerstreuung und innere Hingenommenheit von den irdischen Dingen das selige Bewußtsein, daß wir Kinder Gottes sind und einen gnädigen

Digitized by Google

Digitized by Google

Zwischen Chemnitz und Hof.

Den 25. Oct. 1877.

In mitternächtger Stunde fliegt
Am Bergeshang der Wagenzug.
Was tief in dunkler Ferne liegt,
Vorüber eilts in raschem Flug.

Die grün verhängte Lampe strahlt
Auf müde Schläfer ihren Schein,
Der sie mit Todtenblässe malt.
Von außen blickt der Mond herein.

Das ist es nicht, was mir gebeut,
Zu wachen in so später Stund;
Die Lichter sind's, im Thal zerstreut;
Sie geben Muttersorgen kund.

Digitized by Google

Sie ziehen die Gedanken mir
Zur lieben Heimat mächtig fort.
Wie in den fremden Kammern hier,
So brennt jetzt auch ein Lichtlein dort.

O leuchte still, du freundlich Licht,
Daß Kind und Mutter schlafen mild,
Und störe ihre Träume nicht,
Die lind sich weben um mein Bild.

Digitized by Google

Digitized by Google

Heiland haben, hindurchleuchtet. Wenn in solchen Zeiten das Gottesbewußtsein unsere Seele blitzartig durchdringt, dann merken wir, daß das Weltbewußtsein, in dem wir verloren sind, nichts als eine tiefe Nacht ist, in welcher der natürliche Mensch wie ein Nachtwandler dahingeht.

* * *

Bad Boll, April 1878.

Das Schönste in den Ferien ist, daß ich Gelegenheit habe, dir Briefe zu schreiben und solche von dir zu empfangen. Es ist mir dabei ganz brautständlich zu Mute.

Pfarrer Blumhardt erscheint mir dieses Jahr jünger und geisteskräftiger als letztes Jahr. Ich weiß nicht, ob dies an sich so ist, oder ob er sich jetzt mehr in seinem Amte fühlt, weil das Haus bis zum letzten Winkel voll ist. Am Tisch habe ich den Ehrenplatz Blumhardt gegenüber, und wenn man nach Tische, die Zigarre rauchend, um den alten Mann im Kreise sich sammelt, so werde ich in seine Nähe gerufen und muß dann religiöse Fragen aufs Tapet bringen. In solchen Stunden ist der alte Mann unübertrefflich. Da ist jenes Gemisch von geheiligter Natur, von Schwabentum, von Alltäglichkeit und Heilandsliebe, von ungenirtester Bonhomie und genialem Wesen ganz am Platze. Im Gespräch fragte er mich: „Sie sind doch Theologe?"

„Nein, Schulmeister." Diesmal war die Störung, welche dieses schreckliche Bekenntnis hervorrief, keine so tief gehende, wie sonst. Man gewöhnt sich eben an alles.

Worin Boll einzig ist, das ist das Hervorstellen der Person Jesu. Nicht bloß menschliche Weisheit, auch theologische Erkenntnis tritt zurück und der Heiland hervor. Wenn eine dogmatische Frage diskutirt wird, so ist immer das Ende, daß man bei ihm ist. Du weißt, daß das ganz nach meinem Sinn ist. Nach meinem Sinn wäre auch die herzliche und einzigartige Freundlichkeit und Liebe Blumhardts gegen alle Menschen; aber die finde ich in mir nicht. Dafür muß ich mehr beten. Hilf mir, daß Gott mir ein kindliches Gemüt gibt.

Eines plagt mich hier und zwar nicht wenig. Während ich jeden Sommer und jetzt ja auch wieder schöne Tage der Erholung genieße, mußt du zu Hause in dem ewigen wüsten Treiben sein.

Digitized by Google

Das ist nicht recht, und ich sage dir, daß es anders werden muß. Gott segne dich unterdessen dafür!

* * *

Gersau, April 1879.

..... Ich bin ein sehr schwacher Arbeiter geworden. Gestern habe ich mit Mühe 40 Seiten lesen und außer deinem Briefe noch zwei schreiben können. Wenn ich hier nicht zu arbeiten hätte, so stürbe ich vor langer Weile. Nichtwahr, du sagst niemandem, daß ich hier bin. Ich schäme mich und bin wirklich nicht ganz ruhig. Auch dünkt es mich ganz traurig, daß ich so Ferien machen muß. Wie ich dir gestern sagte, will ich nicht sentimental sein. Aber ich kann nicht helfen, wenn ich so mitten aus der Arbeit meine Gedanken zu meinem Herrn und Heiland wende, so gerät mein Herz in heftige Bewegung und meine Augen füllen sich mit Tränen des Dankes für seine Gnade und Güte. In den schweren Tagen der letzten Wochen hatte ich nur noch um Erhaltung des Glaubens gebeten. Gott sei Dank, ich kann noch glauben. Und wenn ich an dich und die Kinder denke, so muß ich wieder Gott loben und preisen, daß er euch mir gegeben hat. Wenn ich endlich an das Seminar denke, so umschließe ich sofort diesen Gedanken mit der Kraft des Glaubens, nämlich mit dem Glauben, daß ich ein Knecht Jesu bin, und daß er mich an meinen Posten gestellt hat. Da hast du mein ganzes Innenleben. Das äußere ist arm, und da ich jenes verbergen muß, so spiele ich hier eine ganz stumme Rolle.

* * *

Celerina, Juli 1878.

Ich habe mich sehr auf deinen Brief gefreut; er ist gestern gekommen. Der Brief von N. war auch mir sehr peinlich und drohte mir eine bleibende Verstimmung; aber ich bin wieder darüber hinweg. Dem jungen Manne habe ich geantwortet. Ich wollte ihm anfänglich scharf ins Gewissen reden und ihm alles aufzählen, was ich für seine Klasse speziell getan und gelitten. Ich unterließ es aber und bin dessen froh. Laß du dir die Sache nicht zu tief ins Gemüt gehen. Sieh, meine Liebe, wir haben es beide gleich.

Digitized by Google

Wir müssen uns immer kümmerlich und mit Sorgen durchschlagen, du im Haushalt und ich im Unterrichts- und Erziehungsgeschäft. Es gibt so Leute, denen es in allem gut und glatt geht, und ihre Sache präsentirt sich schön. Ihnen selber erscheint ihr Tun und Wirken im besten Licht, und sie haben lauter glänzende Erfolge. Wir sind uns unserer Mangelhaftigkeit stets bewußt. Es will nirgends langen, und dazu haben wir den ungeheurn Vorteil, daß uns die innern Schäden unseres Berufsfeldes dann und wann abgedeckt werden. Dann freilich gibt es schreckliche Stunden. Es ist wie Höllenstein auf offene Wunden. Aber Gott hilft uns dann doch immer wieder. Diesen Glauben habe ich aufs neue bekommen und bin nun ganz fröhlich und getrost. „Den Demütigen hilft Gott", und: „Der HErr ist in den Schwachen mächtig". Aber merke dir: Nicht hilft er, indem er uns *stark* macht; darauf müssen wir auf immer verzichten. Wir werden nie zu jenen starken, selbstwirkenden, siegesgewissen und selbstzufriedenen Leuten gehören. Die Schwachheit und Ohnmacht muß bleiben; sie ist die unerläßliche Bedingung für die Mitwirkung Gottes. Ohne sie *kann* er nicht helfen. Also wollen wir aus der uns zu teil gewordenen Lektion lernen, so viel wir können und nach Kräften bessern; aber auch recht fest an Gottes Güte und Treue halten. Er ist gewiß gnädig mit uns.

Stelle dich wie ich auf den Standpunkt, von welchem aus wir nur die Handlanger Gottes sind. Wir haben beide das Seminar nicht gesucht und gewählt, und wenn wir unbrauchbar geworden sind, so werden wir abtreten. Sobald du diesen Standpunkt gefunden hast, wirst du glücklich werden. Ja, wenn wir nicht Kinder Gottes wären, dann hätte niemand ein elenderes Leben. Aber wir haben einen unendlich freundlichen Heiland. Mögen nun die Simone aller Art ihre Nase rümpfen, wie sie wollen, wir knieen zu seinen Füßen und schütten unter Tränen die köstliche Salbe unseres Gebetes aus. Bitte auch, meine liebe Anna, daß er meine Ferienarbeit segnen wolle. Ich möchte gern etwas für ihn thun, aber zu *seiner* Ehre. An unserm Wohl und Weh, an unserer Ehre liegt nichts.

* * *

Celerina, Juli 1878.

..... Es kommt mir so recht zum Bewußtsein, daß die Christen in der Welt Fremdlinge sind. Nun habe ich keine andere Wahl,

Digitized by Google

als mit der Natur zu verkehren, aber ich kann es nicht mehr so leicht wie einst. Meine Seele bedarf anderer Nahrung. Morgen hoffe ich, dir melden zu können, daß der Druck von Brust und Gemüt, der noch auf mir liegt, weg ist. Der HErr führt mich diese Ferien wunderbar. Ich weiß gar nicht, was er mit mir vor hat. Das Ergebnis wird ein gutes sein, des bin ich sicher. Ich weiß auch, daß er dich, meine Liebe, und die Kinder schützen und segnen wird. Bin ich allein so sonderbar dumm, oder ist das allgemein menschlich? Es kommt mir vor, daß du es viel schöner hast zu Hause als ich hier. Die Tage vergehen dir nicht unnütz, und du hast liebe Menschen um dich.

Du mußt zu allen Leuten sagen, daß ich eine ausgezeichnete Kur gemacht habe. Es ist auch so; ich habe viel gewonnen. Dir aber sage ich, daß diese Kur eine bittere Arznei für mich war. Ich bin gewiß körperlich und geistig frischer, aber ich gehe unendlich gern wieder heim.

Gott sei mit euch allen! Wir können unser Haus nicht bewahren, wenn nicht Gott uns seine Engel zur Wache stellt. Das tut er; darum bin ich ruhig. Fürchte dich nur nicht, meine Liebe. Gottes Verheißungen gelten uns ganz gewiß. Ich habe diese Tage eine Ahnung, daß uns etwas neues bevorsteht; ich weiß gar nicht was, ob Angenehmes oder Schweres. Aber es wird etwas sein, was die Frucht des Geistes der Reife entgegenführt. Als wir vorgestern die Bernina hinauffuhren, stieg ich aus und ging etwa eine Stunde lang dem Wagen nach. Da kam der Geist des Gebetes über mich, wie noch selten in meinem Leben. Ich war nicht freudig bewegt; aber ich rang mit dem HErrn und es war ein schwerer Kampf, der auch meine leiblichen Kräfte verzehrte. Nun mag kommen, was da will, es kommt vom HErrn und ich bin auf alles gefaßt.

Im Bad Boll lernte ich, daß die Schwachheit die Bedingung meiner Wirksamkeit ist; der Ertrag dieser Ferien wird sein, daß ich danken lerne. Ich habe es noch nicht gekonnt. Ich danke hier Gott stündlich, daß er mir dich gegeben hat. Es bleibt dabei, daß wir glückliche Menschen sind, ich im kalten Engadin und du im sorgenvollen Seminar.

Sei ohne Sorge und freue dich in dem HErrn. Diese Freude vergeht nicht. Ja wohl, jetzt schmecken wir so recht die Freundlichkeit Jesu. Aber seine Gnade erweist sich auch in Trübsal. Soll

Digitized by Google

sie kommen, so loben wir doch unsern Heiland; denn unser Teil ist nicht von dieser Welt.

Wenn Briefe kommen, die mir das Herz nicht schwer machen, oder die Wichtigkeit haben, so schicke sie mir, die andern nicht. Was du von den Kindern weißt, das schreibe mir, das ist auch ein Unterschied zwischen Kind und Erwachsenen. Was man von jenem schreibt, macht nur Freude und nie Verdruß. Die Liebe stellt das Kindeswesen wieder her; darum kann ich dir alles von mir schreiben, und du kannst mir dein ganzes Herz ausschütten, ohne mir Verdruß zu machen. Wenn du traurig bist, so weiß ich, daß deine Traurigkeit nicht von der Welt ist und mithin verbunden ist mit dem Gefühl der Nähe des Heilandes. Wenn du einen Kummer hast, so liegt er nicht auf dem Grund der Seele; da ist nur Seligkeit. O, die Jünger Jesu sind selige Menschen. Das sage ich nicht, weil ich es jetzt schön habe, sondern gerade mit Bezug auf mein Seminarleben.

Der gnädige Gott segne dich und gebe dir seinen Frieden! Ich kann dir nur Wünsche geben; aber sie werden zum Gebet und sind eine Gabe. Wie freue ich mich, wieder zu euch zu kommen!

* * *

Celerina, 22. Juli 1879.

. . . . . Bei frischer Morgenluft und hellem Sonnenschein wanderte ich vier Stunden lang bis Tiefenkasten. Ich rauchte dabei eine einzige Zigarre, wie ich denn wirklich in diesem Vergnügen mäßig zu sein mir vorgenommen habe. Dafür las ich die drei ersten Kapitel des unvergleichlichen Epheserbriefes und wurde mir dabei bewußt, daß ich nicht nur der leiblichen Erquickung, sondern auch einer Erneuerung und Förderung des geistlichen Lebens bedürfe. Ich werde hierin nicht gehindert durch die Gesellschaft des Kurhauses. Es sind alle, wie ich, willens, ihre eigenen Wege zu gehen. Ich kann also Einsiedler sein.

* * *

24. Juli 1879.

. . . . . Ich lese ein wenig Bungener. Die Kriecherei der Höflinge Ludwig XIV. ist prächtig dargestellt. Wie diese Menschen dem König gegenüber, so sollten wir gegen Gott uns verhalten als

Digitized by Google

seine Kreaturen, selig wenn ein Gnadenblick von ihm uns trifft. Dieser Gedanke dünkt mich im weitern Verfolg fruchtbar zu sein. Er gehört zum Kreise des „Einer ist euer Meister". Das wird wohl das Beste sein, was ich aus dem Buche lerne, und wenn ich es recht fassen kann, so ist es viel und groß. Ist es doch in der Regel Ein Gedanke bloß, der unserm innern Leben eine andere Wendung gibt. Solche Gedanken kommen von Gott, darum bin ich dankbar dafür.

Was mir aber meine Ferien zum eigentlichen Segen macht, ist die Möglichkeit, in der Stille in der heiligen Schrift zu lesen. In unserm Hause muß ich dessen entbehren. Wenn ich mit den Schülern lese, so ist das etwas anders. Ich bin noch an dem für mich sehr schweren Epheserbrief. Er ist wie die Engadiner Alpenwelt, deren Eindruck überwältigend ist, aber deren tausende von herrlichen Gipfeln man in Jahren kaum erkennen und sich erinnerbar machen lernt. So begegnet mir bei jedem Vers des wunderbaren Briefes ein neues Wunder der Herrlichkeit.

Gestern schrieb ich dir von N.; es ist mir angst um ihn; denn er muß sehr krank sein. Auf mich hört er gar nicht. Ich könnte den jungen hochmütigen Menschen wohl gehen lassen, aber ich fürchte, daß er Schaden leidet, und das tut mir leid. Sollte ich mehr geistigen Einfluß, mehr von jener Zaubermacht über meine Schüler wünschen? Ich darf sagen, daß mein Ehrgeiz nicht dahin steht. Aber könnte ich ihnen nicht besser auf den rechten Weg helfen? Diese Frage beschäftigt mich, seit ich hier den N. beobachtet habe. Es ist keine müßige Frage; denn ich könnte etwas von dieser Macht erlangen, wenn ich darnach strebte, und wenn ich bisher unterlassen habe, Zauberkreise zu ziehen, so geschah es nicht im Sinne des Fuchses, der die Trauben sauer fand. Es ist nicht allein das Ursändige der Persönlichkeit, was anzieht und abstößt oder auch unberührt läßt, sondern auch der Wille und die Berechnung. Wie viel haben nicht die buhlerischen Künste dazu beigetragen, die französischen Ludwige durch Weiber zu regieren! So etwas ist auch auf einem edleren Gebiete möglich, und manche Erzieher gleichen in der Tat den Montespan und Maintenon. Was sagst du dazu? Liebenswürdiger dürfte ich schon sein, denkst du vielleicht. Aber sieh, die wahre Liebe läßt dem andern die volle Freiheit, ja für mich ist die letztere das Kriterium der erstern, und es würde mich traurig machen, wenn du dich durch mich gebunden fühltest. In höhern Schwung

Digitized by Google

kann ich andere Seelen nicht versetzen; aber ich bin glücklich, wenn jemand in meiner Nähe das Gefühl der Freiheit hat. Von Jugend auf hat meine Seele, ja die ganze Seele nach Freiheit gelechzt, und darum freue ich mich meines Heilandes so sehr, weil er mich frei gemacht von Sünde, Welt und Teufel. Darum ist mir auch sofort unwohl, wenn ich merke, daß jemand von mir abhängig ist. Du bist es nicht, denn du hast mich lieb. O, wie wunderbar ist doch das: im vollsten Gefühl der Freiheit zu sein, und doch sein ganzes Leben in einem andern aufgehen zu lassen! Das ist Gottes Gabe. Sieh, meine Liebe, wir sind gewiß die zwei glücklichsten Menschen, die es auf der Welt giebt.

* * *

26. Juli 1879.

Heute ist dein Namenstag. Gott segne dich und mache dich im Herzen recht fröhlich, weil du eine Magd Jesu bist. Seine Augen sehen auf dich, und ihr Blick ist lauter Freude und Wonne. Das ist dein Teil auf der Welt, du hast nichts, als was Er dir gibt. Darum bist du über alle Maßen reich und glücklich.

Ich bin vergnügt; wenn allein, bin ich heimwehig, in der Gesellschaft lustig, aber mein Innerstes ist gar nicht dabei. Meine Seele hängt an meiner Haushaltung und an meinem Beruf, weil ich da die Hand meines Heilandes fühle. Doch bin ich auch dankbar für die Ausspannung und weiß mich auch hier auf den Wegen Gottes. Ich bin noch jünger, als ich glaubte. Wenn ein alter, ausgebrauchter Gaul losgelassen wird, so steht er und läßt den Kopf hängen: ein jüngeres Rößlein macht seine Kapriolen, springt im Hofe herum und erschreckt die Kinder. Ich habe noch etwas vom letztern; nur der Kopf will immer noch nicht frei werden. Es wird aber noch kommen.

* * *

Unterstraß, 9. Juni 1881.

Morgen ist dein Geburtstag. Der gnädige Gott segne dich und lasse dich fröhlich sein in seiner Gnade! Das irdische Leben ist wechselvoll und trägt in allein seinen Erscheinungen das Gepräge

Digitized by Google

der Vergänglichkeit; aber das Ewige und Selige darin überwiegt doch weit und wächst mit dem Alter. Darum gehen wir doch nur von Freude zu Freude. Das wirst du auch erfahren. Mit unserm Herrn und Heiland haben wir gar nichts zu fürchten, und das ist ein so herrliches Gefühl, daß nichts, gar nichts uns unglücklich machen kann, wenn wir an ihn glauben können. Auch dieser Glaube hängt nicht von uns ab, sondern ist ein Geschenk unseres grundgütigen Gottes. Du wirst in Seiner Gnade fest werden, und das ist ein köstliches Ding.

Seit letztem Montag ist mir besonders heimwehig nach dir. Du fehlst mir überall. Aber ich denke, daß du noch in Zug bleibst, bis die Kinder wirklich gesund sind.

Ich grüße dich mit großer Bewegung des Herzens. Ich möchte eine ganze Fülle von Freude nnd Wonne über dich ausgießen. Da ich selber nichts habe, so werden meine Gefühle zu einem inbrünstigen Gebete für dich und die Kinder und ich kann gar nicht müde und nicht fertig werden im Bitten und Flehen .....

* * *

Bad Stachelberg, Samstag vor Pfingsten 1882.

..... Morgen ist Pfingsten, die ich gern recht feiere und an der ich zum heiligen Abendmahl gehen möchte. Wenn ich zu Hause war und der ganze Jammer des Hauses sich zu meinem eignen Jammer gesellte und Last und Anfechtung mich zu erdrücken und zu erwürgen drohten, dann freute und sehnte ich mich unendlich nach der Himmelsgabe des heiligen Abendmahls. Daß es jetzt nicht ganz so ist, beunruhigt mich. Ich lebe eben hier der leiblichen Pflege und Ergötzung und vergesse absichtlich, was die Seele in Not bringt. So erklärt sich wohl der geringere Hunger nach den Heilsgütern, und ich glaube wohl, daß Gott mir darum seine Gnade nicht entziehen wird; — aber selig ist der Mann, der über Gottes Gesetz sinnet Nacht und Tag; selig sind, die da hungert. So kommt mir die Bedeutung des Fastens zum Bewußtsein. Das Fasten liegt auf dem Gebiet des Natürlichen und Fleischlichen; aber wenn das Fleisch gedämpft wird, so bekommt der Geist Raum. Diesen Dienst versehen im Weißen Kreuz Verdruß, Sorgen und Arbeit. Ich brauche da nicht eben zu fasten. Hier will ich es heute tun. Ich habe

Digitized by Google

diesen Morgen die drei ersten Kapitel aus 1. Samuel mit der herrlichen Auslegung von Vilmar gelesen und mich an dem Lobgesang der Hanna erquickt. Daß Gott ein Gott der Armen ist, bleibt auch hier mein Trost. Ich habe nur ihn und in ihm dich und meine Kinder und meinen Beruf. Daß ihr und mein Amt Gabe von Gott seid, gibt mir meine Zuversicht bei allem Bewußtsein meiner Unwürdigkeit und Unzulänglichkeit. Darin wurzelt der ganze Baum meines Lebens und meines Glückes; darum seid ihr mir lieb, und darum fördert mein Beruf mein inneres Leben, und darum gehen meine Gedanken auch nicht nach andern Dingen, nicht nach andrer Ehre, noch nach andern Gütern.

Ich will inbrünstig auch für dich beten, daß der treue und gütige Heiland deine Seele speise und stärke, daß du zunehmest an Glaubenskraft und Heilshunger. Solches Gebet wird der himmlische Vater unbedingt erhören. Denke auch an mich.

Ach, das waren zwei schöne Tage, als du hier warest! Sie sind der Glanzpunkt dieses Frühlings. Zu Hause bin ich ja auch bei dir; aber da sind wir wie zwei Ackergäule zusammen ans Fuhrwerk gespannt und machen einander das harte Leben erträglich; keines hielte es ohne das andre aus. Aber zur Gemeinschaft der Seelen kommen wir so selten. Doch will ich diesen Text nicht weiter verfolgen, und wir wollen mit einander Gott loben und danken für alles Gute, das er uns gibt. Und heute hast du mir gute Zigarren geschickt. Da will ich gleich eine anzünden zu Ehren meiner heiligen Anna, meiner Schutzpatronin und meinem guten Engel, der für mich sorgt und wacht und nebenbei auch ein wenig ganz unnötige Angst für mich hat. Bedenke, daß ich noch andre Engel habe, die sich um mich her lagern. Und ihr, liebe Mutter und Kinder, habt auch solche.

* * *

4. Juni 1882.

. . . . . Ich glaube, daß es auf der ganzen Welt keinen gesegnetern Menschen gibt, als mich. Wer hat einen so schönen Beruf? Wem ist darin so viel Gnade gegeben? Von allen Seiten kommt mir Liebe entgegen, ohne daß ich weiß, warum. Und welch Glück ist mir in meinem Hause bereitet! . . . . .

Ja, meine liebe Anna, wir wollen Gott loben und preisen; denn er ist an uns unaussprechlich gnädig und gütig. Wir wollen

Digitized by Google

nicht vergessen all das Gute, das er uns zugewendet bisher, und aufzählen alle seine Liebestaten an uns. Wir wollen einander zum Lobe Gottes erwecken, indem wir das Gute mit einander besprechen.

Wie freue ich mich auf die Heimkunft! Wieder bei dir und den Kindern zu sein! Der HErr segne ferner euch alle!

* * *

Celerina, 20. Juli 1882.

..... Es kostet mich immer ein wenig Kampf, meinen Beruf, meine Familie und meine Obliegenheiten alle zu vergessen, und fröhlich und vergnügt wie ein großer Herr zu leben. Wenn ich nicht jeden Morgen mein Herz vor dem Heiland ausschütten und stark machen könnte, so hielte ich es nicht aus. Mein äußeres und inneres Leben liegt in seiner Hand; Er wird auch aus meinem Aufenthalt hier oben Gutes werden lassen, wie ich ihn darum bitte.

..... Du siehst, daß auch hier die Menschen nicht unser Halt sein können. Aber es tut einem weh, daß man sie nicht besser lieben kann. Ach was muß das für Gott ein Schmerz sein, daß die Menschen nicht empfänglicher sind für seine Liebe! Wir bekommen eine schwache Ahnung davon, wenn wir in solcher Gesellschaft sind und von einem nach dem andern zurückgestoßen werden. Ich möchte so gern die Menschen lieben! Ach, und ich erscheine sogar meinen nächststehenden Leuten oft als kalt und unfreundlich! Ich bin eben noch zu viel von mir selbst erfüllt. Selbstlos zu sein, ja das ist groß und schwer.

Welche Freude ist es mir, daß du kommen kannst und dich so sehr auf das Engadin freust! Gott möge uns doch gnädig sein! Wir wollen die schönen Tage, die Er uns gibt, mit freudigem Dank annehmen. Wenn unser Herz voll vom Lobe Gottes ist, so ist die Welt wunderschön. So will ich dich erwarten. Du kannst gewiß ruhig fortgehen. Auch sind ja Heerscharen von Engeln; einige begleiten dich und einige bleiben in Unterstraß. Das ist mein fester Glaube, der mich getrost macht.

* * *

..... Der Brief von N. macht einen unendlich blöden Eindruck. Was soll ich ihm schreiben? Ein junger Mann in seinem

Digitized by Google

Alter sollte sich zu helfen wissen. Ich wußte wohl, daß er wenig Gaben hat; aber ich meinte, bei seiner lautern Gesinnung sollte er an Geisteskraft wachsen. Jetzt nimmt er ab. Ich muß immer wieder sagen: Wir haben mit unserm Seminar wenig Glück, es ist wenig Geist unter uns, wenig Kraft. Geht es wohl andern Anstalten auch so? Ich vermute es, aber sie schweigen. Wir leben in einer Wartezeit, und warten, das will ich; darin übe ich mich auch hier. Ich bin zufrieden, wenn ich ein Mann der Sehnsucht werde; vielleicht gibt mir dann der HErr auch die Verheißung, daß ich, wie Simeon, noch einmal das Heil mit meinen Augen sehen darf, erleben darf eine Zeit göttlicher Kraft und göttlichen Lebens, woran dann auch unser überaus armes Seminar teil haben wird.

* * *

August 1882.

Dies der letzte Brief von Celerina. Ich habe gestern noch fleißig gearbeitet, und heute und morgen tue ich nichts. Heute habe ich noch den lieblichsten Aussichtspunkt des Oberengadins besucht, nämlich Cristalto, zwischen den vier Seen gelegen. Es war ein unendlich schöner, heller Morgen. Aber die Sonntagsglocken brachten mir doch zwischen all dem Glanz dieser Natur hindurch das Bewußtsein bei, daß ein einziges Wort der Schrift, welches mit dem Lichte des göttlichen Geistes in die Seele zündet, etwas unendlich schöneres und herrlicheres sei, und ich bedauerte im Stillen meine Begleiter, daß sie von dieser Freude des Geistes nichts wußten.

Ich komme unendlich gern heim, und doch graut mir, wenn ich daran denke, was meiner wartet; welchen Gedanken ich jedoch gar nicht aufkommen lasse. Ich bleibe bei deinem und der Kinder Bilde stehen und dann ist mir wohl zu Mut. Es hängt wohl bei mir viel Mutlosigkeit von körperlicher Ermüdung ab; aber das ist gewiß, daß die eigentliche Kraft, meine Last zu tragen, nicht von irgend einer Erholung kommt, sondern im Glauben liegt, der durch Gottes Wort allein genährt wird. Daß die leibliche und seelische Erfrischung nicht unwichtig ist, sehe ich daran, daß ich nun bereits leichter und freier arbeite, meine Gedanken beisammen behalten und ordnen kann. Auch an Glaubenskraft glaube ich gewonnen zu haben, so daß ich den künftigen Tagen nicht trübe entgegensehe. Ich habe schöne und feste Verheißungen ins Herz und Gewissen bekommen.

Digitized by Google

Namentlich ist mir das Lied „Herzlich lieb hab' ich dich, o Herr" teuer und wichtig geworden, sowie auch die Stellen vom Tröster im Ev. Johannis.

* * *

August 1882.

..... Wenn ich so meine Wege gehe, muß ich an einen Vortrag für den nächsten Seminarabend denken. Ich glaube ein gutes Thema gefunden zu haben: „Die Bedeutung des Berufes" oder „Über den Beruf". Was sagst du dazu? Der Gegenstand ist sehr schön, aber seine Bearbeitung ist schwierig. .....

..... Diese Seminargeschichten haben sich, während ich schreibe, wie ein Stein mir aufs Herz gelegt. Ich kann nicht weiter schreiben. Aber wenn ich wieder bei dir und bei den Kindern und unter den Schülern bin, so kommt mir auch der frohe Mut wieder. Wenn nur der HErr immer bei mir bleibt! Ohne seine Nähe und beständige Stärkung geht es nicht. Aber er wird mich nicht verlassen, so lange mein Beruf nicht erfüllt ist. Und er ist noch nicht erfüllt. Du siehst, meine Liebe, ich komme nicht aus meinem Gedankenkreis heraus.

Der HErr segne und behüte dich und die Kinder!

* * *

Langwies, August 1885.

..... Es geht nicht mit Schreiben am Bericht. Du siehst, ich habe auch keine Gedanken. Ich bin wie ein ausgerissenes Kraut, das verwelkt. In dieser Gemütsverfassung wird auch mein Geschreibsel bitter und ungenießbar. Du mußt mir dann alles durchlesen; ich will gerne hören, was du dazu sagst. Ich habe hier bereits 60 Quartseiten zusammengebracht, und wenn ich nicht drei Tage gestreikt hätte, so wären es 100. Da ist viel Güsel drin.

Trotz alledem hoffe ich auf eine gute Langwieser Kur. Es geht mir immer so; wenn der liebe Gott mich segnen will, so nimmt er mich in strenge Zucht. Da muß ich mich so ganz nur an ihn anklammern, weil mir alles andere genommen ist. Ach, wie viel schwatzen doch die Menschen von Glaube und Hingebung und wissen doch nicht, wie viel das kostet, bis es wahr ist.

Digitized by Google

Um einen ew'gen Kranz — das arme Leben ganz — ist schön geredet und leicht zu sagen, wenn man in der Fülle des Lebens und dem Sonnenschein der Gnade steht. Aber wenn das Leben, d. h. die geistigen Lebensstoffe, der natürliche Halt im Leben, einem genommen wird, dann, ja dann denkt man nicht mehr an den Kranz; man ist froh über das Gnadenkärrlein oder über das Tier, dem der am Wege liegende Todeswunde aufgeladen wurde. Ach, meine Liebe, nimm mir nicht übel, daß ich dir in so traurigem Tone schreibe! Das Alleinsein ist ja gerade darum so gesund, weil man Raum zur Buße bekommt. Gottes Gnade bleibt uns doch, und das ist ja genug.

* * *

Bad Boll, 20. April 1887.

..... Blumhardt hat bei den heutigen Sprüchen sehr schön geredet. Dabei muß ich aber immer denken, daß ich ganz anders gestellt bin, als Blumhardt und alle übrigen Christen. Ich finde mein Gegenbild einzig in dem kanaäischen Weibe, das kein Recht und keine Hoffnung auf das Heil und auf Erhörung hat, und ich bin unendlich dankbar, daß ihre Geschichte uns aufbewahrt ist. Was Blumhardt sagt, muß ich mir immer in diesem Sinne zurecht legen und ich mache mir dabei Gedanken, die ich niemandem sagen möchte, als nur dir. Doch hat mich auch eines seiner Worte strafend getroffen, nämlich das Wort vom Sich-selber-bemitleiden, wodurch Gottes Schaffen verunmöglicht wird. Ich muß mir wirklich abgewöhnen, mich elend und verlassen zu fühlen oder wenigstens diesem Zustande nachzuhängen. Es ist schwer, hier das Rechte zu treffen. Wenn man arm und elend ist, so fühlt man es eben, und die Kraft Gottes, die im Schwachen vollkommen wird, entgeht leicht dem Bewußtsein. Nichts sein und doch stark in Gott — das ist schwer. Die Schwierigkeit kann nur in der göttlichen Berufung gelöst werden.

* * *

April 1888.

Wenn ich dich grüße mit den Worten: Gott segne dich und mache dich stark, so verstehe ich dies von dir wie von mir selber, nämlich so, daß Gott alles gelingen lasse und Gutes durch dich

Digitized by Google

wirke trotz der Schwachheit. Blumhardt sagt auch, daß der Heiland ihm in diesen Tagen alles nur so hinter dem Rücken gebe, ohne daß er es merke. Ist's nicht in unserm Seminar bisher auch so gegangen? Darum meinen viele Leute, es gehe glänzend, während wir seufzen müssen. Das Seufzen vor den Leuten wollen wir uns aber wirklich abgewöhnen, sonst könnte uns der liebe Gott einmal gründlich stecken lassen. Bisher ist er ja so treu gegen uns gewesen.

* * *

April 1891.

..... Empfange einen herzlichen Gruß vom stillen Sabbath her. Er werde dir zum Ostergruß: Der HErr ist auferstanden, Er ist wahrhaftig auferstanden! Nun fahre hin alles, was unsere Herzen drücken und ängstigen will. Wir wollen uns einfältig unseres Heilands freuen und uns Ihn nicht aus dem Herzen nehmen lassen. „Das tut zu meinem Gedächtnis!" Dieses Wort hat Blumhardt herrlich ausgelegt. Das sei, sagte er, die Bedeutung des Abendmahles, daß wir uns des Heilandes so erinnern können, wie wenn wir Ihn persönlich gekannt hätten; er werde dadurch zum Bestandteil unsers innern Lebens, so daß Er immer vor unserer Seele stehe. Nun so wollen wir Ihn festhalten mit unserer ganzen Kraft.

Gott segne dir dein Zuhausebleiben! Ich weiß ja wohl, in was für einem zerstreunden und mühevollen Treiben du in diesen Ferien stehst. Wenn ich daran denke, so wird mir das Herz ein wenig schwer. Ich schreibe dir nur, damit in dein unschönes Leben dieser Tage ein freundlicher Lichtblick falle. Daß meine Briefe dir diesen bringen, weiß ich ja gewiß. Wir beide haben nur Trost, Halt und Hülfe im HErrn. Und wir haben ihn lieb und in Seiner Liebe besteht auch die Liebe, die wir zu einander haben.

Leicht ist unser Leben nicht, und von Glanz ist bei uns keine Rede. So ist es ja auch nicht nötig, daß wir Ferien haben. Wir halten doch aus. Der Jahresbericht machte mich noch jedesmal völlig kaput; dann wurde er doch recht. Und wenn er einmal schlecht wird, so ist's wieder recht. Es ist halt doch herrlich, wenn man nichts ist. Dies ist der Text, über den hier fort und fort gepredigt wird, und aus dieser Quelle quillt es in reichen, immer neuen Strömen.

* * *

Digitized by Google

26. August 1892.

..... Ja, ich weiß wohl noch, wie du still warst, als wir ins Seminar einzogen und die Schar der Zöglinge dir entgegensangen. Ich war ganz getrost und mutig, und wie ist's wunderbar und herrlich gegangen in diesen achtzehn Jahren. Ja wunderbar herrlich! Wie viel Segen und Freude haben wir gehabt! Wir sind nicht groß vor der Welt und wir stehen allein und tragen eine große Last; wir sind gedrückt, und oft erfüllt unsere Seelen eine große Angst. Aber es ist etwas Heiliges, Ewiges, Unvergängliches unter uns, das uns hält. Ich kann es nicht beschreiben und will es auch nicht. Gott will ich danken, ihn loben und preisen. Leider bin ich noch immer nicht los von der Sucht, Erfolg zu sehen, d. h. Eigenes zu suchen, Befriedigung zu haben. Das ist etwas Dummes. Wir geben uns zum Opfer, tun unser Möglichstes und Bestes; das andere geht uns nichts an. Ach, was ist es doch etwas Herrliches um die Gemeinschaft der Seelen in der Hingabe an den Heiland! Im Schwersten bleibt man fest.

Und uns hat ja das Schwerste betroffen, und doch sind wir selig, und wenn noch Schwereres kommt, was kann es uns schaden? Wir singen mit einander den Jubelgesang Röm. 8.

* * *

Herrgottswald, Juli 1895.

Du hast wohl recht, ich sollte meinen Jahresbericht anfangen, aber ich bringe es nicht über mich. Lieber alles andere, auch das Allerschwerste, nur keinen Bericht. Es war mir von jeher die schrecklichste Arbeit, und jetzt kommt noch die Mutlosigkeit und Schlaffheit des Alters hinzu. Ich lese allerhand, in der Meinung, daß mir ein Gedanke komme, der mich in Bewegung setze. Aber es ist umsonst. So habe ich auch eine Verteidigungsschrift des frühern Seminardirektors Fries gelesen, die mir großen Eindruck gemacht, aber auch den Mut genommen hat. Der Mann war besser als ich.

..... Auch das scheinst du mit mir gemein zu haben, daß deine Gedanken sich oft dem Feierabend zuwenden, der seligen Zeit, wo die Last des Seminars uns abgenommen wird. Das ist bei mir zu einem Übel geworden, das mir fast alle Kraft für meinen Beruf aufzehrt. Wachend träume ich davon. Ich glaube darum,

Digitized by Google

es sei besser, wenn wir nicht zu viel daran denken. Wir müssen uns zusammennehmen, daß es noch anderthalb Jahre geht.

Wenn der Jahresbericht angefangen ist, so bin ich zufrieden. Ach der letzte Bericht! der letzte. Ich schäme mich meiner — wie soll ich sagen? — Faulheit und Dummheit. Es ist aber auch sehr schwer, überschätzt zu werden und zu dieser Überschätzung selbst noch beitragen zu müssen. Daß dem ein Ende gemacht werde, ist unter allen Umständen wünschenswert.

Gestern war ich nach einer bösen Nacht eigentlich krank. Heute geht es besser; auch im Kopf wird's ein wenig heller und ruhiger. Ich spazierte diesen Morgen vor dem Frühstück bis nach Eigenthal hinauf. Dann ordnete ich meine seit dem Frühjahr aufgehäuften Briefschaften.

Ich habe auf dem ganzen Weg nach dem Eigenthal mit dem lieben Gott geredet über meine ganze Haushaltung und über das Seminar. Er hat mich freundlich und gnädig angehört. Über den Bericht hat er mir noch nichts gesagt.

..... Nebenbei lese ich allerlei, so Wetlis Schrift über häusliche Erziehung, das Schönste und Beste, was ich seit Jahren gelesen habe. Ich habe im Sinn, für die Verbreitung dieser Broschüre mein Möglichstes zu tun.

Aber ach, was ist's doch eine arme Sache mit dem Gedruckten! Wer liest's? Und welche Leser nehmen's zu Herzen? Und welche Beherziger tun's? Und doch müssen wir säen und dürfen nicht müde werden, Samen auszustreuen. Der Wind nimmt ihn fort, und wir verlieren jede Spur davon; aber die Welt behält ihr ewiges Grün. —

* * *

Boll, Mai 1896.

Obschon dieses Brieflein schwerlich vor mir ankommt, will ich's doch schreiben und abschicken; es ist so selten, daß wir einander schreiben; wir sind so glücklich, daß wir mit einander verkehren können. Unsre Bekannten hier begreifen, daß wir nicht beide vom Seminar fortgehen können. Gott vergelte dir dein Zuhausebleiben! Aber wenn wir einmal frei sind vom Seminar, so kommen wir beide hieher.

Heute sagte jemand zu mir: „Wer nicht in seinem ganzen geistlichen Wesen Bankerott gemacht hat, soll nicht nach Boll

Digitized by Google

kommen." — Wer aber, wie ich und auch wie du, bankerott ist, der wird mächtig getröstet.

Die Familie N. wollen wir auf treuem, fürbittendem Herzen bewahren. Sie sind Kinder Gottes; darum führt sie Gott den Kreuzesweg. „Wer nicht mein Kreuz auf sich nehmen will, ist mein nicht wert." Sie sind sein wert, darum müssen sie das Kreuz tragen, das im Himmel das höchste Ehrenzeichen ist. Darf man darum bitten? Nein. Wir dürfen nur darum bitten, daß wenn Gott es uns schenkt, wir es mit Ehren, d. h. mit stiller und freudiger Geduld tragen können. Das wollen wir beide uns recht merken. Ich berühre hier den Gegenstand, der gegenwärtig hier fast ausschließlich, aber immer von neuen Gesichtspunkten aus getrieben wird, und ich fange an, mich zu schämen, daß ich mich oft vor Gott so ungeberdig und jammerselig stelle.

Ach, was ist es doch etwas herrliches, wenn man einen Menschen hat, dem man alles sagen kann, was man denkt und fühlt! Die angetraute Treue ist doch die beste.

Gott segne und behüte dich! —

* * *

Juni 1876.

Mein liebes Kind!

..... Du bist an einen stillen Ort verpflanzt worden, damit in der Stille der Same des göttlichen Wortes in dir keime und aufgehe. Gott wolle den Ackergrund deines Herzens wohl zubereiten, wie es im Gleichnis heißt. Dazu gibt uns Gott die stillen Zeiten, damit wenn die Stürme kommen, sie ihre rechte Wirkung tun. Lies dich jetzt recht in die heilige Schrift hinein, damit du bibelfest wirst. Das ist eine herrliche Gabe und Gnade, die du dir jetzt noch erwerben kannst. Später geht es nicht mehr. Du hast ein gutes Gedächtnis, bereichere es mit einem Schatz von schönen Sprüchen. Sie kommen dir später durch die Einwirkung des heiligen Geistes zu rechter Zeit in den Sinn und sind dir ein Trost und eine Bewahrung vor dem Bösen. Der Heiland hat den Versucher auch mit Bibelsprüchen von sich abgewehrt. Schreib mir das nächste Mal, was du in der Bibel liesest, und bei welchem Kapitel du bist, und was du nicht verstanden hast. Das gibt dann wieder Stoff für den Brief. — Gott segne und behüte dich, mein liebes Kind!

* * *

Digitized by Google

1. Januar 1877.

Gott segne dich und lasse dich gedeihen an Leib und Seele! Er lasse sein gnädiges Angesicht über dir leuchten und gebe dir seinen Frieden! Sieh, das sind nicht bloß fromme Wünsche, sondern es ist mein beständiges Gebet für dich, von dem ich die bestimmtesten Verheißungen habe. Wenn du es erfahren darfst, daß dir dein Herz aufgeht für die Gnade und das Wort Gottes, so vergiß nicht, daß du getragen und begleitet wirst von der Fürbitte deiner lieben Eltern, die nichts weiter für dich tun können. Aber der gnädige Gott wird die Flügel seiner Liebe und Treue über dir ausbreiten.

Du lebst nun in einer Zeit, die für dich unendlich wichtig ist, wichtiger, als du zu erkennen vermagst. Von den Eindrücken dieser Zeit wird deine geistige Richtung und Haltung abhangen. Bisher warst du noch ein Kind, jetzt soll sich aus dir eine Jungfrau bilden, also ein ganz andrer Mensch. Du sollst glauben, beten und dem Worte Gottes gehorchen lernen. Was dir früher Vergnügen machte, wird dir nun schal und töricht vorkommen. Du wirst dir ein Pflichtengebiet bilden und deinem Leben einen Zweck setzen. Damit will ich dir die Zukunft nicht düster malen; erst wenn der Mensch eine Lebensaufgabe hat, fühlt er sich glücklich. Zu diesem Ernst des Lebens sollst du durch deinen Konfirmandenunterricht und deinen Aufenthalt in K. allmälig erzogen werden; du selber kannst dich nicht zu alledem machen. Das wird das Werk des geheimnisvoll waltenden göttlichen Geistes sein.

Du kannst die Welt lieb haben, oder du kannst den Heiland lieb haben. Was ist besser? Beides zugleich geht nicht. Darum sorge, daß dir der Heiland lieb werde. Wie mußt du dafür sorgen? Sobald du dein Sündenverderben erkennst und ihn um Rettung und Hülfe anrufst, wird er dir sich offenbaren und du wirst ihn lieb bekommen. Er ist nur für die Armen, die Kranken, die Blinden, die Ohnmächtigen, die Mühseligen und Beladenen auf der Welt erschienen. Die Übrigen können und wollen von ihm nichts wissen, weil er ihnen nur lästig vorkommt. Bedenke täglich seine Freundlichkeit, seine Güte, seine Treue bis in den Tod. Für dich ist er an Weihnachten erschienen, hat er gelehrt und gelitten. Du bist sein und er ist dein .....

* * *

Digitized by Google

Januar 1877.

.... Gegen Zweifel hilft nichts als fleißiges Lesen in Gottes Wort unter herzlichem Gebet. Lieset du noch? Und wie geht es mit dem Verständnis? Fang bald die Evangelien an, damit dir das herrliche Bild Jesu so recht eindrücklich werde. Er ist unsre Hülfe, unser Trost, er ist unsäglich freundlich. Er versorgt unsre Seele mit Himmelsbrot; er ist der gute Hirte, ihn sucht unsre Seele unbewußt, und er gibt uns Gnade um Gnade. Als einzige Bedingung von unsrer Seite verlangt er, daß wir an ihn denken und glauben, daß er so freundlich und so reich und mächtig ist. O hange ihm an, beuge deine Knie vor ihm und bitte ihn recht!

* * *

Dezember 1877.

Wir können nicht viel schreiben; denn wir haben gegenwärtig böse Zeit im Seminar. Seit acht Tagen haben wir Krankheit im Hause und sind mit Arbeit und Sorge überladen. Es waren vor einigen Tagen sieben Zöglinge im Bett, zwei schwer krank an Diphtheritis. Einer ist so krank, daß wenig Hoffnung für sein Aufkommen ist; das Scharlachfieber ist dazu gekommen; er delirirt beständig. Du kannst dir wohl denken, daß ein schwerer Druck auf uns liegen muß. Die kleinen Kinder sind fort. Bitte Gott, daß uns diese Heimsuchung zum Besten diene und ihren Zweck an uns erfülle.

Sage deine Sachen dem, der gesagt hat: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid." Da hast du Stoff genug zum Beten. Glaube, daß er auch dein Heiland ist und daß du ganz gewiß zu seinen Schafen gehörst. Er wird dich aus der Irre führen und dich weiden auf einer grünen Aue. Sieh, die ganze Bibel ist voll von herrlichen Verheißungen und Zeugnissen seiner Gnade und Freundlichkeit. Wenn du sie lieseſt, so nimm sie getrost für dich in Anspruch; glaube, daß sie auch dir gelten. Dann wird dieser Glaube allmälig dein Herz reinigen von der Lüge und Unlauterkeit. Aber merke dir: allmälig! Nur durch steten Kampf mit dem Bösen kommt man ins Himmelreich. Durch Fallen und Wiederaufstehen lernt das Kind laufen. So geht es auch im geistlichen Leben. Freue dich nur recht auf die kommende Festzeit. Da geht der Heiland durch seine Gemeinden, um einen besonders reichen

Digitized by Google

Segen an die Seinen auszuteilen, an alle, die ihn empfangen wollen, die einen rechten Hunger danach haben. Besonders beim heiligen Abendmahl gibt er seine Gaben. —

. . . . . Er wird auch das angefangene Werk in dir fortsetzen, denn er ist der Anfänger und Vollender des Glaubens.

Du mußt aber wissen, daß nach den seligen Stunden des Friedens auch früher oder später andre kommen müssen, in denen dir ist, als wäre dir alles wieder genommen. Denn der Glaube muß geprüft werden, sonst hat er keinen Wert. Deine Aufgabe besteht nun darin, daß du dich recht in die heilige Schrift hinein liesest, damit du dich allezeit am Worte Gottes festhalten könnest.

Ich befehle dich in die treuen Hände Jesu, mein liebes Kind!

* * *

Celerina, August 1878.

. . . . . Schön ist es hier, aber sieh, liebes Kind, am schönsten ist es daheim. Ich möchte nicht hier wohnen, und ich wünsche dir ein Leben, welches keine Kuren in den Alpen notwendig macht. Wenn ich es könnte, so würde ich dich im Fluge geschwind über die Berge holen, um dir an einem schönen Tage alles zu zeigen, wovon ich dir schreibe. Am Abend wärest du herzlich froh, wenn dich wieder etwas ins weiße Kreuz trüge. Ich bin nun freilich an beiden Orten, hier und im weißen Kreuz.

Die liebe Mutter erzählt mir in ihren Briefen von euch und euern Erlebnissen, und zwei Tage nachher weiß ich, was ihr geredet und getan habt. Das ist das Schönste, was ich hier habe. Ich höre, daß du eine liebe und brave Tochter seiest, der Hansli ein sonderlicher Kauz und das Kindli ein Schatz. Gott lasse dich an Leib und Seele gedeihen!

Als ich bei deiner Konfirmation in K. war, bekam ich die Zusicherung, daß du in die Gemeinde Jesu aufgenommen seiest. Das will viel, ja alles sagen. Die Gnade Jesu wird dich schützen, lehren, trösten, und endlich von Sünde, Welt und Teufel los machen. Von mir empfängst du wenig; aber ich bete für dich, und mein Gebet ist nicht unfruchtbar.

* * *

Digitized by Google

2. Februar 1893.

Du feierst heute deinen Geburtstag. Ich wollte, ich wäre bei euch und könnte ihn mit euch feiern. Hier kann ich nur deiner gedenken, dein Leben an mir vorübergehen lassen und meine Hoffnungen für dich erwecken. Da finde ich freilich wenig Großes und weltlich Schönes, was ich dir mit Zuversicht zudenken kann. Ich komme immer wieder nur darauf zurück, daß du doch einen himmlischen Vater und einen treuen Herrn und Heiland hast und also ein seliges Kind Gottes bist. Wenn dir das recht zum Bewußtsein kommt, so bist du ja glücklich und es gibt dann nichts in der Welt, was dich aus dem innern Frieden herausbringen kann. Du bist wohl versorgt und wohl behütet, und was dein Leben Widriges mit sich bringt, muß dazu dienen, daß du dich auf den HErrn wirfst und daß dein inneres Leben sich vertieft.

Gott wolle dich innerlich reich machen, reich an Liebe und an Gebetsgeist, damit du diesen innern Reichtum wieder vor Gott ausschütten kannst. Wer, wie eine Hannah, das Herz vor Gott ausschütten will, muß etwas darinnen haben. Wenn wir nur unsere kleinen, nichtigen und wertlosen Dinge vor ihm auspacken, so hat er keine Freude. Nur was er uns gibt, Glaube, Hingebung, Wahrheit, Gerechtigkeit, das gilt vor ihm, das dürfen wir vor ihm ausschütten. Also wolle Gott dein Herz leer machen vom Nichtigen und Vergänglichen und es füllen mit himmlischen Gütern. Dann ist man äußerlich vielleicht arm, aber inwendig reich und darum auch glücklich.

Da siehst du, was ich in den letzten Jahren gelernt habe. Du wirst es auch noch lernen.

Ich grüße dich und H. aufs Herzlichste und verbleibe in treuer Liebe euer Vater.

* * *

Februar 1896.

..... Ach dieses Abnehmen im Alter ist so traurig! Erst jetzt fühle ich den Fluch der Vergänglichkeit, wie er im 90. Psalm ausgesprochen ist. Das Sträuben der menschlichen Natur gegen die Vergänglichkeit ist der beste Beweis, daß der Mensch eigentlich nicht sterben sollte. Denn gegen das Natürliche sträubt sich die Natur nicht.

Digitized by Google

Sind das Geburtstagsgedanken? Ich meine ja. Wir wünschen ja einander noch viele gute Tage. Die Vergänglichkeit lastet auf uns. Ich wünsche nicht bloß, ich bitte Gott, daß er dir Unsterblichkeit gebe. Die Schrift drückt es noch stärker aus, sie sagt ewiges Leben, und meint gewiß nicht: „wenn man gestorben ist", sondern volles, echtes Menschenleben. Christus ist dieses Leben. Wenn er in dir wohnt, so wirst du leben, der Fluch der Vergänglichkeit ist insofern aufgehoben, als uns der Tod und auch das allmälige Abnehmen nichts mehr anhaben können. Der echte Jünger Jesu ist sich dieses neuen, unvergänglichen Lebens völlig klar und bewußt, besonders in den Momenten, wo das Gefühl der Gotteskindschaft durchbricht. Gott lasse es dich auch erfahren. Lerne es an deinem Heinerli. Wie ihm das Leben der Welt immer klarer aufgeht, so soll auch das Leben in und mit Gott allmählig wachsen, klarer und wahrer werden. Die Sehnsucht, der Hunger und Durst, die geistliche Armut muß bleiben, sonst sind wir nicht selig, d. h. wir merken sonst nicht, daß wir Kinder Gottes sind.

Gott segne und behüte dich! —

* * *

Unterstraß, 18. Juni 1893.

Mein liebes Kind!

Wenn ich am Morgen früh beim zweiten Läuten durch dein Stüblein gehe, so ist das Bettlein leer; das faule Grethli schläft nicht darin, und das ist ganz traurig. Und wenn am Tisch die liebe Mutter sich nach dem Fenster wendet, so ist der Sessel leer, und das ist wieder ganz traurig.

Einer der Brüder macht dann etwa einen Witz; er will zeigen, daß er nicht traurig sei; aber die Witze haben doch immer die Schwester zum Gegenstande. Du liegst ihnen auch immer im Sinn und sie warten sehnsüchtig auf einen Brief von dir; aber es müsse ein geistreicher sein.

Doch du befassest dich jetzt nicht mehr mit solchen Kindereien; aber das Heimatgefühl haftet an den kleinen Dingen, und aus ihnen bildet sich durch die Jahre ein Kreis von Erinnerungen, in dem auch die Erwachsenen gerne ausruhen. Jetzt bildet sich für dich ein neuer Kreis von Erfahrungen, die vielleicht nicht so harmlos, weil nicht so kindisch sind, die aber zu einer Gruppe von Erinnerungen

Digitized by Google

sich verdichten werden, an denen du als an einer geistigen Nahrung dich erlaben wirst. In B. entsteht dann wieder eine neue Gruppe und im Welschland abermals eine, und so wird dein inneres Leben reicher. Unsere Sorge ist, daß es dem wachsenden Baum deiner Erinnerungen nie am Tau und Sonnenschein von oben fehle, und daß sich kein Ungeziefer daran setze. Besinne dich, was ich damit will. Ich will im Bilde fortfahren. Dein Lebensbaum kommt jetzt in die Zeit der Blüte. Gott gebe dir einen schönen Blühet! Ich meine damit einen Reichtum an lieblichen Erinnerungen, in denen jedoch auch ein Ansatz zum sittlichen Ernst liegt. Die Früchte, die daraus hervorwachsen, sind allerlei Tugenden: Fleiß, Ordnungsliebe, Freundlichkeit, Dienstfertigkeit, Herzensgüte, Wahrhaftigkeit. Ein Vorbild von allem dem hast du gehabt. „Mach's nach!" heißt es am Berner Münster.

Nun ist ja mein Brief ganz ernst geworden, so ernst, daß du ihn wohl mehrmals lesen darfst. Ob du darauf antworten wirst? Das wäre wohl zu viel verlangt. Es hieße, das Wachsen sichtbar machen. Schreib, was du kannst und weißt. Jedes deiner Briefchen ist uns ein lieber Blumenstrauß, auch wenn's nur Wiesenblumen sind, Klee, Katzenäugli, Kümmel und dergleichen.

Gott segne dich und behüte dich, mein liebes Kind!

* * *

22. Juli 1893.

..... Wie schön leuchtet die Sonne diesen Abend durch das frische Grün unserer Bäume und über die Stadt und den blauen See! Es zieht mich mit Macht in die Berge hinein; aber ich werde wohl zu Hause bleiben müssen. Was ist die Welt und ihre Pracht gegen *eine* Stunde im Kreise froher Menschen, von denen Liebe, Freundlichkeit, Erbarmen, Wahrheit uns entgegenkommt! Du bist in einem solchen Kreise. Kannst du es schätzen? So lerne es. O du hast noch viel zu lernen, mein liebes Kind! Sei immer brav, daß kein Schatten auf dein Jugendglück fällt! Gott segne und behüte dich!

* * *

Digitized by Google

Bad Boll, 15. Oktober 1894.

..... Ich habe hier viel Gutes empfangen: Mut, Licht, Troſt. Es herrſcht hier ein ſo gewaltiger Ernſt, daß du nicht viel verſtehen würdeſt. Dein Leben iſt lauter Freundlichkeit. Doch kann, was dich freut oder betrübt, jetzt ſchon für dich Bezug auf das Himmelreich haben, wenn du nämlich daran denkſt, daß der himmliſche Vater dir das Gute ſchenkt, und daß du dir das Widrige ſelbſt bereiteſt, und daß er dich durch beides zur Buße leiten und im Kleinen treu machen will. Wenn er dieſen Zweck an dir erreicht, ſo werden dich die kleinen Betrübniſſe der Jugend vor den großen des Alters bewahren. Außerordentlich wichtig iſt die Treue in den kleinen Dingen, und die erlernt man nur in den jungen Jahren.

Ich muß oft denken, wie gut es doch meine Kinder haben; wie kümmerlich und öde war dagegen meine Jugendzeit! Freue dich deines jungen Lebens und bewahre in aller Freude die Unſchuld und Reinheit des Herzens. Wenn etwa Unreines aus deiner Umgebung an dich herantreten will, ſo hülle dich in das Gewebe deiner Erkenntnis des göttlichen Wortes. Du haſt ja von der Elementarſchule an einen guten Unterricht gehabt, und die liebe Mutter betet auch daheim, daß der barmherzige Gott über dir ſchützende Flügel ausbreiten wolle. Freue dich, liebes Kind, freue dich, daß du ein Schäflein Jeſu biſt; dann wird ſich dir ein goldner Schatz lieblicher Erinnerungen bilden, die mit hellem Glanz in dein ſpäteres Leben leuchten werden, und an denen du bis ins Greiſenalter zehren wirſt. Ach, iſt das ein herrlicher Schatz!

Wer dagegen ſeine Jugendzeit mit Torheit verdirbt, über deſſen Leben liegt für immer ein Schatten. Wenn du jetzt in eine ſtrenge Zucht gekommen biſt, — ich weiß es ja nicht — ſo wird das keinen Schatten werfen. Du wirſt innerlich reifer werden und in den künftigen Tagen wird ſich dieſes Stück Vergangenheit freundlich verklären. Jüngſt ſagte mir wieder ein ehemaliger Zögling, wie ſchön es doch im Seminar geweſen ſei, er hätte früher nie geglaubt, daß es ihm einmal ſo vorkommen würde.

In dieſen Ferien machen wir, nämlich die liebe Mutter und ich, mit einander eine Fußreiſe nach Zug und der Enden. Wenn uns ſchönes Wetter geſchenkt wird, ſo wird das wieder ein Glanzpunkt in meinen alten Tagen ſein. Du ſiehſt, der liebe Gott ſchenkt

Digitized by Google

mir auch viel Gutes. Nichtwahr, wir wollen ihm danken und ihn loben und preisen!

Er segne und behüte dich, mein liebes, liebes Kind!

* * *

Juli 1884.

Mein Lieber!

..... Hast du von dem Nidwaldner Rekruten gehört, der ohne einen Rappen Geld in die Rekrutenschule ging und dann seiner armen Mutter Fr. 13 heimbrachte? Ich meine nicht, daß du es so machen müssest, aber sei sparsam; es hängt furchtbar viel am Geld. Das Wichtigste ist mir, daß du an deiner Seele keinen Schaden leidest. In dieser Beziehung ist mir angst. Hüte dich vor den bösen Buben. Schlechte Worte, die man hören muß, sind nicht leerer Schall; es ist ein Geist darin, und wenn sie zum Seeleninhalt werden, so bekommen sie eine Macht. Es schien mir, daß du seit letztem Winter im innern Leben keine Fortschritte gemacht hast; du nahmst so wenig Anteil am geistigen und geistlichen Leben unsers Hauses. Ich sah oft mit stillem Kummer auf dich. Nicht wahr, du vergissest Gottes Wort und das Gebet nicht! Du bist jetzt in den Jahren der Entscheidung; entweder geht's zum Guten oder zum Bösen. Ich übergebe dich täglich den treuen Händen des Heilandes. Ich weiß, daß Er dir nachgehen wird; aber wenn du in die Irre geraten und deine schönsten Jünglingsjahre verderben würdest, so wäre es mir schrecklich. Und du weißt, daß ich des Kummers und der Gemütslast schon genug habe.

Gott segne und behüte dich!

* * *

24. Februar 1895.

..... Ich verstehe jenes Wort des Paulus: Von einem Haushalter wird nur verlangt, daß er treu sei. Ach, die Treue! Wie groß ist doch diese Tugend! Ich kenne manchen sehr schwachen Lehrer, der doch eine vortreffliche Schule hat. Er ist treu, man kann ihm trauen. — So ist's in allen Dingen, im Berufsleben, im Gottesdienst, im Haushalt. Zur treuen Arbeit kommt, auch wenn sie schwach ist, etwas vom lieben Gott hinzu. Man nennt es Segen. Man kann nicht erklären, was es ist. Einem Menschen, der treu ist, übersieht man viel.

Digitized by Google

. . . . . Ja, es wäre gut, wenn ihr regelmäßigen Gottesdienst hättet. Aber Gott gibt dem Isolirten Ersatz, er läßt ihn in seiner Vereinsamung wachsen und reifen, so daß er aus dem Heilsbrunnen selbstständig schöpfen kann, d. i. aus der heiligen Schrift. Seid nur treu im Gebrauch derselben. Ich verstehe es, wenn du sagst, du habest das Bedürfnis nach etwas sinnlich Wahrnehmbaren, wie es der katholische Gottesdienst biete. Diesem Bedürfnis kam Gott im alten Bunde entgegen, und als der Heiland in die Verborgenheit des Himmels zurückkehrte, sandte er seinen Jüngern den Tröster (Paraklet), den habt ihr in Ch. auch. Aber er kommt nicht unvermittelt über dich, sondern durch's Wort. Wenn ihr's leset und besprechet und den Tag über es, wie Maria, im Herzen bewahrt, so geht euch ein Lichtlein nach dem andern auf. Ich bemerke diese Lichtlein in euern Briefen gar wohl. Es ist etwas darin, wovon einst nicht eine Spur war. Das gibt mir den Mut, zu glauben und zu hoffen, daß sich noch eine kleine Gemeinschaft um dich bilden werde, der du zum Segen wirst.

* * *

23. Mai 1895.

. . . . . Ich will euch gleich noch mitteilen, daß ich in Zug ein Gütchen gekauft habe, den schönsten Punkt am Zugersee, oben am Berge, mit freier, unvergleichlicher Aussicht. Wann wir aber nach Zug übersiedeln können, wissen wir natürlich noch nicht; vorher müssen wir das Haus ein wenig umbauen lassen. Ich beschäftige mich in Gedanken viel mit einem Nachfolger. Ich glaube, ihn gefunden zu haben; aber ich darf noch nichts sagen. Das ist sicher, daß es an der Zeit ist, meine Arbeit in jüngere Hände übergehen zu lassen . . . . .

. . . . . Wer nicht in seinem Hause sein Bleiben, seine Ruhe und seine Freude finden kann, hat eben seinen Halt verloren. Er arbeitet nichts Rechtschaffenes, er hat an nichts Interesse, er betet nicht mehr, sein inneres Leben ist im Absterben begriffen. Er lebt nur noch von Reminiszenzen aus seiner bessern Zeit. Ach, ich habe viele solche arme Menschen kennen gelernt. Der Mangel an Gemeinschaft ist nicht der Grund. Ich glaube, daß solche Patienten

Digitized by Google

hier zu Lande häufiger sind als bei euch. Ich hatte während der 12 Jahre in Fehraltorf so zu sagen keine Gemeinschaft; aber ich arbeitete fleißig in meiner Bude, lernte lateinisch, englisch, sammelte Pflanzen, trieb Geschichte, war fröhlich an der Arbeit von 4 Uhr morgens bis abends 10 Uhr. Daneben kämpfte ich gegen die Sünde, las in der Bibel, rang mit Gott im Gebet unter vielen Tränen. Ich mußte so arbeiten, denn ich war nicht begabt. Ein Mann mag nun immerhin zur christlichen Sache halten; wenn er nicht ein eingezogenes häusliches Leben führt, so arbeitet er nicht; und wenn er nicht arbeitet, so sinkt er tiefer und tiefer.

Daß ich die frommen Schwätzer nicht leiden mag, und daß man die innern Erfahrungen nicht zum Gegenstand der Unterhaltung machen soll, ist ganz richtig. Aber ein christlicher Lehrer muß den religiösen Gehalt der biblischen Geschichten herausschälen und ihn den Kindern nahe legen können, und ein Hausvater muß in den Hausgottesdiensten etwa ein Wort aus seiner Erfahrung und aus seinem Nachdenken dem Lesen beifügen können. Damit bist du gewiß auch einverstanden. Oft fehlt es nur daran, daß man's nie zu probiren wagt. Wir haben doch eine ganze Anzahl junger Lehrer aus unserm Seminar, die vom Heiland erbaulich reden können im Religionsunterricht. Und du hast mehr innere Erfahrungen gemacht als sie. Du bist in die Tiefen der Buße getaucht worden und hast im Glauben Vergebung der Sünde empfangen, so daß sie nun als Fremdes außer dir liegt. Du hast erfahren, was Sünde und Gnade ist, und hast einen Heiland, dem du dein Herz ausschütten kannst; du sinkst ihm zu Füßen, wie dort jene große Sünderin, und benetzest ihn mit deinen Tränen. Wenn du an all das denkst, geht dir dein Herz auf und du redest bei dir selber davon. Ich habe heute im Morgensegen vom Lobe Gottes geredet, was es bedeute und was es voraussetze. Händel und Bach schließen ihre Tonwerke mit dem Gotteslob. O wie das jubelt und wogt und nicht enden will! Wahrlich auch ihr habt es so: Ihr könnt aus freudigem Herzen und in unerschöpflicher Fülle aufzählen, was der himmlische Vater euch geschenkt und getan hat, und dabei steht das Trudeli vorne an. Gott segne es! Gott segne euch und setze euch zum Segen für Viele!

* * *

Digitized by Google

17. August 1895.

..... Der Anfang der Seminararbeit nach den Ferien war sehr schwer, schwerer als je. Und seither bin ich immer in gedrückter Stimmung; auch finde ich nicht immer Trost in Gott, was mir die schwerste Anfechtung ist. Doch habe ich meine Stunden geben, die Verwaltungsgeschäfte besorgen und die Quartalrechnung fix und fertig machen können, und das alles in Einer Woche. —

.... Der Methodist, welcher dir sagte, deine Bekehrung hange nur von deinem Willen ab, hatte ganz recht.

„Und ihr habt nicht gewollt!“ sagt der HErr von dem absterbenden Jerusalem. Es wäre nicht einmal nötig, ein oder zwei Nächte durch zu beten; wenn Einer nur täglich eine halbe Stunde in der Schrift lesen würde, und das ließe sich doch machen, so würde sein Gemüt für den heiligen Geist empfänglich, und sein Herz würde sich mit göttlichen Gedanken füllen .....

Du habest mit dem Schulhalten viel Arbeit und Ärger und wenig Erfolg, schreibst du. Du siehst, daß es mir nicht besser geht. Wie wenige meiner Schüler nehmen von mir etwas an und kommen dadurch vorwärts! Erst jüngst schrieb mir Einer, dem ich doch das Beste zutraute, er habe im Seminar kein Zutrauen zu mir fassen können und darum nichts von mir gelernt. Du schreibst, die Schuld liege an dir; so wird es auch bei mir sein. Und doch, wenn ich noch jung wäre, dürfte ich dennoch meinen Beruf nicht aufgeben. Warum? Eben einfach, weil ich berufen bin. Ehe ich abberufen werde, muß ich auf meinem Posten bleiben. Mit dir ist es vielleicht anders.

Was du mir von der religiösen Bewegung im Süden geschrieben, interessirt mich außerordentlich. Ich sehe darin wieder einen Beweis dafür, daß die menschliche Seele für Gott geschaffen ist; das Geld kann sie doch nicht sättigen. Auch deine Seele ist für Gott geschaffen; darum ist sie unruhig in dir, bis sie in Gott ruht. Je länger sie ungesättigt bleibt, desto gewaltsamer bricht der Hunger hervor. —

Gott behüte und segne euch! Er sei euer Licht und euer Trost! Er erquicke eure Seelen durch sein herrliches Wort!

* * *

Digitized by Google

Juli 1895.

..... Wie kann man Kinder erziehen ohne Gott! Wohl kann man von Fehlern reden und sie strafen; aber das Gewissen erwacht nur, wenn unser Tun im Licht vom Angesichte Gottes erscheint. Es ist mir darum immer sehr leid, daß so viele unsrer Zöglinge Sekundarlehrer werden wollen. In den meisten, auch in den guten, stirbt das geistliche Leben ab, weil sie Seelen pflegen müssen ohne das Wort Gottes. So gewöhnen sie sich daran, ihre eigne Seele ohne Gottes Wort zu lassen, und doch sollten sie wissen, daß der Mensch lebt von einem jeden Worte, das aus dem Munde Gottes geht. —

..... Gott segne euch und tue euch Gutes! Er lasse euch sein Heil erfahren, damit ihr euch seiner freuen und trösten könnt! Wißt ihr noch, wie ich an jener Weihnacht in G. über die drei Arten der Freude redete? Du verstehst jetzt mehr davon als damals.

Noch ist jetzt euer Kindlein eure größte Freude; aber es wird die Zeit kommen, wo Der, der euch das Kind gegeben hat, euern Herzen näher rückt. Er stellt sich uns vor in seinem Sohne, der hat Mensch werden müssen, damit wir ihn recht eigentlich lieb haben können. Ein Geistwesen, einen Engel, eine Idee kann man, glaube ich, nicht recht lieb haben; darum ist im Alten Testament immer nur vom Fürchten Gottes die Rede. Aber den Menschen Jesus können wir lieben, und wenn diese Liebe einmal erwacht, so spürt man ganz gut, daß es nicht bloß ein Erinnerungsbild ist, dem wir nachhangen, sondern eine Person, die gegenwärtig ist und die mit uns fühlt und uns versteht. Dazu kommt noch das Wunderbare, daß in seiner Liebe alle unsre Lieben beschlossen sind. Das versteht die Welt nicht. Wenn es heißt: Wer Vater, Mutter, Kinder, Brüder nicht um meinetwillen verläßt, kann nicht mein Jünger sein, so ruft man: Seht da, das Evangelium zerstört die heiligsten Bande! Gerade das Gegenteil ist wahr: Damit, daß ein Mensch den Heiland über alles lieb gewinnt, wird auch seine Menschenliebe inniger und reiner. Das könnt ihr an den wahrhaftigen Jüngern Jesu beobachten.

..... So, nun befehle ich euch in die treuen Hände unsers hochgelobten HErrn und Heilandes. Er sei euch nahe und erquicke euch!

* * *

Digitized by Google

1. September 1895.

Liebe Emilie!

..... Mein Denken an meine Kinder ist eigentlich ein Beten für sie. So wird es gut gehen, und wir können Gott loben und danken .....

Noch heute beginne ich oft meinen Tag mit heftigem Weinen vor Gottes Angesicht; dann geht's wieder. In solchen Bußkämpfen ist mir Jesus lieb und teuer geworden; mein Herz brennt für ihn. So ist es gekommen, daß ich ein wenig anfange, im Himmel zu leben.

Meine Liebe ist da, wo Jesus ist. Wo Er ist, da zieht mich's hin; bei ihm ist meine Heimat. Vieles in der Welt berührt mich wenig, meine Gedanken sind anderswo, wie die Gedanken einer Braut bei ihrem Bräutigam, einer Mutter bei ihrem fernen Kinde sind. Das kannst du nun schon ein wenig verstehen, wenn du auch noch nicht so viel durchgemacht hast wie ich.

Ich sehe dich, wenn dein Kindlein schläft. Du sitzest allein im Stüblein. Da möchte ich dich fragen: Emilie, wo bist du? Dann würden sich deine Augen mit Tränen füllen. Und wenn du unter der Arbeit etwa zu dir selbst kommst und ein Mensch wirst, ach ein Mensch, los von der dich anfremdenden Umgebung, in dir selbst klar — dann wandelst du am Zürichsee und bei deinen Lieben in Unterstraß. Es wird die Zeit kommen, wo du ganz in dieser Weise deine Liebe, dein Herz, deine Heimat da hast, wo Jesus ist. Du sagst: Ja, den Zürichsee und das Weiße Kreuz in Unterstraß kenne ich und bin mit tausend Banden damit verknüpft. Aber der Himmel, wo Jesus ist?! Ja, meine Liebe, habe nur Geduld. Durch innere Erfahrungen der Gnade, Freundlichkeit, Wahrheit und Gerechtigkeit wirst du nach und nach mit Jesus, deinem Herrn und Heiland, und mit der Welt, wo Er ist, so innig und fest verbunden werden wie mit deiner alten Heimat. Ich weiß, daß dich etwa schon jetzt eine Sehnsucht anwandelt — nicht etwa zu sterben, o nein — zu leben in reiner, unbefleckter, inniger Gemeinschaft mit Christus — du und dein Mann und dein Kind. Und wer das Heimweh hat, wird nach Hause kommen.

Gott segne und behüte dich! Er lasse deine Gertrud gedeihen und gebe dir ein getrostes Herz!

* * *

Digitized by Google

Baden, 10. Oktober 1895.

Mein Lieber!

..... Ich bin nun hieher geflüchtet, weil ich hier besser arbeiten kann. Ich bin hier von niemand gestört, und der liebe Gott begegnet mir hier wie dort. — Schließe dich nicht den Methodisten an; du fändest doch nur einen Scheinfrieden, der dir den Weg zum Frieden ganz verschließen würde. Sie wollen mit ihrer Methode selig machen; da kann der liebe Gott nicht zukommen, und die selbstgemachte Frömmigkeit zieht die Selbstsucht groß, macht sie dick und fett, d. h. fromm; woraus dann Zwietracht, Lieblosigkeit und pharisäisches Richten kommen. Wenn du nur einen erleuchteten Menschen an der Seite hättest! Lies vorderhand meine Briefe wieder, auch die, welche ich dir in deine stille Einsamkeit schrieb. Sie enthalten viel, was du früher nicht fassen konntest, jetzt aber verstehen lernst. Es war eben, wie's im Gleichnisse vom viererlei Ackergrund heißt: Es war auf den Weg gesäet, da kam der Arge und nahm's fort. Jetzt wird der Ackergrund deines Herzens gelockert und empfänglich gemacht. Spürst du's? Gewiß, du spürst etwas! Ich sehe es aus deinem Briefe, der mir wie eine frohe Botschaft vom Himmel vorkommt. Deine frühern Briefe enthielten immer nur Äußerliches; von deinem eigentlichen Leben, von deiner Persönlichkeit, von deiner Stellung zu Gott — wir sind nur eigentlich Persönlichkeiten, soweit wir mit Gott, der Quelle des Lebens, verbunden sind — also von deinem innern Personleben leuchtete selten ein schwacher Schimmer hervor. Jetzt kommt auf einmal ein heller Strahl! Du bist traurig, weil es mit dir nicht steht, wie es stehen sollte. Das ist der helle Strahl. Du lächelst über diese strahlende Helle. Ja, lache nur und wisse, daß der kleinste Funke des Insichgehens von unendlichem Werte ist. Du stehst am Anfang der Bergpredigt. Lies die acht Seligpreisungen und freue dich; sie gelten dir.

Deine Mißerfolge im Schulhalten hangen mit deinem innern Zustande zusammen. Kommt es dir nicht auch vor, als habest du bisher ein Traumleben geführt? Wie konntest du da treu sein? Es ging ja alles nur in äußerliche Zerstreuungen; du konntest kaum fünf Minuten bei einer Arbeit sein, und wenn man dir's sagte, so verstandest du es nicht und wurdest böse. Jetzt bist du froh, wenn ich dir's sage, weil es ein Lichtlein der Wahrheit ist. An den natürlichen Gaben fehlt es dir nicht, du bist begabter als ich; aber du konntest nicht arbeiten und machtest keine innern Erfahrungen.

Digitized by Google

Jetzt hast du eine innere Erfahrung gemacht: es steht schlecht mit dir. Nun kannst du schon ein wenig sagen und lehren, was Buße ist, wenigstens, wie sie anfängt. Du weißt es aus Erfahrung.

Ein Anfang! Der erste Schritt! Aber, mein Lieber, der Weg ist weit. Es fragt sich nun, ob du die nötige sittliche Kraft hast, ihn zu gehen, d. h. ob du beten, seufzen, in der Bibel lesen, Treue üben und arbeiten kannst. Aus dir selber kannst du diese Kraft gewiß nicht schöpfen; aber sie wird dir gegeben, sofern du empfänglich bleibst. Mehr als Empfänglichkeit braucht's nicht. Denn Gott ist immer bereit zum Geben. Wenn er nur geben, ach nur geben kann! Früher konnte er dir nichts geben; was hättest du mit seinen Gaben angefangen? Das ist nun der Weg, deine Empfänglichkeit zu erhalten: was er dir je und je gibt, mußt du anwenden, 1. für deine Familie und zweitens für deinen Beruf. Er gibt dir ins Herz, daß es mit dir anders werden soll; also lies jeden Morgen mit Emilie ein Kapitel oder einen Spruch aus der heiligen Schrift und sprich dazu deine Bemerkungen, nicht predigend, sondern sprich laut aus, was du dazu denkst, wenn du die Bibelstelle auf dich anwendest; und wenn's nur Gedanken sind, wie: Das verstehe ich noch nicht; was denkst du? Das wollen wir nun so machen; Gott meint es doch gut mit uns u. s. w. Die heutige Losung heißt: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten?" Was denkst du dazu? Etwa: Der Herr (Jehova) ist Christus. Nicht wahr, Emilie, wir wollen ihm dienen! In unsern Herzen ist es dunkel, in Chile ist es dunkel; aber wir wollen uns nicht fürchten. Es steht ja da, daß er unser Licht ist. Ach, daß er uns doch helle Gedanken geben wolle! Ich kann nicht begreifen, wie es anders mit uns werden soll; aber da steht, er sei unser Heil; also wird er uns heilen u. s. w. Der heutige Lehrtext heißt: „Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen". Was denkst du dazu? Etwa: Die „sie" sind seine Jünger. Gehören wir zu ihnen? Ja, und wenn alle Teufel nein schreien würden. Wir sind ja getauft und wir glauben, daß er ist Christus, der Sohn Gottes, und daß er auch unsere (meine) Schuld ans Kreuz geheftet hat. Volle Genüge habe ich noch nicht; auch der Vater in Unterstraß sagt, daß er noch nicht volle Genüge habe. Nicht wahr, liebe Emilie, wir wollen dem lieben Gott danken für seine Güte? Er hat uns das Trudeli gegeben und er hat auch einen Anfang des Lebens gegeben u. s. w. Dann faltet die Hände

Digitized by Google

und sprechet ein Gebetlein, einfältig wie die Kinder. Und wenn diese Gottesdienste so blöde wären wie deine Katechismus-Auslegungen, fortfahren! Und einen Hunger erzeugen nach guten Gedanken, nach kräftigen Gedanken von oben!

Für deinen Beruf hat dir Gott das Licht gegeben, daß es dir an Treue und anstrengender Arbeit fehlt. Die Anwendung ist einfach. Treu ist, wem man trauen kann. Du willst dem HErrn dienen in deinem Berufe. Was er dir aufgibt, ist deine Pflicht, deine Berufspflicht:

1. tägliche Präparation, die kann lang oder kurz sein; immer aber besteht sie darin, daß du a) dich besinnst, was du in jedem Fach machen willst. Entweder muß etwas angefangenes zur Fertigkeit gebracht werden oder etwas neues begonnen werden. Jedenfalls muß der Schüler nach jeder Lektion das Gefühl haben, daß er ein wenig vorwärts gekommen ist. b) Du besinnst dich, wie du's machen willst. Da heißt es: Es führt mehr als Ein Weg nach Rom. Nur die Bemerkung: Als ich dich früher in der Schule besuchte, beobachtete ich, daß du immer nur kommandirst, aber nicht mit den Kindern ordentlich redest. Man muß zuerst deutlich zeigen, eingehend erklären, freundlich besprechen, ehe man befehlen kann. Und der schnauzige Ton taugt nie etwas.

2. Korrekturen. Ich möchte sie „Nachpräparationen" nennen, d. h. Besinnung, a) wie man es hätte machen sollen und nicht gemacht hat, was herausgekommen und nicht herausgekommen ist, was dieser oder jener Schüler verstanden und gelernt hat oder nicht gelernt hat und noch nicht kann. b) Du mußt dich besinnen, was dann fehlt, daß dieser oder jener Schüler nichts gelernt hat oder noch nichts kann. Vielleicht warst du nicht anschaulich genug, oder es sah kurios aus in seinem Kopfe, oder er war faul. Darnach ergreifst du dann deine Maßregeln. Diese Besinnung tritt unwillkürlich ein beim Korrigiren und Durchgehen der Aufgaben. Du mußt sie aber zu einer absichtlichen, weitläufigen und ernstlichen Arbeit machen. Eine harte Arbeit! Ich habe früher täglich zwei Stunden darauf verwendet, sage zwei Stunden! Ich stund jeden Morgen um 4 Uhr auf. Gott gebe dir Kraft, es auch zu tun. Bitte ihn darum! Bei dieser „Nachpräparation" stellt sich dann von selbst das Bedürfnis ein, die Aufgaben wohl abzuwägen und wohl zuzubereiten: Bist du dich dessen bewußt, so laß die Eltern ruhig

Digitized by Google

reden. Man kann es nicht allen Leuten recht machen. 3. Schulzucht. Liebe die Kinder, fasse ein Interesse für sie. „Tröstet, tröstet mein Volk, redet freundlich mit Jerusalem.“ Jes. 40, 1. „Fahret säuberlich mit dem Knaben Absalon.“ Das sind die Texte, über die ich dir predigen möchte. Denke, welcher Barmherzigkeit du selber bedarfst; dann wirst du auch barmherzig sein. Suche den Fehler immer bei dir selber. Nimm fremde Schuld auf dich als eigene; dann wird es dir gelingen, die Kinder an dich zu fesseln, ihre Herzen zu gewinnen, und die Zucht wird in Verbindung mit einem wohl präparirten Unterricht eine gute werden. Das 4. folgt aus 2. und 3.: Schreie zu Gott. Ich habe dir gesagt, wie du mit Emilie beten sollst bei euern Hausgottesdiensten. Ich komme zum Gebet im Kämmerlein. a) Die Korrekturen werden dir deine Schwachheit, Ungeschicklichkeit und Trägheit, deine Fehler und Sünden tief zum Bewußtsein bringen. Not lehrt beten. Da falle auf die Kniee und rufe unter Tränen: „Herr, hilf, ich tauge nichts. Herr, erbarme dich, erbarme dich!“ Sieh, mein Lieber, so muß ich's noch immer machen. Wenn ich mich am Morgen ausgeweint habe, dann geht's, nicht glänzend, aber es geht. b) Du hast Schüler, die du nicht vorwärts bringst oder die du nicht lieb haben kannst oder die böse sind, lügen, stehlen! sie stehen vor dir wie ein Berg, über den du nicht kommen kannst, und doch sind sie dir auf die Seele (auf's Gewissen) gebunden. Falle vor deinem Bette auf die Kniee, deck' dein Gesicht mit den Händen, halte an und laß den Tränen ihren Lauf: „Herr, Herr Gott, erbarme dich über den und den und den!“ Dann wird's vielleicht nicht grad anders, aber deine innere Stellung (deine Gesinnung) zu den betreffenden Kindern wird eine andere. Dann geht's, nicht glänzend, aber es geht. Ohne heftige Gemütsbewegung geht dieses Leben nicht ab und darum auch nicht ohne Tränen, ja oft wird's ein Ringen mit Gott, ein Jakobskampf (Herr, ich lasse dich nicht ꝛc. Lies es nach!). Denn fürs erste stehst du vor dem Angesichte des heiligen Gottes — denke einmal! — und fürs andere gilt es unsterbliche Seelen, Kinderseelen, deren Engel allezeit das Angesicht Gottes sehen.

Du sagst, du wolltest dich in die Arbeit stürzen. Ja, mein Lieber, das ist's. Aber es ist die schwerste Arbeit. Weißt du, warum? Weil sie erfolglos scheint. Du wirst nie fertig, du erreichst kein Ziel, an dem du ausruhen und des vollendeten Werkes dich freuen kannst. Ach, ich begreife jene Ausrede des faulen Knechtes,

Digitized by Google

der sein Talent vergrub: „Ich wußte, daß du ein harter Mann bist, der schneidet, wo er nicht gesäet hat“ u. s. w. (Geschwind lies das Gleichnis.) Es ist wohl keinem die Versuchung erspart, zu meinen, daß Gott wohl die Aufgabe gebe, aber die Fähigkeit, sie zu lösen, versage; die Verantwortlichkeit ins Gewissen lege, aber sich um die nötigen Hülfsmittel nicht kümmere. Herbart hat diesem schrecklichen Gedanken sogar in seiner Ethik Raum gegeben, indem er von einem Sollen redet, dem kein Können entspreche, und das bekannte Verslein Göthe's hat auch diesen Sinn: „Wer nie sein Brot mit Tränen aß, wer nie durch kummervolle Nächte auf seinem Bette weinend saß, der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte.“ Aber es ist ein durchaus heidnischer Gedanke, eingeblasen vom Fürsten der Finsternis. Der Erfolg unserer Arbeit ist uns verborgen, weil der Gewinn nicht unser ist, er gehört dem Herrn. Jene Weingärtner wollten die Frucht des Weinbergs, darum töteten sie den Sohn des Eigentümers. Wenn du aber die Arbeit so treibst, wie ich dir's gesagt habe, so wirst du in der Arbeit selber deine Befriedigung finden, und du wirst Tag für Tag die nötige Kraft bekommen.

Sieh, wie viel ich dir geschrieben habe. Du wirst noch nicht alles verstehen, weil du einiges innerlich noch nicht erfahren hast; darum behalte den Brief auf und lies ihn später wieder; vielleicht verstehst du ihn dann.

Gott behüte und segne euch!

* * *

24. Dezember 1895.

Gott lasse euch einen Strahl von jenem Lichte leuchten, das den Hirten bei Bethlehem die Nacht erhellte! Dieser Wunsch ist nicht eine poetische Einkleidung, sondern die Aussage von etwas wirklichem. Das Himmelreich existirt, und wir können es schauen, freilich nur mit dem innern Auge. Gott wolle euch das innere Auge auftun! Das ist auch kein bloßer Wunsch, sondern eine Fürbitte, die Gott im Himmel hört, und weil es die Fürbitte eines Vaters ist, so wird sie auch erhört. Denn jeder Vater hat einen göttlichen Beruf für sein Haus; er ist Priester, er muß für die Seinigen beten, weil sie es noch nicht können, und solche Fürbitte wird unbedingt erhört. Das ist gewißlich wahr.

Digitized by Google

Ihr feiert Weihnachten im heißen Sommer. Es kommt doch nicht aufs Wetter an. Ja, das Menschliche, die Gemütlichkeit, das Familienhafte, der Tannenbaum ꝛc., das hängt damit zusammen; aber das ist vergänglich, eitel und wertlos. Die rechte Weihnachtsfreude hat etwas ewiges. Ob wir sommerlich oder winterlich gestimmt seien, glücklich oder unglücklich, daheim oder fremd, fern oder nahe, arm oder reich, einsam oder gesellig — wir haben doch einen Heiland, sind doch Kinder Gottes, selige Kinder Gottes. Glück oder Unglück, Gesundheit oder Krankheit, Reichtum oder Elend berühren uns nur, insofern wir eine Empfindung davon haben; das stärkste, alles überwindende Gefühl aber ist die Empfindung der Heilandsnähe, der Gotteskindschaft. Das ist die Weihnachtsfreude, die allem Volk widerfahren soll, auch euch Fernen und Einsamen. Trauert also nicht, daß ihr einsam seid, darauf kommt's an Weihnachten nicht an; sorget, daß ihr die Empfindung des Heilands habet. Im Gegenteil: Himmelsglanz und Engelgesang sind nur zu den armen und einsamen Hirten gekommen, nicht zu den Reichen, die in ihren Palästen fröhliche Gesellschaften hatten. Also freuet euch, meine Lieben, freuet euch mit mir. Und wenn ihr keine Empfindung von der Heilandsnähe und Gotteskindschaft haben könnt, was tut's? Der Heiland ist euch doch nahe, ob ihr's empfindet oder nicht. Glaubet's! Klammert euch daran; Seid nicht blöde, sondern tapfer, kühn, fest. Der Heiland ist für euch, für euch in Chile gekommen; ihr seid alle drei seine Jünger, daran halteſt fest; lasset euch nicht wankend machen, ob ihr kalt oder warm, tot oder lebendig seid — dennoch, dennoch seid ihr erlöste, gerettete, selige Kinder Gottes. Es stehet in der heiligen Schrift geschrieben, daß ihr's seid, haltet fest daran! Freilich müßt ihr die Schrift kennen, sie lesen, auswendig lernen, sie auf euch anwenden. Bei jedem Worte denken, das sei speziell für euch gesagt. Gott wird euch den heiligen Geist dazu geben, ich bitte ihn darum. 26. Dezember. Bei unserer Weihnachtsfeier gedachte ich auch an euch; haben euch nicht die Ohren geläutet? Besonders wichtig waren mir die Worte: Maria behielt alle Worte und bewegte sie in ihrem Herzen. Engelsglanz haben wir keinen mehr, aber das Wort. Ach lasset es doch reichlich unter euch wohnen, ich bitte euch! Versäumet nicht, es täglich zu betrachten und gebet euch Mühe, es im Herzen zu bewegen und auf euch anzuwenden. Dabei redet mit einander ein wenig davon. Gott sei euch gnädig und lasse euch seine Nähe spüren! Er segne und erleuchte

Digitized by Google

euch, er gebe euch auch christliche Gemeinschaft! Lebt wohl, seid fröhlich und mutig!

* * *

7. Juni 1896.

..... Die Vergebung der Sünde macht frei, so daß man mit einem, wenn es nötig ist, davon reden kann. Vergebung ist auch nicht bloß „Schwamm drüber", sondern Wegnahme des Hangs zur Sünde, Heilung der Sündenlust. Darauf gründet sich die Hoffnung, daß du die Sünde fürchten und fliehen werdest .....

Stelle deine Sache ganz dem lieben Gott anheim. Sieh alles von der Seite Gottes an, d. h. frag dich in allem, ob es Ihm gefalle, was er dazu denke, was für sein Reich in dir und um dich herauskomme. Zu solchem innern Leben kommt man durch tägliche Sammlung des Gemüts zu Gott hin, was im Hausgottesdienst geschieht. In deinem neuen Amte wird dir diese Sammlung dringendes Bedürfnis werden. Als bloßer Besorger des Lehrgeschäfts kommt man mit seinen natürlichen Kräften ohne Gott aus; aber als Priester einer Hausgemeinde, der den Beruf hat, die Kinder selig zu machen, dem sie auf die Seele gebunden sind, der sie zur Sündenvergebung bringen, der ihnen den göttlichen Segen übermitteln muß; ein solcher priesterlicher Hausvater *muß* Hülfe von oben haben, sonst ist er der elendeste Mensch von der Welt. Dieses Bedürfnis macht dann den Hausgottesdienst ernsthaft, inhaltreich und lebendig. Du wirst's erfahren. Gott segne und behüte euch! —

* * *

8. Mai 1887.

Mein Lieber!

Endlich haben wir durch R. Nachricht von dir bekommen. Es haben sich alle darüber gefreut. Als du auf der Reise warst, begleiteten wir dich von Station zu Station: „Jetzt reist er von Mailand ab, jetzt ist er in Genua" — so ging es all die Tage hindurch. Nun wissen wir, daß du in A. wohl aufgehoben bist, eine schöne Wohnung und ein wunderschönes Schulzimmer hast. Daß dir die Schule tüchtig zu schaffen gibt, begreife ich wohl. In kleinen Klassen kommt dem Lehrer wenig Anregung entgegen, er muß das

Digitized by Google

Leben immer aus sich erzeugen, was sehr ermüdet. Ist der Lehrer lahm, so wird der Unterricht tötend. Bei großen Klassen macht sich das Leben von selbst. Du wirst dich eben immer sehr gut vorbereiten müssen.

Gestern warst du also in Salerno. Erzähl' uns recht viel. Ein Brief an die eignen Leute ist ja schnell geschrieben. Es freuen sich alle unaussprechlich auf deinen ersten Brief; er wird uns einen wahren Festtag machen.

Halte an am Gebet und am Bibellesen; dann geht es dir gut. —

* * *

19. Mai 1887.

..... Dein Brief hat ungeheure Freude gemacht; er war aber auch schön. Ich will nun das beantworten, was deine Berufsarbeit betrifft.

Nimm für den Religionsunterricht vor der Hand drei halbe Stunden. Später kannst du sie dann, ohne daß es auffällt, zu ganzen Stunden ausdehnen. — Was ist ein allgemeiner Religionsunterricht? Dieser Ausdruck kann nichts anderes bedeuten, als ein Unterricht, in dem die Lehren nicht vorkommen, durch welche Protestanten und Katholiken sich unterscheiden, in dem also nur das beiden Gemeinsame gelehrt wird, was hinreichend ist, da ja beide Konfessionen das apostolische Glaubensbekenntnis gemein haben. Also: biblische Geschichte, religiöse Lieder und Sprüche. Die biblischen Geschichten erzählst du und lässest sie dann wieder erzählen. Du wirst auch erfahren, was für eine Freude die Schüler daran haben. Die Lieder und Sprüche übst du ein durch Vor- und Nachsprechen. Den ältern Schülern magst du sie auch diktiren; doch mußt du die Diktate sorgfältig korrigiren .....

..... Ich habe jüngst einen Aufsatz über die Schweizerkolonien in Süditalien gelesen. Da ist ein fruchtbarer Boden für das Reich Gottes. Aber es muß von der Schule aus gearbeitet werden. Es würde mich sehr freuen, wenn du diese Arbeit zu deiner Lebensaufgabe machen könntest. Du müßtest aber ein rechter evangelischer Lehrer werden, der von dem reden kann, was er erfahren hat, und der den Heiland herzlich lieb hat. Gelingt dir dies, so wird

Digitized by Google

der Same des göttlichen Worts ausgesäet zu einer reichen Ernte. Gott wolle das walten!

* * *

1. September 1887.

..... Du hast schöne Ferientage gehabt, und nun wirst du wieder an der Arbeit sein. Das Schönste ist eben doch die regelmäßige Berufsarbeit; der Geist bleibt dabei am frischesten und fröhlichsten. Auch spürt man etwas von dem Segen, der von Gott kommt. Das ist etwas, was in keiner Pädagogik in Rechnung gebracht wird und doch von entscheidender Wichtigkeit ist. Es ist ein stilles, wachstümliches Gedeihen. Die Arbeiten werden allmälig besser, das Interesse nimmt zu, das Verständnis wird leichter, und — was die Hauptsache ist — es fallen Worte ins Gemüt, die bleiben und zu Samenkörnern werden, welche später, oft erst nach Jahren, eine gute Frucht bringen. Zwischen Schülern und Lehrern bildet sich ein freundliches Verhältnis, das auf Achtung, Gehorsam und Liebe gegründet ist. Für den Lehrer zeigt sich der Segen darin, daß er im Kleinen treu sein und ganz seinem Berufe leben kann. Das Mittel, den Segen zu erlangen, ist das regelmäßige Gebet. Ohne das stellt er sich nicht ein.

Ich stelle mir vor, daß du in deiner Einsamkeit deine Befriedigung in der Arbeit suchst, und daß du, damit eher etwas dabei herauskommt, einen Arbeitsplan machst. So lange ich in Fehraltorf war, hatte ich es wie du. Am Abend, wenn ich heimkam, nahm ich zuerst meine Hefte und korrigirte — durchschnittlich täglich zwei Stunden. Dann präparirte ich mich schriftlich eine bis zwei Stunden. Zum Schluß des Tagewerkes las ich in der Bibel, wobei ich einige Kapitel durcharbeitete, bis ich ein ganzes Buch fertig hatte. Ich erinnere mich noch, welche selige Freude mir der Prophet Jesaias machte. Am Morgen stand ich sehr früh auf, las zuerst ein Kapitel und betete dazu. Dann nahm ich eine Arbeit zu meiner Fortbildung vor. Dieser widmete ich die zwei schönsten Stunden. Erst war es das Latein, dann das Englische und daneben ein schönes Buch: Thierry's Geschichtswerke, Waitz' Psychologie, Raumer's Geschichte der Pädagogik u. s. w. Dabei nahm ich mir vor, ein angefangenes Buch unter allen Umständen fertig zu machen. Über Mittag geigte ich anfänglich, und als ich zur Überzeugung kam,

Digitized by Google

daß dabei nichts herausschaute, warf ich mich auf die Botanik und brachte allmälig ein schönes Herbarium zu stande. An den freien Nachmittagen las ich Volksschriftsteller, sammelte Pflanzen oder vertiefte mich in die Dichter.

Von dieser Ordnung wich ich nicht ab und nichts störte mich, weil ich keinen Verkehr mit Menschen hatte. Das war eine schöne Zeit. Zur Korrektur der Hefte mußte ich mich zwingen, darum nahm ich sie zuerst vor; diese Arbeit drängte dann von selbst zur Präparation. Wenn ich mich am Abend müde hinlegte, so freute ich mich schon auf die schönen Studien der Morgenstunden. —

Du solltest neben deinem Italienischen auch ein gutes deutsches Buch durcharbeiten; etwa Reif's Dogmatik oder Martensen's Ethik. Ach, wie wollte ich mich glücklich schätzen, wenn ich so ungestört arbeiten könnte wie du! Es müßte mir gewiß nicht langweilig werden.

Paul beginnt nächste Woche das Maturitätsexamen. Es ist ihm sehr angst. Denk an ihn, wenn du betest.

Gott segne dich und gebe dir seinen Frieden.

* * *

5. Dezember 1887.

Laß doch nicht vom Gebet und Wort Gottes! In den letzten Tagen ist eine Hiobspost nach der andern gekommen von Schülern, die auf böse Wege geraten und ungläubig geworden sind. Diese Geschichten fallen gerade mit der Versendung des Jahresberichtes zusammen. Wie muß ich mich da schämen! Wenn ich nach der Ursache des Mißratens frage, so finde ich nichts andres, als ein allmäliges Absterben des geistlichen Lebens, weil die jungen Leute nicht vor Gottes Angesicht sich stellten. Mach dich recht heimisch in deiner Bibel. Lies täglich darin. Wache, denn das Fleisch ist schwach und der Teufel geschäftig. Du bist, wenn du ihn nicht täglich um Schutz und Hülfe bittest, keine Stunde sicher, daß du nicht in eine Sünde fällst. Gott sei dir gnädig!

Bete auch für deinen bekümmerten Vater.

* * *

Digitized by Google

23. Dezember 1887.

Es drängt mich, dir auf das Weihnachtsfest ein paar Worte zu schreiben. Wir denken in diesen Tagen oft an dich, an deine Einsamkeit, dein Heimweh, deinen Mangel an christlicher Gemeinschaft, und diese Gedanken treiben mich ins Gebet für dich. Ich denke dann an jene Hirten auf dem Felde und an jene Fischer in Galiläa, die mitten in ihrem Volke so einsam waren, wie du unter den Katholiken. Die Armen und Elenden waren zu allen Zeiten auch die Einsamen. In ihrer Einsamkeit bildete sich die Sehnsucht nach geistiger Erquickung. So konnten die Engel ihnen erscheinen, und damit empfingen sie mehr als sie wünschten, und mehr als diejenigen, welche in der lebendigsten und innigsten Gemeinschaft stehen. Aus dem Lichtglanze flossen ihnen Gaben zu, wie kein Christbaum sie bietet, und der Engelgesang machte ihre Seelen fröhlich, wie keine menschliche Gesellschaft erfreuen kann.

Des tröste ich mich für dich, du Einsamer. Deine Sehnsucht gehe hinauf, da sie sich nicht um sich her ausbreiten kann, und ich bitte den Heiland, daß er dir begegnen und dich erquicken wolle. Laß sie nur recht bestimmt werden, diese Sehnsucht, und bitte um eine ebenso bestimmte Erquickung; um ein neues Herz, um neues Leben, um neue Triebe, um neue Gedanken! So wird dir der Christbaum vom Himmel herab glänzen, mit himmlischen Gaben. —

* * *

Juni 1889.

Dein Brief ist gekommen! Die liebe Mutter und ich haben ihn mit Freuden begrüßt und mit Dank gegen Gott gelesen. Du vernimmst wohl gern wieder etwas aus der Heimat. Die Mutter hat mir zum Geburtstag das obere Turmstüblein in lieblicher Weise herrichten lassen. Da sitze ich nun am schönen Sommertage und schreibe Briefe.

Siehst du nun, daß der biblische Stoff für die Volksschule der normale und der bildendste und darum auch der beliebteste ist? Auch die Schüler R.'s hatten eine ungeheure Freude an dem Spruchbüchlein, und R. zeigte es einigen Schülern, die nahmen es mit nach Hause. Da wollten dreißig Väter es sofort kaufen. Nun denke dir noch einen Lehrer, in dessen Herz dieser Stoff *lebt*, weil er ihn erfahren hat, und der darum mit der Wärme und Anschaulichkeit der Erfahrung

Digitized by Google

redet: muß dieser Unterricht nicht in der Tat und Wahrheit einen unvergänglichen Eindruck machen?

Halte dich tapfer an Gottes Wort und bleibe beim täglichen Gebet. Wenn du dich so in das Licht des Angesichtes Gottes stellst, so wirst du stark werden und Segen haben. Ohne das ist dein Leben dem Gebahren eines Nachtwandlers ähnlich, der die Tätigkeit des Sehenden nachahmt; aber es kommt dabei nichts heraus.

Wir alle sind mit tausend Banden an die Welt gekettet; aber der Heiland ist doch stärker als die Welt, und Er schenkt mir noch den N., an dem ich von jeher mit starker Liebe gehangen habe. Es ist mit ihm etwas anderes als mit dem M.; der war in der letzten Zeit ganz feindlich. Ach nur selig, nur selig, mein Lieber! Wiederhole das Sprüchlein recht oft: „Mein Gott, ich bitt' durch Christi Blut, mach's nur mit meinem Ende gut." Solche Seufzer dringen in den Himmel hinein. —

* * *

14. Oktober 1887.

Mein Lieber!

..... Suche nur recht viel zu lernen. In B. findest du Brot des Lebens; das theologische Studium wird dir vielfach nur Stroh bieten, wissenschaftliches freilich, aber eben doch nur Stroh. Ein wenig etwas für den Kopf, aber nichts fürs Herz und Gewissen, und was nicht auf die Gesinnung und das Gewissen wirkt, hat keinen Wert, weil es nicht bessert. Da aber das Gewissen das Organ für den Geist Gottes ist, so muß es von Gott geweckt und empfänglich gemacht werden. Daß Gottes Gnade an dir arbeiten wolle, ist mein tägliches Gebet. Ich bete auch dafür, daß Gott dich für sein Reich brauchen möge, denn es ist etwas anderes, selig werden und ein Arbeiter im Weinberg sein. Das erste ist die Bedingung, das zweite eine noch dazu kommende besondere Gnade. Darum muß zuerst die Frage in dir erwachen: Was muß ich tun, damit ich selig werde? Dann erst kannst du bitten: Mach mich zu einem rechten Pfarrer. Ich schließe beide Bitten für dich zusammen.

Du bist jetzt in dem herrlichen Alter, wo man so von Jahr zu Jahr spürt, daß man gedankenreicher und arbeitstüchtiger wird. Ich habe das einst auch erfahren. Da kommt dann der fröhliche

Digitized by Google

Sinn und das Streben nach allem Edlen und Schönen. Man will etwas rechtes werden in der Welt. O Gott gebe dir die Jünglingslust und die Jünglingskraft! Und wenn du sie bekommen hast, so möge Er sie dir erhalten durch viele Jahre hindurch!

Gott segne dich, mein Lieber!

* * *

9. Juni 1888.

..... Überhaupt komme ich zu der Überzeugung, daß Menschen einander wenig wesentlich Gutes geben können. Neue Antriebe, Wendungen im innern Leben, Herzensänderungen und neue Kräfte kommen von Gott, und die menschliche Vermittlung ist so unberechenbar, daß der Beeinflußte gewöhnlich selber nicht weiß, wer auf ihn einwirkte. Die Kinder Gottes werden geboren wie der Tau aus der Morgenröte. Besonders merkwürdig ist aber mir der Unterschied der Menschen bezüglich ihrer innern Entwicklung. Die einen bleiben sich gleich, weil alles bei ihnen naturgesetzlich verläuft, wie bei einer Pflanzenart. Ich habe solche Schüler, die seit zehn Jahren unverändert geblieben sind. Andere wandeln sich in der auffallendsten Weise, und nach einigen Jahren kennt man sie kaum mehr. Ich rede selbstverständlich von der Gestaltung des innern Lebens. Da ist auch einer der Unterschiede von Natur und Gnade. Gnade ist Leben, das Neues wirkt, neue Gedanken, neue Interessen, neue Bestrebungen. Gott helfe, daß du als einer zurückkommst, der im Wachsen begriffen ist!

Ohne Bedeutung für das innere Leben ist aber die Umgebung doch nicht. Es ist eine Analogie zwischen dem Natürlichen und Geistlichen. Es gibt auch eine fördernde geistliche Atmosphäre, und ich freue mich, daß du selber spürst, daß in B. eine solche ist. Die Lebenskeime schafft der heilige Geist unmittelbar; und damit sie wachsen, ist die richtige Luft nötig.

..... Ich kenne zwar jene liederliche Genialität vieler junger Leute, welche mit Verachtung auf fleißige Arbeiter herabsehen, weil sie meinen, bei ihnen komme alles von selbst aus der genialen Natur. Merke dir, daß noch niemand ein bedeutender Mann geworden ist, der nicht in rastloser Arbeit sich geübt hat. Allmälig muß dir das Studium die höchste Freude werden, und ich kann mir in der Tat nichts herrlicheres denken, als so in stillen Morgenstunden und

Digitized by Google

abends bis gegen Mitternacht ungestört im stillen Stübchen mich in die Wissenschaft zu vertiefen, gute Bücher durcharbeitend, Exzerpte machend, Aufsätze schreibend oder meditirend.

Schließe dich solchen Kommilitonen an, die ein wenig Geist haben und wirkliche Studenten sind. Bücher und Umgang sind deine wichtigsten Bildungsquellen; ich halte sie für wichtiger als die Vorlesungen .....

Vor allem vertiefe dich in Gottes Wort und bedenke, daß nicht die Theologie dich zum Pfarrer macht, sondern der heilige Geist. Ein Pfarrer, der nicht bekehrt ist, heißt in der Schrift Mietling oder gar Wolf. Siehe die Bergpredigt und Joh. 10. Ach, daß dir Gott bald das Herz auftun möge, wie dort der Lydia, damit du an Gottes Wort Freude bekommst, aus eigenem Antrieb darin liesest und das Gelesene behalten kannst! Wenn du wüßtest, was für eine Herrlichkeit darin ist! Diese Herrlichkeit wirst du aber erst bemerken, wenn du es nicht bloß wissenschaftlich, sondern praktisch treibst, d. h. wenn du es auf dich anwendest und dich bei allem fragst: Gilt das mir auch?

Dieses Leben im Worte kannst du freilich nicht machen; aber alles hat zwei Seiten: eine objektive und eine subjektive. Die letztere besteht darin, daß du dich der Lektüre der heiligen Schrift hingibst, dich dazu zwingst. Ob dir der HErr das Herz aufgetan, kannst du dann daran merken, daß eine mächtige Freude über dich kommt, so oft du in stillen Stunden bei deiner Bibel sitzest. Dann ist das Studium der Theologie das Seligste, was es geben kann.

..... Was mir immer mehr auffällt, ist das Zurücktreten der Buße bei dem heutigen Geschlecht. Es gibt sehr wenige Christen, die einen Schrecken vor der Sünde haben, die dem Himmelreich Gewalt antun. Man schwatzt immer nur vom Glauben und von der Gnade; aber die Höllenfahrt der Sündenerkenntnis will niemand machen. .....

* * *

15. November 1888.

Dein Brief hat mich sehr gefreut, er gibt Zeugnis von einem rechten Studienleben. Leid ist mir nur, daß dich die Kirchengeschichte noch nicht zu begeistern vermag. Und dann ach der N.! Er hat

Digitized by Google

Geist, ich merke es wohl; aber es ist ein falscher Geist. Er behandelt die Geschichte des alten Testamentes ungefähr, wie der Litterarhistoriker ein Drama behandelt, aus dem er eine ganze Weltanschauung entwickelt, die in sich wohl begründet und ungemein packend ist. Dazu weiß er auch von den Personen des Dramas zu reden, daß wir nicht anders meinen, als sie leben, und wir schwärmen für sie, aber — sie existiren nicht. Dann sagt N., es sei auch gar nicht nötig, daß sie existiren; wir brauchen nur den Geist, die Idee, welche sie repräsentiren. So braucht man schließlich auch nicht den lieben Gott, wenn man sich nur für die Idee von ihm erwärmen könne. Gib einmal acht, ob N. einen lebendigen persönlichen Gott hat, dem er wirklich vertraut. Ich will wetten, daß er ihn nicht hat. Halte du mit deinem Willen die Historizität des Alten Testamentes fest. Ohne eine wirkliche Offenbarung an wirkliche Personen gibt es kein Reich Gottes. Du wirst noch manches Irrlicht aufflackern sehen, wenn du weiter studirst. N. N. verstand es noch ganz anders, die Tatsachen in Begriffe und Ideen aufzulösen und den jungen Leuten, ohne daß sie es merkten, den festen Grund göttlicher Realität unter den Füßen wegzunehmen. Aber N. N. ist vergangen, und das Reich Gottes besteht noch.

Ich freue mich darauf, daß du bald in die Kirchengeschichte hineinkommst. Da lernst du, der du jetzt nur etwas von der theologischen Wissenschaft schmeckst, das Leben der Kirche durch die Jahrhunderte hin kennen.

Gott segne dich, mein Lieber!

* * *

1. August 1890.

..... Daß gute Gesellschaft fördert, ist selbstverständlich. Vor schlechter zu warnen, nützt nicht viel. Jeder ordentliche, für den Geist Gottes offene Mensch hat ein Sensorium für sittlich faule Gesellen; sie sind ihm unheimlich oder wohl gar ekelhaft. Fehlt dieses natürliche Sensorium, so wirkt die Warnung gewöhnlich das Gegenteil: sie treibt zum verkannten und geschmähten Kameraden. Unlautere Menschen, besonders sittlich verdorbene und gewissenlos liederliche haben ferner die Eigentümlichkeit, daß sie sich wie Kletten an relativ unverdorbene hängen. Die Sünde ist etwas lebendes, wirkendes; sie sucht Genossen. — Wie der Wingolf oder andere

Digitized by Google

gesellschaftliche Anlässe auf dich wirken, mußt du, wie ich dir schon geschrieben habe, selbst prüfen, indem du Markus 9, 40—50 beiziehst. Ich könnte nicht wöchentlich mehrmals bis spät in der Kneipe sein, wenn ich bei regelmäßigem Bibelstudium bleiben wollte. Die Bibel zu studiren, ist nicht eine Arbeit, wie sprachliche, geschichtliche u. s. w. Es ist Sache des Gewissens, geschieht unter Gebet und vor dem Angesicht Gottes.

..... Die Buße ist nicht ein einmaliger Akt, der im Geiste sich rasch abschließend vollzieht, sondern ein fortgehender, wachstümlicher Zustand; die Erkenntnis der Sünde muß zunehmen. Wenn uns Gott auf einmal uns in unserer wahren Gestalt sehen ließe, so würde der Schrecken uns töten; darum öffnet er die Augen nach und nach. Auch das Leid um der Sünde willen muß wachsen, bis es zum markverzehrenden Feuer wird und den todesbangen Ausruf erzeugt: „HErr, hilf, ich verderbe!" Merke dir noch: Buße und Glauben sind nur dialektisch zu trennen. In jeder wahren Bußregung ist auch die Hoffnung der Hülfe und der Friede der Wahrheit. Wer sich mit Hingabe und ernstlich dem göttlichen Gerichte übergibt, empfindet bereits die Gnade. Denn Gott ist nur Gnade, und sein Gericht ist Wahrheit und Gerechtigkeit. Der Wunsch, der Last ledig zu sein, ist ein Anfang. Aber das Wort „Wunsch" gefällt mir übel. Das ist ein heidnisches, kein biblisches Wort. In der Bibel heißt's Wille und Annahme (Zugreifen).

Gott behüte und segne dich!

* * *

10. November 1890.

Ich freue mich herzlich über den Reichtum des geistigen Lebens, in den dich der liebe Gott gestellt hat. Ja, du hast es jetzt schön! Ein heimeliges Stübchen, lange Winterabende, in denen das Studiren wohl ausgibt, Anregungen von Professoren und Kommilitonen, schöne Bücher, in denen ein Leben ist. Gott gebe dir nur auch den nötigen geistigen und geistlichen Hunger und jenen idealen Sinn, der die Gegenstände persönlich und sittlich macht. Eines mußt du dir aber recht merken. Fortwährendes Lesen und Hören macht schließlich trocken und leer. Du wirst es wohl auch schon empfunden haben. Erst muß man allerdings Stoff in sich aufnehmen, aber ihn dann

Digitized by Google

auch verarbeiten. Dadurch wird man erst warm, d. h. es erwacht das Gefühl, und erst im Gefühl werden uns die Gegenstände zu eigen. In der Arbeit wächst auch die Kraft und die Rezeptionsfähigkeit. Du solltest diesen Winter ein paar tüchtige Aufsätze machen, in denen du die überkommenen Anregungen verarbeitest. Freilich ist für gewöhnliche Menschenkinder dazu eine Nötigung erforderlich.

Ich bedaure es nicht, daß ich mir die Arbeit über Herbarts Pädagogik aufnötigen ließ, obschon sie über meine Kräfte ging. Es ist dadurch wieder Bewegung in meinen verrosteten Organismus gekommen. Auch allfällig sich einstellende Demütigungen darfst du nicht fürchten; sie sind so notwendig wie das tägliche Brot. Für die Fortbewegung einer Last ist die Reibung ein Hindernis, und doch ist sie das Mittel, durch welches die Eisenbahnwagen vorwärts kommen. So gibt es auch kein geistiges Vorwärtskommen ohne Nötigung, Schwierigkeiten und Demütigungen. Ihr Druck, verbunden mit der innern Dampfkraft, macht es möglich, bedeutende Steigungen mit schweren Lasten zu überwinden. Die Dampfkraft muß dir der liebe Gott geben, und er wird sie dir nicht versagen, wenn deine Herzensstellung die rechte ist. Wir Bachofner sind eine Art Sonntagskinder. Gott gibt uns geistige Güter reichlich, aber nur zur Buße und zur Glaubensstärkung, während andere sie zum voraus haben und damit Luxus treiben können. Sie leisten Glänzendes und bleiben dabei gewissenlos und hochmütig. Davor werden wir bewahrt; wir sind nur etwas, wenn wir in strenger Bußübung und in Gebetskämpfen es Gott abringen. Ich weiß nicht, ob du mich verstehst. Einmal wirst du es verstehen.

* * *

Oktober 1891.

. . . . . Du schreibst, daß in der Erkenntnis seiner bescheidenen natürlichen Begabung eine Gefahr liege, indem der Ehrgeiz seine Befriedigung im Dienst für andere suche, womit doch ein Mangel an sittlicher Erkenntnis und eine sentimentale Resignation Hand in Hand gehen könne. Gewiß! Ich kenne diese hochmütigen geistlich Armen wohl. Das Menschenherz ist ein furchtbar kompliziertes Ding. Die christliche Einfalt ist ein seltenes Gewächs. Aber gib du dich nur getrost dem Dienst für andere hin, ohne dein inneres Leben allzu ängstlich zu seziren. Eine größere Gefahr liegt jedenfalls in

Digitized by Google

dem Psychologisiren über sich selbst, weil es vom Christus für uns abzieht. Halte dich zunächst an ihn, dann wird er auch sein Werk in dir haben. Dann erst lernst du ihn und dich aus den innern Erfahrungen — diese sind etwas anderes als Spekulationen — recht kennen und wirst allmälig dazu gelangen, tendenzlos Gutes zu tun.

* * *

Boll, 22. April 1892.

..... Es geht mir mit dem Religionsunterricht, wie es den alten Leuten mit allem geht: sie treiben es, wie sie's getrieben haben, reden aber nicht gerne davon, weil sie mit ihrem Treiben nicht zufrieden sind. Dieser Unterricht ist sehr schwierig. Die Hauptsache muß von Gott dazu kommen, darum ist man geneigt, die Methodik zu verachten. Lehrt man, was die Schüler verstehen, so läuft alles auf eine einfache Moral oder auf menschliche Geschichte hinaus. Kommt nichts von Gott hinzu, so ist jene, nämlich die Moral, das langweiligste und nutzloseste von der Welt und diese, nämlich die Geschichte, zum Teil nicht zu verwenden. Setzt man innere Erfahrungen voraus, d. h. redet man von Buße, Glaube, Erweckung, Bekehrung, so riskirt man, leere Worte in den Wind zu reden oder Zerrbilder des Göttlichen, d. h. einen faulen, verlogenen Pietismus zu erzeugen. Der dritte Weg ist der dogmatische, bis auf Francke der ausschließlich begangene, nämlich der Katechismusunterricht. Ohne das Göttliche erzeugt er die tote Orthodoxie. Die Verbindung der drei Methoden wird das Richtige sein. Man legt die heilige Schrift zu Grunde und leitet daraus Sitten- und Glaubenslehren ab. Dringt man dann aber auf das Tun, so setzt man wieder jenes Göttliche voraus. Dies wurde mir hier besonders klar. Ich sagte es Blumhardt auch, als er so aufs Üben des Einfachen drückte, es müsse dieses Einfache eben erst wichtig, d. h. göttlich werden, sonst laufe alles auf pharisäische Werkgerechtigkeit hinaus. Er war auch sofort damit einverstanden. Also gibt es keinen rechten, lebendigen, fruchtbringenden Religionsunterricht ohne geistliche Auslegung. Der Fehler liegt nur darin, daß man auf die Bekehrung treibt und hetzt, daß man sie also erzwingen will. Darin habe ich in den letzten Jahren wahrscheinlich gefehlt. Wahrscheinlich!

Digitized by Google

Denn warm, aus eigener innerer Erfahrung heraus muß man doch reden; ob man Moral oder Dogmatik lehre, muß man doch die Gewissen berühren. Ein zweiter Fehler besteht dann darin, daß man gern in die Herzen gucken möchte. Den Fehler habe ich nicht gemacht, es sei denn, daß ich etwas ungeduldig und traurig wurde, weil so gar nichts geschah .....

..... Die Gefahr, welche in der Aufnahme von Fremdem liegt, besteht nur darin, daß man es nicht in sich verarbeitet oder es mißversteht. Im ersten Fall entsteht der Abklatsch oder die Karrikatur, im zweiten der Irrlehrer oder Schwärmer. Darum ist die Erleuchtung des heiligen Geistes notwendig. Gott wolle dir helfen und dich segnen! —

* * *

Juli 1893.

Mein Lieber!

..... Dein Brieflein hat uns alle gefreut und mich insbesondere, weil ich höre, daß du tüchtig arbeitest. Ja, mein Lieber, gewöhne dich daran, mehrere Stunden ohne Zerstreuung und mit konzentrirter Aufmerksamkeit und Hingabe an der Arbeit zu sein. Das ist eine Sache, die man lernen kann. Es gibt junge Leute, die können so Stunden lang hinter einander arbeiten, ohne daß sie sich zwingen müssen. Du hast es nicht so. Prüfe dich jeden Abend über das hinter dir liegende Tagewerk und fasse neue Vorsätze für den folgenden Tag. Am nächsten Morgen steh früh auf, mach schnell Toilette, lies deinen Bibelabschnitt und bete drüber. Dann stramm hinter das Studium, an dem du dich ja nicht stören lassen mußt! So mach's alle Tage.

Aber das sind ja keine Ferien! rufst du aus. Doch, die schönsten. Die Ferien sind dazu da, 1) neue Kräfte zu sammeln oder sich zu erholen, und 2) das Gemüt zu erheitern. Nun ist nichts so geeignet, Kräfte zu wecken und zu stärken, als Betätigung und Anspannung des Willens. In deinen Jahren macht Trägheit und Zerstreutheit müde, und Anstrengung macht frisch. Du hast's ja schon erfahren: Wenn du etwa an einem schönen, warmen Sonntag müßig daheim dämmertest, wurdest du da nicht jämmerlich faul und für den Wiederbeginn der Wochenarbeit ganz unlustig? Nichts macht einen so frohen Sinn, wie fleißige Arbeit. Mit welchem

Digitized by Google

Wohlgefühl blickt man nicht auf einen rechten Arbeitserfolg zurück! Verdusselte und vertrödelte Tage dagegen erzeugen Katzenjammer. Endlich ist die Arbeit und die daraus entspringende Heiterkeit (das Kraftgefühl) ein Hauptmittel, unreine Triebe und Phantasiebilder zurückzuhalten.

Das sind rechte Ferien. Vergiß nicht, daß du jetzt ein Jüngling bist. Das Jünglingsalter zeichnet sich durch den Beginn der Selbsterziehung, durch sittliches Streben, durch den Kampf gegen Weichlichkeit aus. Der Jüngling bildet sich Ideale und kämpft für deren Verwirklichung. Daraus erwächst dann ein gesteigertes Selbstgefühl und Selbstvertrauen als zweites charakteristisches Merkmal des Jünglingsalters. Oft wird es übermäßig und krankhaft; man redet dann vom gährenden Most und sagt nicht mit Unrecht, wenn der Most nicht tüchtig gähre, werde kein guter Wein daraus. Es ist besser, daß der Jüngling zu gut und zu hoch von sich denke, als daß er seinen Flug zu tief dem Boden nach nehme.

Möchten meine Worte Eindruck auf dich machen und ein wenig dazu beitragen, daß du mutig und frisch wirst! Ich hoffe es. — Sei weise, mein lieber Sohn! Die Furcht Gottes ist der Weisheit Anfang. Gott segne und behüte dich! Du gehörst dem treuen Hirten, Jesus Christus. —

* * *

Dein Brief hat mir große Freude gemacht, weil er Blicke in dein inneres Leben gibt, etwas Persönliches, was wertvoller ist als das äußere Geschehen und Ergehen. Gott sieht auch nur die Person, den innern Menschen, das Herz an. Darum laß dir nicht bange werden. Durch Fallen und Aufstehen lernen nicht nur die Kindlein, sondern auch die Kinder Gottes gehen. Ein Kind Gottes bist du trotz allem und allem. Brauche Gottes Wort und bete; bete auch, wenn du keine Lust dazu hast. Wenn man sich ganz tot und leer fühlt, so spürt man oft am ehesten, daß Gott hört. — Auch vor dem Küsnachter Examen sei nicht bange. Wenn du das Deinige tust, so wird dir Gott einen Engel mitgeben, der macht, daß du reüssirst. Das ist keine poetische Phrase, sondern einfach Wahrheit. Gott ist treu!

Digitized by Google

Wie wollen wir uns freuen, wenn dein Examen gut vorbei ist; aber größer ist freilich die Freude, wenn wir uns bewußt werden, daß unsre Namen im Himmel geschrieben sind. Es ist ein köstliches Ding, daß das Herz fest werde.

Heute bist du in Genf; es ist mir leid, daß du die schöne Stadt nicht im Sonnenscheine siehst. Um die Ausstellung beneide ich dich nicht. Auf mich macht der Glanz der Weltkultur immer einen wehmütigen Eindruck; es ist Feuer, das nichts als Schlacken zurückläßt. Die Seele verliert sich im Weltwesen und bekommt dann das Heimweh. So hatte ich es schon als Kind; wenn ich vom Lande her in die Stadt kam, befiel mich schon nach einer Stunde ein starkes Gefühl des Alleinseins nnd des Heimwehs. Ich wünsche dir ein stilles Stüblein in P., in dem es dir bei der Arbeit wohl wird. Auch eine uns nicht zusagende Arbeit kann uns allmälig lieb werden, wenn wir ihr unsre ganze Kraft und Zeit widmen. Die Kinder werden uns am liebsten, um die wir uns am meisten bemühen müssen.

* * *

28. Dezember 1896.

..... Unsre Weihnacht war sehr still, und ich selber war mehr traurig als fröhlich. Ich kann meine Arbeit nicht mehr bewältigen. Es überläuft mich kalt, wenn ich daran denke, was ich im nächsten Quartal leisten soll. Gott sei mir gnädig!

Wir sind alle wohl. Im Herbst kommt H. heim, wenn wir in Zug sind. Und dann endlich sind meine Söhne bald alle erzogen. Gott Lob und Dank! Gott wolle sie in seinen Dienst nehmen! Du dienst ihm in der Schule. Du hast das bessre Teil erwählt. Gott segne und behüte dich!

* * *

10. Mai 1895.

Mein Lieber!

Der erste Brief von der Universität! Welch erfreuliches Ereignis! Jetzt erst erscheinst du mir als Student. In Zürich kamst du mir immer als Schüler in den Ferien vor. Nun erwacht die

Digitized by Google

Lust zu wissenschaftlicher Arbeit aus eignem freien Trieb, was eben den Studenten ausmacht. Noch hängst du ein wenig an Grundrissen und Leitfäden, die fürs Examen berechnet sind; aber wenn du ein wenig an die wissenschaftliche Arbeit gewöhnt bist und mehr Ein- und Überblick hast, so wirst du frischere Quellen aufsuchen. Eine solche sind die kirchengeschichtlichen Vorlesungen von Hagenbach. Ich bin überzeugt, daß er dir die Kirchengeschichte lieb machen wird. Ich kann mir nichts Interessanteres denken, als hineinzuschauen in den gewaltigen Konflikt des Glaubens und Unglaubens, in die wunderbare Erhaltung und Förderung des göttlichen Heilsplans durch alle Wirrsale fleischlicher Strömungen, in das Ringen großer Menschen nach Wahrheit und ihre allmälige Erziehung und Ausrüstung für den Kampf gegen das Weltreich. Wenn dir nur ein wenig der Sinn und Blick für all' das aufgeht, so wird dir die Kirchengeschichte lieb werden. Du bist ja nicht realistisch, sondern humanistisch angelegt; das Menschliche interessirt dich, nicht die Naturkunde.

..... Ich freue mich sehr, daß N. und N. dir's können; denn ein rechter Student muß an einige Lehrer mit Begeisterung hinaufschauen, oder er wird ein blasirter Mensch, der schließlich nur noch fürs Examen schafft und später müde und stumpf in den Berufskarren sich spannt. Daß X. und Konsorten den Paulus gelten lassen, ist daraus zu erklären, daß sie ihn nicht verstehen. Paulus hatte bereits gegen auftauchende Irrlehren zu kämpfen und mußte darum aus den Tatsachen Begriffe und Dogmen ableiten. Ihm stehen die Realitäten fest; aber den ungläubigen Theologen bleiben die leeren Begriffe in den Händen und Köpfen. Daraus bauen sie dann Systeme. Hüte dich davor! Sie haben für junge Christen etwas Bestechendes.

Das beste, ja das einzige Schutzmittel besteht darin, daß du für dich selber das Christentum als Tatsache, als Realität behandelst. Christus lebt wirklich für dich und ist in Wahrheit dein HErr, zu dessen Füßen du sitzest und dem du nachfolgst. Die heilige Schrift ist dir wirklich, nicht nur dogmatisch Gottes Wort, das du tagtäglich anbetend und ins Gewissen aufnehmend betrachtest, also wirklich liesest — nicht kritisch, sondern dich beugend. Das Gebet ist dir nicht ein theologischer Begriff, sondern eine Realität, d. h. du tust und übst es mit Ernst und Fleiß.

Digitized by Google

So wirst du heilige und selige Erfahrungen machen und ein rechter Gottesgelehrter werden — ein Zeuge der Wahrheit, nicht bloß ein Wisser. So wirst du auch ein rechter stud. theol. Die Begriffe bekommen für dich einen Inhalt, und du bist in den Stand gesetzt, die theologischen Wölfe zu erkennen und vom elendesten Mietling noch etwas zu lernen. Gott gebe dir Lust und Kraft, also die Wahrheit zu tun!

Gott segne dich!

* * *

20. Mai 1895.

. . . . . Wir müssen uns zum Alten Testament stellen wie Christus und die Apostel (z. B. Mark. 12, 24—34), und der versteht es am besten, der am meisten Gottesliebe und Gotteserkenntnis daraus zieht. Wer es aber einfach als Menschenwort betrachtet und behandelt, den wird es von Gott entfernen, denn es kommt bei einigermaßen konsequentem Denken zu einer Entwicklung von unten herauf. Du hast ganz recht, wir können die Gottesmänner des alten Bundes kaum mehr verstehen. Enoch wurde hinweggenommen, er starb nicht. Noah führte ein göttliches Leben und Melchisedek war ein Priester nach der Ordnung des unendlichen Lebens. Wie hoch standen Abraham, Moses und Elias! Ja, wir leben in einer Zeit kleiner Menschen. Aber warum sollten wir diese Helden des religiösen Lebens unserm Volke nicht vor Augen und Herzen führen? Sie sind uns wahrscheinlich immer noch näher verwandt als Christus, dessen Typen sie waren.

* * *

21. Dezember 1895.

. . . . . Nur keine Pflanzstätte der Ritschl'schen Theologie! Die Meinung, daß man alles kennen und das Schlechte überwinden lernen müsse, ist ganz falsch. Wenn es heißt: Prüfet alles, so ist nicht gemeint, daß wir auch das Schlechte prüfen sollen; das sollen wir einfach verwerfen. Wenn der Heiland sagt: Ich sende euch wie Schafe unter die Wölfe, so meint er gewiß nicht, daß wir unter die Wölfe gehen sollen . . . . .

Digitized by Google

Ein guter Mensch, an den man glauben kann, ist wie der Schatten des Petrus, der über die Kranken ging und sie gesund machte. Der Schatten ist das Wesenlose, aber er bringt uns das Licht zum Bewußtsein. K. hat, so hoffe ich, für dich die Bestimmung, dich einen Schritt näher zu Christus zu führen. —

..... Die Weihnachtstage verwende zur stillen Sammlung, damit Gott dir ein Weihnachtsgeschenk machen kann. Er ist über alle Maßen gütig und unsäglich freundlich, und es tut ihm weh, wenn er mit seinen Gaben nicht ankommen kann. Oder meinst du nicht? Dieser Gedanke gäbe ein gutes Predigtthema mit zwei Teilen; 1. Welche Gaben bietet er uns an? 2. Wer ist dafür empfänglich? Lies in diesen Tagen das Schriftchen von Klotz, das ich dir geschickt habe, und schreibe mir dann deine Meinung darüber. Du feierst Weihnachten zum ersten Mal in der Fremde. Ob dich nicht eine rechte Wehmut überkommt? Ich müßte weinen. Wir daheim weinen nicht mehr, aber wir vermissen dich ebenso schmerzlich, als dir dein Alleinsein leid ist. Wir haben den Heinerli von Riehen, und du hast stille Stunden. O, um die beneide ich dich! Gott segne sie, diese stille Stunden! Er lasse in dir jenes Heimweh wachsen, von dem es heißt, daß selig sei, wer es habe; denn er werde nach Hause kommen, das Heimweh nach Gott, die Sehnsucht nach Wahrheit und Gerechtigkeit!

Gott sei mit dir und segne dich!

* * *

8. Juni 1896.

Von euerm Bundesfest in Aarburg habe ich nichts gelesen. Solche Sachen interessiren mich eben nicht mehr; aber eben darum weil eine Zeit kommt, wo der Sinn für Festfreuden abstirbt, freue ich mich, wenn du aus dem geselligen Verkehr einen Gewinn ziehst. Es gibt vieles, was man nicht aus Büchern, sondern aus persönlicher Anregung lernt, so z. B. die Demut; die Büchergelehrsamkeit macht meistens hochmütig. Nun wirst du dich aber doch hinter die Bücher machen müssen, und das hat auch sein Gutes. Alles hat seine Zeit, sagt der Prediger: in der Jugend ist man menschenhungrig, und ich bin menschenmüde. Und wenn die rechte Herzensstellung da ist, so zieht man aus allem Gewinn, alles führt zur Selbst-

Digitized by Google

erkenntnis und Buße. Wenn die vis inertiae überwunden ist, so gewährt die stille Beschäftigung mit Büchern eine wohltuende Sammlung des Geistes, die Phantasie fängt an zu arbeiten und erzeugt eine Wärme des Gemüts, in der der geistige Erwerb wächst und der Gedanke an das Examen seine Schrecken ein wenig verliert. Gut wäre es, wenn du neben der Gedächtnisarbeit und dem Lesen dann und wann einen Gegenstand schriftlich bearbeiten würdest; das Lesen macht trocken, beim Schreiben wird man lebendig, es kommen Gedanken gelaufen, die einen freuen.

..... Leider ist die Theologie bloße Wissenschaft geworden, wie schon Joh. Arndt klagte: „Jetzo will man nur Kunst, Sprachen und Weisheit lernen und sucht die hochgelehrten Leut'; aber von unserm einigen Doktore Jesu Christo will niemand lernen Sanftmut und herzliche Demut, da doch sein heiliges Exempel die höchste Weisheit und Kunst ist." Die Theologie ist auch Übung und Erfahrung .... Daß es anders stehen sollte mit der theologischen Wissenschaft, davon hast du eine deutliche Ahnung. Ich bin sehr froh für dich, wenn du einmal durch dieses unfruchtbare Feld hindurch bist. Durch muß man halt doch.

Sehr schlimm ist auch die sogenannte Unparteilichkeit. Was du mir davon schreibst, ist mir sehr interessant. Wenn diese Herren sagen, die Gotteserweisungen im alten und neuen Bunde müsse man nehmen, wie sie erzählt seien; ob man dann daran glauben wolle, sei eine andere Frage, so kann ich das nicht als einen Fortschritt gegen den Rationalismus traurigen Andenkens betrachten. Denn dieser hatte doch noch eine Ahnung von Realitäten, die hinter den biblischen Erzählungen liegen, während unsere freisinnigen Theologen beim Indifferentismus angelangt sind. Zuerst setzten sie an die Stelle der Tatsachen Ideen, machten die Geschichte zur Poesie, an der sie sich ein wenig erwärmten, und jetzt scheint ihnen alles Wurst zu sein.

Ach wie gerne wollte ich dir anders schreiben! Dich ermahnen, deine Lehrer hoch zu halten, dich für ihre Wissenschaft zu begeistern, ihnen freudig nachzufolgen. Doch ist es auch nicht nötig, dich vor ihnen zu warnen; sie zerstören sich ihren Einfluß selber. Und was half eigentlich jene edle Schwärmerei der studirenden Jugend früherer Zeit! Es war entweder Strohfeuer oder ein Schwärmen für Menschliches, Vergängliches, Eitles. So tröste ich mich und

Digitized by Google

warte auf eine Begeisterung durch den heiligen Geist Gottes, auf eine Wissenschaft, die Weisheit von oben ist.

Gott segne und behüte dich, mein lieber Sohn!

* * *

29. Oktober 1896.

..... Daß du das Neue Testament zu deinem Hauptstudium machen willst, freut mich sehr. Weniger Freude habe ich an deinem kühlen Urteil über exegetische Vorlesungen. Es ist ja wahr: die Dogmatik soll dich jetzt hauptsächlich in Beschlag nehmen; aber es ist doch auch wichtig und notwendig, daß du einmal einige neutestamentliche Schriften nach einer guten wissenschaftlichen Methode betrachten und auslegen kannst. Das rechte Verständnis gibt der heilige Geist, wenn das Gewissen erschrickt und die Frage entsteht: „Was muß ich tun, daß ich selig werde?" Da heißt es dann: „Brannte nicht unser Herz in uns, als er uns die Schrift öffnete." Aber welchen Wert dann im weitern Verlauf des innern Lebens eine tüchtige Exegese hat, kannst du erkennen, wenn ein rechter Theologe, nota bene einer, der vom Geiste Gottes erleuchtet ist, das Wort auslegt, neben einem Neophyten oder ordinären Stundenhalter, der in der Schrift herumfährt ohne Geist und Verständnis.

..... Hüte dich nur vor Zerstreuungen. Durch regelmäßige Beschäftigung mit je einem Gegenstande wird man *warm*. Dann freut man sich bei jedem Erwachen am Morgen, das fortzusetzen, was man am gestrigen Tage getrieben hatte. Du hast viel zu tun und eine herrliche Arbeit! Mach einen Stundenplan, damit Regelmäßigkeit in dein Studieren kommt und setze die erste Stunde von 5—6 an, morgens natürlich. Du konntest früher ja leicht aufstehen; lerne es wieder. Ich habe früher auch so gearbeitet und erinnere mich noch gerne an jene Zeit des Segens. Wenn ich einmal in Zug bin, so mache ich es wieder so. Das werden dann schöne Wintertage sein. Das viertelstündliche Abreißen des Fadens, das meine jetzige Stellung mit sich bringt, macht mich eigentlich unglücklich. Während ich an diesem Briefe schreibe, werde ich wohl zehnmal unterbrochen und zwar von Angelegenheiten, die mir jede Gemütsruhe rauben. Ein gesegnetes Studiren erfordert durchaus ein ruhiges Gemüt, und was sollte dir deine innere Ruhe stören? Du hast keine Sorgen, keinen Verdruß, keinen Kummer,

Digitized by Google

keine Amtslast, und wenn sich innere Anfechtungen, Kämpfe mit dem Bösewicht, Joh. 2, 13, Zweifel und dergleichen einstellen, so kniee an deinem Bette nieder und suche Sammlung im Gebet, und dann arbeite in Gottes Namen die Störungen des innern Gleichgewichtes hinweg.

Gott behüte und segne dich!

* * *

24. November 1896.

Du hast mir mit deinem langen, schönen Brief eine große Freude gemacht; ich danke dir dafür. Daß durch N.s Einfluß die Bibellektüre ein neues Interesse erhält, ist ja ganz schön und ein sehr gutes Zeugnis für den Professor; aber überschätze dieses Interesse nicht zu sehr. Es verhält sich damit wie mit der ästhetischen Auffassung der heiligen Schrift und mit andern apologetischen Früchten. Das alles ist gut zur Zerstreuung von Vorurteilen, aber zur Herzensänderung führt nur die Aufnahme des Wortes ins Gewissen. So steht's geschrieben, und wie steht's nun mit mir? „Diese sind geschrieben, daß ihr glaubet", Joh. 20, 31. Darüber sollte einmal der junge A. H. Francke predigen. Da mußte er sich fragen: Glaubst du eigentlich. Diese Frage führte zu seiner Bekehrung. Das ist das rechte Interesse. Selbstverständlich soll damit nichts gegen N. gesagt sein. Betrachte einstweilen getrost alles durch seine Brille, das schließt nicht aus, daß du auch alles auf dich anwendest. — Mit meinen Bemerkungen möchte ich dich nur darauf aufmerksam machen, daß die theologische Wissenschaft nicht Zweck sein darf, sondern nur Mittel. Sie ist ein Mittel, die Schrift dem Verstande nahe zu bringen, so daß man sie für wahr hält; aber zur Wahrheit im höchsten Sinne, zur Wahrheit, für die man zu leben und zu sterben bereit ist, wird sie nur durch die innere Erfahrung, und die Erfahrung gewinnt man nur dadurch, daß man das als wahr Erkannte tut Joh. 7, 17.

Ich freue mich, daß du auch an N. etwas hast. Ja, suche von jedem zu profitiren. Wir Menschen sind eigentliche Anthropophagen, wir nähren uns von Menschen, und von jedem empfangen wir eine besondere Art Speise, von einem Fleisch, vom andern Gemüse, vom dritten Wein und vom vierten — Gift. Gott gebe dir einen guten, gesunden Magen, der das Gift sofort wieder bricht. Ich denke dabei nicht an die Professoren, sondern an deine Studien-

Digitized by Google

genossen. Du hast ein ziemlich gutes Gefühl, von dem ich hoffe, daß es dich im Umgang leiten werde; aber es gibt Böse in Engelsgestalt, die sich an Jünglinge wie du einer bist, unabtreibbar anhängen und eine entsetzliche verführerische Kraft haben. Gott halte in Gnaden seine Hand über dir, damit dir deine herrlichen Studentenjahre in spätern Jahren noch eine Quelle der Freude bleiben. Die Jugenderinnerungen sind ein Schatz, an dem man sein Lebtag zehrt; wenn sie vergiftet sind, so ist es kaum möglich, daß einer je recht fröhlich werden kann.

Ach mein lieber Sohn, Gott wolle dir nahe sein, wie er dem Jakob nahe war, als er in der Fremde leben mußte, und dich gesund und fröhlich wieder ins Vaterhaus zurückführen! Er lasse dich auch etwa ein Mahanaim erleben, damit du ein wirklicher Zeuge der himmlischen Realitäten werden kannst! Die liebe Mutter grüßt dich in ihrem Herzen mit noch schönern Worten.

* * *

4. Januar 1897.

Gnade und Friede von Gott dem Vater und von Jesu Christo, unserm Herrn! Du kennst diesen Gruß; ich schicke ihn dir zum neuen Jahre. Indem ich ihn schreibe, wird er zur Fürbitte in meinem Herzen, und eine solche Fürbitte wird unbedingt erhört. Glaubst du nicht? Es gibt zwar eine Fürbitte in der heiligen Schrift, von der man sagt, sie sei nicht erhört worden. Weißt du wo? Lies fleißig in der Bibel, damit du so fest darin wirst, wie die liebe Mutter. Das ewige Leben ist darin.

Heute haben wir einen Brief von Emilie bekommen, einen sehr schönen: sie klagt, daß es mit ihrem innern Leben nicht vorwärts gehe. Findest du das nicht schön? Selig sind, die da hungern und dürsten! .....

* * *

..... Einmal beschäftigt man sich ja mit solchen rein theoretischen Fragen, ohne dabei an sich zu denken. So kann man ja auch die ungleich wichtigere Frage: „Was dünket euch um Christo?“ behandeln und sogar die andere: „Was muß ich tun, daß ich selig werde?“ Man macht das allem Religiösen zu grunde liegende

Digitized by Google

Geheimnisvolle zum Gegenstand der Spekulation oder gar der Neugier, ohne praktische, hülfesuchende Abzweckung auf sich selber. In solcher Weise fragend kam, glaube ich, Nikodemus zu Jesu. Jesus sagte ihm: „Du mußt halt ein andrer Mensch werden. Einmal muß das rein Theoretische ein Ende haben und dem Willen Platz machen, ein neuer Mensch zu werden.

Glauben heißt zunächst nicht erkennen, sondern wollen, verlangen, ergreifen. Einer meiner Seminaristen kam mir dutzendmal mit Fragen religiöser Neugier und starb dann im Unglauben. Nikodemus besann sich unterm Kreuz auf sich selbst. — Das ist's, denke ich, was auch K. dir hat sagen wollen. Folge ihm, er führt dich auf den rechten Weg. Ich freue mich sehr, daß du den Luther'schen Katechismus auswendig lernst. Sprich in deinem Herzen nur recht tapfer: „Das ist gewißlich wahr." Nachher lerne den Heidelberger; der ist vielleicht doch noch schöner.

* * *

16. März 1897.

Wie freue ich mich über deine schöne Reise! Es ist ein großer, großer Gewinn, gute Menschen kennen zu lernen. Der Hauptgewinn, den du aus der Bekanntschaft mit gebildeten und höhern Kreisen ziehst, besteht darin, daß du frei wirst. Gott wolle dich innerlich so stellen, daß dich alles, Glück, Lebenslust, Freude, Freundschaft, Ehre zur Selbsterkenntnis, zur Buße leitet. Das ist die Absicht Gottes, wenn er einem Menschen ein reiches, schönes Leben bereitet. Wenn es sich so macht, so werden deine Studienjahre zu einem Schatz von Erinnerungen werden, an dem du zeitlebens zehren kannst. Ich freue mich auf einen Brief aus der Zeit ruhigen Besinnens. Jetzt laß dich von den Wogen tragen, bis du in H. wieder zu den Füßen K.'s sitzen und dich in göttliche Gedanken versenken kannst.

Ich grüße dich herzlich. Gott segne dich und behüte dich! —

Hch. Väth

Digitized by Google

Novitäten.

„Liedersegen"

zum Gesangbuch für die evangelische Kirche der deutschen Schweiz und zu jedem guten Gesangbuche.

Gesammelt und der christlichen Gemeinde dargeboten von **Joh. Meier,** Hausvater im Asyl Tiefenau bei Elgg. 28 Bogen. Broschirt Fr. 5. —, gebunden in Leinwand Fr. 6. —.

Die Bedeutung eines guten Gesangbuches an den Wirkungen seiner Lieder in wahren erhebenden und ergreifenden Beispielen aus alter und neuer Zeit ans Licht zu stellen, daß das Gesangbuch dadurch nicht nur ein liebes Buch in Kirche, Schule und Haus, sondern auch ein Trostbuch im Leben und Sterben werde, dazu möchte dieser Liedersegen dienen.

Bericht der III. Christlichen Studenten-Konferenz in Aarau 1899:

Predigt von Herrn Pfarrer **R. Aeschbacher** aus **Bern** über: **Evang. Johannes VI, 68, 69.**

Vortrag von Herrn Pfarrer **A. Burckhardt** von **Veltheim** (Aargau) über: **„Wie uns der Glaube an Christus des Vaters im Himmel gewiß macht."**

Vortrag von Herrn Professor **von Schultheß-Rechberg** aus **Zürich** über: **„Die Selbständigkeit des Geistes und das ewige Leben."**

Vortrag von Herrn Pfarrer **Ludw. Pestalozzi** aus **Zürich** über: **„Verschiedene Geistesströmungen in der neuen deutschen Dichtung."**

Preis 80 Cts.

Von Herrn Direktor Bachofner † erschienen in anderem Verlag:

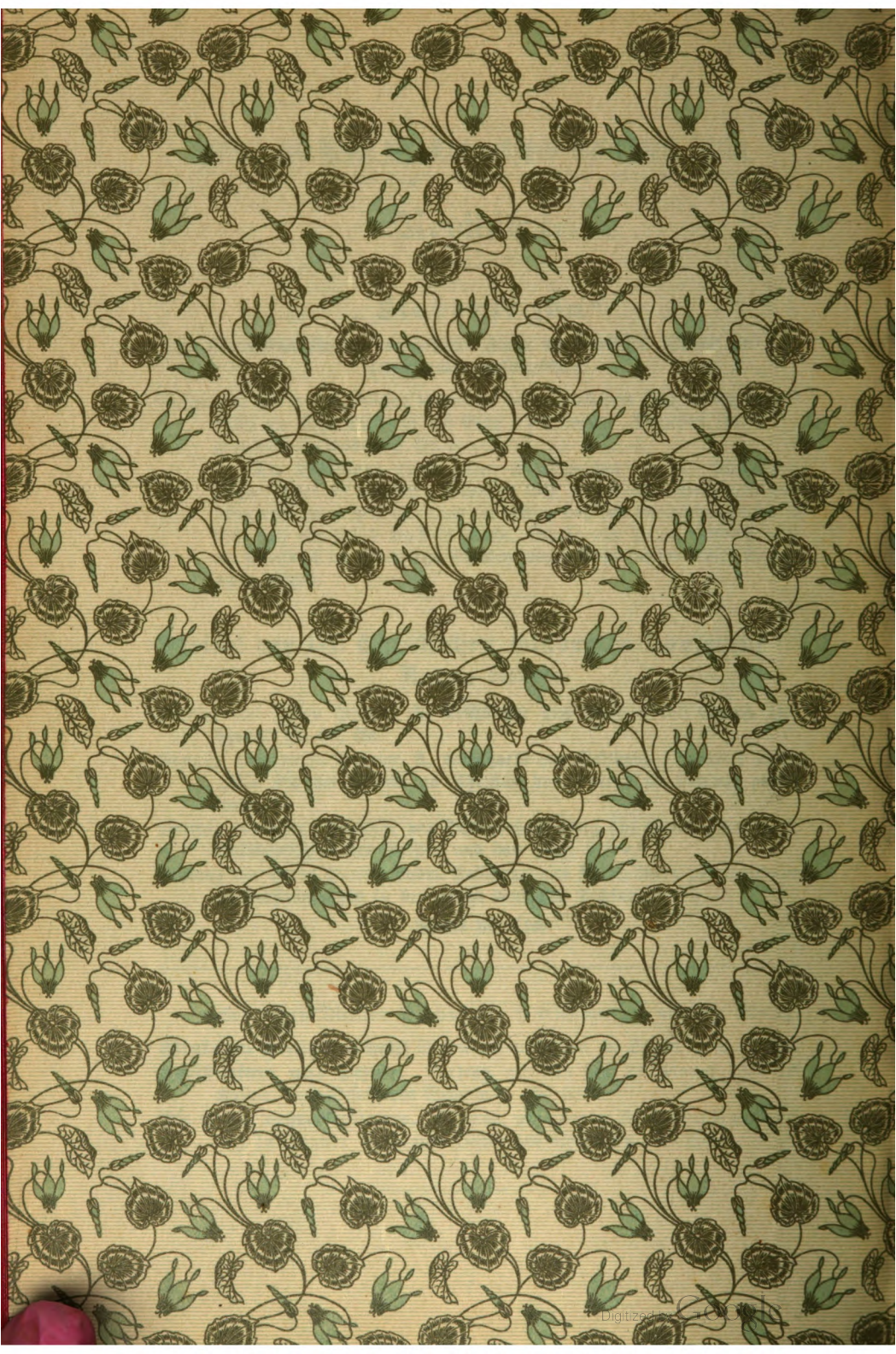
Winke der Heiligen Schrift über Kindererziehung. 20 Seiten broch. 10 Cts.

Christentum und Schule. Vortrag, gehalten den 22. Januar 1872 im Kasino, zum Besten des Seminars. 50 Cts.

Die freien Lehrerseminare. Vortrag, gehalten im Vereinshause zu Basel den 18. Januar 1874, zum Besten des Seminars. 50 Cts.

Digitized by Google

Digitized by Google



This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

Digitized by Google

Educ 192.14.30
Ein Lebensbild mit Auszugen aus se
Widener Library 004045631
3 2044 079 658 381

Digitized by Google